Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President.
A. S. Burleson.
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President.
A. S. Burleson.
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 15. Dezember 1918. 5 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 50.

Für Frieden des Rechts

Und ständiger Völkerbund als Hort und Wehr desselben.

Bedeutsame Worte Wilsons.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Paris, 14. Dez. „Ein lebendiger Friede der Gerechtigkeit und Billigkeit, welcher die Opfer dieses Krieges rechtfertigen und die Menschheit veranlassen soll, auf diese Opfer als die Schlußszenen des Dramas ihrer Befreiung zurückzublicken",—mit diesen Worten bezeichnete Präsident Wilson heute das, was Amerika in der kommenden Friedenskonferenz anstrebt. Er gab diese Erklärung in Beantwortung einer Ansprache der sozialistischen französischen Delegation. Er befürwortete des weiteren entschieden die Schaffung eines Völkerbundes als Mittel zur Verhinderung künftiger Kriege.

Er empfing die sozialistische Delegation einige Zeit nach dem Frühstücksmahl mit Präsident Poincare im Elyseepalast.

In Beantwortung der Rede des Sprechers dieser Delegation sagte Herr Wilson des näheren:

„Meine Herren: Mit großem Interesse habe ich die Ansprache vernommen, welche Sie mir soeben verlesen haben. Der Krieg, den wir gerade durchgemacht haben, hat auf eine Art, die niemals aus dem Gedächtnis der Menschheit schwinden kann, die außerordentlichen Uebeltaten veranschaulicht, welche durch willkürliche und unverantwortliche Macht verübt werden können. Es ist nicht möglich, das Glück und Gedeihen der Welt sicherzustellen, einen dauernden Frieden zu schaffen, wenn nicht die Begehung solcher Uebeltaten unmöglich gemacht wird.

„Dieser Krieg war in der Tat der Krieg des Volkes. Er ist geführt worden gegen Absolutismus und Militarismus; und diese Feinde der Freiheit müssen fortan jeder Möglichkeit entrückt sein, ihren grausamen Willen an der Menschheit auszuüben. Nach meinem Urteil ist es nicht genügend, diesen Grundsatz aufzustellen. Es ist auch notwendig, daß er unterstützt werde durch das Zusammenwirken der Nationen, welches auf feststehende und bestimmte feierliche Abmachungen gegründet sein und mittels eines Bundes von Nationen der wirksamen Durchführung gewiß gemacht sein soll.

„Ich glaube, das ist die Ueberzeugung aller denkenden und liberalen Menschen. Ich bin zuversichtlich, daß das der Gedankengang derer ist, welcher Ihre eigene große Nation geführt haben; und ich sehe mit besonderem Vergnügen dem Zusammenwirken mit Ihnen entgegen, in der Erlangung der Garantie eines dauernden Friedens der Gerechtigkeit und Billigkeit, der die Opfer dieses Krieges rechtfertigen und die Menschen bewegen wird, auf diese Opfer zurückzublicken als die dramatischen Schlußprozesse ihrer Befreiung."

(Von John Degandt, Stabskorrespondent der „United Preß".)

Paris, 14. Dez. Seit zehn Jahren habe ich jedes große Ereignis in der französischen Hauptstadt mitgemacht und habe das Kommen und Gehen von Königen und Kaisern gesehen, — aber heute hat die Stadt in der Bewillkommnung des Präsidenten Wilson sich selbst übertroffen!

Die Kundgebungen zu seinen Ehren dauerten den ganzen Tag und bis spät in die Nacht hinein fort. Viele Massenprozessionen bewegten sich durch die Boulevards, drängten mit Gewalt allen sonstigen Verkehr zur Seite, jubelten und sangen und brachten fort und fort dröhnende Hochrufe auf Wilson aus.

Ungezählte tausende von Bannern u. Plakaten mit Inschriften wie: „Huldigt Wilson, dem Gerechten" und „Es lebe Wilson und der Friede!" wurden allenthalben herumgetragen. Die Stadt war heute noch begeisterter amerikanisch, als irgend ein Platz in den Ver. Staaten!

Die Pariser Zeitungen widmeten sich ausschließlich dem Wilsonschen Besuch.

„La Liberte" schreibt: „Schon Wilsons erste Worte waren ganz nach unserm Herzen. Er nannte den Feind einen Bandit und kündigte an, daß er gekommen sei, in einem Frieden mitzuwirken, in welchem französische und amerikanische Ideale zusammenklingen."

„L'Intransigeant" sagt: „Der Enthusiasmus über den Empfang hatte zum Grundton die Bewunderung für seine Treue und den Dank von Müttern, deren Söhne gerettet wurden, von Soldaten, deren Leben geschont wurde, und von Zivilisten, deren Entbehrungen durch seine Worte, Handlungen und Zeichen verkürzt wurden."

London, 14. Dez. Die ganze britische Presse bewillkommt in Leitartikeln den Besuch des Präsidenten Wilson in Europa und bringt an auffallender Stelle die Ankündigung, daß er die Einladung des Königs George zum Besuch in London angenommen habe.

Die Truppenheimsendungen.

Washington, D. C., 15. Dez. Mehr als ¾ Million Truppen in den Ver. Staaten selbst sind zu baldiger Entlassung aus dem Dienste bestimmt.

Derzeit werden täglich über 15,000 Mann demobilisiert, aber bald werden es 30,000 pro Tag sein.

Jedenfalls tut das Kriegsdepartement sein äußerstmögliches, um dem sehr lebhaften Verlangen nach mehr Leuten für Arbeit zu entsprechen.

Namentlich sind große Zentren wie New York, Philadelphia, Boston und auch etliche Städte des Südens knapp an Arbeitskräften und wollen solche aus der Armee haben.

Zugleich machte der Stabschef General March bekannt, daß 1737 Offiziere und 30,750 Gemeine, 460 Zivilisten und 2 Gefangene tatsächlich von Frankreich abgefahren seien, und noch 5653 Offiziere und 135,262 Gemeine mit den frühesten Gelegenheiten heimgesandt würden.

Santaklaus wird bei den Amerikanern in Frankreich viel zu tun finden; denn nach den letzten Nachrichten sind 2,248,000 Packete dorthin abgesandt worden. Das macht schon mehr als ein Paket für jeden Mann.

Wie General March ferner bemerkt, ist dem Kongreß eine Vorlage unterbreitet worden und wird jedenfalls angenommen, wonach jeder entlassene Soldat einen Uniform-Anzug behalten darf, um ihn bei festlichen Anlässen zu benutzen, statt alles (sogar selbstbezahltes) binnen vier Monaten nach der Entlassung hergeben zu müssen.

(Dies entspricht sehr vielfachem Verlangen, und da und dort waren bereits einige Klagen aus Kreisen von Soldaten oder ihren Angehörigen laut geworden. Es handelt sich u. a. auch um Schuhwerk.)

Glaubt an allgemeinen Militärzwang.

New York, 15. Dez. Auf einem Abschiedsdiner für die Aushebungsbeamten, gestern Abend, sprach General Crowder den Glauben aus, daß in Zukunft die Armeen alle Nationen durch Dienstzwang aufgebracht werden würden. Er sagte, das Freiwilligensystem habe sich als ein militärischer und als ein wirtschaftlicher Fehlschlag erwiesen.

Weihnachtsspende.

Das Rote Kreuz appelliert an Angehörige von Soldaten.

Allgemeine Kampagne.

Ein Dollar erwirbt die Mitgliedschaft. — Fortschritt des Verkaufs von Kriegssparmarken. — Vorteil des Militärdienstes.

Die zum Roten Kreuz in Chicago gehörenden 100,000 Frauen und Mädchen haben sich vorgenommen, von morgen an bis zum Wochenende dem Roten Kreuz eine Million neuer Mitglieder zuzuführen. Das Unternehmen ist vielleicht nicht ganz so groß und schwer, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat. Die Zahlung eines Dollars genügt zur Erwerbung der Mitgliedschaft. Das Rote Kreuz wendet seine ganze und wertvolle Fürsorge den fernen Lieben, den Soldaten, zu, und das Christfest steht vor der Tür mit seinem Gedenken an alle, die in der Festzeit nicht am heimischen Heerde weilen können. So werden die Sammlerinnen gewiß überall, wo sie anklopfen, offene Herzen und gebebereite Hände finden.

An Straßenecken, in Banken, Theatern, Warenhäusern, Hotels und Geschäftsgebäuden werden Werbestellen errichtet sein; als ein Haupttag der Kampagne ist der Dienstag bestimmt mit derEröffnung von 2215 Stimmplätzen als Werbestellen, an denen jedermann in der Nähe seiner Wohnung sich als Mitglied des Roten Kreuzes einschreiben lassen kann. Die Einschreibearbeit werden die 10,000 republikanischen und demokratischen Wahlbeamten freiwillig versehen.

Im Schleifenbezirk allein werden 5032 Frauen unter der Leitung von Frau William K. Mitchell in 1258 Werbestellen mit je vier Frauen tätig sein. Vorsteherin des Bezirks zwischen dem Nordarm des Flusses und dem See ist Frau William H. Hubbard, der Bezirk zwischen dem Nord- und dem Südarm steht unter der Leitung von Frau J. H. Brown, der Bezirk zwischen dem Südarm und dem See unter der Leitung von Frau Glenn E. Plumb. Frau J. Murray Page steht an der Spitze der Gruppen, deren Tätigkeitsfeld Polizei und Feuerwehr, Gewerkschaften, Post, Hospitäler und Schulen sind. In den Kirchen wird heute von den Geistlichen in den Predigten Bezug auf das Rote Kreuz genommen werden.

Neuer Schlachtruf.

„Kauft eine Kriegssparmarke für den Sohn im Dienst" ist der neue Schlachtruf derKriegssparmarkenverkäufer, der gestern, am Ende der ersten Kampagnewoche, den Verkauf tüchtig förderte. Das Wort stammt von den Klubdamen, die auch den besten Erfolg aufzuweisen haben. Mit Hilfe von Briefen, welche der Maximum War Savings Club von Illinois aussandte, sind für mehr als $200,000 Marken verkauft worden, da jeder dieser Käufer für $1000, den Höchstbetrag, kauft. Am Freitag verkauften die Klubdamen für $137,496, das Postamt für $125,000 und die fremdsprachige Abteilung für $35,000, die Verkaufsstellen in Hotels und Speisewirtschaften für $59,200.

Die Ausmusterung.

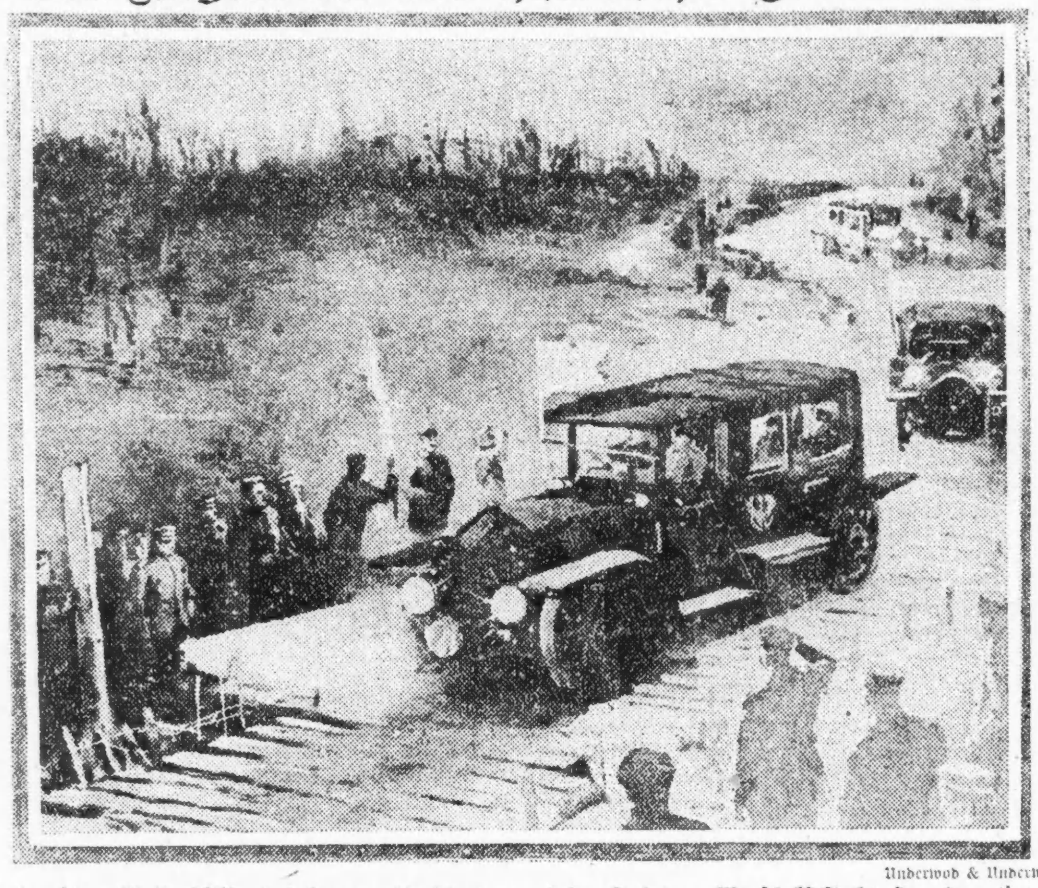
Aus Camp Grant wird gemeldet, daß der Militärdienst fast jedem einzelnen Manne körperlich sehr zum Vorteil gereicht hat, und daß jeder Ausgemusterte gesunder und kräftiger heimkehrt, als er zur Zeit seines Eintritts in die Armee war. Die Aerzte, welche die zu entlassenden Leute untersuchen, erklären, daß in dieser Hinsicht ihre höchsten Erwartungen noch übertroffen worden sind. Neunzig Prozent der Leute können ohne Weiteres entlassen werden, da sie mindestens in derselben, meist aber in besserer körperlicher Verfassung sind, als sie es beim Eintritt waren. Keiner, bei welchem das nicht der Fall ist, wird entlassen, er wird vielmehr in ein „Entwickelungsbataillon" gereiht, wo ihm besondere Fürsorge zuteil wird, bis er entlassungsfähig ist.

Nach der Schätzung der Aerzte sind über 1500 Operationen der verschiedensten Art mit Zustimmung der betreffenden Soldaten vorgenommen worden, mit dem Ergebnis, daß die Leute nun vollkommen gesund sind.

Die Hausmeister.

In der alten K. of P. Halle, Nr. 180 W. Washington Straße, werden die Hausmeister der Bureaugebäude zwecks besserer Organisirung am 22. Dezember, nachmittags 2 Uhr 30, eine Versammlung abhalten. Bekannte Arbeiterführer, unter diesen Wm. T. Quesse; der Präsident der Hausmeister-Gewerkschaft, werden Ansprachen halten.

Ein Augenblick von historischer Bedeutung.



Underwood & Underwood

Die deutschen Waffenstillstandsdelegaten überschreiten auf der Fahrt zu Marschall Fochs Hauptquartier die Linie der Alliierten.

9 Tote durch Schiffsexplosion.

Tokio, Japan, 13. Dez. (Verspätet.) Durch eine Explosion auf dem amerikanischen Dampfer „Brooklyn" zu Yokohama wurden 9 Mann getötet. Die Leichen werden nach den Ver. Staaten zurückgesendet.

Die Getöteten sind: Die Heizer John G. Shaw, Homer Sherwood, Wayne M. Johnson, Theodore Wise Thevenin, James A. Anderson, Leonard C. Carter, Howard L. Parker, Matrose Oscar W. Morris und Wasserträger William B. Redmond.

Der Sozialistenprozeß.

Reden, Briefe und Aufsätze werden ins Feld geführt.

Im Prozeß gegen die Sozialistenführer Viktor Berger, Adolf Germer, J. Louis Engdahl, Irwin St. John Tucker und William F. Kruse, der vor Bundesrichter Landis im Gange ist, brachte die Regierung gestern schriftliche und mündliche Aeußerungen der Angeklagten vor die Geschworenen, um nachzuweisen, daß die Fünf im Einverständnis miteinander („Verschwörung", wie der juristisch-technische Ausdruck lautet) die Betreibung des Krieges zu behindern bestrebt gewesen sind. Von Bettie Orenhandler, Nr. 3536 West 15. Str., wurden Briefe von Germer identifiziert. In einem von diesen heißt es, daß eine Million Flugblätter verbreitet werden sollten, in denen eine Volksabstimmung über die Einführung der Zwangsaushebung zum Militär gefordert wurde.

Der Methodistenpastor Eli Krause aus Staunton, Ill., berichtete von einer Rede Tuckers in Staunton, in welcher dieser u. a. gesagt hat, der Krieg sei ein Krieg der Kapitalisten, und die amerikanischen Arbeiter hätten keine Ursache zum Streit mit den deutschen. Generalpostmeister Burleson unterdrücke willtürlich alle Zeitungen und Zeitschriften, die ihm nicht gefielen, und McAdoo verdanke seine Stellung als Schatzamtssetretär seiner Eigenschaft als Schwiegersohn des Präsidenten und sollte „Mikado, Schwiegersohn des Himmels" genannt werden.

A. W. Croß aus Staunton erzählte, daß dort Personen, die der Illoyalität beschuldigt waren, vor den Vigilanzausschuß geladen und aufgefordert wurden, ihre Worte oder Taten zu erklären.

Bundesanwalt Clyne legte der Jury zahlreiche Auszüge aus dem „American Socialist" vor.

Fand Milde.

Agnes Kowalski wird sogar auf freiem Fuße belassen.

Die Geschworenen hatten am 10. Oktober die 60 Jahre alte Lumpensortiererin Agnes Kowalski des Totschlages, begangen an ihrer Arbeitsgenossin Paulina Jazdrauski, schuldig befunden, ein Verbrechen, das mit Zuchthausstrafe von einem Jahre bis auf Lebenszeit zu büßen ist. Gestern stellte ihr Anwalt vor Richter Kavanagh den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens. Der Verteidiger machte geltend, daß die Frau hauptsächlich auf die Aussagen des Koronerarztes Dr. Reinhart verurteilt worden sei. Richter Kavanagh wies den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ab, gestattete aber, daß die Statsanwaltschaft die Kowalski wegen Angriffs mit tötlicher Waffe belange. Hierauf bekannte sie sich direkt schuldig, worauf sie nur bedingungsweise verurteilt und in Freiheit belassen wurde. Es stellte sich heraus, daß die Frau eine 26 Jahre alte epileptische Tochter zu versorgen hat, die unfähig zu arbeiten ist; die Kowalski hatte die Jazdrauski, die angeblich eine Streikbrecherin war, mit einem Backstein angegriffen.

Arzt niedergeknallt.

Patient jagte ihm meuchlings eine Kugel in den Leib.

Was war die Ursache?

Der Verkäuferin Nettie Beatie von einer Kugel, die ein Unbekannter auf sie abfeuerte, das Kinn zerschmettert. — Geldschrank gestohlen.

Bei der Ausübung seines Berufs ist gestern abend Dr. Joe Gentile, Nr. 700 S. Loomis Str., von einem Patienten meuchlings niedergeschossen worden. Er liegt jetzt mit einer Revolverkugel im Unterleibe im Columbus Extension Hospital, Nr. 728 Aberdeen Str., darnieder, und leider ist wenig Aussicht vorhanden, ihn am Leben erhalten zu können.

Es war kurz vor 8 Uhr gestern abend, als er telephonisch ersucht wurde, nach dem Hause Nr. 720 Aberdeen Str. zu kommen, wo einn Mann namens Charles Janero krank darniederliege. Pflichtgemäß kam er der Aufforderung nach, untersuchte den Patienten, der anscheinend nur an einem leichten Unwohlsein litt, und schickte sich dann an, ihm eine Arzenei zu verschreiben. In diesem Augenblick kletterte Janero aus dem Bett und begab sich nach einer an der anderen Seite des Zimmers stehenden Kommode. Der Arzt ahnte nichts Böses, er glaubte vielmehr, der Patient wolle ihm das Honorar für seinen Besuch einhändigen. Aber er hatte sich geirrt, denn es war nicht Geld, welches Janero aus der Schublade hervorholte, sondern ein Revolver. Im nächsten Augenblick krachten in schneller Reihenfolge drei Schüsse, und eine der Kugeln drang Dr. Gentile in den Leib, sodaß er bewußtlos zu Boden stürzte.

Die sogleich herbeigerufene Polizei brachte den Schwerverwundeten nach dem benachbarten Columbus Extension Hospital, wo man sich die größte Mühe gib,, um ihn am Leben zu erhalten. Die Aussichten sind aber recht schlechte. Janero wurde ins Hospital des Arbeitshauses geschafft. Was ihn zu der Bluttat veranlaßte, darüber fehlen alle Angaben. Es scheint, als ob er in einem Anfalle momentanen Wahnsinns handelte.

Dr. Gentile zählt 36 Jahre, ist verheiratet und der Vater von zwei kleinen Kindern. Der Detektivesergeant Tony Gentile ist sein Bruder.

Weshalb nur?

An Hazel und Windsor Ave. trat gestern nachmittag, kurz vor sechs Uhr ein untersetzter, dunkelhäutiger Kerl, der ihr von Montrose Ave. und Broadway auf Schritt und Tritt gefolgt war, vor die 32jährige Verkäuferin Nettie Beatie, Nr. 847 Windsor Ave., hin und jagte ihr mit dem Worte: „Da!" eine Kugel in das Kinn. Die Verwundete, der das Geschoß das ganze Kinn und den Unterkiefer durchbohrt hatte und im Oberkiefer stecken geblieben war, brach zusammen. Während ihr Straßengänger beisprangen und sich um sie bemühten, entwich der Schießbold. Die sofort benachrichtigte Polizei beförderte die Verwundete nach dem Lake View Hospital. Dort gab sie auf Befragen an, den Täter für einen Neger zu halten, ihn aber ihres Wissens nie zuvor gesehen zu haben. Sie sei wahrscheinlich das Opfer einer Personenverwechselung geworden.

„Schwerer" Diebstahl.

Einbrecher verschafften sich gestern abend Einlaß in das Geschäftszimmer des Fischhändlers Carl Saatmann, Nr. 3654 W. Chicago Ave., und stahlen den schwerenGeldschrank, der $156.20 in bar und Checks über $165 enthielt. Es gelang ihnen, sich und die Beute in Sicherheit zu bringen. Bisher fehlt jede Spur von ihnen.

In seinem Geschäftszimmer im Hause Nr. 1642 W. Division Straße wurde gestern abend B. J. Sampson, der Präsident des „Landlord Bureau of Chicago", von zwei bewaffneten Autobanditen überfallen und um $33 beraubt. Die Täter sind entkommen.

Vor ihrer Wohnung Nr. 3623 N. Seeley Avenue wurde gestern der Frau M. Buchholz von zwei halbwüchsigen Burschen die etwas Kleingeld und Kleinigkeiten enthaltende Börse entrissen. Ehe Frau Buchholz sich von ihrer Ueberraschung erholt hatte, waren die Raubgesellen über alle Berge.

Der Kraftwagen gefunden.

Der Polizei in Gresham gelang es gestern abend, den grauen Kraftwagen, welcher von den fünf Raubgesellen benutzt wurde, die gestern morgen den Zahlmeister der Jas. Stewart Co., Incorp., an 87. Str. und Vincennes Ave. überfielen, zu finden. Das Gefährt, welches seinem Besitzer, B. Howe, vor mehreren Tagen gestohlen worden war, stand verlassen vor dem Hause Nr. 7725 Emerald Avenue. Die Gauner erbeuteten $8000 bei dem Ueberfall.

Die Handtasche entrissen.

Ein Spitzbube entriß gestern abend an der 56. Str. und Ellis Ave. Frau O. Gallagher, Nr. 5642 Ellis Ave., einer Universitätslehrerin, ihre silberne Handtasche, in der sich außer $24 noch wertvolle Papiere befanden. Auf ihre Hilferufe hin eilten mehrere Polizisten herbei, die zwar die Verfolgung des Diebes aufnahmen, aber seiner nicht habhaft werden konnten.

Vermutlich derselbe Schurke entriß an 53 Str. und Ellis Ave. Frau Elizabeth Darvent, Nr. 939 Ost 53. Str., ihre Handtasche, als sie sich an der 53. Str. und Ellis Avenue befand. In der Tasche waren $6.00.

Unter schwerem Verdacht.

Detektives der Hauptwache verhafteten gestern abend Earl Stanley, Nr. 7225 S. Green Str., John J. Doran, Nr. 8028 Normal Ave., und Henry Kehoe, Nr. 755 W. 79. Str., unter dem Verdacht, eine ganze Anzahl Ueberfälle und Kraftwagendiebstähle auf dem Gewissen zu haben. Wie es heißt, wurden sie festgenommen, als sie sich in einem gestohlenen Kraftwagen befanden. Opfer von Banditen werden den Burschen gegenübergestellt werden.

In seiner Wirtschaft überfallen.

C. L. Johnson wurde gestern abend zu später Stunde in seiner Wirtschaft Nr. 6125 Manestee Ave. von fünf jungen Burschen überfallen und gezwungen, sich mit gegen die Decke gestreckten Armen an die Wand zu stellen. Von dort aus mußte er es dann mit ansehen, wie sie dem Kassenapparat seinen ganzen Inhalt, etwa $115, entnahmen. Im nächsten Augenblick waren sie im Dunkel der Nacht verschwunden.

— Bestrafte Unzufriedenheit. — Wirt (den neuen Kellner instruierend): „Dem Herrn dort an dem Ecktisch können Sie immer das Schlechteste vorsetzen; der schimpft nämlich auch, wenn man ihm das Beste vorsetzt."

Betreffs der Ex-Kaiserin.

Sämtliche Alliierten senden Noten an die holländische Regierung.

Nahrungssendung nach Deutschland

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 14. Dez. Im Namen des amerikanischen Nahrungsmittelkommissärs Herbert Hoover wird bekannt gemacht, daß in deutschen Häfen 2½ Millionen Tonnen Schiffskargoraum den Alliierten zur Verfügung gestellt werden muß, um die Sendung von Nahrungsstoffen nach Deutschland zu sichern.

Amsterdam, 14. Dez. (Depesche der Londoner „Central News".) Die holländische Regierung hat von den Alliierten einzeln Noten erhalten, welche auf die Gegenantwort der deutschen Ex-Kaiserin in Holland Bezug haben.

Kopenhagen, 14. Dez. Neue Berliner Depeschen melden abermals, daß die vormalige deutsche Kaiserin Viktoria schwer krank sei und an völligem Nervenzusammenbruch leide!

Garderobe des Ex-Kaisers.

Amsterdam, 15. Dez. Es wurde ein Inventar der Kriegsgarderobe des früheren Kaisers Wilhelm aufgenommen, laut Berliner Meldungen. Dabei ergab sich, daß der Kaiser 598 deutsche und andere Uniformen hatte.

Vorbehalt des Waffenstillstandes.

London, 14. Dez. Bei der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 17. Januar n. J. hat sich die Alliiertenkommission heute das Recht vorbehalten, auch die neutrale Zone auf dem rechten Rheinufer, nördlich von Köln, nötigenfalls zu besetzen.

Wenn ein Bedürfnis darnach entsteht, wird (wie schon in der „Abendpost" gemeldet) der Waffenstillstand noch weiter verlängert werden. Die betreffenden Verhandlungen wurden in Trier gepflogen, wo die Alliierten und die deutsche Kommission noch jetzt tagen.

John Bull muß es billiger tun!

London, 15. Dez. Die Frage der Kriegsentschädigung — steht noch auf dem Fleck, wo die Bristoler Rede des britischen Premiers Lloyd George sie gelassen hat, — aber die Rede hat eine Bewegung unter dem fortschrittlichen Element hervorgerufen, daß die enormen, Deutschland aufzulegenden Zahlungsverpflichtungen beschränkt werden, um dem Präsidenten Wilson gegenüber Wort zu halten und auch dem Geist des Waffenstillstandsabkommens zu entsprechen. Manche Zeitungen reden zwar noch immer in der Tonart der Bristoler Ansprache; aber nun der Wahlkampf vorüber ist, würde keine britische Regierung fordern, ihre eigenen Kriegssteuern durch Auferlegung der ganzen Kriegskosten auf die Schultern Deutschlands zu erleichtern!

Neue deutsche Preßpropaganda?

Köln, 14. Dez. (Ueber London.) Aus Koblenz kommen Meldungen über das geheimnisvolle Eintreffen zweier Herren noch vor der amerikanischen Besetzung der Stadt. Diese Herren sollen in Amerika gelebt haben und Mitglieder der „deutschen Propaganda" sein. Sie versuchten alsbald, mit den Amerikanern in Fühlung zu kommen, um herzliche Beziehungen zwischen der amerikanischen und der deutschen Presse zu fördern und „jedwede Hilfe und Auskunft zu bieten, die möglich ist."

Doch sollen ihre Bemühungen durchweg einem kalten Empfang begegnet sein; anscheinend werden dieselben aber fortgesetzt.

Die Amerikaner fanden, schon als sie nach Koblenz kamen, in den Zeitungsbuden eine Veröffentlichung in englischer Sprache vor, die allem Anscheine nach dem gleichen Zweck dient und in Berlin gedruckt wurde.

Finland finanziert russ. Monarchisten?

Stockholm, Schweden, 11. Dez. Das Blatt „Sozialdemokraten" behauptet, daß die finnische Regierung das Geld für die Umtriebe der russischen Monarchisten liefern.

Kleine Kriegsdepeschen.

Nachrichten aus Berlin.

Berlin, 14. Dez. Das „Tageblatt" meldet Dr. Solfs Rücktritt als Minister des Auswärtigen.

Kanzler Ebert erklärte einem Vertreter der „London Expreß", daß die politische Entwicklung von der Frage der Lebensmittelversorgung unzertrennlich sei. Die Isolierung der reichen deutschen Ackerbaugebiete die Abtretung der Lokomotiven und Kohlenmangel schufen eine ernste Lage. Die Bolschewikigefahr drohe von der Abnahme der Lebensmittel, die vermehrt werden müßten, ehe die politische Lage organisiert werden könne.

Die armenische Republik.

London, 13. Dezember. General Torcon, der Führer einer armenischen Abordnung, die die Länder der Alliierten besuchen wird, hat an alle Armenier, die sich in diesen und in neutralen Ländern befinden, einen Aufruf gerichtet. In ihm sagte er folgendes: Nachdem sich die russischen Heere im Dezember 1917 von der armenischen Frant zurückgezogen hatten, wurde am 31. Januar 1918 die Unabhängigkeit Armeniens erklärt, und wir erbaten und erhielten die Zustimmung und den Schutz der vier Mächte Großbritannien, Vereinigte Staaten, Frankreich und Italien. Mit ganz geringen Kräften hatten wir türkisch-deutsche Truppen, die Kurden, Tartaren und andere Stämme zu bekämpfen, denn von unsern Beschützern konnten wir keine militärische Hilfe erwarten, aber wir waren erfolgreich. Viele Armenier selbst erwiesen sich jedoch als Verräter, und dafür werden sie die Todesstrafe erleiden. Zum Schluß bittet Torcon alle Armenier, sich um die neue armenische Flagge zu schaaren.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Sandy Hook, Sonntag Vormittag: Amerikanischer Transportdampfer „Leviathan" (mit 8000 bis 9000 heimkehrenden Offizieren und Gemeinen der amerikanischen Flottenstreitkräfte).

Nach zwei Jahren.

Festnahme für die Ermordnung einer Chicagoerin!

Muskegon, Mich., 15. Dez. Milo H. Piper, ein hiesiger Versicherungsagent, wurde hier am Samstag verhaftet, in Verbindung mit einem vor zwei Jahren verübten Mädchenmord. Das Opfer war die 18jährige Frieda Weichmann von Chicago. Piper hatte sich angeblich mit ihr trauen lassen, obwohl er verheiratet war, und er wird beschuldigt, den Mord aus Furcht begangen zu haben, daß seine gesetzliche Gattin Kenntnis von der neuen Heirat erhalten werde. Streckenarbeiter entdeckten das frisch aufgeworfene Grab des Mädchens.

Der hiesige Polizeichef Charles B. Morey ordnete die Haftnahme an.

Vor ihrer Verheiratung lebte Frieda Weichmann im McKinley-Mädchenheim in Chicago.

Das Wetter

Der Himmel scheint dem Weihnachtsmarkt gnädig zu bleiben.

Washington, D. C., 14. Dez. — Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag im allgemeinen schön, und wahrscheinlich auch am Montag. Noch keine große Veränderung in der Luftwärme.

Indiana und Niedermichigan: Klar am Sonntag und vermutlich auch am Montag. Temperatur im wesentlichen beständig.

Obermichigan und Wisconsin: Beide Tage meistens schön; im nördlichen Teile aber leichter Schneefall möglich.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.......41	8 Uhr abends......41
4 Uhr nachm.......41	9 Uhr abends......42
5 Uhr nachm.......41	12 Uhr mitternacht 39
6 Uhr abends......41	2 Uhr morgens....37
7 Uhr abends......41	

Das beste Weihnachts-Geschenk

für die liebe Gemahlin ist unbedingt eine

Elektrische Waschmaschine

diese spart ihr viele harte Arbeit Jahr ein und Jahr aus, spart Geld für Doktor und Medizin, erhält die Gesundheit und Schönheit, und Sie haben den Genuß ihrer Gegenwart wenigstens um 10 Jahre länger. Nun, wenn Sie sich entschlossen haben, Ihrer lieben Gattin diese Freude zu bereiten, dann bitte ich Sie, bei uns vorzusprechen. Wir zeigen die größte Auswahl und nur das Beste und Allerneueste, wir zeigen Verbesserungen, die sehr viel Zeit und Arbeit sparen, aber nur an unseren Waschmaschinen zu finden sind. Wir verlangen aber nicht mehr, als Andere für die alten Muster rechnen. Wir schicken jede Maschine auf Probe, verkaufen für baar oder monatliche Zahlungen.

A. W. KRATZ

3409-3411 W. Madison Str. ......'Phone Garfield 1450
6534 S. Halsted Str. ......'Phone Normal 402
2355 Milwaukee Avenue ......'Phone Humboldt 1800
2920 Lincoln Avenue ......'Phone Graceland 5179

Amerikas größtes Waschmaschinen-Geschäft

Wie das Christkind beinahe eins hinter die Ohren bekommen hätte.

Von Reinhard Volker.

Der Teufel hatte nachts auf der Himmelsmauer gesessen, mit einer riesigen Angelrute, und im Aethermeere geangelt. Viel Glück freilich hatte er dabei nicht gehabt, nur ein paar magere Sternschnuppen hatten angebissen und ihren Platz in der Pelzmütze gefunden, die er neben sich auf die Mauer gelegt hatte.

Gegen Morgen aber war Sankt Georg klirrenden Schrittes auf der Runde herangekommen, und Hals über Kopf war der Teufel von dannen gefahren; denn der heilige Mann — das wußte er aus Erfahrung — der griff zu, ohne lange zu fackeln, und nicht zum Spaße stand in Flammenschrift angeschrieben: „Das Angeln ist hier verboten!"

So groß war sein Schrecken gewesen, daß er sogar sein Angelgerät und die neue Mütze mit den Sternschnuppen im Stich gelassen hatte.

Wie nun das Christkind in aller Herrgottsfrühe spazieren ging, fand es die ganze Bescherung. Es klatschte erfreut in die Hände, nahm die Rute und setzte sich auf die Mauer, spießte als Köder eine der vom Teufel gefangenen Schnuppen an den Haken und warf dann vergnügt, ohne langes Besinnen, die Angelschnur aus.

Da schwammen Sonnen im Aethermeere, gelbe und rote, wie gewaltige Quallen, umschwärmt von dunklen, narbigen Knollen, grau, braun, bläulich und grünlich, da schwebten unendliche Mengen sternförmiger Wesen, aus denen wie Fühlfäden Feuerstrahlen herausschossen, da regten sich leuchtende Nebelmassen, quabbelig wie Froschlaich; wuselndes Schnuppenzeug quirlte dazwischen, und riesige Raubfische fuhren umher mit flammenspeienden Rachen und sprühenden Schweifen.

Eben schoß einer auf eine der graugrünen Knollen los, und im nächsten Augenblicke wäre sie verschlungen gewesen, hätte ihm nicht das Christkind den Köder gerade vor die Nase geschlenkert. Wütend schnappte er zu, und da saß er auch schon am Haken.

Das war nun freilich nicht schön mit anzusehen, wie er mit dem Schweif um sich herumschlug und vor Schmerzen zischte und fauchte. Angst und bange wurde dem Christkinde dabei, und kaum vermochte es noch die Rute zu halten. Als es nun gar mit dem Fuße sich in die Schnüre verwickelte, an der das Untier zerrte und zuckte, wäre die Geschichte sicherlich übel abgelaufen, wenn Sankt Georg nicht noch das Jammergeschrei vernommen hätte. Gerade, als das Christkind über den Rand in die Tiefe hinabgleiten wollte, konnte er es noch beim Röcklein erwischen.

Er zog es unsanft an sich heran, brummte ärgerlich etwas von „Unarten" in den Bart, und fast wäre etwas passiert, was noch niemals sonst vorgekommen war: das Christkind, das noch immer die Rute mit den Händchen krampfhaft umklammert hielt, hätte beinahe eins hinter die Ohren bekommen! Zum Glück aber tat das gefangene Scheusal plötzlich einen so verzweifelten Ruck, daß die Schnur mitten durchriß und es mit gewaltigem Lärm sich davonmachen konnte.

Da erkannte der Heilige, wie alles zusammenhing, und nachdenklich blickte er dem Ausreißer nach. Dann aber klopfte er dem Christkinde, das zitternd und noch ganz atemlos neben ihm stand, zärtlich die Wange und sagte: „Du hast auch mehr Glück als Verstand gehabt! Und desgleichen die Erde — denn das war jene Knolle, die du eben noch knapp vor dem Aufgeschnapptwerden gerettet hast!"

„Uebrigens", fügte er nach einer kleinen Weile hinzu, „wenn der Bursche dort unten sie auf einen Bissen so mir nichts dir nichts hinuntergeschlungen hätte, die gute alte Erde mit all' den lieben närrischen Menschenkindern, — was man dagegen auch sagen mag — es wäre doch schade darum gewesen!"

Bush Temple Theater.

Direktor Conrad Seidemann.

„Muttersegen", oder „Die Perle von Savoyen", Volksstück in 5 Akten von W. Friedrich.

Unter Adolf Stoyes Spielleitung wurde gestern abend im deutschen Theater W. Friedrichs Volksstück „Die Perle von Savoyen" gegeben, das durch seinen zweiten Titel „Muttersegen" den zu Grunde liegenden Gedanken andeutet, daß der Mutter Segen die Tochter vor Schande bewahrt und vor den Gefahren der Großstadt behütet. Es ist ein Volksstück, das zu Zeiten stark an das Gefühl appelliert, indessen wohl verdient hätte, vor einem besser besetzten Hause gegeben zu werden, umsomehr, als ganz offenbar auf Inszenierung wie Kostümierung große Sorgfalt verwendet worden war, um die einzelnen Bilder geschmackvoll zu umrahmen. Paula von Jagemann hatte als Marie die Titelrolle übernommen und führte sie vortrefflich durch, blieb auch in der Geistesumnachtung überaus lebenswahr und schuf, zumal als sie das Haus der Eltern verließ, sowie bei der Heimkehr überaus eindrucksvolle Szenen, auf das allerbeste von Johanna Eisemann, als ihrer Mutter und Jose Danner als Vater, unterstützt, die den Elternschmerz und ihre Freude in überzeugungstreuester Weise zum Ausdruck brachten. Hans Zoder, ihr getreuer Landsmann, als Pierrot, der Savoyarde, würde den heiteren Szenen ebenso gerecht wie den ersten Augenblicken, am eindrucksvollsten wohl als Führer der in Geistesumnachtung Heimkehrenden. Emilie Schönfeld als Chonchon, der Savoyardin, fiel selbstredend der Hauptteil des im Titel verheißenen Gesangs zu; auch sie ward ihrer Rolle gerecht und stand den Genannten nicht nach. Von hervortretenden Personen verdient noch Louise Brückner als äußerst hoheitsvolle Marquise und Adolf Stoye, ihr Sohn Andre, feurig der Geliebten, achtungsvoll der strengen Mutter gegenüber, genannt zu werden. Erquickenden Humor schuf Curt Benisch als Kommandeur von Boisfleuri, dem man das Verlangen nach erotischen Abenteuern anstandslos glaubte, und der durch Spiel und Sprache gleich erheiternd wirkte, so daß etwaige Rührszenen nicht lange nachwirken konnten. Die „Volksszenen", von denen man doch bei einem Volksstück mit Recht reden darf und die den weniger hervorstechenden Rollen Gelegenheit zum Auftreten geben, waren gleichfalls gut besetzt und gaben ein abgerundetes Bild. Daß der Vorhang am Schluß der Akte zur unpassenden Zeit gehoben wird, so lange die Spieler noch nicht fertig sein können, für gespendeten Beifall zu danken, ist ein kleiner Uebelstand, der sich leicht heben lassen kann.

* * *

Der Spielplan für diese Woche ist folgender: Heute Sonntag nachmittag 2:45 geht Ludwig Thomas ergreifende und lebenswahre „Magdalena" zum unbedingt letzten Male in Szene, während in der Abendvorstellung das prächtige Volksstück „Muttersegen" oder „Die Perle von Savoyen" ebenfalls zur letzten Aufführung gelangt. Für Dienstag, den 17. und Mittwoch, d. 18. Dezember, ist auf vielseitiges Verlangen nochmals Ibsens gewaltiger Epilog „Wenn wir Toten erwachen" auf den Spielplan gesetzt. Es sind dies die unbedingt letzten Aufführungen dieses hochinteressanten dramatischen Erfolgs, welcher gelegentlich seiner Erstaufführung im Bush Tempel Theater begeisterten Beifall fand. Donnerstag, den 19. Dezember, geht dann unter Mitwirkung des gesamten Personals „Maria Stuart" zum ersten Male in dieser Saison in Szene.. Für diese Aufführung sind neben der mustergültigen Besetzung der Hauptrollen von der Direktion prachtvolle Kostüme und verschiedene neue Dekorationen angeschafft worden.

Jetzt ist noch eine Gelegenheit, einen ausgezeichneten

8 Jahre alten Bourbon Whiskey

— zu —

$6 per Gallone zu kaufen.

Wartet nicht, denn Erhöhung der Preise kann unerwartet eintreten.

Old Quincy No. 9 Co.

Chas. W. Deubler, Prop.

150 W. Randolph Str.

gegenüber City Hall.

2—23dzX

Erhöhung der Hochbahnpreise.

Protest der Stadt wird am 13. Januar in Springfield zur Verhandlung kommen

Die Berufung, welche die Stadt gegen die Entscheidung der staatlichen Nutzeinrichtungskommission in der Frage der Hochbahnfahrpreise eingelegt hat, wird am 13. Januar in der Staatshauptstadt vor dem Kreisgericht von Sangamon County zur Verhandlung kommen. So berichtete gestern Chester E. Cleveland, städtischer Sonderanwalt in der Angelegenheit, dem städtischen Korporationsanwalt. Cleveland war vorgestern in der Staatshauptstadt, um die Beschleunigung des Berufungsverfahrens zu bewirken. Die Stadt bekämpft die Erhöhung der Hochbahnfahrpreise auf sechs Cents.

Vor Kreisrichter Baldwin soll bekanntlich morgen mit den Verhandlungen über das von Staatsanwalt Hoyne gestellte Gesuch, einen Einhaltsbefehl gegen die Hochbahngesellschaften zu erlassen, welcher es ihnen verbietet, mehr als 5 Cents für die Fahrt zu berechnen, begonnen werden, ihr Anwalt, Gilbert E. Porter, brachte aber gestern den Antrag ein, zunächst das Ergebnis der Verhandlungen in Springfield abzuwarten. Der Richter wird sich morgen eingehender mit diesem Antrag, dem sich der Staatsanwalt auf das Entschiedenste widersetzen dürfte, beschäftigen.

Den Manen von Ella F. Young.

Im Medina Tempel gestern erhebende Gedächtnisversammlung abgehalten.

Mit welcher Liebe und Verehrung die an den öffentlichen Schulen tätigen Lehrerinnen sowie auch das Publikum im Allgemeinen an der vor zwei Monaten aus dem Leben geschiedenen früheren Schulsuperintendentin Frau Ella Flagg Young hingen, das konnte man an der außerordentlich zahlreichen Beteiligung an der gestern nachmittag im Medina Tempel, Caß und Ohio Straße, abgehaltenen Gedächtnisfeier ersehen. Bis auf den letzten Platz war der gewaltige Saal gefüllt, sodaß also gegen 6000 Personen zugegen waren. Die Redner und Rednerinnen, darunter Frl. Dora Wells, die Präsidentin des Ella Flagg Young Club, welche den Vorsitz führte, Bischof Walter T. Summer von Oregon, der frühere Schulkommissär, der eigens zu diesem Zweck nach Chicago gekommen war, Frl. Jane Addams, die Vorsteherin des Hull House, Schulsuperintendent Peter M. Mortensen, Frau George Baß und die Schulkommissärin Frau John McMahon, wiesen auf die außerordentlichen Verdienste hin, welche Frau Young sich um das Chicagoer Schulwesen erwarb, auf ihre hervorragenden Charaktereigenschaften sowie auf die hohen Ideale, welche sie beseelten.

Wie angekündigt worden war, wurde dann eine Bewegung ins Leben gerufen, welche darauf hinzielt, einen Fonds von etwa $1,000,000 aufzubringen, von dem die ersten $100,000, welche der Ella Flagg Young Club beisteuern will, zu Stipendien für arme Kinder dienen soll, damit sie auch noch vom 14. bis 16. Lebensjahre die Schule besuchen können. Das übrige Geld soll zur Errichtung eines Gebäudes für die verschiedenen Frauenvereinigungen der Stadt an der 11. Str. und Michigan Ave. verwendet werden, in welchem sich auch eine dem Andenken an die Verstorbene würdige Ella Flagg Young Gedächtnishalle befinden wird.

Fahrlässig und feige.

An 66. Str. und Wentworth Ave. wurde um die Mitternachtsstunde ein im Alter von etwa 70 Jahren stehender unbekannter Mann von einem Kraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Der offenbar nicht nur fahrlässige, sondern auch feige Lenker des Wagens jagte, nachdem er das Unglück angerichtet hatte, schleunigst davon, und es fehlt bis jetzt jede Spur von ihm.

* An der Randolph Straße wurde in den Höfen der Illinois Zentralbahn der 30jährige Weichensteller Wm. L. Thurndon, Nr. 210 W. 8. Straße, von einer Lokomotive der Michigan Zentralbahn überfahren. Er erlit einen Schädelbruch und liegt mit dem Tode ringend im St. Lukas Hospital.

Großer Dampfer aufgelaufen.

St. Johns, N. F., 15. Dez. Der bekannte Liniendampfer „Corinthian", vom kanadischen Pazifikdienst, lief in der Bai von Funday im Sturm auf Klippen, und man fürchtet, daß er in Stücke bricht!

Er war am Freitag von St. Johns abgefahren, mit einem großen Kargo nach Liverpool.

— Immer Sportmann. — „Wissen Sie, meine Gnädige, als ich heiratete, glaubte ich das letzte Hindernis gewonnen zu haben — später aber bemerkte ich, daß es das erste war."

— Summarisch. — Anschlag in einem Restaurant: Das Mitnehmen der Hunde und Bestecke ist strengstens verboten.

— Freundlicher Rat. — Maler: „Das ist doch eine Plage! Sobald man den Rücken dreht, kommen die neugierigen Menschen und betasten einem das Bild!" — Fräulein: „Hängen Sie doch einen Zettel daran mit: „Frisch gestrichen"!"

Kein Grund zur Unruhe

Steigen der Zahl der Influenzafälle keine Gefahr für Gemeinwesen.

So erklärt Dr. Robertson.

Zahl der Todesfälle ist nicht so groß wie während der großen Epidemie. — Bericht des Gesundheitsamts. — Aldermen verlangen Erklärung.

Trotzdem die Zahl der neuen Influenzafälle, die dem städtischen Gesundheitsamt täglich gemeldet werden, im Lauf der letzten Woche von Tag zu Tag gestiegen ist, sodaß nach dem Wochenbericht des Gesundheitsamtes für die ganze Woche 2869, gegenüber 1716 neuen Fällen in der Vorwoche zu verzeichnen sind, ist nach der Erklärung des städtischen Gesundheitskommissärs Dr. John Dill Robertson doch keine Gefahr für das Gemeinwesen vorhanden. Es sind nicht so viele Fälle mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen, wie die große Epidemie in den letzten Septemberwochen und im Oktober, die am 17. Oktober ihren Höhepunkt erreichte, sie mit sich gebracht hat. Während gestern zum Beispiel 626 neue Influenzafälle gemeldet wurden, betrug die Zahl der Todesfälle infolge der Krankheit nur 37. Verhältnismäßig günstig stellte sich auch das Verhältnis der Todesfälle infolge Lungenentzündung zu den neuen Fällen der Krankheit; gemeldet wurden gestern 161 neue Lungenentzündungsfälle und nur 26 Todesfälle infolge dieser Krankheit. Auch die Zahl der neuen Fälle von Lungenentzündung ist in der gestern abgelaufenen Woche gegenüber der der Vorwoche gestiegen, und zwar auf 672 von 487.

Gesundheitskommissär Dr. Robertson sprach sich gestern über die Lage wie folgt aus: „Die Zahl der neuen Fälle, die gemeldet werden, ist zwar noch immer groß, aber die Situation ist nicht beunruhigend. Die geringe Anzahl der Todesfälle läßt erkennen, daß die Epidemie sich im letzten Stadium befindet. Wäre das Verhältnis der Todesfälle zu den neuen Fällen dasselbe wie während der großen Epidemie, so würden wir heute 130 Todesfälle infolge beider Krankheiten zu verzeichnen haben, und nicht 63.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine ganz beträchtliche Zunahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Auch die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist gestiegen. Während in der Vorwoche 830 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 1062. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 2889 auf 4123 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 26, auf Diphtheritis 119, auf Lungenentzündung 174, Lungenschwindsucht 186, Influenza 2869 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Tabelle:

	14. Dez. 1918	7. Dez. 1918	15. Dez. 1917
Gesamtzahl der Todesfälle	1062	830	619
Sterblichkeitsrate auf das Tausend der Bevölkerung	21.3	16.7	619
Hauptsächliche Todesursachen:			
Typhus	0	1	1
Masern	4	0	0
Scharlachfieber	2	1	1
Keuchhusten	1	0	2
Diphtheritis	14	12	36
Influenza	269	159	3
Pellagra	1	0	0
Tuberkulosis	71	72	56
Gehirnfieber	1	2	1
Lungenentzündung	158	103	67
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren)	40	47	39
Geburtsfehler und Unfälle	54	37	40
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	121	108	109
1 bis 2 Jahre	32	28	15
2 bis 5 Jahre	31	30	29
5 bis 10 Jahre	22	16	23
10 bis 20 Jahre	50	40	24
20 bis 30 Jahre	180	135	65
30 bis 40 Jahre	180	113	57
40 bis 50 Jahre	107	93	69
50 bis 60 Jahre	122	89	78
60 bis 70 Jahre	117	98	80
70 bis 80 Jahre	69	48	43
Ueber 80 Jahre	31	26	27

Aldermen verlangen Erklärung.

Anklagen, daß die Müll- und Kehrichtsammler der Stadt ihre Dienststunden dazu ausnützen, Propaganda für die Wiederwahl Mayor Thompsons zu machen, und sogar versuchen, Haushaltungsvorstände zu zwingen, eine Petition für die Wiederwahl des Mayors zu unterzeichnen, unter Drohungen, andernfalls ihren Müll und ihre Abfälle nicht abzufahren, wurden gestern von Ald. George Pretzel von der 26. Ward erhoben. Der Stadtvater erklärte, ein derartiger Fall sei ihm in seinem eigenen Haushalt vorgekommen. Da auch andere Stadtväter mit der Müllabfuhr nicht zufrieden sind, wird eine Anzahl von ihnen morgen im Stadtrat einen Antrag stellen, eine Erklärung vom Oberbaukommissär C. R. Francis zu verlangen, dem die Müllabfuhr unterstellt ist.

— Moderner Druckfehler. — Immer, wenn sie den Hut längere Zeit aufhatte, tat ihr der Topf weh.

Frei: Tee zum versuchen

Während des Monats Dezember verteilen wir 100,000 kleine Pakete unseres berühmten

BULGARIAN BLOOD TEA

frei. Bulgaria Blood Tea enthält die reinsten Kräuter, Blumen Wurzeln etc., und gibt Linderung bei Verstopfung, Unverdaulichkeit, Rheumatismus, saurem Magen und Influenza. Schickt uns euren Namen u. Adresse und erhaltet ein Probepaket von unserem Tee frei. Schreibt an

MARVEL PRODUCTS CO.,
324 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

Columbia Grafonolas und Victrolas

auf Abzahlung.

Rekords in allen Sprachen

Kauft Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind.

Schöne Auswahl in goldenen Uhren, Diamantringen und sonstigen Juwelen zu sehr vorteilhaften Preisen.

Wir nehmen Liberty-Bonds zum vollen Werte in Zahlung an. — Verlangt unseren neuen Katalog. — Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

I. HERZOG & CO.

Nordseite: 534 W. North Ave.
Südseite: 4318 Wentworth Ave.

Telephon Diversey 5428.

Offen täglich, auch Sonntags, bis 9 Uhr abds.

14 dz,sasonmitmt

Singverein und Lincoln Klub.

Gestriges Konzert war vorzüglich besucht.—Auserlesene Kunstgenüsse.

Die Idee, den Chicago Singverein einzuladen, ein Konzert in dem Prachtsaale des Lincoln Klubs zu geben, hat sich glänzend bewährt. Der Saal war bis zu seiner vollen Fassungskraft gefüllt, als Chormeister Wilhelm Böppler gestern abend an das Pult trat, um das Konzert mit der Nationalhymne zu beginnen. Chor und Zuhörer sangen stehend „The Star Spangled Banner". Dann setzte der Chor mit den weihevollen Klängen aus der „Glocke" von Bruch ein, die ursprünglich beim Festspiel anläßlich der Illinoiser Jahrhundertfeier hätte gesungen werden sollen. Die englischen Worte, die Arthur Hercz für diesen Zweck geschrieben hatte, wurden gebraucht. Im weiteren Verlauf des Abends sang der Chor noch in deutscher Sprache „Du Hirte Israels", von Bortniansky vertont, mit einem so meisterhaften Pianissimo und Crescendo, daß das Publikum stürmisch die Wiederholung verlangte. Stewarts Chor „The Singers" gefiel ebenfalls so sehr, daß eine Zugabe verlangt wurde, als welche der Singverein zeitgemäß das „Stille Nacht, heilige Nacht" sang. Den Schluß der Chöre bildete Kremsers machtvolles „Altniederländisches Dankgebet", das wie immer zündend einschlug. Gemeinsam sangen der Chor und die Zuhörer dann noch „America".

Die Frauenstimmen des Singvereins waren stärker vertreten als die der Männer; der Krieg machte da seine Wirkung fühlbar. Aber Meister Böppler hat es trotzdem verstanden, eine wohlabgetönte Harmonie zu schaffen. Das Konzert bot den passiven Mitgliedern des Singvereins und den Freunden im Lincoln Club einen hohen Genuß, und den ersteren einen vollwertigen Ersatz für das infolge der Beteiligung am Festspiel unterbliebene statuarische Herbstkonzert.

Als Solistin wirkte Mae Doelling mit einer Anzahl trefflicher Klaviervorträge mit. Sichere Technik und tiefer Ausdruck stehen ihr zu Gebot. Ein Strauß glutroter Rosen lohnte ihre Leistung. Der Tenorist Arthur Kraft in der Uniform, die er in Camp Grant trägt, sang mit weicher lyrischer Stimme eine Arie von Donizetti und drei Lieder. Auch ihm wurde der gebührende warme Beifall. Die weise Beschränkung in der Dauer des Konzertes zeigte Boepplers kluge Leitung. Sicher ist es, daß dieser engere Zusammenschluß der beiden großen Organisationen, welche in der Pflege des Gesanges und fröhlicher Geselligkeit schöne alte Traditionen erhalten, beiden zum Vorteil gereicht.

Der Abend fand mit einem Tanz seinen Abschluß. Zahlreiche junge Leute in den Uniformen von Heer und Marine waren zu sehen. Der Lincoln Club und der Singverein haben ihre Pflicht gegen Amerika in jeder Richtung treu erfüllt. Der gestrige Abend wird in den Annalen beider Vereine eine freudige Erinnerung bleiben.

Die Frau und die Pferde.

Beide sind angeblich von Charles Martinson schlimm vernachlässigt worden.

Daß er nicht nur sie, seine Frau, sondern auch seine neun Pferde schlimm vernachlässigte, legt Frau Elizabeth Martinson, Nr. 2060 N. California Ave., ihrem Gatten, Charles, welcher Nr. 1513 Carroll Avenue ein Fuhrgeschäft betreibt, in ihrer gestern eingereichten Scheidungsklage zur Last. Sie behauptet, daß er stark dem Trunke ergeben ist und sein ganzes Geld in Wirtschaften verjubelt, sodaß seine Frau sowohl wie seine Pferde auf die Mildtätigkeit der Nachbarn beziehungsweise der Angestellten angewiesen sind. Die Klägerin verlangt auch, daß der der Ehe entsprossene, jetzt elf Jahre alte Sohn George ihrer Obhut übergeben werde. Das Paar heiratete im Juni 1906 und hat bis gestern vor acht Tagen zusammen gelebt.

In Feuersnot.

Feuer, das gestern im Erdgeschoß des zweistöckigen Mietshauses Nr. 700—702 Barry Ave. ausbrach, verursachte hochgradige Aufregung unter den aus sechs Familien bestehenden Bewohnern und zwang sie zu schleuniger Flucht auf die Straße. Sie alle entkamen unversehrt. Der Brand konnte erst gelöscht werden, nachdem er etwa $2500 Schaden angerichtet hatte.

Noch keine Entscheidung.

Dem. Parteiführer können sich nicht auf Mayorskandidaten einigen.

Harrison nochmals Kandidat?

Seine Anhänger wollen Nominationspetition für ihn in Umlauf setzen. — Erklären, sie handeln mit seiner Genehmigung. — Harmonieversuche.

Die demokratische Countyparteileitung, die von Roger C. Sullivan kontrolliert wird, machte gestern einen weiteren erfolglosen Versuch, sich auf einen Mayorskandidaten für die demokratische Vorwahl zu einigen. Vertreter aller Wards der Stadt kamen zu Worte und erklärten sich für den einen oder anderen Kandidaten, aber eine Einigung wurde nicht erzielt. Die ganze Frage wurde schließlich an den Vollziehungsausschuß verwiesen mit der Weisung, einen Kandidaten auszuwählen. Dieser Ausschuß wird sich am nächsten Donnerstag zusammentreten. Als Favoriter der Mitglieder der Parteileitung stellten sich Henry Stuckart, der bisherige Countyschatzmeister, und Countyschreiber Robert M. Sweitzer heraus. Thomas J. Webb, früheres Mitglied der Revisionsbehörde, wurde von den Vertretern mehrerer Wards der Nordseite unterstützt. Alfred L. Austrian, Mitglied der Anwaltsfirma Mayer, Meyer, Austrian und Platt, fand beredte Fürsprecher, und einige Wards erklärten sich für Thomas Carey, der eine sehr rührige Kampagne auf eigene Faust führt, und dem nichts an der Indossierung durch die Countyparteileitung liegt, so lange diese sich überhaupt nicht für einen bestimmten Kandidaten erklärt. Eine Ansicht wurde am häufigsten ausgesprochen: daß die demokratische Partei die deutschen Stimmen an sich ziehen muß, sonst kann sie in der Frühjahrswahl nicht siegen. Henry Zender von der 26. Ward brachte das so recht nachdrücklich zum Ausdruck und erklärte sich für Stuckart. Während die Stimmung der Nomination Sweitzers im allgemeinen günstig war, besonders unter den Vertretern der Wards der Westseite, verhehlten seine Fürsprecher andererseits nicht, daß die Tatsache, daß er soeben erst zum Countyschreiber wiedererwählt worden ist, ihm in den Augen der Wähler schaden könnte.

„Buhmen" Harrison für Mayor.

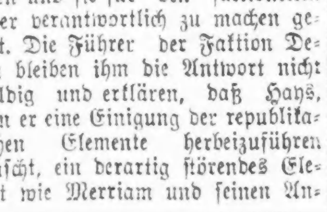
Anhänger Carter H. Harrisons, des verflossenen Mayors, sind am Werk, wiederum einen „Buhm" für das vormalige Stadtoberhaupt vom Stapel zu lassen, der sich als Vertreter des Roten Kreuzes in Frankreich befindet und als Erster die Festung Metz betreten hat. Philip J. McKenna, Anwalt der Behörde für örtliche Verbesserungen während des letzten Amtstermins Harrisons, und William H. Sexton, zur gleichen Zeit städtischer Korporationsanwalt, erklärten gestern, daß sie den Druck von Petitionsformularen für den früheren Mayor angeordnet hätten. Die Petitionen sollen demnächst in Umlauf gesetzt werden und Harrison als Vorwahlenkandidaten herausbringen. Beide erklären, sie handelten mit der Zustimmung Harrisons, den, wenn seine Freunde richtig unterrichtet sind, selbst die fürchterliche Niederlage nicht abschrecken würde, die ihm Robert M. Sweitzer in der demokratischen Vorwahl im Jahre 1915 bereitet hat. In demokratischen Kreisen ist man gespannt, wie Staatsanwalt Maclay Hoyne die Kandidatur des früheren Mayors aufnehmen wird, dessen Anhänger er früher selbst gewesen ist. Hoyne hat wiederholt erklärt, daß er sich durch nichts davon abbringen lassen würde, den Kampf zu wagen, auch nicht durch eine Kandidatur Harrisons.

Rep. Harmonieversuche.

Daß Charles E. Merriam der Stein des Anstoßes ist, an dem alle republikanischen Einigungsversuche scheitern müssen, und daß, solange er als Kandidat im Felde ist, alle Versuche, eine Einigung zwischen den Faktionen Deneen und Brundage herbeizuführen, erfolglos bleiben müssen, ist die Antwort der Führer der Faktion Deneen auf die Bemühungen des Vorsitzenden des republikanischen Nationalausschusses Will H. Hays, dem Faktionshader in Chicago ein Ende zu machen. Hays war kürzlich in Chicago und hat bei einem Bankett hiesiger republikanischer Parteiführer sowohl dem früheren Gouverneur Deneen als auch Generalanwalt Brundage den Kümmel zu reiben und sie für den faktionellen Hader verantwortlich zu machen gesucht. Die Führer der Faktion Deneen bleiben ihm die Antwort nicht schuldig und erklären, daß Hays, wenn er eine Einigung der republikanischen Elemente herbeizuführen wünscht, ein derartig störendes Element wie Merriam und seinen Anhang ebenfalls in Betracht ziehen müsse. Sie erklären, daß eine Einigung zwischen ihrer und der Faktion Brundage wohl zu Stand gebracht werden könne, daß aber alle derartigen Versuche vergeblich bleiben würden, wenn Merriam als Kandidat im Feld bleibe. Selbst wenn die Faktionen Brundage und Deneen sich auf einen Mayorskandidaten einigen würden, würde mit Merriam als drittem Kandidaten im Feld Mayor Thompson doch vortreffliche Aussichten haben, die republikanische Nomination zu erlangen.

Die Faktion Deneen wird jedenfalls im Laufe der Woche ihren Kandidaten für das Mayorsamt auswählen. Genannt werden in dieser Beziehung Edward R. Litsinger und Morton D. Hull von der 6. Ward. Wie verlautet, wird die Faktion Brundage wahrscheinlich keinen Kandidaten herausbringen.

Kaufe Alte künstliche Zähne



Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Durch Steuern gesicherte 6% Bonds

$100, $500, $1000

Fällig in 1 bis 10 Jahren.

Erstklassige Sicherheit—Garantiert

Genaue Beschreibung auf Verlangen brieflich oder mündlich

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 Süd La Salle Str. Chicago

nob24fo*

Deutsche Gesellschaft.

In Arbeitskreisen macht sich eine gewisse Unrast bemerkbar.

Der Bericht der Deutschen Gesellschaft für den Monat November deutet unverkennbar auf eine gewisse Unrast in Arbeitskreisen hin. Die Nachfrage nach Beschäftigung nimmt etwas zu, wobei besonders bemerkenswert ist, daß sich, zumal nicht mehr ganz junge Leute, die noch in Stellung sind, nach anderer Beschäftigung umsehen, weil sie befürchten, entlassen zu werden, um jüngeren, aus dem Militärdienste zurückkehrenden Leuten Platz zu machen. Wenn auch in Regierungskreisen angenommen wird, daß es nur kurze Zeit dauern werde, bis wieder normale Zustände herrschen, und daß dann nicht nur Arbeit in Hülle und Fülle sein, sondern sogar ein Mangel an Arbeitskräften, gerade so wie während des Krieges, eintreten werde, so ist doch sicher zu erwarten, daß während der Uebergangsperiode viele Leute arbeitslos sein werden, und diese Arbeitslosigkeit, verbunden mit den unerhört hohen Nahrungsmittelpreisen und der Kälte, werden in den Wintermonaten große Anforderungen an die Deutsche Gesellschaft verursachen. Der zu erwartende Wechsel im Stand der Dinge begann seine Schatten bereits in der zweiten Hälfte des Novembers vorauszuwerfen, sodaß die Ausgaben im Verhältnis zum Vorjahr merklich höher waren, nämlich $753.41.

Die Gesellschaft leistete im November 66 Familien mit 251 Kindern und 29 einzelstehenden Personen, darunter 7 Frauen, mit Rat und Tat Hilfe. Sie gewährte Arbeits- und Obdachlosen 32 Mahlzeiten und 7 Logis und lieferte 11 Familien Kohlen. Durch Vermittlung der Gesellschaft fanden 7 Personen in Privathospitälern, 9 im County Hospital, 3 in Oak Forest, 2 im Sanitarium für Schwindsüchtige unentgeltlich Aufnahme und 5 erhielten freie ärztliche Behandlung, Arzneien u. s. w. An Männer, Frauen und Kinder wurden 10 Paar neue Schuhe und der ganze Vorrat der Gesellschaft an Kleidern verteilt. Sie richtet daher an Alle, die abgelegte Sachen haben, die dringende Bitte um warme Kleider für Männer, Frauen und Kinder; ganz besonders sind warme Unterwäsche, „Sweaters", Ueberzieher und Mäntel willkommen. Für schnelle Abholung der Sachen wird gesorgt, wenn die Gesellschaft schriftlich oder telephonisch in der Geschäftsstelle, Nr. 160 N. Wells Str., Tel. Main 4026 oder Franklin 5109, benachrichtigt wird.

Arbeit wurde 84 Männern und durch die „Frauenhilfe", Tel. Franklin 5163, 5 Mädchen und Frauen nachgewiesen.

Kam unter die Räder.

Beim Versuche, sich an Orleans Straße und Austin Avenue auf einen Lastkraftwagen zu schwingen, auf dem er als Gehilfe des Wagenführers beschäftigt war, glitt Vincenzo Gerolamo, Nr. 637 N. Trumbull Avenue, aus, fiel unter die Räder und wurde überfahren und tötlich verletzt. Im Passavanthospital, wo er Aufnahme fand, ist er bald nach seiner Einlieferung gestorben.

— Die zärtlichen Gatten. — „Bei den zänkischen Eheleuten, die über uns wohnen, ist's ja heute so ruhig!" — „Natürlich, weil sie beiden auf den Strümpfen laufen; er wollte ins Wirtshaus, sie in den Verein, und da haben sie sich gegenseitig die Stiefel versteckt!"

— Was wir bei uns selber gerne Energie nennen, bezeichnen wir bei andern leicht als Rücksichtslosigkeit.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29il,fon*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14frsonmi*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Aelteste Bank an Nordwestseite.

3ieb,fon*

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets zu Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ol5mifafon*

Liberty Bonds

gegen Bar sofort eingelöst, wie alle Arten

Wertpapiere, Banknoten, Koupons

zu höchsten Tagespreisen gekauft.
Anfragen in allen Geldsachen gratis und franko sofort.

L. Kaufmann & Co.
28 S. Wells Str. (Fifth Ave.).
Offen täglich von 9-6, Sonntags 9-12.
Telephon: Franklin 5722.

o24midofafon*

Wir kaufen und verkaufen für Bar.

Liberty Bonds

Kapital $25,000.00
heutiger Preis etwa $47.50
für sämtliche 4¼% Bonds. Keine Extrakosten.

Franklin Investment Co.
Room 831. — 11 S. LaSalle Strasse.
Stunden täglich 9 bis 6; Sonntags 10 bis 12.
Bonds gekauft per registrierte Briefpost.

d373mtX

Liberty-Bonds

und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft

K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5. Sonntags 10—12.

nov6*1

Wir kaufen und verkaufen

Liberty-Bonds

sowie andere Wertpapiere.

J. V. ZINNER & CO.
619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 6570

4dx1mt*

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar

LIBERTY BONDS

zu augenblicklichen Marktpreisen.

FRIEDMAN & CO.
952 Continental and Commercial Bank Gebäude. — Tel.: Harrison 8449.

24nov3mtX

UMI

Umsonst an Bruchleidende.

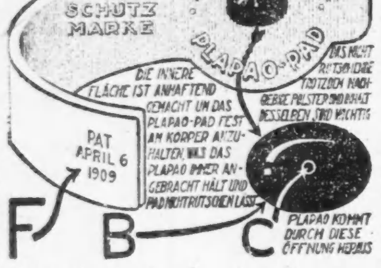
5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschaffen.

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese PLAPAO-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später.



Hören Sie auf mit dem Bruchbande.

Jawohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balken an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? — Es gibt eine bessere Art und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.

Für doppelten Zweck gebraucht.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammenziehender Natur ist und zusammen mit den Ingredienzen in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuversetzen. Dann, und nur dann, können Sie erwarten daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbsthaftend gemacht sind, absichtlich, um das Polster am Rutschen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Eides berechtigten Beamten ein und schwuren, daß PLAPAO PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- u. Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

Dies kommt davon, weil die Wirkung ununterbrochen ist — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem, biegsamem Material „E" angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Heftpflaster) — um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.

„A" ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PAD, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster das derart anzubringen ist daß es die Bruchöffnung versperrt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindert. In dem Polster ist ein Behälter. In diesen Behälter wird eine wunderbar absorbierende, astringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C" u. wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Oeffnung zu schließen.

„F" ist das lange Ende des PLAPAO-PADS — welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleiht.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen—

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet—

Und das schreckliche „ziehende" Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist—

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen—

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen—

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist und Sie werden mir wärmstens dafür danken, weil ich in Sie eindrang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe von PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als sehr viel Geld. Nehmen Sie diese freie „Probe" heute an und Sie werden, solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Koupon aus und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkexemplar des 48seitigen Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst erstem Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem schrecklichen Gebrechen leidet, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Koupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 1967, St. Louis, Mo.
um freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.
Name ....
Adresse ....
Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Großes Konzert.

Der Sozialistische Sängerbund gibt es heute in der Nordseite Turnhalle. — Tanzkränzchen der Liedertafel Vorwärts, Altheidelberghalle.

Am heutigen Sonntag wird der Sozialistische Sängerbund in der Nordseite Turnhalle sein Stiftungsfest feiern, wie üblich mit Gesang- und Instrumentalkonzert und darauf folgendem Ball. Der Anfang ist auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt, der Eintrittspreis im Vorverkauf auf 30, an der Kasse auf 50 Cents die Person. Das Konzertprogramm ist wieder so gediegen und reichhaltig mit Chor- und Sologesängen, Orchestervorträgen u. s. w. seitens des tüchtigen Männerchors und anderer bewährter Kräfte ausgestattet, wie die zahlreichen Freunde des Vereins es von jeher gewohnt sind, und zweifellos wird auch dieses 26. Stiftungsfest ein dicht gefülltes Haus bringen. Mit gleicher Sorgfalt wie für das Konzert ist auch für den Ball, die Geselligkeit und die Bewirtung vorgesorgt worden, auf einen vollen Erfolg ist jeder Hinsicht ist daher mit Bestimmtheit zu rechnen.

Ein Tanzkränzchen gibt ihren Mitgliedern und Freunden die Liedertafel Vorwärts am morgigen Montag in der Alt-Heidelberg-Halle, Ecke Sedgwick und Blackhawk Str., bei 25 Cents Eintrittsgebühr. Daß für Musik, Bewirtung usw. aufs beste gesorgt ist, versteht sich von selbst, und die Besucher können einem vergnügungsreichen Abend entgegensehen.

Der Verein Ewig Treu hält am kommenden Sonntag seine Jahresversammlung in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., ab, und nachher ein echtes Weihnachtsfest mit Kinderbescherung, auch ist jedem an dem Abend auch gestattet, ohne Beitritts- und ärztliche Gebühr Mitglied zu werden, Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren. Der Verein bezahlt Kranken- wie Sterbegelder für nur 50 Cents den Monat und erhebt keine Steuer bei Todesfällen. Er hat 400 Mitglieder und ein gutes Kapital in der Bank.

Am Dienstag Abend, dem 24. Dezember, wird der Dr. Herzl Ungarische Kranken-Unterstützungsverein nach längerer Pause einen Empfang und Ball geben, um vielseitig laut gewordenen Wünschen zu entsprechen. Das Fest findet in der Old Style Inn Halle, Division Str. und California Ave., statt und wird zugleich eine Friedensfeier sein, an der alle Mitglieder und Freunde des Vereins sich gewiß gern beteiligen werden. Für allerlei Erfrischungen, gute Tanzmusik und sonstige Annehmlichkeiten sorgt ein auserlesener Festausschuß auf das Beste. Da der Verein durch Kauf von Freiheitsbonds für $1000 und Unterstützung des Roten Kreuzes und anderer wohltätigen Bestrebungen patriotisch und freigebig für die Kriegshilfe eingetreten ist, verdient er auch seinerseits volle Unterstützung seiner Unternehmungen.

Das Weihnachtsschauturnen des Sozialen Turnvereins findet am Samstag Abend, dem 28. Dezember, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., statt. Es werden sämtliche Turnklassen mitwirken. Obwohl von den Aktiven nicht weniger als 46 im Heer und in der Flotte dienen, wird die kleine Zahl der noch Verbliebenen ihr ganzes Können einsetzen, um den zahlenmäßigen Ausfall zu ersetzen. Die tüchtige und sehr rührige Damenklasse wird die Anwesenden mit einem neuen graziösen Tanz überraschen. Turnlehrer Ed. Hell ist mit allen seinen Klassen tüchtig an der Arbeit, um dieses Schauturnen zu einem großen Erfolge zu gestalten. Turner mit einer Dame haben 35 Cents zu entrichten, während Nichtmitglieder 35 Cents die Person bezahlen müssen, wobei die Kriegssteuer einbegriffen ist. Die Turner sind dringend ersucht, diese Festlichkeit nicht nur selbst zu besuchen, sondern auch Freunde und Bekannte mitzubringen. Die Eltern sind ersucht, ihre Kleinen mitzubringen, da an alle anwesenden Kinder Geschenke verabreicht werden. Dem Schauturnen und der Bescheerung folgt, wie üblich, Ball. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends.

Der strebsame u. beliebte Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt wird am Sonntag, dem 12. Januar, in der Wicker Park Halle, 2042 W. North Ave., sein 21. Stiftungsfest mit Konzert und Ball feiern. Das Fest beginnt um 4 Uhr nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Die Ankündigung wird auch diesmal nicht verfehlen, ein Publikum nach der Halle zu locken, welches gute gesangliche und musikalische Leistungen, gediegene Unterhaltung und nette deutsche Geselligkeit zu würdigen versteht, denn für alle diese Dinge sind die Festlichkeiten des Vereins allgemein bekannt. Ein schönes, vielversprechendes Programm ist aufgestellt, und ein eifriger Vorkehrungsausschuß ist an der Arbeit, den Besuchern den Abend so angenehm und genußreich wie möglich zu machen.

Der beliebte Schuhplattlerverein Alpenrosen gibt am Sonntag, dem 12. Januar, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., seinen dritten großen Bauernball, zu welchem große Vorkehrungen getroffen werden. Es braucht zur Empfehlung eines solchen Balles nicht mehr viel gesagt zu werden, denn jedermann weiß, wie unterhaltend und gemütlich es dabei zugeht. Für flotte Tanzmusik und gediegene Bewirtung ist gesorgt, selbstverständlich wird auch geschuhplattelt, gesungen und Zither gespielt werden. Der Ball beginnt um 3 Uhr nachmittags. Eintrittskarten sind im Vorverkauf in Fleiners Halle und beim Schuhplattler-Franz, 845 W. North Ave., zu 25 Cts. zu haben, an der Kasse kosten sie 35 Cts.

Am Samstag, dem 18. Januar, veranstaltet der bekannte Kärntner Klub Koschat in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 2jähriges Stiftungsfest. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends und wird von den Herren Georg Lußnig, Präsident; Ignaz Millonig, Vorsitzender; Joe Kröpfl, Schatzmeister; John Abuja, Sekretär; Geo. Kreutzer, Vinzens Millonig, Valentin Drescher, Michael Baier und John Melchior, die den Festausschuß bilden, sorgfältig vorbereitet. Da der Andrang zu einem von den Kärntnern veranstalteten Feste jedesmal ein so großer ist, so hat sich das Festkomite bemüht, für die nötige „Gaudi" in bester und ausreichendster Weise zu sorgen. Wer sich einmal einige Stunden nach Herzenslust amüsieren will, sollte zu diesem Feste kommen. Die schönsten Koschat-Gesangsvorträge, Damentanz und vieles andere werden geboten. Ein vorzügliches Orchester wird zum Tanz aufspielen; nebst auserlesenen Getränken gibt es Goulasch nach bester Art zubereitet. Eintritt im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

— Z., ängstlich. — „...Sie würden diese Sängerin nie heiraten? Warum denn nicht?" — „Wissen Sie, wenn die mit der Stimme zu singen wagt, da hat sie mir zu viel Courage."

— Zu entgegenkommend. — „Jetzt sag' 'mal aufrichtig, Arthur: Heiratest Du mich aus Liebe oder aus Vernunft?" „Ganz, wie Du wünschest, liebe Rosa!"

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Die Araukaria.

Allgemeines. — Araukarien. — Allgemeine Pflege der Araukarien. — Verpflanzen und Vermehrung der Araukarien.

Die Nadelhölzer werden oft als sogenannte Dekorationspflanzen in Kübeln gepflegt. Zu dieser Kübelkultur eignen sich Angehörige der verschiedenen Gattungen die durch ihr schmuckvolles Aussehen im Sommer vorteilhaft auf Balkons, Veranden und Terassen zu verwenden sind. Man sucht sich derartige Nadelhölzer am besten direkt in Spezialbaumschulen aus, deren bedeutendste in unserem Bezirke und vielleicht im ganzen Lande wohl die von Hill in Dundee, Illinois, ist, läßt sie mit guten Erdballen im April oder Mai in entsprechende Kübel pflanzen oder, was besser ist, man kauft sich gleich gut eingewurzelte Pflanzen. Im Sommer werden diese Nadelhölzer morgens und abends besprengt und reichlich begossen. Die Ueberwinterung derselben erfolgt in kalten Vorräumen oder luftigen Kellern. Zu dem alle paar Jahre einmal erforderlichen Verpflanzung wird eine schwere Erde, die zu gleichen Teilen aus Kompost- oder Mistbeeterde und Lehmerde besteht, verwendet.

Araucaria.

Nachdem wir am Zusammenhange diese allgemeinen Winke für die sachgemäße Zimmerpflege der Nadelhölzer oder Koniferen gegeben haben, wollen wir jetzt eine besondere Gattung der in diese Klasse fallenden Zimmerpflanzen besprechen, nämlich die Araukaria, auch in der englischen Sprache und botanisch Araucaria genannt. Ihren Namen haben diese Pflanzen nach ihrem Heimatlande Arauca im südlichen Chile. Die bekannteste Art ist die sogenannte hohe Araukaria, botanisch Araucaria excelsa genannt, aber fälschlich auch „Zimmertanne" bezeichnet. Den meisten von uns, die sich jemals mit etwas Zimmergärtnerei beschäftigt haben, ist diese Pflanze bekannt. Trotz des streng regelmäßigen, etagenförmigen Wuchses ist die Araukarie eine hochelegante Erscheinung, die einen vornehmen Zimmerschmuck darstellt. Im Handel sind verschiedene, leider sehr teure Varietäten erhältlich, deren häufigste, die Araukarie mit blaugrünen Nadeln, botanisch Araucaria excelsa var. glauca, ist.

Allgemeine Pflege.

Gewöhnlich erlebt aber der Pflanzenliebhaber an diesen schmucken Nadelbäumchen keine große Freude, weil ihn das fremdartige Aussehen derselben nur zu leicht zur Kultur in warmen Räumen verleitet. Die Araukarie liebt die Wärme nicht. Sie will im Sommer im Freien oder an einem stets geöffneten Zimmerfenster stehen und dann nicht nur regelmäßig gegossen, sondern am Morgen und Abend auch gut besprengt sein. Die Ueberwinterung erfolgt bei hellem Standort in kühler, aber frostfreier Stube. Es wird im Winter nur sehr mäßig gegossen, die Erde darf aber niemals völlig austrocknen. Durch zu warmen Standort werden diese Pflanzen am leichtesten zugrunde gerichtet, sie können dann im Winter nicht zur Ruhe kommen, treiben kraftlos, und die Zweige der älteren Etagen hängen bald schlaff herunter, gilben und werden abgestoßen. Ist auch nur eine Etage lückenhaft geworden oder ganz eingegangen, so hat die Araukarie ihren Wert verloren. Bei guter Kultur entwickeln sich alljährlich zwei bis drei neue Etagen.

Verpflanzen und Vermehrung.

Die Araukarien lieben eine leichtere Erde als andere Koniferen; am besten scheint ihnen eine Mischung von Laub- oder Moorerde mit reichlich Sand zu behagen. Das Verpflanzen wird ein um das andere Jahr im Frühling vorgenommen; es ist dabei darauf zu achten, daß der Stamm frei bleibt. Kommt der Stamm auch nur einen drittel Zoll tief in den Boden, so muß die Pflanze früher oder später an Erstickung eingehen. Nadelhölzer vertragen nämlich Tiefpflanzen durchaus nicht.

Nach dem Verpflanzen sind die Araukarien halbschattig zu halten und recht oft zu besprengen; es ist überhaupt während des Sommers ein halbschattiger Standort einem solchen in voller Sonne vorzuziehen.

Die Vermehrung der Araukarien erfolgt durch Gipfelstecklinge, ist aber im Zimmer nicht ausführbar. Der Liebhaber kauft deshalb am besten eine junge, kräftig entwickelte Pflanze.

F. F. Matenaers.

Briefkasten.

V. L. — Diese Eucalyptusart wird in der deutschen Sprache oder, richtiger gesagt, von den deutschen Blumenliebhabern Blaugummibaum oder auch Fieberheilbaum genannt. Die Blaugummibäume sind Charakterpflanzen Neuhollands; sie werden auch in südlichen Ländern vielfach in Sümpfen angepflanzt, die sie durch ihr rasches Wachstum und ihren großen Wasserverbrauch bald trocken legen. In ihrer Heimat treffen wir diese Pflanzen als gewaltige Bäume, welche eine Höhe von beträchtlich mehr als 300 Fuß erreichen. In der Jugend haben die blaugrün belaubten Pflanzen meist sitzende, stengelumfassende Blätter; erst späterhin entwickelt sich das charakteristische, an den Stielen herabhängende Blattwerk. Zur Topfkultur sind natürlich nur ganz junge, ein- bis zweijährige Pflanzen geeignet, die einen pyramidenförmigen Wuchs zeigen. Sie werden im Winter in kühlen Räumen untergebracht; im Sommer aber wollen sie recht sonnig im Freien stehen. Man muß sie wiederholt in sehr fette Erde verpflanzen und im Sommer reichlich bewässern. Im zweiten Jahre in den Garten ausgepflanzte Blaugummibäume werden in einem Sommer unter günstigen Verhältnissen 14 bis 18 Fuß hoch. Stecklinge wachsen schlecht oder gar nicht, die Vermehrung erfolgt deshalb durch Samen. Die bekannteste Art ist der gemeine Blaugummibaum (Eucalyptus globulus). Die Zahl der Arten und Abarten ist bedeutend. Sehr bekannt ist auch der feigenblättrige Blaugummibaum. Die Eukalypten gehören zu den Myrtengewächsen; ihre Blätter duften beim Reiben myrtenartig aromatisch. Die weißlichen Blüten entfalten sich nur bei stärkeren, bereits die charakteristische Belaubung tragenden Pflanzen. Zweige mit Blütenknospen werden im Winter aus dem Süden eingeführt; sie entfalten dann, im Wasser stehend, ihre Blüten. Am angenehmsten ist der Blätterduft bei einer zierlichen Art dem zitronenduftenden Blaugummibaum (Eucalyptus citriodora). Diesen kann man in erster Stelle zur Topfkultur empfehlen. Sie ersehen aber aus dem Mitgeteilten, daß nur der Berufsgärtner oder der schon sehr erfahrene Zimmergärtner sich an die Kultur des Blaugummibaumes heranwagen kann.

E. U. — Sicherlich gehören die Fuchsien mit zu den schönsten und dankbarsten Blumen, die wir im Zimmer ziehen und pflegen können. Es ist zu bedauern, daß sie hierzulande nicht mehr kultiviert werden. Ueber die Kultur und Pflege derselben werden wir aber dennoch in allernächster Zeit eine ausführliche Schilderung an dieser Stelle bringen.

Für Musikfreunde.

Am kommenden Dienstag, elf Uhr Vormittags, findet im Blackstone Hotel das dritte Kinsolving - Künstlerkonzert statt. Der Baritonist Reinald Werrenrath und der Violinist Toscha Seidel werden in folgendem Programm auftreten:

Teufelstriller .... Tartini
Toscha Seidel.
She Never Told Her Love .... Haydn
Wer ist Sylvia .... Schubert
Some Rival Has Stolen My True Love
Awah .... Altenglisch
The Pretty Creature .... Altenglisch
Reinald Werrenrath.
Sicilienne und Rigaudon .. Francoeur-Kreisler
Hebräisches Wiegenlied .... Achron
Die Jagd .... Cartier-Kreisler
Toscha Seidel.
Le Manoir de Rosenmonde ...... Henri Duparc
Der Spiegel .... Gustave Ferrari
Flüchtige Vision (Herodias) .... Massenet
Reinald Werrenrath.
Polonaise in A-dur .... Wieniawski
Toscha Seidel.
Die irische Garde .... Edward German
Roadways .... John H. Densmore
When Daddy Sings .... Victor H. Harris
A Khaki Lad .... Florence Aylward
Reinald Werrenrath.

* * *

Als Solist im nächsten Konzert des Symphonieorchesters wird der Violinist Leon Sametini auftreten. Das Programm lautet: Ouverture zu „Prinz Igor", Borodin; Konzert für Violine Nr. 3, B-moll, Op. 61, Saint-Saens; Symphonie Nr. 5, E-moll, Op. 64, Tschaikowsky.

* * *

Heute Nachmittag finden folgende Konzerte statt: Eddy Brown, Violinist, Orchesterhalle; Flora Guenzburg-Zygman, Pianistin, Kimballhalle; Konzert im Edgewater Beach Hotel und Konzert im Hebrew Institute.

* * *

Konzerte während der Woche geben Helen E. Hagan, Pianistin, morgen Abend im Abraham Lincoln Center; das Edison Symphonieorchester, Donnerstag Abend in der Orchesterhalle.

Vaudevilles und Burlesken.

Marguerite Sylva, die Opernsängerin, ist die Hauptattraktion im Majestictheater von morgen an.

Herman Timberg wird in der Palace Music Hall von morgen ab das Singspiel „The Viol-Inn" mit Billy Abbott und fünf tanzenden Violinistinnen aufführen.

* * *

„Hello, People, Hello!" ist der Titel eines Singspiels, das in McVickers Theater aufgeführt wird. — Außerdem gibt es den Einakter „Everything but the Truth".

* * *

Im Great Northern Hippodrome wird die Posse „Too Much Married" aufgeführt, außerdem werden Vaudevilleakte geboten.

* * *

Das Rialtotheater bringt u. a. „A Holiday in Dixie Land".

* * *

Abe Reynolds tritt im Columbiatheater in Max Siegels „Merry Rounders" auf.

* * *

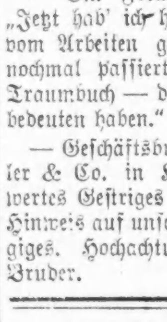
Im Star and Garter Theater geben die „Bowery Burleskers" die zweiaktige Burleske „The Health Hunters".

Personal-Nachrichten.

— Im Alter von 71 Jahren starb gestern ein besonders auf der Nordwestseite bekannter alter deutscher Ansiedler, Wilhelm Detloff, Nr. 1918 N. Leavitt Str. Er wurde in Hamburg geboren und kam schon als junger Mann nach Chicago, wo er dann mehr als 45 Jahre lang wohnte. Anfänglich war er als Maler und Dekorateur tätig, später als Versicherungsagent. Er gehörte zu verschiedenen deutschen Vereinigungen und nahm stets regen Anteil am Vereinsleben. Seine Frau, mit welcher er in kinderloser Ehe lebte, ist ihm schon vor mehreren Jahren im Tode vorausgegangen.

— Ein Freund der Arbeit. — „Jetzt hab' ich heut' schon zweimal vom Arbeiten geträumt; wenn das nochmal passiert, kauf' ich mir 'n Traumbuch — das muß doch was zu bedeuten haben."

— Geschäftsbrief. — Herren Müller & Co. in Karlstadt. Erledigen wertes Gestriges mit Heutigem durch Hinweis auf unser ausführliches Morgiges. Hochachtungsvoll Blum und Bruder.



Größte Auswahl in Chicago von
Original Victor u. Columbia
Sprechmaschinen und Records
In allen Sprachen!
Baar oder Abzahlung.
Speziell:
2554—„Stille Nacht";
„Ihr Kindlein kommt"
—„Oh, du fröhliche oh, du selige Zeit".—
Verlangt Katalog frei!
Offen abends, auch Sonntags.
J. M. Cooper
335 W. North Ave.,
nahe Sedgwick Str.
Tel.: Diversey 2799
8—31dz,X

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Immanuelsgemeinde, Michigan Ave. und 70. Str. Pastor J. Bollens.

Unser Festkalender für die Feiertage lautet: Am Weihnachtsabend, d. 24. Dezember, feiert die Sonntagschule um halb acht Uhr ihr Christfest. Am Christtag, den 25. Dezember, findet Festgottesdienst statt, in Verbindung damit ist die Abendmahlsfeier. Die Sylvesterandacht ist am Abende des 31. Dezembers und Neujahrsgottesdienst am 1. Januar. Die Gemeinde konnte wieder einen Bond im Betrag von $500 abbezahlen. Die Abendunterhaltung des Männervereins war von großem Erfolg an jedem der drei Abende, so daß der Verein der Gemeinde $200 übergeben konnte. Der finanzielle Erfolg der Herbstkollekte betrug $994.

Nazarethgemeinde, N. Talman Ave. und Altgeld Str. Pastor A. Glade.

Zu Ehren unseres Soldaten Alfred Budlemann, welcher in einem Hospital in Frankreich starb, wurde ein feierlicher Erinnerungsgottesdienst abgehalten, wobei die Eltern, Brüder, Schwestern und vielen Freunde des Verstorbenen anwesend waren. Fräulein Marie Heller redete Trostworte im Namen der Liga junger Leute unserer Gemeinde. Die Liga überreichte der Mutter Frau Budlemann eine seidene Flagge mit dem blauen Stern. Zwei herrliche Soli wurden sodann von Frau F. Huhn-Freund gesungen. Beileidsschreiben von der Nazareth-Kriegshilfe-Liga, von dem Y. M. C. A. Kaplan Ernst Meinke, der den Verstorbenen kurz vor seinem Tode besuchte und von dem Gouverneur des Staates Illinois, Frank O. Lowden, wurden verlesen.

Das Bankett unserer Sonntagschularbeiter war sehr gut besucht. Auch Richter John Stelk war anwesend. Die musikalischen und oratorischen Leistungen waren sehr gut. An Stelle von Max Reif wurde Albert Kautz in den Vorstand gewählt; Gemeindeschatzmeister ist jetzt Frank Moldenhauer und Finanzsekretär Albert Kautz. Der Frauenverein wählte folgende Beamte: Präsidentin, Frau R. Klatt; Vizepräsidentin, Frau A. Glade; Sekretärin, Frau E. Renz; Finanzsekretärin, Frau M. Roggenbuck; Schatzmeisterin, Frau F. Moldenhauer; Verwalterin der Wohltätigkeitskasse, Frau F. Sperling.

Pfarrfrauenverein Tabea.

Der Tabeaverein hielt am Freitag, d. 6. Dezember, in der Christkirche des Herrn Pastor E. Rathmann einen Verkauf ab, welcher glänzenden Erfolg hatte. Es wurden $150 erzielt. Der Verein wird für das Proseminar in Elmhurst eine Wäschemangel anschaffen. Die Januarversammlung findet in der Ev. Zionsgemeinde, Pastor E. A. König, statt.

Damenhilfsverein des Diakonissenhospitals, 54. Place und S. Morgan Str.

Der Verein versammelt sich am Dienstag, d. 17. Dezember, zu seiner Monatsversammlung im Hospital.

Paulsgemeinde, Pekin, Ill.

Am heutigen Sonntage, den 15. Dezember, feiert die Gemeinde des Herrn Pastor Geo. W. Goebel, Präses des Nord Illinois-Distriktes, das 60jährige Jubiläum ihres Bestehens. Der Festredner wird Pastor John Baltzer sein, der Präses der Evangelischen Synode.

* * *

Erste Ev. Reformierte Gemeinde, 1521—1527 Hastings Str. Pastor F. Kalbfleisch.

Der vom Frauenverein am 5. Dezember veranstaltete Weihnachtsmarkt ergab einen Reingewinn von nahezu $525. — Am Morgen des Weihnachtstages findet Festgottesdienst um halb elf Uhr statt. Am zweiten Weihnachtstag ist die Kirche geschlossen. — Am Abende des Weihnachtstages um 7:45 Uhr findet die Kinderfeier statt. Bei dieser Gelegenheit werden die neugegründeten Chöre, der Junior- und Damenchor besondere Musik liefern. — Die Jahresversammlung der Gemeinde wird am letzten Sonntag im Dezember, den 29., nachmittags um 3 Uhr, abgehalten werden. Der Finanzbericht des abgelaufenen Jahres sollte für die Mitglieder ein besonderes Interesse haben, da die Gemeinde in finanzieller Hinsicht ein recht erfolgreiches Jahr hinter sich hat. Eine Jahresschlußfeier soll am Sylvesterabend um 7:45 Uhr abgehalten werden. — Am Neujahrsmorgen um halb elf Uhr findet die Installation der neuerwählten Glieder des Kirchenrates statt.—Der Jugendverein hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, neue Lichter für die Kirche anzuschaffen. Sie sind installiert und sind eine Zierde des Kircheninnern.—Während der Feiertage sind die Glieder der Gemeinde ersucht, der Lehranstalten des deutschen Teils der Reformierten Kirche mit einer Gabe zu gedenken. Für diese Anstalt ist kürzlich ein neues $85,000 wertes Dormitorium eingeweiht worden, auch wurden mehrere neue Professorenwohnungen errichtet. Die Anstalt befindet sich in Sheboygan, Wis. — Andere Zweige der Wohltätigkeit, auf welche die Mitglieder während der Feiertage aufmerksam gemacht werden, sind invalide Pastoren oder Witwen oder Waisen. Diesen soll die Weihnachtsfreude gewiß nicht verkürzt werden.

E. A. König.

— Kindlich. — Der kleine Karl (als er seine Lieblingsspeise sieht): „O, Mama, jetzt wollt' ich, ich wär' Zwillinge."

STARCK
KENMORE PLAYER-PIANO
$395.

Unser Laden ist abends geöffnet.

Spieler-Piano-Verkauf

Bargains in neuen und gebrauchten Spieler-Pianos

Dies ist Ihre Gelegenheit, sich ein hochfeines Spieler-Piano zu einem unerhört niedrigen Preise zu sichern, aber Sie müssen schnell handeln. Viele dieser Instrumente sind nahezu neu. Jedes Spieler-Piano, welches für Demonstrationszwecke sowohl in unserem Retail wie Wholesale Geschäft benutzt worden ist, oder das vermietet war, ist in diesen Verkauf eingeschlossen. Jeder Spieler wurde oder wird in unserer Fabrik renoviert und ist von neuen nicht zu unterscheiden. Zahlreiche dieser Spieler sind von neuestem Entwurf und spielen die entzückendsten Musikstücke der Welt.

Auf Zahlungen von $10 bis $12 per Monat verkauft.

Weber Pianola Mahagoni-Gehäuse; feiner Ton, für nur $345
Gabler & Son $250
Ideal Prächtiges Mahagoni-Gehäuse, feiner Ton $275
Kenmore Mahagoni-Gehäuse — leicht gebraucht $395

Wenig gebrauchte Spieler-Pianos

Prächtiger Mahagoni-Gehäuse Spieler, speziell markiert $425
Prächtiger Spieler, feiner Ton, für einige Monate gebraucht — für diesen Verkauf zu nur $485
Mahagoni Gehäuse Spieler, so gut wie irgend ein $750 Spieler, der gemacht wird, leicht gebraucht, nur $535

Extra speziell

Starck Spieler-Pianos

Verkauf von leicht gebrauchten Fassons. Diese Spieler-Pianos waren stets auf unserem Lager und sind in jeder Hinsicht so gut wie neu. Wir können sie nicht so wie unsere regulären neuen Fassons gebrauchen und schließen sie deshalb in diese Räumung mit ein.

Das Starck Spieler-Piano muß gehört werden, um es ganz würdigen zu können. Geht zum Verkauf für morgen zu

$495 $535 $615

Auf Wunsch leichte Abzahlungen.

Frei Mit jedem Spieler-Piano liefern wir eine Bank u. Spieler-Musik.

Neue Starck Spieler-Pianos, $750 und aufwärts.

An außerhalb der Stadt wohnende Kunden Wir verschicken nach irgend einem Platze in den Ver. Staaten auf 30 Tage freie Probe. Schreiben Sie uns wegen voller Information und der neuesten Liste von gebrauchten Spielers und Pianos. Nach 30 Tage Probe bezahlen Sie nach Ihnen angenehmen leichten Abzahlungen.

Bedingungen: $10 bis $12 per Monat.

P. A. STARCK PIANO Co.
210-212 S. Wabash Ave. nahe Adams Str.
Fabrikanten von Starck Upright Grand und Spieler-Pianos.

Offen Abends bis 9:30 bis Weihnachten.

Nordseite Turnhallekonzert.

Besucher des nächsten Ballmann-Appel-Konzerts in der Nordseite Turnhalle am heutigen Sonntag sollten nicht vergessen, daß das Konzert ausnahmsweise schon um 2:30 Uhr nachmittags beginnt. Das Programm besteht in der Hauptsache aus amerikanischer volkstümlicher Musik, und das aus den schwedischen Sängern John Chellman, Henry Cornell, N. W. Anthony und H. J. Ebbeson bestehende „Chicagoer Quartett" wird amerikanische und schwedische Lieder, sowie das Sextett aus „Lucia" singen.

Kapellmeister Ballmann hat bei der Zusammenstellung des Programms wieder einer Reihe von Wünschen Rechnung getragen, so wird z. B. das Orchester die Ouverture zu „Wilhelm Tell", den „Wachtparademarsch", Potpourri aus „Der Mikado", den „Schwedischen Hochzeitsmarsch" u. s. w., Prof. Cerny das Wiegenlied aus „Jocelyn" von Godard spielen. Als Gäste für dieses Konzert haben sich der Turnverein Lincoln und der Schwedische Klub angemeldet. Hier das reichhaltige Programm:

1. „The Best Yet," volkstümliche Ouverture .... Witmark
2. Potpourri aus „Der Mikado" ...... Sullivan
3. a) Wiegenlied aus „Jocelyn" .... Godard
   Cellosolo, Prof. A. B. Cerny.
   b) Solveigs Lied .... Grieg
4. a) Ouverture zu „Pique Dame" ...... Suppé
   b) „Wenn die Schwalben wiederkommen" .... Schlögel
5. a) „Im Frühling", Ouverture ...... Wagner
   b) „Die Wachtparade kommt" ...... Eilenberg
6. a) Ouverture zu „Wilhelm Tell" .... Rossini
   b) Marsch des Kronenberg-Regiments, eingerichtet von .... Ballmann
7. Chicagoer Quartett:
   Morgenlied .... Abt
   „Kali did, did, did" .... Ashford
   Soldatenabschied .... Jordan
8. a) Schwedischer Hochzeitsmarsch ... Söderman
   b) Finnischer Reitermarsch, eingerichtet von .... Ballmann
9. a) Unten im Süden .... Middleton
   b) Kinderparade .... Bial-Ballmann
10. Chicagoer Quartett:
   „I'll Take You Home Again, Kathleen," .... Westendorf
   Sextett aus „Lucia" .... Donizetti
   „Massa 's in the Cold, Cold Ground", eingerichtet von .... Ballmann

Die englische Bühne.

Imperial. — Die Attraktion der Woche ist hier das erfolgreiche Melodrama „The Man Who Came Back", das seinerzeit im Princeßtheater 23 Wochen lang gegeben wurde.— Die Aufführung ist die von William A. Brady mit der ursprünglichen Besetzung. Die Rolle des Helden Henry Potter spielt Henry Hull, seine Partnerin ist Dorothy Bernard als Marcelle. Das Stück, von J. E. Goodman nach einer Novelle von J. F. Wilson, ist typisch amerikanisch und kein Kriegsdrama.

Garrick. — Lionel Barrymore setzt hier sein Gastspiel in „The Copperhead" fort.

Princeß. — Hier beginnt die zweite Woche von Mark Swans Posse „She Walked in Her Sleep."

Cort. — „The Long Dash" mit Robert Edeson in der Hauptrolle bleibt hier auf dem Spielplan.

Olympic. — „Three Faces East" bildet hier nach wie vor die Attraktion.

Powers'. — Das Gastspiel von Laurette Taylor in „Happineß" wird noch bis nach Weihnachten verlängert.

Woods'. — „The Crowded Hour" mit Willette Kershaw, Alan Dinehart und Lillian Albertson behauptet sich hier auf dem Spielplan.

Illinois. — Raymond Hitchcock und „Hitchy-Koo" amüsieren hier das Publikum.

Colonial. — „Jack o'Lantern" mit Fred Stone wird hier nur noch bis Ende dieser Woche gegeben.

La Salle. — Rock und White werden hier bis nach den Feiertagen auftreten.

Victoria. — „The Girl He Left Behind" steht hier auf dem Weihnachtsspielplan.

National. — „Mutt and Jeff in the Wolly West" wird hier gegeben.

Ein freies Irland.

Massenversammlung der Söhne und Töchter Erins heute abend.

Erins Söhne und Töchter und ihre Freunde werden heute abend in einer Volksversammlung in der Waffenhalle des Ersten Regiments dem jahrhundertealten Schrei Irlands nach freier Selbstbestimmung aufs Neue Ausdruck geben und einen in diesem Sinne gehaltenen Beschluß funkentelegraphisch an Präsident Wilson in Paris übermitteln, damit er ihn der Friedenskonferenz vorlege. Ein Ausschuß von Mitgliedern aller irischen Vereinigungen der Stadt hat die Versammlung einberufen, der Ancient Order of Hibernians, sein Frauenhilfsverein, die Friends of Irish Freedom, die irischen Nationalisten, die Verbündeten Irischen Vereine, der Irish Fellowship Club und andere sind beteiligt. Der frühere Kongreßabgeordnete George E. Gorman wird die Versammlung eröffnen und Erzbischof Mundelein als Vorsitzenden vorstellen. Außer dem Kirchenfürsten werden der frühere Gouverneur Edward F. Dunne, der Kongreßabgeordnete Thomas Gallagher, Verfasser des jetzt dem Kongreß vorliegenden Beschlußantrags, Großbritannien zur Gewährung von Selbstbestimmung an Irland aufzufordern, und Mayor Thompson Reden halten. Der Opernsänger John F. O'Sullivan wird das „Star Spangled Banner" singen, und die Kapelle des 7. Regiments wird spielen. Den von der Versammlung zu fassenden Beschluß wird Richter Robert E. Crowe vom Kreisgericht vorlesen.

Die Versammlung hat, wie John A. McGarry, einer der Hauptveranstalter, versichert, mit „Politik" nichts zu schaffen, sie soll lediglich den Präsidenten bitten, ein gutes Wort für Irland einzulegen. McGarry weist darauf hin, daß Irland nicht illoyal gewesen ist, sondern 55 Prozent seiner Jungmannschaft freiwillig auf die Schlachtfelder geschickt hat auf Englands Versprechen hin, daß es eine Art Selbstregierung erhalten solle. Dann aber wurde die Vorlage um zwei Jahre hinausgeschoben, weil Carson und seine Anhänger erklärten, sie würden sie bekämpfen. Unrecht könnte nur dem mißleiteten Jeremiah O'Leary, der keinen Anhang habe, und in Irland dem verrückten Sir Roger Casement nachgesagt werden. Irland sei loyal und bitte nur seine Freunde in der Welt, ihm zu helfen, nach all den Jahren des Wartens endlich zu seinem Rechte zu gelangen.

Berliner Unterhaltungsverein.

Das Winterfest erzielte einen durchschlagenden Erfolg.

Urwüchsiger Berliner Humor und Frohsinn feierten gestern abend beim Winterfest des Berliner Unterhaltungsvereins in der Altheidelberghalle einen wahren Triumph. Erstens war der Schauplatz des Festes „voll wie 'ne Sardinenbüchse", wie einer der Anwesenden sich ausdrückte, zum zweiten sah man ausnahmslos vergnügte Gesichter als Abglanz einer richtigen Volksfeststimmung, und drittens hatte das Komite in unübertrefflicher Weise für Unterhaltung gesorgt. Da gab es, gar nicht zu reden von dem Tanz, dem Alt und Jung den ganzen Abend hindurch eifrig huldigten, allerlei Vorträge talentierter Mitglieder und Gäste, große Polonaise, Bonbonreigen und sonstige Belustigungen. Auch andere Vereine waren als Gäste herangezogen worden und trugen nicht wenig zur Unterhaltung bei, z. B. der Schuhplattlerverein Edelweiß mit Tänzen und Zitherspiel, und der Nordwest Liederkranz mit Gesängen. Auch der Verein Böhmerwald war anwesend. Wo Berliner sind, da gibt es auch immer einen guten Happen und einen guten Trunk; auch in dieser Hinsicht war für die Festgesellschaft vom Komite in mustergiltiger Weise gesorgt worden, und so fehlte in der Tat nicht an einem vollen Erfolge des lustig und harmonisch verlaufenen Abends. In die Festleitung teilten sich Präsident Hermann Gravenhorst, der auch eine schwungvolle Ansprache hielt, Sekretär August Ludwig, Gustav Schultz, Josef Zink und die Damen Lau und Ludwig.

— Der unbrauchbare Kommis. — Chef (zum Kommis): „Herr Meier, ich habe mit Ihnen vereinbart, daß Sie tausend Mark Konventionalstrafe zahlen müssen, wenn Sie in das Geschäft meines Konkurrenten eintreten .... wissen Sie was — ich zahle Ihnen jetzt tausend Mark heraus, wenn Sie hingehen!"

Heilanstalt

1161 N. Clark und Division Str.

Elektrische Licht, Wechselstrom, Vollbäder; elektrische und medizinische Bäder; Sulphur, Mineral und Alkalisationsbäder, elektr. Vibrations- und Oscillationsmassage; elektr. Aether und Ozoninhalation, für Bronchial- und Lungenaffektionen usw. Elektr. Rhythmische Feinstromapplikation.

Erstklassige Wirkung bei Schmerzen aller Art, rheumatische, gichtische, Neuralgien, Kopf-, Magen-, Nieren-, Blase-, Leber-, Hautleiden. Streng wissenschaftliche, naturreine Blut- und Säftenormalisierung—Anstalt offen von morg. 9½ bis abends 7, Sonntags von 9 bis 12.

dz6-12,15,17,20,22,24,27,29,31

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".

Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY", 223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — — — — —50.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Kurzsichtige Politik.

Das Friedensprogramm Präsident Wilsons wurde, als es zuerst verkündet wurde, „drüben" teils mit lautem Beifall, teils stillschweigend (Schweigen ist auch eine Antwort, und zwar eine zustimmende.) angenommen. Als Ganzes angenommen. Es enthielt vierzehn Paragraphen, und einer dieser verlangte die Verminderung der Rüstungen zu Land und See; es wurde aber gegen keinen dieser vierzehn Punkte Protest erhoben. Die Annahme mußte sein, daß die europäischen Alliierten auch dem Verlangen nach Verminderung der Rüstungen, wie der zu Lande, so der zu See, nachzugeben bereit seien.

Das war in schwerer Zeit, als der Sieg noch in weiter Ferne schien.

„Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen." Zum wenigsten ändern die Menschen ihre Haltung; zeigen sie sich, wenn nicht immer, so doch sehr oft, „anders" in anderer Zeit.

Seit der Sieg errungen wurde, nehmen die englischen Staatsmänner und Publizisten der Abrüstungsforderung des Präsidenten gegenüber eine ganz andere Stellung ein als früher. Mit der Abrüstung zu Lande sind sie vollständig einverstanden, ja sie fordern in dieser Hinsicht weit mehr, als der Präsident vorschlug: ein Verbot der Konskription, der Zwangsaushebung für den Kriegsdienst. Aber an die Stelle des früheren stillschweigenden Eingehens auf das Verlangen nach Verminderung auch der Rüstungen zur See ist schroffe Ablehnung getreten. Des britischen Reiches Lebensinteressen fordern, so heißt es, gebieterisch die Aufrechterhaltung der britischen Herrschaft über die Meere und damit eine allen anderen überlegene Flotte. An eine Verringerung der britischen Flottenmacht könne gar nicht gedacht und ein solches Sichselbstschwächen dürfe gerechterweise von England nicht erwartet werden. England habe nie im Frieden seine Herrschaft über die Meere mißbraucht, Andere zu schädigen oder vom Handel und friedlicher Schiffahrt auszuschließen, aber England müsse die Macht behalten, im Kriege die Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen seines Reiches aufrecht zu erhalten, und je nachdem, wie's von seinen Interessen geboten scheint, Blockaden zu verhängen und durchzuführen, weil es sonst ohnmächtig werden und in seine Teile zerfallen würde.

Vom britischen Standpunkte aus ist das durchaus verständlich, natürlich; aber weise und weitsichtig ist es nicht. Es mag sein, daß England, starr auf seiner Weigerung, auf den Vorschlag, auch zur See abzurüsten, bestehen und es dem Präsidenten nicht möglich sein wird, diesem Punkt seines Friedensprogramms Annahme zu sichern. England mag in dieser Frage siegen, denn es wird kaum möglich sein. England zur Abrüstung zur See zu zwingen, und Präsident Wilson wird auch gar nicht daran denken, einen Zwang ausüben zu wollen. Dann wird aber England in naher Zukunft sich mit tiefem Bedauern sagen müssen: „O weh!, wir hatten gesiegt!"

Denn wenn das britische Reich nicht gezwungen werden kann, seine Seestreitkräfte zu verringern und sich behufs der Sicherheit der Verbindung zwischen seinen Reichsteilen auf den Schutz der internationalen Flotte eines allgemeinen Völkerbundes zu verlassen, so wird dafür England andere Nationen nicht hindern können, ihrerseits ihre Seemacht zu mehren und zu stärken, soweit es ihnen geboten scheint und möglich ist. Denn so natürlich für England der Wunsch, sich zur See so stark zu halten, daß es ihm im Kriegsfalle möglich ist, die Meere zu beherrschen und der Schiffahrt aller Nationen irgendwelche Vorschriften zu machen, die ihm gut dünken, so natürlich wird für andere Nationen das Bestreben sein, sich stark genug zu machen, gegebenen Falles solcher Bevormundung, bezw. Schädigung Widerstand entgegenzusetzen. Das heißt, die Weigerung Englands, auf ein Abrüsten zur See, bezw. ein Abtreten seiner Herrschaft über die Meere an den geplanten Völkerbund und dessen Seemacht einzugehen, würde ein Wettrüsten zur See bedeuten, das in den Uebergang der Herrschaft über die Meere auf die wirtschaftlich stärkste und leistungsfähigste Nation enden müßte. Und die Beantwortung der Frage, ist es klug für England, sich dem Friedensprogramm, bezw. Abrüstungsvorschlag des Präsidenten zu widersetzen?, muß schließlich von der Antwort abhängen, die auf die Frage, ist England die größte und wirtschaftlich stärkste und leistungsfähigste der beteiligten Nationen?, gegeben werden muß. Falls die Antwort „nein" ist, dann bleibt höchstens noch die Frage: hat die stärkere und größere Nation den Willen, sich von der britischen Seeherrschaft frei zu machen und den Wettrüstungskampf aufzunehmen? Lautet die Antwort darauf „ja", dann muß der Schluß sein: England handelt töricht, sich dem Programm Woodrow Wilsons zu widersetzen, denn es wird nur eine Frage kurzer Zeit sein, bis seine Seemacht übertroffen sein wird, und dann wird es durch seine Rüstungsopfer die Gefahr, der es vorbeugen wollte, nur erhöht und herbeigeführt haben.

Jene Fragen sind jetzt schon beantwortet: England ist nicht die stärkste und leistungsfähigste Nation — Amerika hat unendlich viel größeres Können. Und Amerika hat dazu das Wollen! Bis 1925 wird Amerika zur See so stark und stärker sein als England, und es hat die Macht, sich in weiteren fünf Jahren so stark zu machen, daß es wird gebieten können, wo es heute ersucht. — —

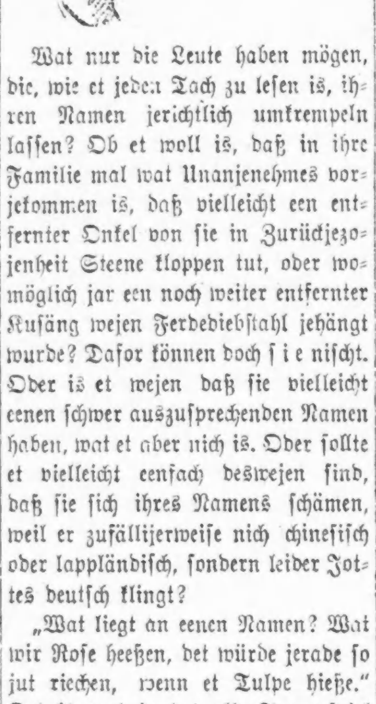
Ueber die Zusammensetzung des zukünftigen deutschen Parlaments.

Falls die gemäßigte Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie, die zur Zeit mit der kleinen, aber gewalttätigen Minderheit der Radikalen in offenem Kampfe liegt, sich bis zu der für den Februar in Aussicht genommenen Eröffnung der konstituierenden Nationalversammlung im Sattel hält, ist an einem durchgreifenden und endgültigen Siege der Demokratie in Deutschland kaum zu zweifeln. Denn selbst wenn es den Konservativen, Nationalliberalen und Zentrumsleuten gelingen sollte, eine größere Zahl von Mitgliedern zu jener Versammlung zu erwählen, werden diese den natürlichen Verlauf der Revolution nicht verhindern können. Die neuen Wahlmethoden dürften indessen zum Mindesten die bisher so stattliche konservative Parlamentsgruppe so schwächen, daß ihre Mitglieder bequem zusammen in einem großen Auto zur Sitzung werden fahren können. Die politische Umwälzung muß sie um den größten Teil ihrer Anhängerschaft gebracht haben, die gewöhnlich nur dem Zwange, nicht dem eigenen Triebe folgte, wenn sie ihre Stimmen für den Herrn Landrat oder irgend einen anderen hochgeborenen Zeitgenossen abgab. Nicht viel anders dürfte es den Nationalliberalen gehen, die unter den drei Kaisern ihrer eigenen Geschichte untreu wurden und sich aus einer Volkspartei in eine Partei der Kapitalisten und Großindustriellen verwandelten.

Mit viel geringerer Sicherheit läßt sich das Schicksal der großen Zentrumspartei voraussagen. Die katholische Kirche hält ihre Angehörigen in strammer Zucht und Disziplin. Ob die Abschüttelung des politischen Jochs unter diesen Umständen auch sofort zu einer Emanzipierung von der politischen Führerschaft der Pfarrer führen wird, darf man füglich bezweifeln. Der Zentrumsturm mag in seinen Grundfesten erschüttert werden, es mögen sich einzelne Teile seines Aufbaus lockern, sich loslösen und abbröckeln, aber eine Macht im Volke wird er trotzdem bleiben, zumal da ihm durch den Anschluß der so gut wie reinkatholischen Länder Deutschösterreichs voraussichtlich neue Kraft zugeführt werden wird. Trifft diese Voraussage ein, dann wird die Sozialdemokratie in ihm neben der Partei der Freisinnigen ein Gegengewicht finden. Wie sich die Zukunft der bisherigen freisinnigen Parteien gestalten wird, läßt sich heute noch gar nicht absehen. Seit dem Tode Eugen Richters und seiner Mitrufer im Streite ist ihre Bedeutung gering gewesen. Sie strebten einen Kompromiß zwischen Monarchie und Republik an und machten sich dadurch die Anhänger beider Richtungen zu Gegnern. Es mag sein, daß ihre Reste den Kern zu einer gesunden Oppositionspartei bilden werden, ohne die eine gesunde demokratische Regierung nicht denkbar ist. Das Zentrum wird jedenfalls nur mit Einschränkungen eine Oppositionspartei genannt werden können. Wird es auch in kirchlichen Angelegenheiten und in allen solchen, die in engerer oder lockerer Verbindung mit Kirche, Erziehung und Moral stehen, stets seinen eigenen Standpunkt vertreten, so ist es andererseits doch meist klug genug gewesen, sich in weltlichen Dingen den Tatsachen und Umständen anzupassen. Es läßt sich demnach voraussehen, daß das deutsche Zukunftsparlament sich aus mindestens drei größeren Parteien zusammensetzen wird, nicht nur aus zweien, wie es in den Ver. Staaten der Fall ist.

Neben diesen drei Hauptparteien, nämlich der regierenden Sozialdemokratie, dem Zentrum und der eigentlichen Oppositionspartei wird es freilich noch einige kleinere geben, und zwar wenigstens eine auf beiden Flügeln. Die eine werden die radikalen Sozialisten bilden, welche die Mauserung ihrer Partei seinerzeit nicht mitgemacht haben und das deutsche Volk durch eine ausschließliche Regierung der Arbeiter für die Arbeiter beglücken möchten, und die andere die Königstreuen, die sich nur unter Protest in die republikanische Staatsform schicken werden. Wie groß diese beiden Gruppen von Extremen sein werden, wird von dem Geschick abhängen, mit dem die übrigen das Land regieren werden. Schwere Mißgriffe der Regierung würden ihre Stärke anschwellen lassen. Werden solche vermieden, werden Liebknechtianer und Royalisten bedeutungslos bleiben und sich an Zahl allmählich verringern. Auf alle Fälle aber wird die Zersplitterung des Parlaments in viele kleine Interessengruppen, wie sie der Deutsche Reichstag zur Kaiserzeit aufwies, einem leistungsfähigen Parlamentarismus Platz machen.

Justav Schnautzke mit 'n tz.



Wat nur die Leute haben mögen, die, wie et jeden Tach zu lesen is, ihren Namen jerichtlich umkrempeln lassen? Ob et woll is, daß in ihre Familie mal wat Unanjenehmes vorjekommen is, daß vielleicht een entfernter Onkel von sie in Zurückjezojenheit Steene kloppen tut, oder womöglich jar een noch weiter entfernter Kusäng wejen Ferdediebstahl jehängt wurde? Dafor können doch sie nischt. Oder is et wejen daß sie vielleicht eenen schwer auszusprechenden Namen haben, wat et aber nich is. Oder sollte et vielleicht eenfach deswejen sind, daß sie sich ihres Namens schämen, weil er zufällijerweise nich chinesisch oder lappländisch, sondern leider Jottes deutsch klingt?

„Wat liegt an eenen Namen? Wat wir Rose heeßen, det würde jerade so jut riechen, wenn et Tulpe hieße." Det is wat in det olle Trauerspiel „Romeo und Jule" im zweeten Akt die Jule zu ihren Anbeter sagt. Janz ejal, meent die Jule zu eenen Romeo, wat for Namen eener hätte, aber for ihm wäre et jesünder, wenn er sich umtoofen ließe, ihretwejen in Müller oder in Schulze; denn ihr Vater, der olle Käp'in Letti, könne nu mal den Namen von Romeo in seine Familie nich verknusen. Wat bei die Jeschichte herausjekommen is, det weeß een Jeder, der det Stück mal jesehen hat. Eene falsche und eene richtije Verjiftung und een Totstich, jawoll, det war die Folje; janz abjesehen von eenen kleenen Nebenmord. Aus det Jespräch im zweeten Akt, wo die Beeden erst schlechte Witze über ihren juten Namen reißen, entwickeln sich immer jefährlichere Dinge; na, und im fünften Akt säuft sich der Romeo in seine jungen Jahre an eenen ollen Jiftbecher zu Tode und die Jule murkst sich in ihren jugendlichen Leichtsinn mit Romeo sein Dolch höchst eijenhändich ab.

Ick bringe det hier vor als een warnendes Beispiel, wat bei so 'ne Namensänderung, die in Romeo und Jule ihren Fall nich mal vorjenommen wurde, allens passieren kann. Wenn et nu ooch die villen Leute, die in die letzten paar Jahre uff eenmal sich wejen ihren Namen zu schämen anfangen, mit dem sie bisher janz unverschämt herumjeloofen sind, nich jerade so etlich zu jehen braucht, wie et Romeo und seine Jule jejangen hat, so will ick immerhin nich derjenigte sind, der sie nich davor jewarnt hätte.

Janz unheimlich jrassiert et, det Namenändern. Die reene Wiedertäuferseuche. Und wat for jute Namen die Leute wechschmeißen! Da is zum Beispiel een Groszkopp. Doch een janz anständijer Name, wat? Ja, wenn et Schafskopp oder Döskopp wäre, da ließe sich noch drüber reden; aber Groszkopp, da is doch nischt bei. Na, jetzt heeßt er Grosvenor. Ah! Nobel, fein, wat? Eener mit den unbescholtenen Namen Lase, ausjerechnet Hase, der bekanntlich von nischt weeß, jeht hin und verwandelt sich in eenen Hayes. Als ob er nu mehr wüßte! Huber wird een Hoover, aber billijer tricht er sein Jemüse deswejen doch nich. Schmitt verflacht sich in eenen Smith, Schneider in Snyder, und so jeht et weiter. Det is noch die milde Form von det Umtoofen. Wenn aber een jemütlicher Schröder een Churchill wird, und een oller ehrlicher Lehmann O'Donnell heeßen will, denn wirkt det uff eenen nich mehr ärjerlich, sondern höchstens lachhaft.

Eenen kenne ick persönlich, so 'n Umtoof-Fatzke. Er hatte die Ehre, mit mich in dasselbe Schiff hier rüber zu jondeln. Nu hat er den juten Namen von seinen Vater abjeschüttelt wie een Hund die Flöhe, det hat er, und sich eenen englischen jekooft. Aber sein edles Jesichte und seine Zunge die sind ihn leider anjewachsen und da konnte er nischt dran ändern. Und det is sein jrößter Kummer. Allemal nämlich, wenn er irjendwo seinen jekooften Namen anzujeben hat, kucken ihn die Leute erstaunt an und fragen noch eenmal, weil sie denten, sie haben ihm falsch verstanden — — so jut paßt seine janze Fijur und seine Sprache zu seinem Namen.

Na, verloren is nischt dran. Laßt se loofen. Aber wenn noch so ville ihren mehr oder weniger ehrlichen Namen wechseln wie een schmutzijet Hembe, eenen kenne ick, der det nich tut, und dieser eene det bin ick — ick, der Justav Schnautzke mit 'n tz. Nich um alles Jold in die Welt, wat mir ooch noch keener anjeboten hat. Und die Jelejenheit kommt mich jerade recht, hier mal zu antworten uff die verschiedenen offenen und versteckten Anjriffe uff meinen Namen und die faulen Witze von wejen meinen „tz", woran sich ooch die Kanalljenvogel, die Lerchen, jerieben hat. Et is eener von meine villen Jrundsätze, immer hübsch bei die Wahrheit zu bleiben, und wenn ihr nu erwarten, ick werde ihn, wie et der olle Zappen-Nazi seinerzeit jetan hat, een Langes und Breites von meine jroßartije Abstammung und Verwandtschaft vorlüjen, denn sind se schief jewickelt. Det, wo der Zappen-Nazi von abstammt, det klettert im Lincoln Park an die Innenseite von's Käfig rum und schneid't Jesichter. Und seine Verwandte sind ooch nich det wat er sagt, sondern sackjrobe Mistbauern in een hinterbahrischen Nest. Ick bin nu mal keen so Lüjenbeutel, der mit jroße Rosinen um sich wirft, wo nischt dahinter is. Det „tz" in meinen Namen, det is janz 'ne eenfache Jeschichte, nämlich so:

Det Jeschlecht von die Schnauzkes, ohne „tz", war immer een sehr verbreitetes in den jesegneten sandijen Himmelsstrich, wo ick det Licht von 's Petroljum erblickte. Besondere Kennzeichen von det Schnauzke-Jeschlecht waren stets seine ausjeprägte Jroßm — — ütichkeit, seine Bescheidenheit und Jescheitheit. Det is ooch noch bei mich zu bemerken. Et jibt nu aber ooch unter die allerjescheitsten Leute solche, die noch jescheiter sind. Det war ooch bei die Schnauzkes so; und ooch det is bei mich noch zu bemerken. Also da lebte und wirkte ins vorvorichte Jahrhundert unter die vielen jewöhnlichen Schnauzkes ooch een außerjewöhnlicher, een Ueberschnauzke sozusajen. Det war nu een janz jerissener Kunde, een Schuster von Profession, wat seine Jerissenheit noch janz bedeutend verbesserte, denn wat früher so een Schuster war, der war nich unterzukriejen, wat seine Schn — — Mund wollte ick sagen, anbetrifft. Der betreffende Schnauzke hatte et aber nich nur im Mund, sondern ooch noch weiter oben im Kopp drin, und nur seine anjeborene Schnauzkesche Bescheidenheit hat Schuld, daß er nich zu die höchsten Staatsämter jelangte. Jerade wie ick. Außerdem wollte er et jar nich. Det Schnauzkesche Unabhängigkeitsjefiehl war ooch bei ihn stark entwickelt. Wenn jemand wat von ihn wollte, meente er, müsse er zu ihm kommen, er loofe keenen nach. Und so kam et, daß die höchsten Staatsminister oft bei nachtschlafender Zeit ihn uff die Bude rückten, um mit ihn die verwickeltsten Staatsjeschäfte zu besprechen. Jawoll! Sojar der Olle Fritz unternahm nie wat ohne den jroßschnauzijen Schuster — — den jroßen Schuster, den Schnauzke, wollte ick sagen, erst auszupumpen, wat er davon halte.

Na, und bei so 'ne Jelejenheit is et jewesen, wo det „tz", keene Namensänderung, sondern eine Verbesserung, eene Verschärfung des Namens, in unsre Familie jekommen is, denn jene jroße Schusterschnauze is mein Ahnherr, jawoll! Et war so: Kurz nach den siebenjährigen Krieg kam eenes Abends janz incognactus der Olle Fritze zu meinen Ahnherrn in die Bude. „Hör Er, Schnauzke," meente er, „ick fange wieder Krieg an." „Ick täte et nich," meente der Schuster, „seien Sie froh, daß et det letztemal noch so jut abjelaufen is. Man kann nie nich wissen, wie et eenen bei so 'n Krieg jehen kann. Kucken Sie Ihnen jefälligst mal bloß Ihren Nachfoljer ins zwanzigste Jahrhundert an!" Und denn hielt er den Ollen Fritzen eene so jediejene Rede, worin er ihn haarkleen auseinandersetzte, daß er, der Olle Fritze, nu doch bald alt jenuch wäre, um jescheit zu werden, und daß for det schöne Jeld, wat so een Krieg kostet, wat Besseres jekooft werden könne, hauptsächlich wenn man nachher den janzen Kitt alleene zu bezahlen hätte, wie et durch Beispiele in zukünftije Zeiten bewiesen worden sei. Na, det leuchtete den Ollen Fritzen schließlich ooch ein, und er meente zu meinen Ahnherrn: „Schnauzke, Er is een janz verfluchter Kerl, und der siebenjährige Krieg soll mein letzter jewesen sind. Und et is sehr zu esperieren, daß meine Successeurs ins Amt ooch so jescheite Leute in ihrem Conseil haben werden." Denn jing er wech und hat nie nich mehr keenen Krieg anjefangen. Det is historische Tatsache! Een paar Tage später erhielt der Ueberschnauzke een königliches Handschreiben, drei preußische Taler, den Kronenorden siebenundzwanzigster Jüte mit Stiebeln und Kanonen, und det erbliche Recht, seinen Namen als der eenzigste aller Schnauzkes mit 'n „tz" zu schreiben — seine Schnauze hätte det verdient. —

Na, die drei preußische Taler hat der erste Schnautzke mit 'n „tz" versoffen, und wie sie alle waren, verkoofte er den Kronenorden siebenundzwanzigster Jüte an eenen Alteisenhändler for zwee damalije Silberjroschen. Die versoff er ooch. Nur det „tz" behielt er, det war sein Stolz, und übrijens wollte ihn keener wat dafor jeben.

So is det „tz" in unsre Familie jekommen. Und jeder Träjer von det „tz" hat sich dessen würdich jezeicht. Jewöhnliche Schnauzkes gibt et massenhaft, ooch wenn sie jar nich so heeßen. Aber von die „tz" Schnautzkes, bei die es nich nur uff die Jröße, sondern ooch uff die Jüte von ihre Schnauze ankommt, jibt et nur weniije; und eener davon, der beste, möchte ick sagen, det bin ick, der

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Chicagoer Große Oper.

Statt Muratores hat gestern O'Sullivan den Werther gesungen.

Massenets „Werther" erlebte seine Erstaufführung in der Wiener Hofoper, wo das Werk im Jahre 1891 in Gegenwart des Komponisten gegeben wurde und dank dem damaligen Vertreter des „Werther", Van Dyck, und der damaligen „Charlotte", Renard, einen großen Kassenerfolg einbrachte. Natürlich hielt dann „Werther" seinen Einzug in alle deutschen Theater, wo er überall beifällig aufgenommen wurde.

Massenet zeigt sich hier von seiner guten Seite. Es gelang ihm, für die Situation den passenden Ton zu finden. Er schrieb für den Tenor hübsche dankbare Arien und ein niedliches Weihnachtsstückchen für die Kinder, das besonders effektvoll ist.

Das Publikum der Werther-Aufführung war gestern nachmittag enttäuscht, als man ihm ankündigte, daß Muratore, dessen „Werther" noch in bester Erinnerung ist, unpäßlich sei, daß aber Herr O'Sullivan die Rolle übernehmen würde. Der Direktion ist natürlich kein Vorwurf daraus zu machen, wenn ihr erster Tenor plötzlich unpäßlich wird. Herr Muratore hat am Tage vorher bei der Wertherprobe mit voller Stimme gesungen, und niemand hätte an eine Absage geglaubt. Unter diesen Umständen kann die Direktion froh sein, einen Künstler zu haben wie Herrn O'Sullivan, der sofort die Lücke ausfüllen konnte. Man darf Herrn O'Sullivan mit Herrn Muratore nicht vergleichen. Ersterer ist ein hoher, heller lyrischer Tenor, letzterer ein baritonaler dunkler Heldentenor, und es ist nur ganz natürlich, daß jeder dieser Künstler die Rolle des Werther individuell auffassen muß, um sie seiner Stimme anzupassen. Der gestrige Werther verlegte sich demgemäß auf die lyrischen Momente, die ihm gut liegen, und er versöhnte viele der Enttäuschten durch die künstlerische Ausführung derselben. In den Stellen, wo er heroisch werden sollte, versagte er dadurch, daß der Dirigent auf seinen Tenor keine Rücksicht nahm und das Orchester fortissimo spielen ließ, und nicht in Betracht zog, daß er nicht Herrn Muratore vor sich hatte, mit dem er zusammen Proben hatte, sondern Herrn O'Sullivan, der, um mit Wagner zu sprechen, den „harten Sturm" mit dem Orchester nicht bestehen kann.

Trotzdem Herr O'Sullivan den „Werther" sehr oft in der Grande Opera in Paris sang, hat man doch nicht den Eindruck, daß nur Routine, sondern auch Intelligenz zum Erfolg seines „Werther" geführt haben.

Herrn Maguenat liegt der Albert günstig, er brauchte daher nicht zu forzieren. Die Herren Dua und Defrere gaben zwei lustige Gesellen, die Heiterkeit erregten.

Fräulein Pavloska darf den 14. Dezember rot anstreichen. Denn an diesem Tage sang sie die erste wichtige Rolle, die ihr mit der „Charlotte" zufiel. Einige im Publikum rümpften zwar die Nase, daß man ihr die „Charlotte" anvertraut hatte, aber man soll eine junge Künstlerin wie Fräulein Pavloska unterstützen, da sie vielseitig und fleißig ist. Ihr Organ klang etwas muffig im ersten Akt, besserte sich aber im dritten Akt, wo sie übrigens auch gute Gelegenheit fand, sich in besserem Lichte zu zeigen. Hier leistete sie Achtbares in bezug auf Stimmbehandlung. Daß sie schauspielerisch noch vieles nachzuholen hat, wird sie wohl selber wissen, und hoffentlich wird sie noch mehr an der Charlotte arbeiten.

Fräulein Charlow sang und spielte die Partie der Sophie allerliebst.

Herr Kapellmeister Hasselmans ist ein fähiger Dirigent; schade nur, daß er sich vom Klang des Orchesters zu sehr berauschen läßt und den Sängern nicht genug Gelegenheit gibt, gehört zu werden.

Adolf Mühlmann.

Die fünfte Opernwoche wird morgen mit einer Wiederholung von Rossinis „Barbier von Sevilla" beginnen. Frau Galli-Curci wird, wie neulich, die Rosina singen, eine Partie, in der sie einen ihrer schönsten Triumphe feierte. Die Herren Stracciari, Ciccolini, Arimondi und Trevisoan, sowie Frau Claessens treten mit ihr auf.

Saint-Saens beliebte Oper „Samson und Delila" geht am Dienstag zum ersten Male in der Saison in Szene. Die Titelpartien liegen in den Händen von Carolina Lazzard und John O'Sullivan.

Der Mittwoch bringt die unzertrennlichen Werke „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzi", mit den Damen Rosa Raisa, Pavlovska und Berat und den Herren Dolci und Rimini in der Mascagni-Oper, sowie Anna Fitziu und den Herren Muratore und Stracciari in Leoncavallos Werk.

Eine Wiederholung von Ponchiellis „Gioconda" mit unveränderter Besetzung steht für Freitag auf dem Spielplan, und am Samstag Nachmittag wird „Linda di Chamounix" mit Frau Galli-Curci zum dritten Male gegeben.

Am nächsten Sonntag, Nachmittags und Abends, finden zwei Konzerte des Pariser Symphonieorchesters unter der Leitung von André Messager statt.

— Maßstab. — „Unerhört, mich so allein sitzen zu lassen! Mehr als drei Eiskaffee lang warte ich aber nicht auf ihn!"

— Es ist oft leichter, ein Unglück zu ertragen, als einen fortwährenden Mangel an Glück.

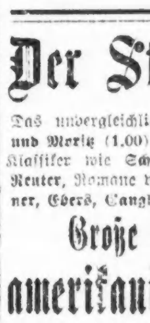
Ein Blutgefäß geplatzt.

Der 21 Jahre alte George Mahn fiel plötzlich tot zu Boden.

Während eines Besuches im Hause Nr. 5922 S. Halsted Str. fiel der 21jährige George Mahn, Nr. 5932 S. Marshfield Ave., plötzlich tot nieder. Da sich das Gerücht verbreitete, daß er möglicherweise keines natürlichen Todes starb, wurde vom Koronersarzt Dr. Joseph Springer eine Postmortem-Untersuchung vorgenommen, welche ergab, daß er am Platzen eines Blutgefäßes starb. Die Koronersgeschworenen gaben einen dahingehenden Wahrspruch ab.

Im Robert Burns Hospital starb die 65jährige Frau Catherine Humbracht, Nr. 1519 Edgemont Ave., an Brandwunden, die sie sich vor einigen Wochen zuzog.

In seiner Wohnung, Nr. 6211 Wentworth Ave., erstickte der 75jährige M. Conyzear am Leuchtgas. Es wird Sache des Koroners sein, festzustellen, ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliegt.



Abends offen.

DETMER Pianos und Detmer Phones with the Golden Tones.

Liberale Bedingungen.

158 N. Wabash Ave.

Fabrik: 1500 North Western Ave.

Abends offen.

Der Struwelpeter

Das unvergleichliche Bilderbuch (75c); Max und Moritz (1.00); Grimms Märchen ($1.25); Klassiker wie Schiller, Goethe, Heine, Fritz Reuter, Romane von Eschstruth, Marlitt, Werner, Ebers, Ganghofer etc.

Große Auswahl von amerikanischen Büchern

Klassiker, Romane, Bilderbücher, Jugendschriften, Kriegsliteratur.

Sie können Ihren ganzen Bücherbedarf bei uns decken.

Ferner: Spielsachen, Kodaks, Schreib- und Zeichenmaterialien.

Kroch's Buchhandlung

22 Nord Michigan Avenue.

(Zwischen Madison und Washington Str.)

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater und Großvater

John Martin Krause

im Alter von 79 Jahren am 13. Dez. 1918, morgens, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Dezember statt, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle auf dem Rosehill-Friedhof.

Anna Krause, Gattin. **J. Henry, John C. und J. Jacob Krause**, Söhne. **Martin W. Krause**, Enkelsohn.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Tochter und Schwester

Charlotte Manthey, geb. Pfau,

am 14. Dez. 1918 im Alter von 23 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 16. Dezember, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 920 W. 50. Place, mit Autos nach dem Bethania-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Edward G. Manthey, Gatte. **Louis und Sophia Pfau**, Eltern. **Lillian, Sophia, Louis und Clarence Pfau**, Geschwister.

Beerdigung privat. Um Näheres bitte Yards 4429 aufzurufen. — Jeffersonville, Ind., Zeitungen bitte zu kopieren.

Todesanzeige.

Verwandten, Bekannten und Freunden hiermit die tiefstraurige Nachricht, daß mein lieber Sohn und unser guter Bruder und Onkel

Harry Feige

am Freitag, den 13. Dez., abends, nach kurzem Leiden im Alter von 21 Jahren 3 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt morgen, Sonntag, den 15. Dezember, 3 Uhr nachm., vom Alexian Bros. Hospital nach dem St. Lukas-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Conrad Feige sr., Vater. **Conrad Feige jr.**, Bruder. **Carolina Feige**, Schwester. **Emilie Feige**, Schwägerin. **Howard Feige**, Neffe, nebst Onkeln und Tanten.

Bitte keine Blumen.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Fred Meissinger

im Alter von 56 Jahren, 5 Monaten und 25 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 16. Dezember, nachm. 2:30 von der Kapelle 2908 W. Harrison Str. mit Autos nach Waldheim. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Christina Meissinger, geb. Sieben, Gattin. **William Meissinger, Lena Vag**, geb. Meissinger, **May Rudel**, geb. Meissinger, Kinder; nebst Verwandten und Bekannten.

Todesanzeige.

Germania Loge Nr. 182, A. F. & A. M.

Den Brüdern zur Nachricht, daß unser Bruder

Ernst F. Hermann

am Donnerstag, den 12. d. M., nach dem Ewigen Osten abberufen wurde. Die Beerdigung findet am Montag, den 16. Dez., 12 Uhr 30 Min. mittags, von der Logenhalle aus nach Waldheim statt. — Die Brüder sind ersucht, pünktlich zu erscheinen, um unserem verstorb. Bruder die letzten Ehren zu erweisen.

John Kiefer, Meister v. m. Stuhl. **J. B. Hartle**, Sekretär.

Todesanzeige.

Freiheit-Loge 125, O. d. H. S.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Schwester

Elizabeth Kuehn

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 16. Dez., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1850 Sheffield Ave., nach dem Montrose Friedhof.

Chas. F. Frank, Präsident. **Rolt Post**, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

Caspar Stenglein

im Alter von 55 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 16. Dezember, 2 Uhr nachm. von Muehlhoefers Kapelle, 1458 Belmont Ave., Ecke Greenview, mit Autos nach Montrose. Um stille Teilnahme bittet die trauernde Gattin:

Marie Stenglein.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Freund

Wilhelm Tettoff

nach langer Krankheit gestorben ist. Beerdigung von unserem Hause, 1918 N. Leavitt Str., Dienstag nachmittag 2 Uhr nach Montrose Cemetery.

Henry und Carolina Wagner.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.

nahe Franklin Straße.

Tel.: Franklin 5356.

Für die Festtage empfehlen wir: Geräucherte Gänsebrüste u. Keulen, Gänseleberwurst, Zungenblutwurst, Liederkranz, Käse, Schweizerkäse, Limburger und Handkäse, Russischer Kaviar, Salz Sardellen usw.

Lebkuchen und Marzipan: Pflasterſteine, Pfeffernüsse, Basler Leckerli, Springerle, Braunschweiger Honig Lebkuchen, Hamburger Lebkuchen, Nürnberger braune Lebkuchen, Aachener Printen, Kasseler Wein Lebkuchen usw. Marzipan Torten, Früchte und Gemüse.

Zum Backen: Süße und bittere geschälte Mandeln, Reine Gewürze, Oblaten, Kardamom, Stangen Vanille, Rosinen, Korinthen, Sultaninen, Pomeranzenschale, Citronat, Frische Nüsse aller Sorten, Weißer Kleeblüten-Honig.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

George W. Mahn

am 13. Dez. 1918 im Alter von 21 Jahren plötzlich gestorben ist. Beerdigung am Montag den 16. Dez. 11 Uhr vorm. vom Trauerhause 5932 S. Marshfield Ave., mit Autos nach dem Evergreen-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John und Mary Mahn, geb. Wachert, Eltern. **Henry, Raymond Harold, Anna und Magdalena Mahn**, Geschwister.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und schönen Blumenspenden bei der Beerdigung unseres geliebten Gatten, Vaters und Großvaters

Fritz Eicke

sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonders noch dem Deutschen Landwehrverein, der Wilhelm Tell Loge Nr. 147, O. d. H. S., und dem Deutschen Unterstützungsverein Gut Treu unseren Dank.

Friedericke Eicke, Gattin. **Frau Otto Schmidt**, **Frau Ilse Thomson**, Tochter. **Friedrich Wilhelm Eicke**, Sohn; nebst Enkelkindern.

Danksagung.

Ich spreche hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank aus für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meiner geliebten und unvergeßlichen Gattin

Fanny Feldmann.

Ganz besonders danke ich dem Hessen Frauen Unterstützungsverein für die Blumen und die prompte Auszahlung des Sterbegeldes. Nochmals meinen herzlichsten Dank. Der trauernde Gatte

Moritz Feldmann.

Danksagung.

Allen Verwandten und Freunden unseren herzlichsten Dank für die rege Teilnahme und schönen Blumenspenden bei der Beerdigung unserer lieben Gattin und Mutter

Margarethe Haß.

Insbesondere noch dem Sab. Amerik. Frauenverein der Schöfeier für die pünktliche Auszahlung des Sterbegeldes besten Dank.

Henry Haß, Gatte, nebst Kindern.

Bush Temple Theater

Telephon Superior 4819.

Sonntag, den 15. Dezember; Matinee 2:15 — Freie Bühne.

MAGDALENA

Abends 8:15: **Muttersegen oder Die Perle v. Savoyen**

Dienstag, den 17. u. Mittwoch, den 18. Dez.: Wenn wir Toten erwachen. Donnerstag, 19., Samstag, 21. Dez., abends; Sonntag, 22. Dez., Matinee u. abends: **Maria Stuart.** — In Vorbereitung: **Schneewittchen.** Weihnachtsmärchen. **Im Theater Spiel Zeit** und **Als ich wieder kam**. Doppelvorstellung für Weihnachten 25. u. 26. Dez.

NORDSEITE TURNHALLE

C. Appel, Manager.

Heute Nachmittag, 2:30

Großes Ballmann-Konzert.

Martin Ballmann, Direktor.

Solisten: „The Chicago Quartet" — John Cheilman, 1. Tenor; Henry Cornell, 2. Tenor; N. B. Anthony, 1. Baß; H. J. Ebbeson, 2. Baß. Deutsch-Schwedische Vereinigte Lieder und Szenen aus „Lucia". Prof. A. B. Cerny, Violincello.

Spezial-Programm Deutsch-Schwedisch-Amerikanischer Musik.

2. jährl. Stiftungsfest

veranstaltet vom

Kärntner Klub „Koschat"

am Samstag, den 18. Januar 1919, im Fleiners Halle, 1858 So. Halsted Straße. Anfang 7 Uhr abends.

Großes Schlachtfest

am Donnerstag, den 19., Freitag, den 20. und Samstag, den 21. Dezember 1918.

Ausgezeichnete Metzelsuppe mit Weißfleisch, Brat- und Leberwurst, sowie feine Blutwurst und sonstige Delikatessen. Die Soldaten und ein feiner Unterhaltung ist bestens gesorgt. Es ladet freundlichst ein

JOHN GLAUM

1573 Clybourn Avenue, Ecke Halsted Straße.

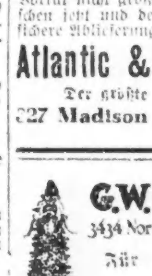
Lincoln Turnhalle

Große und kleine Hallen

für Vereine und Familienfestlichkeiten.

Liberale Bedingungen. Nachzufragen beim Verwalter oder

Otto Treulich, 756 Fullerton Ave.



Lebende sprechende Papageien

Prächtige lebende sprechende mexikanische doppel gelbköpfige Papageien

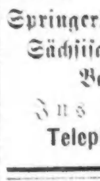
nur **7.50**

Verkaufen jeden Vogel. Derselbe Papagei, der regulär zu $15 bestellt denselben bei der Nummer 2-100, da der Vorrat nicht lange reichen wird. Sendungen können schon jetzt gemacht werden. Wir garantieren sichere Ablieferung für die Feiertage.

Atlantic & Pacific Bird Co.

Der größte „Pet Shop" der Welt.

327 Madison Str. — Chicago.



G. W. Cramer's Bakery

3434 North Halsted St. Cor. Newport Ave.

Für die Feiertage empfehle bestens:

Echte deutsche Honigkuchen, Offenbacher Pfeffernüsse, Springerle Marzipan, Sächsische Stollen, Fruchtkuchen, Baumkuchen, etc. etc.

Ins Haus geliefert.

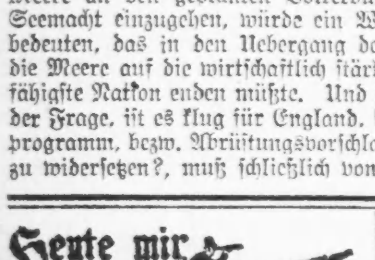
Telephon Lake View 4107

WILLIAM B. LUCKE

Plumbing, Gas Fitting and Sewerage

3838 North Hoyne Ave.

Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7977.



Ich hörte schon viel von der Weisen Gespötte,
Womit sie den Mammon, den schnöden, verlachten,
Und möchte ihn selber gar gerne verachten —
Wenn ich ihn hätte!

Unsere Flotte wird im Jahre 1920 aus 800 Kriegsschiffen bestehen. Im Jahre 1917 besaßen wir 300. In der 1920-Flotte sind 24 Fürchtenichtse eingeschlossen. Zur Zeit befinden sich 19 im Dienst, weitere 5 werden vor Juli 1920 fertiggestellt sein. Drei der letzteren, „Idaho", „Tennessee" und „California", nähern sich der Vollendung. Zur erwähnten Zeit wird auch der Bau von 350 neuen Zerstörern beendet sein.

Wenn den Kongreß-Repräsentanten das Privilegium entzogen werden soll, ihre hübschen, zumeist ungehaltenen Reden kostenlos mit der Post verschicken zu dürfen, dann hätte ja das Amt eines Kongreß-Mitgliedes gar keine Anziehungskraft mehr!

Für den Staat Pennsylvanien ist vor einigen Tagen eine Verordnung in Kraft getreten, die jede Ablieferung von Backwaren an Sonntagen verbietet und außerdem bestimmt, daß die Backöfen nur sechs Tage in der Woche brennen dürfen. Die Bäcker dürfen die Tage selbst bestimmen, aber mehr als sechs dürfen es nicht sein. Das Ablieferungsverbot gilt von zwölf Uhr Samstag Nacht bis sechs Uhr Sonntag Abend.

Eine erstaunliche Geschmacklosigkeit leistete sich ein Louisviller Abendblatt dieser Tage. „Bringt da die Bilder jener beiden frühverdorbenen Mädchen," schreibt der dortige „Anzeiger", „die einen größeren Betrag stahlen und damit allen möglichen Tand einkauften. Nicht genug damit, ist den Bildern noch eine süßlich-sentimentale Beschreibung beigefügt, in der den jungen Diebinnen ob ihrer „kindlichen Naivität" Boukettchen geworfen werden. Durch die Veröffentlichung eines solchen Mistes, der die Taten von frühverdorbenen Früchten noch zu verherrlichen sucht, können so manche Kinder, die das lesen, nicht zur Scheu vor, sondern eher zur Nachahmung solcher Streiche angeregt werden."

Moderne Raubritter.

Ein nachträglicher, kürzlich veröffentlichter Bericht der Bundeshandelskommission über die von den Großpackern behufs Aufrechterhaltung ihres Monopols angewendeten Methoden, enthält so empörende Einzelheiten, daß es fast wie ein Wunder erscheinen muß, daß die Stock Yards, diese Bastille ausbeuterischen Kapitals, noch nicht von dem gewöhnlichen Volke erstürmt worden ist. An der Hand zahlreicher Dokumente wird bewiesen, daß 5 Großpacker den Handel in Vieh, frischem Fleisch, Fettstoffen, Butter, Eiern und Geflügel kontrollieren. Jede Firma kauft nur in dem ihr durch Vereinbarung zugewiesenen Gebiete, auf daß aller Wettbewerb ausgeschlossen bleibt und sie dem Viehzüchter einen möglichst niedrigen Preis zahlen kann. Verlangt der Farmer zuviel, wird der Einkauf in allen Gebieten eingestellt, wo er es möglicherweise zu Markte bringen könnte. Betreffs der Verkaufspreise bestehen Vereinbarungen nicht nur zwischen den Packern, sondern auch zwischen ihnen und Kleinverkäufern. Versucht eine kleine Firma billiger zu verkaufen, wird sie durch eine weitgehende Herabsetzung der Fleischpreise in ihrem Verkaufsgebiet mürbe gemacht. Das gleiche Verfahren wird mit Bezug auf alle anderen vorerwähnten Nahrungsmittel zur Anwendung gebracht, kurzum, Farmer und Verbraucher werden auf das Unbarmherzigste geschunden. Eine der schlimmsten nachteiligen Folgen, die sich daraus ergeben, ist das Eingehen der Viehzucht. Das Rätsel von deren Besorgnis erregenden anhaltendem Rückgang ist endlich gelöst. Der Farmer stellt die Viehzucht ein, da er durch die Manipulationen der Großpacker keinen lohnenden Preis mehr erlangen kann. Die durch unermeßliche Profitgier geschaffenen hohen Lebensmittelpreise bilden aber auch eine schwere Schädigung unseres wirtschaftlichen Lebens. Diesen Preisen Rechnung tragend, müssen alle Arbeitslöhne festgesetzt werden, und diese führen wiederum zu einer Verteuerung aller allgemeinen Gebrauchsartikel. Hiervon werden Reich und Arm, besonders aber letztere betroffen. Zu welchem Ergebnis die gegenwärtige Untersuchung führen wird, erscheint fraglich. Frühere Untersuchungen, kriminelle Anklagen und erlassene neue Gesetze haben sich bisher als vergeblich erwiesen, der Ausplünderung des amerikanischen Volkes ein Ende zu bereiten. In letzter Linie kann eine Besserung nur durch Regierungs-, Staats- oder städtischen Besitz der Viehhöfe in den Großstädten, oder durch Errichtung städtischer Schlachthäuser, kooperatives Zusammenwirken der Schlächter und deren Unterstützung seitens der Eisenbahnverwaltung herbeigeführt werden. Bis es aber dazu kommt, dürfte noch mancher Wassertropfen den Berg hinablaufen!

Geh fleißig um mit deinen Kindern . . .

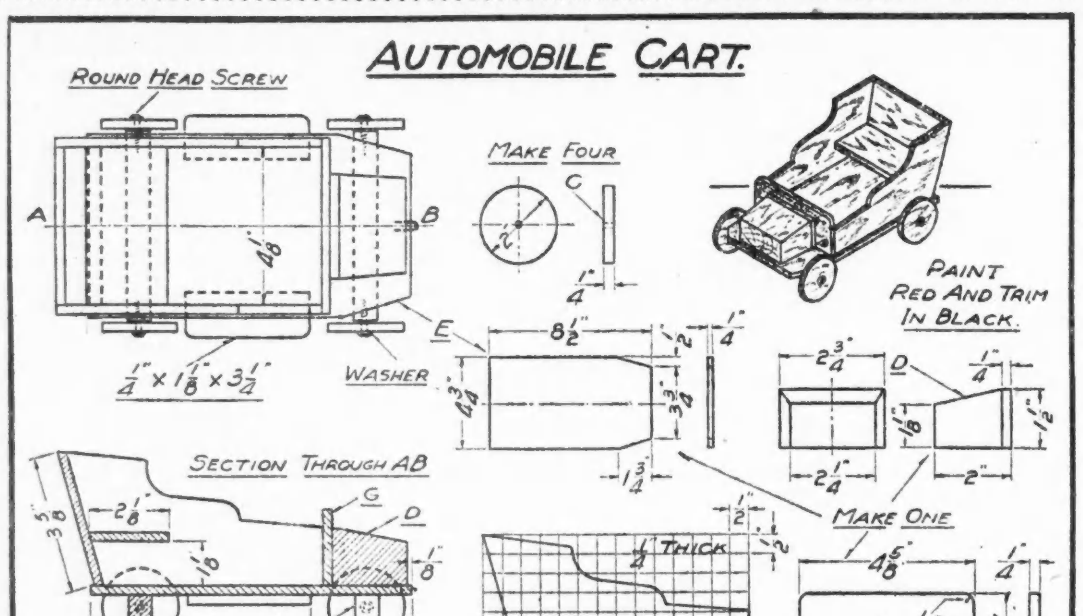
In der frühen Kindheit bewegen sich alle Gedanken und Wünsche eines Kindes um die Gestalt der Mutter. Die Mutter ist es, von der es alles empfängt, was es bedarf, zu der es seine Freude bringt und sein kindliches Leid; die Mutter ist es, die das alles versteht und alles mit ihm teilt. Der Beginn der Schuljahre bringt dann eine Wandlung mit sich. Mit großem Interesse betrachtet das Kind alles um sich herum, alles neue, was es von Hause aus noch nicht kennt, vor allem die kleinen Schulgefährten und nicht lange dauert es, da kommt es und bittet die Mutter, sie möchte ihm eins der fremden Kinder einladen zum Spielen miteinander.

Für viele spätere Jahre des Zusammenlebens zwischen Mutter und Tochter ist damit der Augenblick gekommen, in welchem die Art dieses späteren Verhältnisses entschieden wird, je nachdem die Mutter sich der Bitte des Kindes gegenüber benimmt. Sie kann diese Bitte erfüllen, sie kann sie aber auch abschlagen; sie sagt vielleicht, daß sie lieber ein anderes kleines Mädchen einladen möchte, dessen Eltern sie kennt, und mit dem auch ihre Kleine schon gespielt hat. Vielleicht glaubt sie, das käme auf das gleiche heraus, und ihr ist das kleine bekannte Mädchen bequemer; vielleicht will sie auch das fremde Kind nicht zu sich einladen, weil sie nicht weiß, ob es ein guter Umgang für ihr Töchterchen sein würde. Bei dieser letzten, sehr berechtigten Ueberlegung übersieht sie dann allerdings, daß sie damit gerade das Falsche tut. Gerade in diesem Fall würde es wichtig sein, das fremde Kind zu sich einzuladen, um es eben kennen zu lernen. Denn durch diese Ablehnung steigert sie gerade das Interesse ihrer Tochter für dieses Kind, anstatt es von ihm fernzuhalten, wie sie es doch wünscht. Es ist nun einmal eine feststehende Tatsache, daß die verbotenen Früchte immer besonders süß sind. Die kleine Tochter aber hat, vielleicht zum erstenmal, eine merkwürdige Erfahrung gemacht: die Mutter versteht sie da nicht. Sie will ihr die Kleine nicht einladen, aber eine andere dafür, auf die es ihr doch gar nicht ankommt — sie sieht, in dieser Sache muß sie ihren Weg allein gehen, ohne die Mutter; eine Freundin, und gerade diese Freundin möchte sie doch gar zu gern haben. Und so schiebt sich langsam ein schmaler Keil zwischen die bisher alles miteinander Teilenden, zwischen Mutter und Kind. Jeder jungen Mutter ist es zu raten, da nicht vorschnell, sondern recht bedachtsam vorzugehen und sich mit den Gedanken und Wünschen ihres Kindes vertraut zu machen.

Vielfältig sind die Gelegenheiten, die Anlaß zu lang dauernden Folgen in sich tragen. Fast jede Mutter hat reichlich Gelegenheit, Fühlung mit den Ansichten ihres Kindes zu gewinnen und bei richtigem Verhalten sein Vertrauen zu erlangen. Der Grund, der in solchem gegenseitigen Kennenlernen, vielleicht nur während eines Jahres, gelegt wird, bleibt fest, oft für das ganze Leben. Aber natürlich ist es in erster Linie die Mutter, die ihn formt. Ihre Aufgabe ist es, in allen Fällen nicht nach vorgefaßten Meinungen und Ansichten und nicht nach egoistischen Motiven zu verfahren, sondern zuerst ihr Kind sprechen zu lassen, seine Wünsche und Ansichten zu verstehen und dann nach reiflicher Ueberlegung als die Weisere und Erfahrene die Entscheidung zu treffen. Immer muß sie sich dessen bewußt sein, daß es nicht darauf ankommt, ihre eigene Art und Ueberlegenheit durchzudrücken, sondern daß es sich um die Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes handelt. Diese dem Guten zuzuwenden und möglichst harmonisch zu gestalten, ist ihre Aufgabe; gelingt sie ihr, so wird ihr als schöner Lohn die dauernde Liebe ihres Kindes werden.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Irgend ein kleiner Wagen macht den Kindern Freude, so auch dieser, so einfach er in seinem Aufbau sich auch darbietet, besonders noch, weil er die Form eines Autos hat.

Mit Ausnahme der Axen und der Huppe können alle Teile aus Zigarrenkistchen hergestellt werden. Die Zeichnung gibt die Bretterdicke ¼ Zoll, jedoch sind Zigarrenkistenbrettchen ebenso zweckdienlich.

Um die Wagenseiten herzustellen, fertige zuerst auf quadriertem Papier die Zeichnung. Mache die Quadrate ½zöllig und Du wirst die richtige Größe erhalten. Nach Uebertragung der Zeichnung auf zwei passende Brettchen, säge mit einer Laubsäge die Form auf beiden aus. Das hintere Brett ist 4⅛ Zoll weit, hat die Höhe der Seitenstücke und wird ebenso wie Sitz und Boden innerhalb dieser Seitenstücke befestigt. Sieh darauf, daß die Räder schön rund werden und sei vorsichtig beim Bohren der Löcher für die Schrauben in der Mitte. Diese letzteren werden in untergelegte Holzleistchen getrieben, so daß für die Räder noch genügend Drehraum bleibt. Wenn Du zu beiden Seiten eines jeden Rades Metallscheibchen (washers) anbringst, wird der kleine Wagen akkurater laufen.

Nachdem Du dem Ganzen einen passenden Anstrich gegeben, kannst Du nach Trockenwerden desselben mit einer anderen abstechenden Farbe feine, vom Rande etwas abstehende Linien anbringen, wodurch das Ganze ein gefälligeres Aussehen erhält.

Da alles Spielzeug in diesem Jahre hoch im Preise ist, wird diese kleine Arbeit sich lohnen und Dir auch für einige Stunden eine unterhaltende Beschäftigung geben.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Leckerli. — ½ Pfund reiner Bienenhonig ist mit 3 Unzen Zucker, 5 Unzen abgezogenen feingewiegten Mandeln, dem Abgeriebenen und dem Saft einer halben Zitrone, Zimt nach Geschmack, etwas gestoßenen Nelken, 1 Unze feingeschnittenem Zitronat und ebensoviel Orangeat, sowie einer Kleinigkeit Muskat auf dem Feuer heiß zu rühren, daß es eben ins Kochen kommt. Dann zieht man es beiseite, rührt rasch 1 Pfund Mehl unter und knetet den noch warmen Teig auf gut bemehltem Brett tüchtig durch. Er wird sofort zu einer bleistiftdicken Platte ausgewellt, die noch warm auf ein gewachstes Blech gebracht wird. Sie ist mehrmals, damit sich keine Blasen bilden, mit der Gabel zu durchstechen und wird bei Mittelhitze ½ Stunde gebacken. Nach dem Herausnehmen wird sie sofort mit einem Guß aus 3 Eßlöffeln Wasser und gut 3 Unzen Puderzucker überstrichen, nochmals einige Minuten zum Trocknen eingeschoben, zuletzt mit einem in kaltes Wasser getauchten Messer in Vierecke von ungefähr 3 Zoll Länge und ½ Zoll Breite geschnitten.

Schokoladenkugeln. — Drei Eier werden verschlagen, dahinein rührt man ½ Pfund Zucker, 1 Löffel Zimt, ¼ Pfund geriebene Schokolade, ½ Pfund ungeschälte, geriebene süße Mandeln, 2 Eßlöffel Mehl. Aus dem gut verkneteten Teig formt man mit in kaltes Wasser getauchten Händen oder Kellen kleine zierliche Kugeln, die auf ein sauberes Blech gesetzt und bei schwacher Hitze mehr getrocknet als gebacken werden.

Weihnachtsbrot. — 4 Eier, die ½ Stunde mit ½ Pfund Zucker schaumig gerührt wurden, sind mit ½ Pfund Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, ½ Pfund abgezogenen ganzen, süßen Mandeln und ½ Pfund verlesenen und gewaschenen großen Rosinen zu einem Teig zu verkneten. Er wird zu einem Brot geformt und in einer gut gebutterten und mit Mehl bestreuten Springform 1 bis 1½ Stunden bei Mittelhitze gebacken. Damit der Kuchen auch von unten trocknet, legt man ihn auf ein Sieb. Wenn er vollständig kühl und trocken ist, hält er sich in einer Blechbüchse sehr lange. Er wird beim Gebrauch in Scheiben geschnitten und mit anderem Konfekt gemischt, auf Platten arrangiert.

Feine Vanilleplätzchen. — Durch Zerstoßen einer Schote Vanille auf ½ Pfund Puderzucker ist Vanillezucker herzustellen. Zu 1 Pfund Mehl wird ½ Pfund Butter kalt in Stücken zerpflückt, hierauf gibt man noch 2 Eier und 5 Unzen Zucker hinzu und knetet rasch einen mürben Teig. Er muß etwas auskühlen, wird strohhalmdick ausgewellt und mit einem Glase oder Ringe zu gleichmäßigen Plätzchen ausgestochen. Auf gewachstem Blech sind sie in 15 bis 20 Minuten hellgelb zu backen, dann bestreicht man die untere Seite eines gebackenen Plätzchens mit glatt gerührter Aprikosen- oder Himbeermarmelade, drückt ein gut passendes Plätzchen darauf und wendet beide, solange sie noch heiß sind, im Vanillezucker um, bis sie ganz damit über zogen sind.

Einfache gute braune Lebkuchen. — 1 Pfund Honig wird aufgekocht, in gleicher Weise 1 Pfund brauner Sirup. Nun schüttet man alles in eine große Schüssel oder einen Backtrog, gibt noch ½ Pfund Zucker und ¼ Pfund Schweineschmalz hinzu, dann läßt man die Masse unter wiederholtem Umrühren abkühlen, bis sie lauwarm ist. Hierauf gibt man 1¼ Teelöffel gestoßenen Zimmet, ½ Teelöffel gestoßenen Ingwer, etwas geriebene Muskatnuß und abgeriebene Zitronenschale und nach Belieben 3 Unzen gewürfeltes Zitronat oder Orangeat unter die Masse, schüttet noch einige Eßlöffel voll einfachen Rum dazu und verknetet den Teig mit soviel Mehl als er annimmt, das sind ungefähr 3½ Pfund, mit drei Teelöffeln Backpulver. Das Gelingen des Kuchens hängt von einem kräftigen Durcharbeiten des Teiges ab. Den fertigen Teig läßt man einen Tag ruhen. Er wird bleistiftstark ausgewellt und in kartenblattgroße Vierecke geschnitten, mit einer Mandel oder Zitronat belegt und bei guter Hitze gebacken. Sobald die Kuchen aus dem Ofen kommen, bestreicht man sie mit Braunbier, in welchem ein Eßlöffel Zucker aufgelöst wurde.

Feiner Weihnachts-Lebkuchen. — Von 4 Eiweiß schlägt man einen festen Schnee und gibt nach und nach ein halbes Pfund Zucker dazu. Hierauf rührt man in diesen Schnee ¼ Pfund geschälte und fein geriebene Mandeln, 2 Unzen fein gehacktes Zitronat, 2 Unzen feingehackte Zitronenschalen und Mehl mit 2 Teelöffel Backpulver. Diese Masse streicht man 1 bis 1½ Zoll dick auf Oblaten, schneidet sie in 6 Teile und gibt sie auf ein Blech. Die Kuchen bestreicht man mit Eigelb, drückt in die Mitte einen halben Walnußkern und bäckt sie in nicht zu heißem Ofen.

Caramel Cookies aus Graham-Mehl. (Original-Rezept von Frl. Rosa, Cal.) Dieses Rezept erfordert keine Eier. Der gebrannte Zuckersirup (Caramel), der in dem Rezept verlangt wird, sollte nach folgendem Rezept hergestellt werden. Caramelsirup. — Man gibt 1½ Tassen weißen Zucker in eine eiserne Pfanne oder Aluminium-Geschirr und läßt es darin schwarzbraun, — nicht nur braun! — brennen ohne Wasser; dann hebt man es vom Feuer und läßt es 5 Minuten stehen, gibt darauf 1½ Tasse kochendes Wasser zum verbrannten Zucker und kocht den Sirup etwa 3 Minuten auf. Abgekühlt in Flaschen gefüllt, hält sich dieser Sirup, der gut zum Färben von Kuchen und Saucen ist, lange Zeit. — Die Kuchen rührt man nach folgendem Rezept an: Man reibt 1½ Tasse weißen Zucker mit ½ Tasse Butter und Fett ganz weich, gibt ⅔ Tasse sauren Rahm, ½ Tasse Molasses oder Sirup, ½ schlichten Teelöffel Backsoda in 1 Eßlöffel Essig aufgelöst, zum Teig und schlägt alles gut mit einander, bis es leicht und glatt ist, fügt dann 3 Eßlöffel von dem Caramel Sirup und 1 Teelöffel Zimt, ¼ Teelöffel Nelken (Cloves) und ebensoviel Muskatnuß (Nutmeg) und 1 Tasse Rosinen oder Datteln, gereinigt, von Steinen befreit und feingemahlen oder gehackt und mit 7 Tassen ungesiebtem Graham-Mehl und 1 Tasse Weizenmehl mit 1 Teelöffel Backpulver gesiebt, und mit den Rosinen ganz fein gerieben, hinzu, knetet den Teig glatt und eben, gibt ihn auf Backbrett und rollt ihn ganz dünn aus, bestreut ihn dann mit grobem Zucker, sticht kleine Kuchen davon und bäckt diese bei mäßiger Hitze gar. Dies sind feine und dabei verhältnismäßig billige Kuchen, da die Angaben eine große Menge ergeben.

Gewöhnliches Früchtebrot. — Man simmert 1 Pfund gedörrte Birnen und 1 Pfund trockene Pflaumen, oder Zwetschgen, in einer Kleinigkeit Wasser in einem fest zugedeckten Kessel gar, aber nicht zu weich, gießt das Wasser ab und gebraucht dies als Getränk, oder als Zugabe zu Apfelmus usw. Die gekochte Frucht wird erkaltet in Streifchen geschnitten und mit folgenden Zutaten vermengt: 1 Pfund Feigen, ½ Pfund Rosinen, ½ Pfund Mandeln, ½ Pfund Haselnüsse, ¼ Pfund Walnüsse, alles grob geschnitten, ½ Pfund Staubzucker, ¾ Tasse Rum, oder Branntwein, 2½ Unzen Mehl. Hat man alles gut eingewirkt, dann formt man kleine Röllchen davon, die man auf Oblaten oder auf eine ganz dünne Teigunterlage legt, mit geschlagenem Ei bestreicht, mit geschnittenen abgezogenen Mandeln belegt und bei mäßiger Hitze ½ Stunde im Backofen bäckt.

Das Märchen vom Kukuk.

In uralter Zeit, wie noch der liebe Gott dann und wann vom Himmel herunter zu den Menschen kam und unbekannt auf Erden einherging, lebte in einem Dorfe ein junges Ehepaar.

Zwei Kinder hatte ihnen der liebe Gott geschenkt, um dieselben aufzuziehen und brave Menschen daraus zu machen. Aber die Eltern sahen in den Kindern nur eine Last und bekümmerten sich nicht um sie. Die armen kleinen Kinder starrten vor Schmutz und mußten hungern, während die lieblosen Eltern in Saus und Braus lebten und alle Tage ein anderes Gewand trugen, um damit vor den Leuten zu prahlen.

Wenn die Frau auf die Gasse kam, so rief sie den Vorübergehenden zu: „Guck mal, was ich wieder für ein schönes Kleid anhabe! Guck mal, was für schöne Schuhe! — Guck mal! — was hab' ich heute für einen herrlichen Hut auf!" — Ebenso machte es der Mann, und darum gaben die Leute dem Ehepaar den Spottnamen: Kukuk.

An einem schönen Sonntagsmorgen, gerade wie die Glocken zur Kirche läuteten, hatte sich das Ehepaar auf den Weg zur Kirmes nach dem Nachbardorfe gemacht. Unterwegs begegnete ihnen ein steinalter Mann mit einem schneeweißen Bart. Anstatt nun dem ehrwürdigen alten Manne einen freundlichen Gruß zu bieten, wie das doch jüngeren Leuten zukommt, blieben sie vor ihm stehen und versperrten ihm den Weg, sodaß der Alte nicht weitergehen konnte.

„Guck mal, was für ein schönes Kleid ich heute anhab'! Guck mal, was für herrliche Schuhe!" so rief die Frau, und ebenso machte es der Mann. Dabei tanzten beide vor dem „Alten" und wirbelten lustig im Kreise herum.

Der liebe Gott — denn er war es selbst — tat, als wüßte er von nichts und fragte die beiden, wo sie denn so früh in dem Staat schon hin wollten. Doch ganz gewiß zur Kirche.

Da lachten die beiden aus vollem Halse und sagten: „Nein, zur Kirche wollen wir nicht, denn da sind wir ja schon vorbeigelaufen, aber zur Kirchweih nach dem Nachbardorfe wollen wir hin, denn da ist heute Tanzmusik. Heut ist's gar lustig dort, und auf dem Tanzboden, da wollen wir schön herumfliegen!"

„Sooo?" machte der liebe Gott. „Habt ihr auch Kinder?"

„Leider Gottes haben wir zwei solche Plagen im Hause. Doch die sind uns eine Last und immer im Wege. Wenn Du willst, so kannst Du sie beide haben, und wir geben Dir dann auch ein hübsches Trinkgeld," so antwortete das leichtsinnige Ehepaar.

„Nun denn!" rief er mit Donnerstimme, „weil ihr beide nicht wert seid, eure Kinder selbst großzuziehen, und auch nicht wissen wollt, wie süß Elternliebe und Elternsorge ist, so will ich eure Kinder wieder zu mir nehmen. Ihr aber sollt zu einem schmucklosen Vogel werden. Einsam sollt ihr im Walde herumfliegen, und nie werdet ihr erfahren, welch süßes Gefühl es ist, für seine Kinderchen sorgen zu dürfen. Doch den Spottnamen, den euch die Menschen gegeben, sollt ihr behalten und selber rufen ewiglich: „Kukuk!""

Kaum war das letzte Wort des Herrn verklungen, da schrumpfte das lieblose Paar zusammen. Die Arme wurden zu Flügeln, der Kopf verlängerte sich und lief in einen Schnabel aus, während die Beine kleiner wurden, mit Krallen an den Füßen. Die Schürzenzipfel der Frau und die Rockzipfel des Mannes wurden zu Schwanzfedern, und ein schmuckloses Vogelpaar, ungefähr so groß wie eine Taube, stand zitternd auf der Stelle, wo es kurz vorher noch als Ebenbilder Gottes gestanden hatte. Doch der liebe Gott war verschwunden.

Eine Zeitlang guckten sich die beiden neugierig unter gegenseitigen gravitätischen Verbeugungen an, dann auf einmal riefen sie „Kukuk!" und flogen dem dunklen Walde zu, indessen aus dem nahen Dorfe die Geigen- und Flötentöne der Tanzmusik herüberschallten.

Das Machtwort des Herrn ging in Erfüllung, denn ruhelos fliegt der Kukuk im Walde umher, und wenn der Frühling kommt, wo alle Vöglein ihre Nestchen bauen, um nachher in süßer Elternliebe für ihre Kinderchen zu sorgen, dann legt das Kukuksweibchen heimlich und verschämt seine Eier ins fremde Vogelnest und darf sich nicht weiter darum sorgen, was aus seinen Kinderchen wird.

Rastlos und scheu fliegt der Vogel von Baum zu Baum, von Busch zu Busch, immer seinen eigenen Spottnamen rufend: „Kukuk!"

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Wie man Schweine schlachtet.

Die übliche Methode, ein Schwein auszuschlachten, besteht darin, daß das Tier aufgeschnitten wird, um die Rippen an jeder Seite des Rückgrates loszuschneiden und das geschlachtete Schwein der Länge nach in der Mitte zu spalten. Die Rippen werden herausgeschnitten, ehe die Seiten „blockiert" sind. Eine andere Methode ist, mit einer Säge oder einem Hackmesser möglichst in der Mitte zu spalten. Danach teilt man jede der beiden Hälften in vier Teile, Kopf, Schulter, Mitte und Schinken. Mit den Fingern zieht man dann die Fettschicht von der Front nach dem Ende zurück. Die Nieren sind in diesem Fett enthalten.

Der Kopf wird nicht abgetrennt, ehe das geschlachtete Schwein in Hälften zerschnitten ist. Man schneide ungefähr einen Zoll hinter den Ohren. Wenn der Schnitt nicht den Atlas-Wirbel trifft, so drehe man den Kopf, und er wird nachgeben. Der fetteste Teil des Kopfes kann für Schmalz benutzt werden und die fleischigeren Teile für Wurst oder Schwartenmagen. Die Schnauze wird vielfach mit Sauerkraut oder gebackenen Bohnen gekocht und im Frühjahr mit dem Kraut von Rüben.

Die eine Hälfte des Schweins sollte auf der Schlachtbank zerteilt werden. Man schneide den Frontfuß einen Zoll über dem Knie ab und den Hinterfuß einen Zoll über der Kniebeuge (Hock). Der Schnitt an der Schulter wird zwischen der vierten und fünften Rippe geführt. Man schneidet die Rippen von den Schultern, desgleichen die Stücke vom Rückgrat, die sich noch daran befinden mögen. Man schneidet dabei dicht an den Rippen, damit möglichst viel Fleisch an der Schulter bleibt. Das gibt dann die „Schweinerippen" (Spare Ribs), die gekocht oder gebraten ein schmackhaftes Gericht liefern. Wenn nur ein kleiner Teil zu Pökelfleisch verwendet werden soll, so kann der obere Teil der Schulter ein Drittel vom oberen Rand entfernt und parallel zu demselben abgeschnitten werden. Das Schulterfett kann zu Schmalz und das magere Fleisch für Steak oder Braten benutzt werden. Die fetten Abfälle sollten für Schmalz und die mageren für Wurst verwendet werden.

Der Schinken wird von der Mitte aus losgeschnitten, unmittelbar am Rückgrat. Man schneidet von der Flanke nach der Schwanzwurzel in einem Winkel von annähernd 45 Grad. Auf diese Weise erspart man Fleisch der Lenden, das sonst zum Schinken hinzu geschnitten oder für Wurst verwendet werden würde. Man schneidet die Rippen so dicht als möglich ab. Die Lenden und das Fell am Rücken werden in einem Stück abgeschnitten; man schneidet parallel mit dem Rücken, gerade unterhalb des Tenderloin-Muskels an der Rückseite der Mitte. Man schneide das Fett vom oberen Teil der Lende ab, hüte sich aber, in die Lende hinein zu schneiden. Der übrige Teil des Mittelstückes sollte zu Speckseiten zurechtgeschnitten werden. Wenn die Seite sehr groß ist, schneidet man sie besser in zwei Stücke. Man beschneidet alle Seiten und Ränder so glatt wie möglich.

Schinken.

Alle Anhängsel sollten von dem Schinken glatt weggeschnitten werden. So wenig mageres Fleisch wie möglich sollte exponiert werden, da es beim Pökeln hart wird. Alle fetten Anhängsel sollten für Schmalz und alle mageren für Wurst verwendet werden.

Fleisch- und Fettabfälle.

Nachdem das geschlachtete Schwein zerschnitten und die Stücke in gehöriger Form zum Einpökeln hergerichtet sind, bleiben beträchtliche Stücke Fleisch und Fett übrig, die für Wurst und Schmalz verwendet werden können. Das Fett sollte von dem Fleisch abgetrennt werden. Das in kleinere Stücke zerschnittene Fleisch sollte durch die Wurstmaschine gehen.

Auslassen von Schmalz.

Die Fettschicht des Schweines gibt die beste Qualität von Schmalz; desgleichen die Abfälle von Schinken, Schultern und Hals. Das Fett von den Eingeweiden ist von geringerem Wert und sollte separat gehalten werden. Es sollte sorgfältig gewaschen und mehrere Stunden lang in kaltem Wasser aufbewahrt werden, ehe es ausgeschmolzen wird, damit es seinen widerlichen Geschmack verliert. Schmalz aus der Fettschicht und den Abfällen sollte zusammen ausgeschmolzen werden. Wenn man es zusammen mit dem Fett der Eingeweide und inneren Teile ausschmilzt, bekommt das Schmalz einen sehr widerlichen Geruch.

Zunächst schneidet man alle Haut und das magere Fleisch von den Fettabfällen ab. Man schneidet zu dem Zweck das Fett in Streifen von 1½ Zoll Breite, breitet dieselben auf den Tisch aus und schneidet das Fett von der Haut ab. Die Fettstreifen sollten dann in viereckige Stücke zerschnitten werden, 1 bis 1½ Zoll groß; sie sollten von annähernd gleicher Größe sein, da man sie zusammen schmilzt.

Der Kessel enthält ein Quart Wasser und wird dann bis annähernd zum Rand mit den Fettabfällen gefüllt. Das Fett schmilzt und sondert das Schmalz ab. Dasselbe wird über einem schwachen Feuer gekocht. Die Anfangstemperatur sollte gegen 160 Grad F. betragen und bis 195 erhöht werden. Um das Anbrennen zu verhüten, muß öfters umgerührt werden. Wenn die Grieben braun sind und so leicht, daß sie schwimmen, sollte das Schmalz vom Feuer hinweg genommen werden. Das Fett sollte man dann aus den Grieben auspressen. Man kann dieselben benützen, um Griebenbrot zu machen oder sie zum Hühnerfutter beizumischen. Wenn man das Schmalz vom Feuer nimmt, läßt man es etwas abkühlen, wobei man es umrührt. Das Schmalz wird dadurch weiß und gleichmäßig. Dann preßt man es durch Muslintuch in die Gefäße.

Wenn man das Schmalz aus den Gefäßen nimmt, um es zu benutzen, so verfährt man am besten, wenn man es gleichmäßig von der Oberfläche nimmt. Man vermeide, tief zu schneiden, und man sollte das Schmalz am Rande so rasch wie möglich verbrauchen, um zu verhindern, daß es schnell ranzig wird.

Wasserdichtes Schuhwerk.

Für größere Fußtouren ist es ratsam, die Schuhe so vorzubereiten, daß sie die Nässe nicht hindurchlassen. Man kann dies leicht selbst machen, indem man Talg, Schmalz und Wachs zu gleichen Teilen schmelzen läßt und etwas Terpentinöl darunter mischt. Auch Paraffin eignet sich dazu, das in 10 Teilen Benzin aufgelöst wird. Man erwärmt den Schuh zunächst und streicht die fertige Masse mit einer alten Bürste darauf, wobei man besonders alle Nähte und den Ansatz der Sohle zu berücksichtigen hat. Der Schuh muß dann noch nachtrocknen, wozu man ihn am besten über einen gut passenden Leisten zieht oder mit Holzwolle ausstopft. Nach dem Trocknen wird er nochmals eingefettet. Gröbere Schuhe kann man besonders am Sohlenrande noch mit dünner Schmierseife bestreichen, die ebenfalls das Eindringen von Wasser in den Schuh verhindert. Das Verfahren hat noch den Vorteil, daß das Leder auch nach dem Naßwerden geschmeidig bleibt und der Schuh infolgedessen seinen guten Sitz nicht verliert.

Gesundheitspflege.

Vergiftungsfälle.

Ein Mittel bei Vergiftungen, das für die erste Hilfe in den meisten Fällen sich in Bereitschaft findet, ist folgendes: Ein starker Teelöffel voll gewöhnliches Salz und halb so viel Senf werden in einer Tasse mit warmem und kaltem Wasser rasch verrührt, worauf das ganze rasch verschluckt wird. Dies wirkt fast augenblicklich als Brechmittel, wodurch der Inhalt des Magens herausbefördert wird. Gegen den etwa zurückgebliebenen Rest des Giftes läßt man zuerst das Weiße von einem Ei und eine Tasse starken schwarzen Kaffee nehmen, weil diese Stoffe die Wirkungen vieler Gifte aufheben.

Wasche den Kopf.

Die Anschauung, daß das regelmäßige Waschen der Haare und des Kopfes unnötig oder gar schädlich sei, ist eine recht merkwürdige und verhängnißvolle Eigentümlichkeit der europäischen Völker — namentlich der Deutschen. Der Japaner im fernen Osten z. B., der nach allen Schilderungen, die man über das dortige Badewesen liest, uns in dieser Beziehung über ist, wäscht seine Kopfhaut genau so wie die Haut des übrigen Körpers, und zwar ebenso oft, nämlich täglich. Und man sehe sich nun die Köpfe der Japaner in den verschiedenen Abbildungen an, wie sie uns in den illustrierten Blättern öfter vor Augen treten, und man wird kaum je einen Kopf darunter finden, der nicht selbst im hohen Alter noch sein volles Haar hätte. Das muß doch zu denken geben. Nun ist freilich auf der andern Seite auch nicht anzuempfehlen, von einem Extrem ins andere überzugehen, also wenn man sich bisher nie oder nur einige Male im ganzen Jahre den Kopf gewaschen hat, das nun jetzt täglich zu machen. Wenn jemand jahrelang seine Kopfhaut verweichlicht hat, muß er in dieser Beziehung schrittweise vorgehen, um sie allmählich an die Reinigungs- und Abhärtungs-Prozedur zu gewöhnen. Aus diesem Grunde ist es auch empfehlenswert, sich in der ersten Zeit etwas in acht zu nehmen und nicht mit nassem Kopf in die rauhe Außenluft hinauszugehen, sondern das Haar im Zimmer einige Zeit gut austrocknen zu lassen. Hat man sich aber erst einmal nach und nach daran gewöhnt, so wird man nicht nur ein eigenartiges Wohlbehagen nach jeder Waschung empfinden, sondern man wird auch an seinem Haarwuchs bald merken, welchen ungeheuer kräftigenden Einfluß des Kopfwaschen auf die Haare ausübt. Besonders Leute jungen und mittleren Alters, bei denen die Haare sich zu lichten anfangen, werden schon nach wenigen Waschungen ihren Haarwuchs erstarken sehen.

Wer deshalb seine Haare lieb hat und seinen Haarschmuck lange zu erhalten wünscht, wird unbedingt für eine reine Kopfhaut sorgen, ebenso wie für die Reinheit seiner Hände und Füße, und dazu gibt es nur ein Mittel, das ist die regelmäßige Kopfwaschung mit einer geeigneten Seife. Als solche bewährt sich eine gute Teerseife. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Teer als geradezu souveränes Mittel zur Pflege des Haares und der Kopfhaut angesehen wird. Die bedeutendsten Dermatologen halten die Haarpflege mittels Teerseife für die wirksamste.

Blutandrang.

Den an Blutandrang nach dem Kopfe Leidenden sind kalte Fußbäder, das Anlegen nasser baumwollener Strümpfe, über die man trockene, wollene zieht, sowie das Barfußlaufen im taufrischen Grase anzuempfehlen.

Für die Hausfrau.

Reifes Obst sehr gesund.

Reifes Obst ist ein Universalmittel zur Erhaltung der Gesundheit. Weintrauben, besonders die roten, reinigen das Blut. Pfirsiche bekämpfen schlechte Verdauung und verdorbenen Magen. Aepfel, besonders gekochte, sind für Kinder ganz unerläßlich zur Erhaltung einer guten Verdauung. Der Saft der Tomaten übt einen günstigen Einfluß auf Leber und Därme aus, der Melonensaft verjagt Fieber und Nierenkrankheiten. Brombeer-Gelee vertreibt Husten; gekochte Zwetschgen sind Skrophulösen sehr zu empfehlen und Zitronensaft in warmen Kaffee geträufelt hilft gegen Kopfschmerz.

Leinölflecke

aus weißer Wäsche entfernt man, indem man die betreffenden Wäschestücke in einer Mischung von Terpentin-Salmiakgeistspiritus über Nacht einweicht, tüchtig auswäscht und dann zusammen mit Salmiakterpentinseife (welch' letztere man auch noch dick auf die Flecke reibt) kochen läßt. Hierauf behandelt man die Wäschestücke wie alle übrigen. Sollte der Fleck noch nicht ganz verschwunden sein, wiederholt man obenbeschriebenes Verfahren.

Seidene Bänder

und Spitzen werden am besten in einer Abkochung von Quillajarinde gewaschen. Um ihnen wieder das neue Aussehen zu verleihen, taucht man dieselben alsdann in mit Wasser verdünntem Spiritus, drückt vorsichtig aus, wickelt die Bänder oder Spitzen fest über ein Holzbrett und stellt dasselbe zum Trocknen auf. Man muß aber darauf achten, daß die Spitzen und hauptsächlich die Ränder derselben gut ausgezupft sind.

Feine Häkeleien

und dergleichen hefte man glatt auf ein kräftiges Tuch, auch einige Stücke aufeinander, und weiche sie einige Stunden in leichtem Sodawasser, drücke dann aus, lege sie hierauf in starkes heißes Seifenwasser, drücke mit beiden Händen unter dem Wasser durch, brühe, spüle und blaue wie jede andere Wäsche und hänge sie dann samt Tuch zum Trocknen auf. Halbtrocken werden sie mit einem Leinwandbällchen, das in gekochte, sehr dünne Stärke getaucht wird, geschlagen, sodann in die Hälfte gelegt, das Tuch nach außen, und weiter mit den Händen geschlagen, bis sie mit Stärke gleichmäßig durchzogen sind; hierauf werden sie abgetrennt und vorsichtig gleich gezogen, auf einen gepolsterten Rahmen oder auf ein Brett zum Trocknen gesteckt. Noch aufgesteckt, können sie auch überbügelt werden, müssen dann aber links gesteckt sein und, wenn auf einem Brett ausgespannt, eine Unterlage haben, damit erhabene Stellen sich nicht glatt bügeln.

Gold- und Seidestickerei

auf Wolle oder Seide werden vor dem Waschen in kaltes Wasser gelegt, ohne die Stoffe zu reiben; indessen bereitet man lauwarmes Seifenwasser mit sodafreier Kernseife, die gänzlich aufgelöst sein muß, drückt die Stickereien mehrmals darin durch und wässert sie dann kurze Zeit in frischem Wasser. Sie werden dann vorsichtig ausgedrückt und auf ein Brett oder in einen Rahmen gespannt, wo man sie mit Gelatine oder Gummitragant appretieren kann.

Trüben Wein zu klären.

Dazu ist das beste Mittel die Hausenblase, 1 Unze ist zumeist genügend für 15 Gallonen. Man wäscht diese erst mehrmals in frischem Wasser und löst sie dann in einem kleinen Quantum Wein gut auf, verdünnt dann mit weiterem Weinguß und schüttet die Flüssigkeit darauf ins Weinfaß. Nach einigen Wochen ist der Wein klar.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Büchsenmilch von Ziegen.

Kondensierte Milch hat man ja schon lange und weiß ihre Vorzüge, namentlich bei sonst knapper Versorgung, zu würdigen. Neu ist dagegen ein Unternehmen, die ausschließliche Herstellung kondensierter Ziegenmilch zu einer Spezialität zu machen.

Auf einer großen kalifornischen Rauch- oder Weidefarm werden jetzt Ziegen von schweizerischer Herkunft gehalten, und alle Milch, welche sie geben, wird, ohne Vermischung mit anderer, kondensiert und in Büchsen versandt.

Es besteht kaum eine Meinungsverschiedenheit darüber, daß Ziegenmilch besonders reich an Nährstoffen ist, und daher steht sie auch als Krankennahrung in starker Nachfrage, wo sie überhaupt auftreibbar ist. Von kondensierter Milch gilt wesentlich dasselbe wie von der frischen. Eine wohlgezogene Milchziege liefert jährlich das zwölffache ihres Gewichtes an Milch; eine Kuh gibt jährlich nur das dreifache ihres Gewichtes, und auch das nur, wenn sie eine gute Milchkuh ist. Andererseits kann man sich jedoch nicht darauf verlassen, daß eine Ziege zu allen Zeiten des Jahres eine stetige Menge Milch liefert. Für kondensierte Milch kommt dies jedoch nicht besonders inbetracht, und daher wird die Zubereitung in Büchsen für die beste Methode erklärt, eine Ziegen-Milcherei profitabel zu machen.

Bis jetzt hat sich indes der Verkauf solcher Büchsenmilch größtenteils auf Apotheken beschränkt. Es werden in westlichen Gegenden im Kleinhandel 20 Cent für eine Elf-Unzen-Büchse dieser kondensierten Milch bezahlt. Wenn allgemein bekannt ist, daß man diese Milch regelmäßig haben kann, dürfte diese Industrie noch bedeutend wachsen.

Die Schädlichkeit der Zitronenkuren.

Durch den übertriebenen und unsachgemäßen Genuß der Zitronen können schwere Schädigungen hervorgerufen werden. Werden doch als geeignet für Zitronenkuren von manchen Seiten alle nur denkbare Krankheiten angegeben. Der bekannte Kliniker Professor v. Noorden in Wien hat einen entscheidenden Erfolg von der Zitronenkur nicht gesehen. Bei den Versuchen auf den Krankenabteilungen kommen wohl zeitweise Besserungen vor, doch waren diese bei der Art des Leidens, es handelte sich um rheumatische Affektionen, nicht zu verwerten. Die Kur bestand im Einnehmen des Saftes von zwanzig bis dreißig Zitronen pro Tag. Außer einem Fall, wo nach der Kur eine deutliche Verdauungsstörung auftrat, waren ausgesprochene Nachteile von der Kur allerdings noch nicht zu verzeichnen. Nach Prof. Schwalbe sind Zitronenkuren höchstens beim Skorbut gerechtfertigt. Ganz harmlos ist die Säure übrigens keineswegs. So ist ein Todesfall bekannt geworden, bei einem Mädchen, das 25 bis 30 Gramm Zitronensäure genommen hatte. Bei längerem Gebrauch von Limonaden wurden Kräfteverfall und Verdauungsstörung beobachtet. Künstliche Zitronensäure kann bleihaltig sein und Bleivergiftung hervorrufen. Will man dem Körper Früchte zuführen, so soll man zweckentsprechend solche wählen, die mehr Kohlehydrate enthalten und in größeren Mengen weniger bedenklich sind als gerade Zitronen.

Leset die „Abendpost"

Unsere Spielecke.

Der Fuchs und die Tauben.

Die Kinder sprechen in singendem Ton wie folgt:

„Zwei Tauben saßen auf dem Haus
Und flogen in das Feld hinaus;
Da kam der Fuchs gegangen
Und wollt' die Tauben fangen.
O Täublein, fliegt schnell wieder heim,
Sonst fängt der schlaue Fuchs euch ein,
Kommt heim, kommt heim, kommt heim,
kommt heim."

Die Kinder bilden um die „Tauben" einen Kreis und heben die Arme, sodaß die Tauben hinaus- und hereinfliegen können. Der Fuchs steht draußen; sobald er genannt wird, sucht er eine Taube zu fangen, darf aber nur draußen um den Kreis der Tauben fangen. Die Tauben laufen ein und aus, dürfen sich aber nicht über eine bestimmte Strecke vom Kreise entfernen. Die gefangene Taube wird Fuchs.

Karte zu erraten.

Man legt ein vorher gut gemischtes Kartenspiel auf den Tisch und merkt sich beim Hinlegen die unterste Karte. Hierauf läßt man eine Person ein Blatt ziehen, sich merken und auf den Tisch legen, und setzt das ganze Spiel darauf. Alsdann läßt man mehreremal abheben, nimmt dann das Spiel, durchblättert es behutsam, als ob man zähle, im Grunde sucht man nur diejenige Karte, die anfänglich die unterste im Spiele war; die nächste voran liegende ist nun natürlich die von der Person gewählte.

Unsere Pfleglinge.

Schlagende Kühe.

Es gibt Kühe, die beim Melken nicht stehen wollen und dadurch die Milch verderben. Durch Spannen und Knebeln werden sie nur noch toller gemacht. Man kann diesem Uebel auf leichte Art abhelfen, wenn man ein in kaltes Wasser getauchtes Leinwandstück der Kuh aufs Kreuz legt, worauf sie ganz stille stehen wird.

Hautblößen an Pferden.

Abgeschabte Stellen an Pferden heilt man mit einer Mischung von einer halben Unze blauem Vitriol und 2 Unzen Honig oder Molasses. Man mischt es in einem Mörser durch längeres Zerreiben und legt es mehrmals auf die leidenden Stellen.

Das Baden der Hunde

ist für die Haut- und Haarpflege derselben unentbehrlich. Man bade jedoch Hunde, welche noch nicht ein Vierteljahr alt sind, nicht. Die Wassertemperatur sollte wenigstens 14 bis 15 Grad Reaumur haben. Besonderen Wert lege man auf das Abtrocknen der Hunde; kleine, langbehaarte Schoßhündchen müssen so lange frottiert werden, bis sie gänzlich abgetrocknet sind.

Der Maulesel als Zeuge.

Vor den Richter Pollard in St. Louis wurde ein Fuhrmann gebracht, der ein Maultier eingespannt hatte, trotzdem dasselbe zwei schlimme wunde Stellen auf dem Rücken hatte. Die Tierschutzgesellschaft behauptete, das Tier hätte erst kuriert werden sollen, bevor es wieder gebraucht wurde. Im Gericht trat ein Tierarzt als Sachverständiger auf, der behauptete, die Wunden täten dem Maultier nicht weh, selbst wenn das Geschirr daran stoße oder sich dagegen scheuere.

„Wo ist das Maultier?" fragte dann der Richter.

„Draußen, Ew. Ehren", war die Antwort.

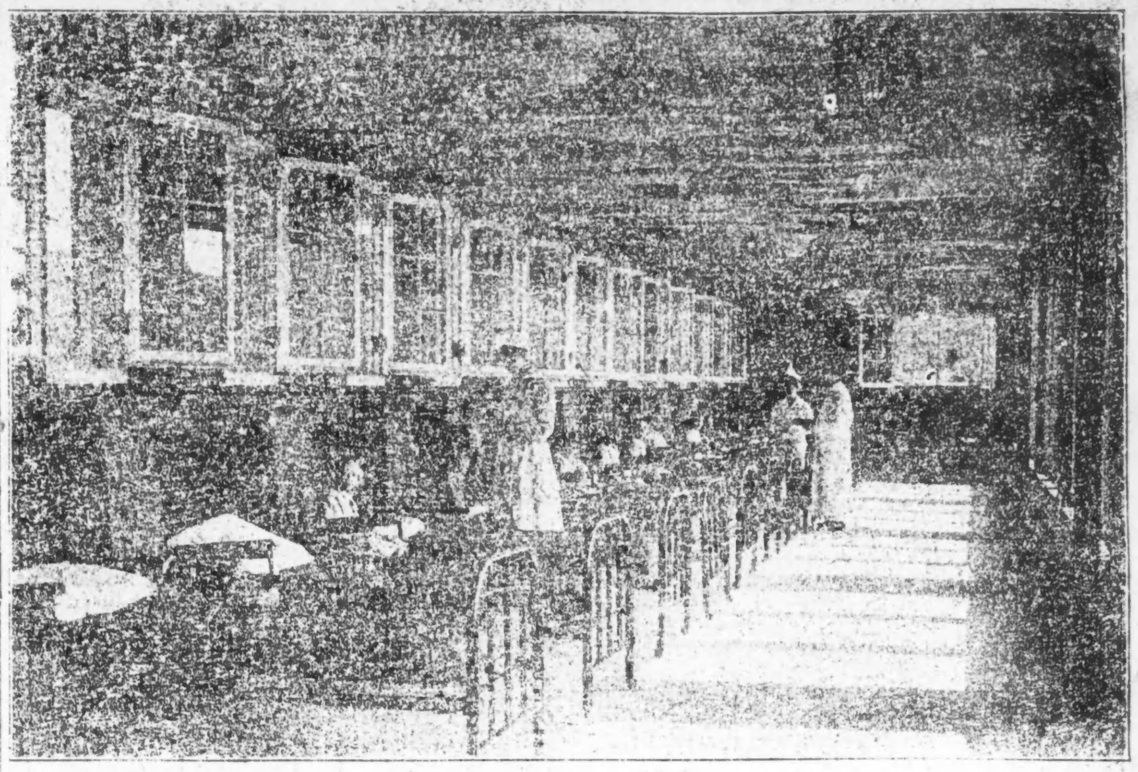
Der Richter erklärte dann das Gericht auf fünf Minuten vertagt und begab sich auf die Straße, wo der brave Maulesel geduldig der Dinge harrte, die da kommen sollten. Der Richter nahm nun ein Stöckchen und berührte damit ganz leicht eine der wunden Stellen. Das Maultier erhob sich auf seine Vorderbeine und zielte einen wütenden „Kick" nach dem Kutscherbock. Dann ließ der Richter das Stöckchen ganz langsam auf die andere Wunde herniedergehen, worauf sich das Schauspiel wiederholte.

Der Richter kehrte in den Saal zurück, erklärte das Gericht für wieder eröffnet und forderte den Angeklagten auf, aufzustehen. Er sagte dann:

„Ich habe großen Respekt vor Sachverständigen-Aussagen, aber in diesem Falle werde ich, dieselben mißachtend, Sie um $50 strafen. Der Sachverständige sagt zwar, die wunden Stellen schmerzten das Tier nicht, aber ich habe den Maulesel selber gefragt, und der sagt das Gegenteil."

Leset die „Abendpost".

Teil des Innenhofs.



Im Saal der kranken Kinder.

Im Kampf mit der weißen Pest.

Von Adolph Kaufmann.

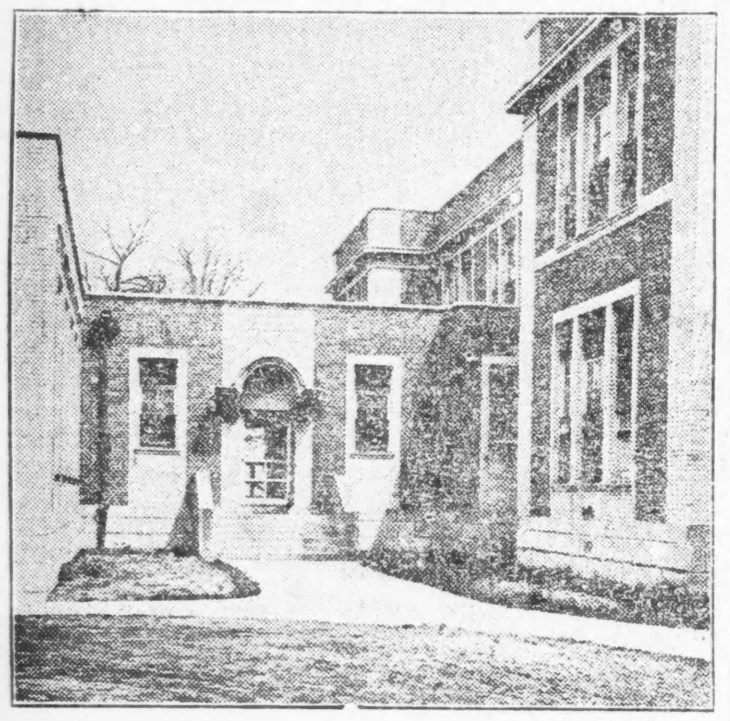
Was das County zur Heilung von Lungenkranken in Oak Forest tut. — Vorzügliche Klinik und helle freundliche Krankenzimmer. — Zu spät! — Kranke Kinder. — Speiseraum der weiblichen Kranken ein Prachtsaal. — Vom landwirtschaftlichen Betrieb, von der Schweine- und Geflügelzucht. — Interessante Typen. — Vom Armenanger.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Kampf gegen die „weiße Pest", wie man die Lungenschwindsucht mit Recht bezeichnet, ist eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten von der Gesundheitsbehörde von Chicago im Verein mit und kräftig unterstützt von den medizinischen Gesellschaften aufgenommen worden, und dem Countyrat gebührt die Anerkennung, daß er mit der Schaffung einer eigenen Anstalt, die gewissermaßen ein Sprößling des Countyhospitals ist, in vorbildlicher Weise vorangegangen ist. Freiluftbehandlung, zu der die Sonnenbäder gehören, fand in dem Hospitalteil der Anstalt Oak Forest eine liebevolle Pflegstätte; den ersten bescheidenen Anlagen, Zelten und kleinen Holzhäuschen, welche auch jetzt noch in Benutzung sind, folgten die großen Gebäude; den Kranken ist etwa die Hälfte der Hauptgebäudegruppe eingeräumt, und zehn andere zweistöckige Bauten, von denen die anfänglich gebauten acht auf zusammen 160, die beiden später gebauten auf 130 Insassen berechnet sind. Dabei stellten sich die Baukosten der ersteren auf zusammen $100,000, die der letzteren auf $58,000. Die Lungenheilanstalt ist in modernster Weise ausgestattet, nicht nur werden dort jetzt selbst die schwierigsten Operationen vorgenommen, sondern ihr Ruf ist derart im ganzen Lande, daß viele Fachleute extra zur Besichtigung nach Chicago kommen, und die Anstaltsärzte häufig vorteilhafte Anerbieten von auswärts erhalten. Ihre Aufgabe gestaltet sich aus dem Grunde besonders schwierig, weil fast zwei Drittel der Kranken erst hinkommen, wenn es fast schon zu spät ist.

Wie ein berühmter deutscher Arzt festgestellt hat, ist die Lungenschwindsucht in der Ebene ebenso wohl zu behandeln und zu heilen, wie in der reinen Höhenluft der Gebirge, nur dauert das Heilverfahren in der Ebene doppelt so lange. Die Aerzte in Oak Forest sind mit ihren Erfolgen, und für die haben sie statistische Belege, sehr zufrieden unter den vorerwähnten Bedingungen, namentlich aber bei der Behandlung von lungenkranken Kindern, die abseits von den Erwachsenen in einem der zweistöckigen Gebäude, in den Zelten und Holzhäuschen untergebracht sind und dort auch Schulunterricht erhalten. Außerdem ist für sie auf dem Dach jenes Gebäudes an geschützter sonniger Stelle ein Spielplatz eingerichtet. Daß die Aerzte natürlich auf die Behandlung anderer Krankheiten auch geschult sind, beweist ihre erfolgreiche Bekämpfung von Scharlachfieber, Rotlauf und Diphtheritis, in neuester Zeit der spanischen Influenza.

Alle Lungenleidende werden bei der Aufnahme erst vierzehn Tage lang ins Bett gesteckt. Die, bei denen sich keine oder nur geringe Zunahme der Temperatur oder des Pulsschlags zeigt, können, wenn sie sonst körperlich dazu im Stande sind, nach acht Tagen zum Essen in den Speisesaal gehen, nach weiteren vierzehn Tagen ist die Vorbehandlung, zu der zwei Stunden täglich Bewegung gehören, was Bettmachen und Aufräumen im Zimmer einschließt, zu Ende, und nun weiß der behandelnde Arzt, ob der Kranke zur Sonnenbadbehandlung zuzulassen ist, was leider, wenn das Leiden schon zu weit um sich gegriffen hat, nicht möglich ist. Die Sonnenbadbehandlung beginnt, mit kurzen Bädern von zwanzig Minuten, vier Stunden lang je fünf Minuten, allmählich verlängert bis zu einer Gesamtdauer von sechs Stunden. An sonnenlosen Tagen tritt ein als „Hautatmen" bekanntes System als Ersatz ein. Von 696 Kranken, die im zweiten Halbjahre 1917 Aufnahme fanden, waren 444 schon im weit vorgerückten Stadium und 83 in ziemlich weitem, und die Zahl der Todesfälle, 112, oder 33.4 vom Hundert, und der trotz gründlicher Behandlung nicht gebesserten Fälle, 76, oder 22.6 v. H., darf daher nicht überraschen; bei anderen 76 Kranken wurde aber eine Heilung erzielt. Deren Dauer hängt von dem Verhalten des Patienten nach seiner Entlassung ab. Belehrende Vorträge finden vor allen Kranken, die beiwohnen können, jede Woche statt, wie auch die jüngeren Aerzte und die Krankenpfleger regelmäßig Kursen der zu Besuch kommenden bedeutendsten Chicagoer Spezialisten anwohnen müssen. Die Kranken sind, je nach den Bedingungen des einzelnen Falls, allein oder zu zweien im Zimmer untergebracht. Diese sind peinlich sauber, hell, durchweg sonnig und bieten einen schönen Ausblick auf die hügelige Waldlandschaft. Ein Strauß im Wasserglase oder eine blühende Topfpflanze fehlt nie, dafür ist das Gewächshaus da, in welchem allein 120,000 Ableger von Geranien gezogen worden sind, Nelken, Chrysanthemen u.s.w. zu Tausenden, und wo jetzt die Osterlilien aufsprießen. Schönere Zimmer als die Kranken in Oak Forest hat kein Privathospital in Chicago. Wundervoll in seiner ruhigen und heiteren Vornehmheit ist aber der ganz in Weiß gehaltene, durch architektonische Kunst und blühende Gewächse noch gehobene Speisesaal der Frauenabteilung. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch die Abteilung der männlichen Kranken praktisch und freundlich ist. Das Krankenhaus hat seine eigene Küche, Bäckerei und eigene Apotheke. Bemerkenswert ist auch der Arbeitssaal der Frauen, wo alles mögliche an nützlichen Dingen hergestellt wird, natürlich nicht in solcher Menge, wie in den Arbeitsräumen der Frauen in der „Armenabteilung".



Eingang zur Lungenheilabteilung.

Seit einigen Jahren bleiben in den verschiedenen Abteilungen alte Ehepaare beisammen; sie erhalten je ein freundliches, einfach eingerichtetes Schlafzimmer, das ihnen auch als Wohnzimmer dient. Im Sommer und an schönen Wintertagen sieht man aber alle, die nicht gerade krank sind, auf dem schönen Gelände sich bewegen, und der See mit seinem waldigen Ufer ist im Sommer ein gar angenehmer Aufenthaltsort.

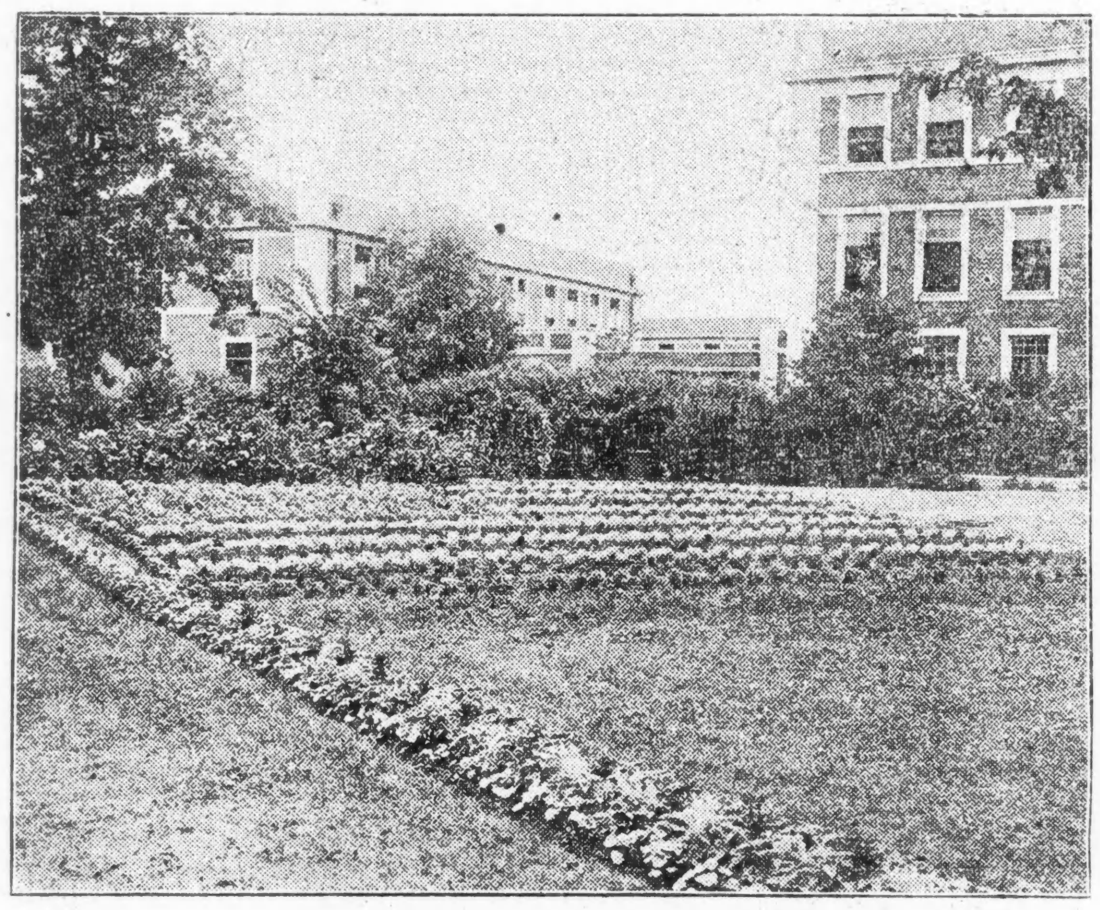
* * *

Landwirtschaftlicher Betrieb.

Der landwirtschaftliche Betrieb in Oak Forest hat sich von Anfang glänzend bewährt, er ist ertragreicher als der irgend eines Landwirts im County, versichert Supt. Bailey. Es wird durchaus praktisch gewirtschaftet. In den ersten Jahren, ehe der landwirtschaftliche Betrieb sich entwickelte, besaßen die Abfälle, die unverwertet blieben, einen Wert von rund $300 die Woche; das wird jetzt alles verbraucht. Zur Zeit ist ein Bestand von 700 Schweinen vorhanden; die Zucht begann mit 125, 39 starben an der Cholera, und im Laufe der letzten drei Jahre wurden tausend geschlachtet; die Schafherde von 200 Köpfen wird, trotz Schlachtens vieler Schafe, immer größer, die Zahl der Hühner ist über tausend, die der Gänse und Enten über achthundert, und es sind nur die ergiebigsten Rassen der verschiedenen Nutztiere vorhanden. Von den 350 Acres, welche die Waldparkbehörde in der Nähe erworben hat, hat sie der Anstalt fünfzig zur Urbarmachung zur Verfügung gestellt, und dort sind Haferfelder und Wiesen entstanden. Viel Land ist mit Mais und Weizen bestellt, und an Gemüse wird alles gezogen, was nur in diesem Klima gedeiht. Auch Weinreben sind versuchsweise angepflanzt worden.

Die Anstalt hat ihr eigenes Schlachthaus; dort wird auch für die jüdischen Insassen nach Ritual geschlachtet. Dem Schlachthause steht ein alter Deutscher vor, und dessen verschiedenartige Wurstwaren erfreuen sich der allgemeinsten Beliebtheit. Die Rock Islandbahn läßt infolge Abmachung alle Viehwagen, nachdem sie in den Chicagoer Schlachthöfen entladen sind, nach der Anstalt schaffen, welche den zurückgebliebenen Dung gewinnt und dafür die Wagen reinigt. Der Wert dieser Düngstoffe war im letzten Jahre allein $2500. Um reines Schweinefutter zu gewinnen, wird die Karre, in welcher die Küchenabfälle nach den Pferchen befördert werden, mit den Abfällen sterilisiert. Die Knochen der geschlachteten Tiere werden in der eigenen Anstaltsanlage pulverisiert. Jetzt wird die Anlage einer Milcherei geplant, da in der Anstalt täglich 560 Gallonen Milch verbraucht werden; ferner von Silos.

Im landwirtschaftlichen Betrieb werden neuerdings auch wegen leichter Vergehen, Diebstähle ohne erschwerende Umstände, Trinkens u.s.w. ins Arbeitshaus gesandte Männer beschäftigt, unter Aufsicht, und nach Ablauf ihrer Strafzeit, in der sie dort wie ehrliche Arbeiter behandelt werden, anderswo untergebracht, falls sie es nicht vorziehen, in den Anstaltsdienst überzutreten. Für die Neuerung erwartet man von der nächsten Gesetzgebung die gesetzliche Genehmigung, um sie dann in größerem Umfang durchführen zu können.



Aus Blumen gebildetes Sternenbanner.

* * *

Zum Schluß.

In Obigem habe ich nur einige flüchtige Skizzen des wirklich großartigen Betriebes von Oak Forest geben können, es würde zu weit führen, auf Einzelschilderungen einzugehen. Der Leser ersieht aber daraus, eine wie vielgestaltige Anstalt zu Nutz und Segen von rund 3000 Insassen — am Tage meines Besuchs waren es 2908, nämlich in der „Armenabteilung" 1709 Männer, 591 Frauen, 52 Knaben, 20 Mädchen, in allen Krankenabteilungen 385 Männer, 93 Frauen, 30 Knaben und 21 Mädchen — Oak Forest ist, und dabei für die Steuerzahler eine gute Kapitalanlage, da die Betriebsunkosten sehr gering sind, 44.51 Cents pro Kopf und Tag in der „Armen"-, $1.004 in der Krankenabteilung, im Durchschnitt einschließlich der 300 Angestellten 50.04 Cents. Insgesamt sind im letzten Jahre dort 9023 Arme und Kranke aufgenommen worden, gegen 5114 im Jahre der Eröffnung, 1910. Alle Berufe und alle Nationalitäten sind vertreten, so 449 Deutsche, 163 Oesterreicher, 34 Ungarn, 21 Schweizer und neun Luxemburger dort zur Zeit; 1720 waren in den Ver. Staaten geboren, 554 in Irland. Und sie vertragen sich alle! Für solche aber, die vielleicht einen Ausflug nach Chicago gemacht und den sauren Verdienst in der Anstaltsarbeit in Alkohol angelegt haben, bei der Heimkehr Lärm machen und auch für andere Ruhestörer gibt es ein paar abgelegene Zellen, wo sie niemand stören und bleiben, bis sie wieder ruhig geworden sind. Ebenfalls sind für lärmende Kranke geeignete getrennte Räume vorhanden.

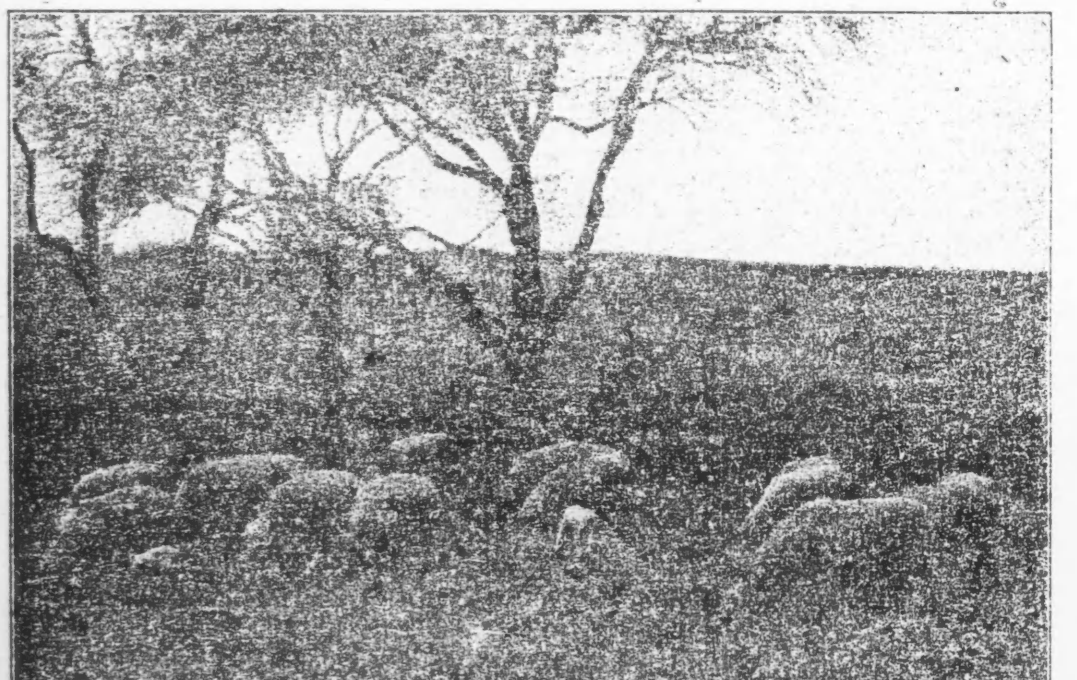
Bände könnte man schreiben von den oft abenteuerlichen Schicksalen mancher Insassen, welche früher in anderen Anstalten des County waren. So ist in Oak Forest vor zwei Jahren ein Neger gestorben, der 114 Jahre alt war, und dessen 113 Jahre alte Witwe noch am Leben ist; der 90-jährige Sohn des Paares steht als Fuhrmann in Diensten der Anstalt. Eine kranke Frau ist seit dreißig Jahren in hiesigen Countyanstalten, in Oak Forest war sie die erste, welche Aufnahme fand, und ihren letzten Weg wird sie, unheilbar verkrüppelt, auch von dort antreten. Ein deutscher Chemiker ist vor Kurzem im Alter von siebzig Jahren dort gestorben; er war an beiden Beinen gelähmt und seit sechs Jahren in Oak Forest; hierzulande hat er keine Verwandte, wie es heißt, in Deutschland Frau und Kinder. Ueber seine Angehörigen hat der sonst so gesprächige und allgemein beliebte Mann nie Auskunft gegeben, und im Armenanger ruht er mit vielen anderen Schicksalsgenossen aus. Ein angloamerikanischer Schriftsteller, der $15,000 und mehr im Jahr verdient und durch die Gurgel gejagt hatte, fand, gelähmt und hilfsbedürftig, in Oak Forest ebenfalls sein Altenheim. Das Anerbieten reicher Freunde, ihn anderswo unterzubringen, lehnte er stets entschieden ab; auch der dort unter falschem Namen lebende einstige Bostoner Börsenspekulant, dem ein Anwalt aus Boston die Nachricht von dem Tode seiner Mutter und daß er acht Millionen Dollars geerbt habe, überbrachte. Er blieb, fühlte sich wohl unter den Entgleisten, und der Nachlaßverwalter bezahlte dem County für den Unterhalt. Der „arme" Millionär ist jetzt tot und ruht unter prunkvollem Granitstein in der Familiengrabstätte in Boston; aber vergessen ist er ebenso wenig von den überlebenden Schicksalsgenossen, wie der „Count", wie der greise Chemiker hieß.

* * *

Der Armenfriedhof.

In weiter Ferne an der Grenze des Anstaltsgeländes ist auch der vor sieben Jahren angelegte Armenfriedhof. Dort finden die freund- und mittellos Gestorbenen ihre letzte Ruhestatt. Es ist ein zweieinhalb Acres großes Gelände, dorthin bringt ein bedeckter Kraftlastwagen der Hibbard Teaming Co. alle 14 Tage die Leichen der im Countyhospital Gestorbenen, welche nicht von Angehörigen und Freunden reklamiert werden, im Durchschnitt sechzig. In langen Gräben werden die Toten nebeneinander bestattet, ein Stein mit einer Nummer bezeichnet jede einzelne Grabstätte, und in Oak Forest, zu dessen Personal auch die Totengräber gehören, wird über jeden Toten Buch geführt, um bei etwaiger späterer Reklamierung seitens Angehöriger ihn ausliefern zu können, aber solche Nachfragen kommen selten. Da liegen, in einfachen Holzsärgen, Männlein und Weiblein, Greis und Kind nebeneinander, Kinder oft übereinander. Niemand steht an ihrem Grabe und weiht ihnen den Abschiedsgruß, geschäftsmäßig lassen die Gräber die Särge sieben Fuß tief ins Erdreich hinab. einen nach dem andern, und nach kurzer Zeit bezeichnet nur ein bescheidener Stein die Stätte, wo ein vielleicht einst vielversprechendes Leben seinen traurigen Abschluß gefunden hat.

Bald genesen!



Auf der Anstaltfarm.

Die unfehlbare Methode.

Der Stammtisch im „Blauen Affen" ist genau so unduldsam gegen jeden unberufenen Eindringling in seine geheiligte Runde, wie jeder andere Stammtisch der Welt. In der Art und Weise jedoch, wie man dort den ungebetenen Gast wieder „wegekelt", macht er eine, für das Auge des Unbefangenen wenigstens, rühmliche Ausnahme. Und zwar nach einer ganz bestimmten Methode. Findet nämlich der erste der würdigen Stammtischgenossen, der das Lokal betritt, den schönen, breiten, gemütlichen Tisch durch einen dreisten Fremden besetzt, so macht er nicht etwa ein zornmütiges, finster grollendes Gesicht, sondern setzt sich mit einer anscheinend hocherfreuten Miene neben den neuen Gast und verstrickt ihn sofort in ein unterhaltendes Gespräch über Wetter, Ernteaussichten, bösartige Hausherren und andere wichtige Tagesereignisse mehr. Plötzlich aber schnuppert er in der Luft, nimmt dem Fremden seine Zigarre aus der Hand und sagt dabei:

„Aber mein Bester, wie können Sie nur solch ein Kraut rauchen! Das haben Sie sich gewiß von irgend einem Krämer für teures Geld aufhängen lassen. Hier, stecken Sie sich einmal eine von meiner Sorte an. Ich bin nämlich Zigarrenfabrikant, müssen Sie wissen. Ich liefere aber nur an den Konsumenten direkt, wodurch sich die Spesen auf ein Minimum reduzieren und ich eine wirkliche Qualitätsware zu billigem Preise offerieren kann. Darf ich Ihnen morgen früh ein halbes Mille ins Hotel senden?"

Der Fremde, der soeben noch lüstern nach dem gefüllten Etui gegriffen, zieht seine Hand verlegen wieder zurück und murmelt etwas von „großer Güte" und von „noch reichlich versehen" sein.

Der Fabrikant ist nicht zudringlich — oh, behüte!

„Ueberlegen Sie sich die Sache," sagt er, „Sie kommen doch morgen abend wieder hierher, und da können Sie mir Bescheid sagen."

Der Fremde atmet erleichtert auf und versichert eifrigst, morgen ganz bestimmt wieder zu kommen.

Indessen trifft der zweite Stammgast ein. Sein Wesen trägt den Stempel heiterer Geselligkeit, als er aber des Fremden ansichtig wird, verwandelt es sich in Entzücken.

„Zuwachs, he?" ruft er laut. „Das ist ja famos!" Dann schüttelt er dem Gaste die Hand, daß ihm die Finger knacken, und setzt sich ebenfalls neben ihn. Stammgast Nummer eins greift nach einer Zeitung und vertieft sich darein. Nummer zwei reibt sich vergnügt die Hände und neigt sich dann in vertraulichem Flüstertone zu seinem Nachbar. „Sie glauben gar nicht, Verehrtester," spricht er, „wie mich das freut, wieder einmal eine neue Bekanntschaft anknüpfen zu können. Denn die Leute hierorts sind gar kleinlich und engherzig, die richtigen Philister. Sie haben für nichts Verständnis, und ihr Horizont geht nicht weiter als bis zum Rande ihrer Suppenschüssel."

„Jawohl, jawohl!" stimmt der Fremde zu. „Ich kenne das. Schrecklich für einen freier denkenden Menschen!"

„Und gerade in meinem Berufe empfinde ich das am schwersten," fährt Stammgast Nummer zwei fort. „Seit Jahren kämpfe ich gegen Rückständigkeit und Vorurteil, vergebens versuche ich, meine Mitbürger zu meinen Anschauungen zu bekehren, aber immer stoße ich auf Hindernisse, Schwierigkeiten und einen zähen, passiven Widerstand."

„Oh, ich fühle ganz mit Ihnen, mein werter Herr," stößt der Fremde enthusiastisch aus. „Sie sind gewiß Schriftsteller?"

„Nein," erwidert Nummer zwei trocken, „das nicht. Aber ich habe die Generalvertretung einer der bedeutendsten Lebensversicherungsgesellschaften und werde mir erlauben, morgen bei Ihnen vorzusprechen. Denn bei Ihrer Intelligenz, das fühle ich, ist mir ein Abschluß so gut wie sicher."

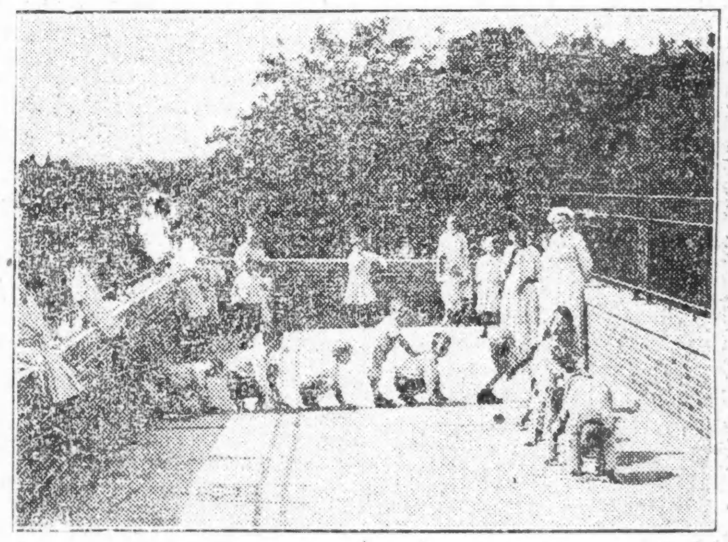
Der Fremde hat plötzlich alles mitfühlende Verständnis verloren und sitzt da wie einer, dem es die Sprache verschlagen hat. Zum Glück erscheint ihm in seiner Verlegenheit ein Rettungsengel in Gestalt von Stammgast Nummer drei. Mit lärmender Lustigkeit betritt er die Gaststube, wirft einen prüfenden Blick über den Stammtisch und wechselt dann ein paar, wie es scheint, informierende Worte mit dem Wirt.

„Haha," lacht Stammgast Nummer zwei, „da ist der Müller! Ein schnurriger Kauz! Er ist nämlich," fährt er mit gedämpfter Stimme fort, „ein Mann in durchaus guten Verhältnissen, aber er hat die merkwürdige Manier, jeden Menschen anzupumpen. Sie können noch so zäh sein, der Mann macht Sie. Sehen Sie, schon erkundigt er sich bei unserem Stammvater, wer Sie sind. Wetten wir, in Zeit von einer halben Stunde sind Sie um hundert Mark leichter."

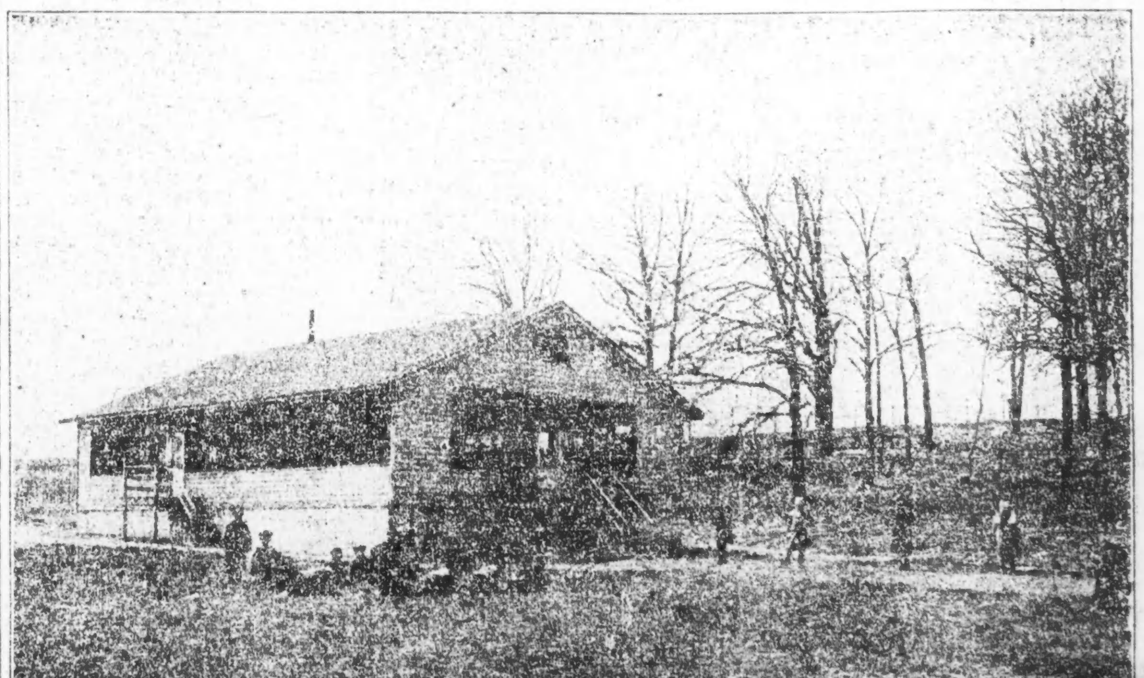
„Jawohl," mischt sich jetzt auch Nummer eins voll Interesse mit in das Gespräch, „ich halte mit. Es wird ein Hauptspaß!" Doch der Fremde seufzt geängstigt auf.

„Ich würde mir ja gerne das Vergnügen machen," wispert er, „eine so interessante Wette mitzuhalten, aber meine Zeit erlaubt mir nicht, länger hier zu verweilen. Aber morgen, wenn Sie mir gestatten wollen, werde ich nicht verabsäumen — — —"

Und damit rennt der Fremde zur Tür hinaus. Hinter ihm drein aber erschallen einige gutgemeinte Abschiedsgrüße der fidelen Stammtischler, die wieder einmal ob ihrer „unfehlbaren Methode" triumphieren.



Spielplatz auf dem Dach.



Freiluftschule.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Abstrichrätsel (6424).

(Eingesandt von Joseph Neher.)

Hast Verdruß am Tropf,
Greif zur Rute; und dazu
Hau' ihm ab den Kopf!
Einen Cherub hast nun du.

Wechselrätsel (6425).

(Eingesandt von F. N. Goertz.)

Mit a der Teil eines Reiches,
Mit d der Wohnort vieler Menschen,
Mit r Ausgangspunkt beim Rennen.
Mit t ein Ruheplatz.

Zusammensetz-Rätsel (6426).

(Eingesandt von F. Joggerst.)

Nimm — ein Jahr — zur Hand,
Und mache mit Verstand
Schnell einen Schnitt
Dem Jahre in die Mitt!
Setz' ein Herz ihm ein,
— Der Klang wird heller sein —
Und schreibe das Wort „fertig" dann,
Doch so, daß man nur zwei Zeichen lesen kann.
Kommt endlich noch er dazu,
Vielleicht, Herr Vetter, bis es gewesen du.

Silbenrätsel (6427).

(Eingesandt von H. Amiens.)

A BOB E — HAM IR — LO MO —
MED NA — NO PO — RE SI TA —
TEN TIV WIN — XAN ZIT

Bilde aus obigen 19 Silben 8 Worte von angedeuteter Länge, deren Anfangs- und Endbuchstaben (von oben nach unten) einen gewesenen deutschen Staatsmann nennen. Die Bedeutung der zu bildenden Worte ist:

1. Gleichbedeutend mit sicher, entschieden.
2. Stadt im Staat Nevada.
3. Männlicher Vorname.
4. Häufige Bezeichnung für einen (indischen) Reichen.
5. Vorname einer Exkaiserin.
6. Religionsstifter.
7. Extrakt.
8. Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf.

Worträtsel (6428).

(Eingesandt von P. Herres.)

Mit Recht können wir mit „u"
Uns „Hausbesitzer" titulieren;
Nach langem Regen siehst du uns
Gemächlich ringsum promenieren.
Mit „r" kann oft in einer Nacht
Ich weiß dir deine Haare färben;
Mich schaffen Seuchen, Hungersnot,
Und auch der Krieg, das große „Sterben".

Ergänzungsrätsel (6429).

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

Mit zweien zieht ins Feld der Krieger,
Mit einem nur kehrt mancher wieder.
Kein Gold ersetzt ihm den Verlust,
Selbst nicht das Kreuz an seiner Brust.
Ein Vornam' in das Wort geschoben:
Such's, wo der Ostsee Wogen toben.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit i—e ist's des Hauses höchste Spitze.
Mit a recht sittsam an dem Eßtisch sitze.

2. Rätsel.

Mit l siehst Du's am Strande rollen.
Mit i ist's das Gegenteil von Springen und Tollen.

3. Rätsel.

Du tust's mit z beim Skatspiel gern.
Mit t tun's Damen und auch Herr'n.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Wechselrätsel (6420).
Torte, Rotte.
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Buchstabenrätsel (6421).
Friedens - Eiche.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Rätsel (6422).
Schachteln.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Kreuzrätsel (6423).
Pu — del
Win — ter
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Worträtsel (6424).
Joch.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Silbenrätsel (6425).
Le — a — ga
el — bel — be
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — r — und.
2. Rätsel — Nebo, oben.
3. Rätsel — Aula.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Saisse (5 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); Hy. Langfeldt (5—2); K. Paulmann (6—1); Edward Clausius (3—0); Wm. Deubel (6—2); G. Schliephake (6—2); C. Meier (6—2); Hy. Heckmann (so früh ist es mir auch lieber. Ja es war famos.) (5—2); Wm. Thueringer (5—2); L. Krauß (ja ich warte — in Geduld und Demut.) (5—2); Paul Krauß (5—2); C. E. Windler (5—2); Fr. Elsie Sterzer (6—2); F. J. Schiele (6—2); L. Behrendt (6—2); Geo. Geerdts (der erste, der den Nebo kannte.) (6—3); E. J. C. Fischer (6—2); Mathias Strala (danke für die Fülle.) (6—2); J. Kroeger (22 war sehr richtig.) (6—2); Fred Rath (6—2); P. C. A. König (Sehen Sie die Vielen, die den Berg Nebo „vergessen" haben.) (6—3); Fr. E. Lomberg (6—2); Elise Falter (6—3); Marie Wolterding (6—3); H. Kornrumpf (aber verehrtester Neffe, Sigmaringen war nicht recht.) (6—2); Fr. Claire Bechtold (6—3); Fr. L. Pinger (dieser Tag hätte noch einmal so lang sein dürfen.) (6—2); Ernst Meinert (5—2); Fr. H. Fröhlich (Strapazen? Nein, köstlicher Frohsinn. Auf Bergeshöhe hoch über dem Alltagsleben.) (6—3); Fr. Anna Pinnow (6—2); Fr. Adolphine Hensel (6—2); Jakob Boresch (4—2); Otto Kaiser (6—2); H. Gumprecht (6—2); Fr. M. Schadt (das war gute Beschäftigung für Sonntag Abend!!) (6—3); Fr. Bertha Janz (6—3); Aug. Brehmer (nur ein Pudel, bleiben Sie bitte fleißig dabei.) (6—2); Fr. Käthe Schmidhofer (6—2); Fr. A. Walter (6—2); Wm. Schaper (5—2).

C. W. Schwarz (6—1); G. Michael (so eine Bummelei, um halb zwölf.) (6—2); Fr. A. Gnadke (meine Teilnahme. Frdl. Gruß an Florence und Bruder.) (6—3); J. Michalke (aber die Lösung für Ihre Aufgabe bitte.) (6—2); Fr. L. Schliephake (ja Nr. 2 war eine Nuß.) (6—2); H. Hand (aber Neffe, den Berg umkehren, nicht Moses.) (6—2); F. H. Weiß (6—3); Fr. H. Brachetti (5—2); J. Fordsmand (6—2); J. Leiser (6—2); Fr. A. Janofski (6—2); Fr. W. Schendel (4—2); Fr. L. Koisky (5—2); Michael Schmitt (6—3); Carl Weiß (danke für Ersatzporto.) (6—2); Fritz Joch (nochmals vielen Dank, Neffe-Präsident.) (6—2); Fr. Emilie Joch (danke und bitte um Entschuldigung.) (6—2); Karl Manshaupt (6—3); Fr. Bertha Bork (6—1); P. F. W. Heinke (6—2); Fr. Pauline Linne (6—2); Peter Herres (6—2); Fr. F. Wenger (5—2); Fr. A. Laemlein (schade, daß Sie nicht kommen konnten.) (6—3); John Aemmer (5—1); L. Kratzmüller (6—3); Fr. Laura Meier (ja das war sehr traurig.) (6—3); Fr. E. Richter (5—2); H. Amiens (6—2); Chas. Kaiser (6—1); F. H. Roeßler (6—2); Fr. J. Nissen (6—2); S. Plettig (6—2); Fr. M. Löwenstein (4—3); Fr. M. Rogge (5—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6420 — 71 Lose — Nr. 10. L. Krauß, 3358 Ravenswood Ave.

Nr. 6421 — 75 Lose — Nr. 35. Fr. M. Schadt, 1919 Patterson Ave.

Nr. 6422 — 59 Lose — Nr. 53. Fr. Laura Meier, 3237 N. Whipple Str.

Nr. 6423 — 73 Lose — Nr. 8. Wm. Thüringer, 2024 Dayton Str.

Nr. 6424 — 75 Lose — Nr. 31. Fr. Adolphine Hensel, 3434 N. Leavitt Str.

Nr. 6425 — 75 Lose — Nr. 57. Karl Manshaupt, 4951 Augusta Str.

Rätselklub Chicago.

Unsere am letzten Sonntag abgehaltene Versammlung war sehr gut besucht. Zu dieser fünften Jahresfeier des Klubs war der Rätselonkel der „Sonntagpost" nebst Gattin der sehr freundlichen Einladung zur Teilnahme nur zu gern gefolgt und wurde vom Präsidenten F. Joch herzlich begrüßt. Im geschäftlichen Teil fand zuerst die Beamtenwahl statt, die in einer Wiederwahl der bisherigen Beamten resultierte: Fritz Joch, Präsident; L. Kratzmüller, Vizepräsident; Fr. A. Gnadke, Kassiererin; Fr. E. Joch, Schriftführerin. Ferner wurde beschlossen, am Sonntag, den 22. d. M., das Konzert in der Nordseite Turnhalle zu besuchen. (Die Mitglieder sind ersucht, um 2:30 Uhr in der Halle zu sein, um die Eintrittskarten in Empfang zu nehmen.) Die zwei schönen Preise, welche dem Klub in hochherziger Weise von der Abendpost Co. zum Geschenk gemacht worden waren, fielen als glücklichen Gewinnern Nichte L. Pinger und Neffen J. Fordsmand zu. Nach der üblichen Kaffeepause folgte der gemütliche Teil, von Fr. H. Fröhlich durch den folgenden selbstverfaßten Prolog eröffnet:

Widmung zum Stiftungsfest des Rätselklubs.

Schon sind der Jahre fünf entschwunden,
Seit wir uns zum Verein verbunden,
Um gute alte deutsche Sitte
Zu pflegen recht in unserer Mitte.
Und immer, wenn der Tag erscheint,
Da sind erst recht wir froh vereint,
Und freuen uns, daß der Mitgliedkreis
Sich mehrt stets, wie ein Jeder weiß.
Besonders nun das letzte Jahr
In dieser Hinsicht fruchtbar war;
Schon lichteten sich unsere Glieder,
Da kam ein neuer Aufschwung wieder,
Und stärker noch, als je zuvor,
Ist heut der Rätsellöser Chor.
Woher dies kommt? Dies zu ergründen,
Von uns wird keiner schwer es finden,
Bewandert sind wir ja im Raten.
's war eine ihrer besten Taten
Von Schwester Gnadke lobesam,
Durch die der Zug ins Ganze kam.
Geöffnet hat sie uns ihr Haus,
Dort lebten wir in Saus und Braus;
Drum bringen heut wir unseren Dank:
Sie lebe hoch, sie lebe lang!
Das zweite Wort gilt dem Verein,
Er möge immer froh gedeih'n
Und ferner bleiben stets der Platz,
Wo wir, nach Alltags Lärm und Hatz,
Froh unsere Meinungen austauschen,
Dabei den weisen Reden lauschen,
Die von der Herren Lippen fallen,
Die unseren sind dagegen Lallen.
Doch genug, ein Anderer gehe
An meine Stelle jetzt und sehe,
Ob er noch etwas Besseres weiß,
Dafür winkt ihm ein schöner Preis.
Ich trete ab und ruf' nur noch:
Der Rätselverein, er lebe hoch!

Bei den musikalischen und humoristischen Vorträgen ernteten großen Beifall die Nichten Klermund, Strehz und Ruh sowie die Großnichte Florence, und die Neffen Kratzmüller, Michael und Fordsmann; auch der Onkel sei dabei erwähnt, der musikalische Nüsse zu knacken gab. Frohsinn herrschte und die Scheidestunde kam zu früh; doch gingen wir heim in dem Bewußtsein, ein gemütliches fünftes Stiftungsfest unseres Vereins gefeiert zu haben. Es lebe das zehnte!

— Endlich. — Herr Malzberger (in der Zeitung lesend): „Die Finanzkommission wird auch über die Besteuerung alkoholfreier Getränke beraten"... „Na, das wär' doch endlich einmal eine Steuer, an der man seine Freud' haben könnt'!"

Spartacus.

(Für die „Sonntagpost".)

Von Dr. J. Kunst.

Der Name Spartacus erscheint augenblicklich täglich in den Blättern als die Bezeichnung, welche die Radikalsten unter den deutschen Sozialdemokraten ihrer Sondergruppe beigelegt haben. Ich trete den Lesern der „Sonntagpost" aber wohl nicht zu nahe, wenn ich annehme, daß den wenigsten unter ihnen bekannt ist, wer einst der Träger dieses Namens und was seine Geschicke gewesen sind. Wer von uns früher einmal die Bänke eines deutschen Gymnasiums gedrückt hat, der erinnert sich wohl auch noch, daß Spartacus Führer eines Sklavenaufstandes im alten Rom war, vielleicht sogar noch, daß dieser Aufstand in die Jahre 73—71 vor Christi Geburt fällt. Mehr weiß selten jemand von ihm, und doch zeigt uns die Geschichte seiner Erhebung Menschen und Verhältnisse von solcher Seltsamkeit und Fremdartigkeit, daß ein Blick auf sie auch ohne das aktuelle Interesse des Namens verlohnt.

Die Verhältnisse in der römischen Republik zur damaligen Zeit zeigen eine gewisse Aehnlichkeit mit denen der amerikanischen Südstaaten vor dem Bürgerkriege. Der Grund und Boden befand sich zu einem großen Teil in den Händen einiger weniger Reiche, die ihn durch gewaltige Herden von Sklaven bewirtschaften ließen und selbst in unerhörtem Luxus dahinlebten. Daneben gab es freilich noch, abweichend von den Südstaaten, einen zahlreichen Stand freier Bauern, aber er nahm immer mehr ab; die großen Sklavenhalter produzierten so billig, daß den Bauern die Aufrechterhaltung einer anständigen Existenz schwer werden mußte, auch wenn sie nicht noch obendrein bei den ständigen Kriegen die besten Jahre ihres Lebens im Felde hätten zubringen müssen, wobei Sold und Beute den Ertrag stetiger Arbeit wohl nur in Ausnahmefällen ersetzen konnten. So ging ein Bauerngut nach dem andern in die Hände der Großgrundbesitzer über, und die Entwickelung eines unabhängigen Handwerkerstandes scheint durch die billig arbeitenden Sklaven überhaupt verhindert worden zu sein. Ein beträchtlicher Teil der römischen Bürgerschaft war bereits auf einen Zustand herabgesunken, wo sie nicht mehr wie der heutige Arbeiter nach Arbeit unter anständigen Bedingungen verlangten, sondern geradezu vom Staate durch unentgeltliche Spenden von Brotkorn ernährt und durch öffentliche Spiele unterhalten sein wollten. Die hohen Staatsbeamten in Rom erfüllten diese beiden Wünsche auch bei häufigen Gelegenheiten, obwohl noch nicht in regelmäßiger Weise, und hielten sich für die gewaltigen Auslagen schadlos durch rücksichtslose Ausbeutung ihrer Sklaven und besonders durch Aussaugung der Provinzen, deren Bewohner nicht römische Bürger waren.

Die „Spiele", nach denen das Volk so sehr verlangte, bestanden in erster Linie in den berüchtigten Gladiatorenkämpfen. Wir entrüsten uns heute über die Roheit der Boxkämpfe und spanischen Stiergefechte, obwohl bei ihnen tötliche Unfälle nur als Ausnahmen vorkommen, aber die Gladiatoren, oder Fechter, wurden ausdrücklich zum Kampf auf Leben und Tod in die Arena geschickt. Gewöhnlich treten sie paarweise einander gegenüber. Verweigerten sie den Kampf — sie hatten ja nicht den geringsten Grund zur Feindschaft gegeneinander — so zwang man sie durch Brennen mit glühendem Eisen dazu. Entging ein Besiegter dem sofortigen Tode und sank noch lebend zu Boden, so setzte ihm sein Gegner den Fuß auf die Brust und richtete seinen Blick auf die Zuschauermenge; kehrte diese den Daumen abwärts als Zeichen ihres Mißfallens an dem Ueberwundenen, so stieß er ihm ohne Erbarmen das Schwert in die Kehle. Ein Teil der Gladiatoren waren Verbrecher, die man dem Henker entzog, aber die weitaus überwiegende Mehrheit bestand aus Kriegsgefangenen, die nichts getan als ihre Freiheit verteidigt hatten.

Damit der Kampf nach allen Regeln der Kunst ausgeführt werde und auch höheren Sportansprüchen genüge, wurden die Gladiatoren in eigenen Schulen im Fechten ausgebildet. In einer solchen Schule zu Capua verschworen sich 200 von ihnen, lieber einen Versuch zur Erlangung ihrer Freiheit zu machen, als sich zum Vergnügen eines menschlichen Pöbels gegenseitig abzuschlachten. Ein Teil von ihnen waren Gallier, also Vorfahren der heutigen Franzosen, die sich aber damals noch nicht mit den Römern und späterhin mit den deutschen Franken gemischt hatten, sondern reine Kelten waren, wie sie noch heute in den Irländern, Schotten, Wallisern und Bretonen erhalten sind. Der andere Teil entstammte dem Volke der Thrazier, das den heutigen kleinen Rest der europäischen Türkei und Bulgarien bewohnte. Das Komplott wurde verraten, aber 78 der Verschworenen brachen noch rechtzeitig aus und bewaffneten sich mit den langen Messern und Bratspießen, die sie in einer Speisewirtschaft vorfanden. Außerhalb der Stadt fiel ihnen ein Wagen mit Gladiatorenwaffen in die Hände und gab ihnen die Möglichkeit, sich besser auszurüsten. Die kleine Schar zog sich zunächst auf eine schwer zugängliche Höhe des Vesuvs zurück und wählte drei Anführer, unter ihnen Spartacus. Er stammte aus einem thrazischen Nomadenstamm und zeichnete sich vor seinen Gefährten nicht bloß durch Körperkraft, sondern auch durch klares Urteil, Würde im Auftreten und Verfeinerung in den Umgangsformen aus. Vielleicht spielte auch der Aberglaube eine Rolle bei seiner Erwählung; wenigstens haben spätere Geschichtsschreiber die Sage überliefert, als Spartacus zum Verkauf nach Rom gebracht worden sei, habe sich ihm im Schlafe eine Schlange um den Kopf geringelt, und seine Frau, aus demselben Stamme wie er und mit der Gabe der Weissagung ausgestattet, habe daraus seine dereinstige Erhebung zu einer hohen und furchtbaren Stellung prophezeit. Diese Frau war noch bei ihm und nahm an seiner Flucht teil. Das Erscheinen in Schlangengestalt war nach dem Glauben der damaligen Römer, wie zahlreiche Sagen von anderen berühmten Männern bezeugen, ein von den Göttern häufig angewandtes Mittel zu Kundgebungen an die Menschen.

Die kleine Schar der flüchtigen Sklaven erhielt bald Zulauf von Leidensgenossen und schlug eine gegen sie abgesandte Truppenabteilung schmählich in die Flucht. Der Erfolg brachte willkommene Beute an Waffen und neuen Zulauf, aber nun sandte man auch aus der Hauptstadt Rom eine Abteilung von 3000 Mann gegen sie. Diese sperrte den einzigen engen Zugang zu der Bergfeste des Spartacus, die an allen anderen Seiten von unzugänglichen Steilabstürzen umgeben war. Die Eingeschlossenen schienen verloren, aber sie verzagten nicht. Sie flochten eine Strickleiter aus zähen Ranken von Weinstöcken und Gestrüpp, kletterten darüber bei Nacht unbemerkt hinab und fielen unversehens über die Soldaten her, ihnen eine vollständige Niederlage beibringend. Das ganze Lager der Römer blieb in den Händen der Sieger, mit ihm wieder eine hochwillkommene Beute an guten Waffen. Neue Anhänger strömten nun in ganzen Scharen herbei, namentlich aus den Reihen der Hirten, die bei ihren Herden ein halbwildes Leben führten und besonders wegen ihrer körperlichen Gewandtheit berühmt waren. Spartacus konnte einen Teil von ihnen mit der ordnungsmäßigen Bewaffnung des schweren römischen Fußvolkes ausrüsten: Helm, Lederkoller mit metallenen Schulteraufschlägen und Brustplatten, Schild von der Form des Halbstücks einer der Länge nach durchgeschnittenen Röhre, bestehend aus verschiedenen geleimten Bretterlagen mit Lederüberzug und Metallbeschlägen, Wurfspeer mit dünner Eisenspitze für den Fernkampf und endlich kurzes, gerades Schwert für Hieb und Stich im Handgemenge. Der größere Teil des zusammengelaufenen Sklavenhaufens führte freilich noch nichts als zugespitzte Holzstangen und Knüppel, daneben wohl auch manche die leicht herzustellende Ausrüstung der sogenannten Leichtbewaffneten, Bogen und Schleuder.

Spartacus blieb weiter vom Glück begünstigt. Von einem neuen gegen ihn gesandten Heer schlug er zunächst eine Abteilung von 2000 Mann im offenen Felde, hätte den Führer einer anderen Abteilung um ein Haar im Bade gefangen genommen, erstürmte dessen befestigtes Lager und schlug endlich die Hauptmacht in mehreren Gefechten. Die Zeitumstände begünstigten ihn außerordentlich dadurch, daß die hervorragendsten Heerführer mit dem Hauptteil der Truppen gerade außerhalb Italiens waren. Spartacus sah vollkommen ein, daß er sich auf die Dauer in Italien nicht gegen die Macht Roms behaupten könne und beschloß daher, seine Scharen über die Alpen zu führen und in die Heimat zu entlassen. Auf seinem Marsche nach Norden stellten sich ihm die beiden höchsten römischen Staatsbeamten, die Konsuln, etwa den Präsidenten anderer Republiken zu vergleichen, mit der gesamten verfügbaren Heeresmacht entgegen. Einer von diesen überfiel einen Haufen von Deutschen, die sich von Spartacus getrennt hatten, und vernichtete ihn vollständig. Der andere Konsul versuchte nichts geringeres, als das ganze Sklavenheer einzuschließen, holte sich aber eine empfindliche Niederlage. Nicht besser erging es einem Heer von 10,000 Mann unter dem Statthalter von Gallien diesseits der Alpen, wie die Römer Oberitalien nannten, weil es damals von Galliern bewohnt war. Aber gerade diese Erfolge wurden den Sklaven zum Verderben. Sie glaubten es nun mit der ganzen Macht Roms aufnehmen zu können und zwangen Spartacus, sie wieder nach Süden zu führen, denn sie wollten erst noch Italien gründlich ausplündern.

Der römische Senat war mittlerweile zur vollen Einsicht der ihm drohenden Gefahr gekommen, enthob die beiden Konsuln des Kommandos und ernannte an ihrer Stelle Crassus, den befähigtsten der noch verfügbaren Truppenführer. Crassus war zugleich der reichste damals lebende Römer und hatte sein Vermögen aus ziemlich bescheidenen Anfängen selbst emporgebracht. Es wird hier interessieren, wie ein „smarter Geschäftsmann" damals sein „Geld machte". Die erste größere Gelegenheit bot sich ihm, als im Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla letzterer eine große Anzahl seiner vermögenden Gegner ächtete und ihre Güter verkaufen ließ. Crassus kaufte auf, was er bekommen konnte, in der Regel weit unter Wert, denn das Geschäft galt als ehrenrührig; in einem Falle soll er sogar den Namen eines gar nicht geächteten Mannes auf die Proskriptionsliste haben setzen lassen, nur um dessen Gut bekommen zu können. Weitere Gewinne erzielte Crassius als Häuserspekulant, und zwar in einer für uns recht eigenartigen Weise. Er kaufte sich eine Schar von Sklaven auf, die als Maurer und Zimmerleute ausgebildet waren, bis er über 500 zusammen hatte. Rom litt damals sehr unter Feuersbrünsten, denn die Häuser waren größtenteils aus Holz und standen dichtgedrängt an engen Straßen. Entstand nun irgendwo ein Brand, so war Crassus zur Stelle, kaufte die brennenden Häuser und die gefährdeten Nachbargebäude zu niedrigen Preisen von den erschreckten Eigentümern und setzte mit seinen billigen Arbeitskräften Mietshäuser an ihre Stelle. Auf diese Weise gehörte ihm schließlich ein beträchtlicher Teil der Stadt. Seine Haupteinnahmequelle bildete jedoch der Sklavenhandel. Er kaufte junge, talentierte Sklaven auf, ließ sie in eigenen Schulen ausbilden, erteilte ihnen gelegentlich selbst Unterricht und verkaufte oder vermietete sie dann zu hohen Preisen als Vorleser, Buchhalter, Aufwärter in vornehmen Häusern und Köche. Er stellte eine Bilanz seines Gesamtvermögens auf, als er hohe Staatsämter verwaltet und dabei kostspielige Volksbelustigungen veranstaltet, jedem Bürger einen Vorrat von Brotkorn auf drei Monate geschenkt und den zehnten Teil seines Vermögens dem Herkules geweiht hatte; danach belief sich sein Vermögen noch auf 7100 Talente, statt 300, mit denen er begonnen hatte.

Crassus hatte während des Bürgerkrieges auch eine gewisse Auszeichnung als Truppenführer erlangt und war ein gefährlicher Gegner für Spartacus. Zunächst holte sich freilich einer seiner Unterführer mit zwei Legionen noch eine blutige Schlappe. Crassus schrieb die Niederlage der Feigheit der Soldaten zu und verhängte die alte, lange nicht mehr gebrauchte Strafe der Dezimierung über die schuldigste Abteilung von 500 Mann. Sie mußten in Gegenwart des ganzen Heeres in Gruppen von je zehn Mann antreten; dann wurde aus jeder Gruppe einer ausgelost und auf der Stelle enthauptet. Nachdem so die Disziplin neugefestigt war, rückte Crassius unverzüglich gegen Spartacus, aber dieser wich dem Kampfe aus und zog sich nach Süditalien an die See zurück. Damals hatte sich in der Landschaft Cilicien in Kleinasien ein förmlicher Staat von Seeräubern gebildet, und seine Flotten streiften kühn in allen Teilen des Mittelmeeres. Spartacus traf eine Anzahl solcher Raubschiffe und schloß mit ihnen einen Vertrag, ihn mit 2000 Mann nach Sizilien überzusetzen. Diese Insel war in große Güter mit zahlreichen Sklaven aufgeteilt, und erst 19 Jahre vorher war dort ein schwerer Aufstand der Sklaven unterdrückt worden; Spartacus konnte hoffen, diesen durch sein Erscheinen neu zu entzünden. Aber die Seeräuber nahmen nur sein Geld und segelten dann treulos davon. Das Sklavenheer zog sich nun auf die schmale Halbinsel Kalabrien zurück und wurde von Crassus abgeschnitten mittels eines Grabens, der in Länge von 32 engl. Meilen von Gestade zu Gestade lief und 15 Fuß Tiefe bei gleicher Breite besaß; dahinter erhob sich ein starker Wall. Spartacus' Lage wurde verzweifelt, denn die Lebensmittelvorräte des abgeschnittenen Teils der Halbinsel gingen bald zu Ende. Aber während eines Schneesturms in dunkler Winternacht wurde eine Stelle des Grabens mit Erde und Strauchbündeln ausgefüllt, und Spartacus brach mit einem Drittel seines Heeres glücklich durch die Sperre. Er zog nun wieder nordwärts, und man fürchtete bereits für die Sicherheit der mangelhaft besetzten Stadt Rom selbst, aber sein bisheriges Glück blieb ihm nicht mehr treu. Zunächst erlitt ein Haufe von Galliern, die sich von ihm getrennt, eine freilich nicht sehr gefährliche Schlappe, aber dann wurde Spartacus selbst in einer großen Schlacht geschlagen. Die Sklaven fochten mit großer Tapferkeit, und unter ihnen 12,300 Toten fand man nach dem Bericht der alten Schriftsteller, nur zwei, die im Rücken verwundet worden waren. Die Sieger waren jedenfalls auch schlimm mitgenommen, denn Crassus sandte den Fliehenden nur schwache Abteilungen nach. Ueber diese gewann Spartacus mit Leichtigkeit einen Erfolg, und das versetzte die unwissende Masse seiner Anhänger in einen solchen Taumel, daß sie ihren Führer drohend mit der blanken Waffe in der Hand zwangen, se ueneizirruſkleut? Hand zwangen, sie zu einer Entscheidungsschlacht zurückzuführen. Sie bedachten nicht, daß auch im Falle eines Sieges über Crassus noch nichts gewonnen sei, denn dann wären natürlich die abwesenden römischen Hauptheere zurückberufen worden.

Die Schlacht ließ nicht lange auf sich warten. Spartacus' Heldenmut zeigte sich in seiner ganzen Größe. Als man ihm beim Vorrücken der Heere sein Pferd brachte, zog er sein Schwert und stieß es nieder mit den Worten: „Siegen wir, so werde ich genug andere haben; werden wir geschlagen, so nützt mir auch dieses nichts." Durch Schauer sausender Wurfspeere und über Haufen von Leichen hinweg suchte er sich einen Weg zu Crassus selbst zu bahnen. Das gelang ihm zwar nicht, aber zwei Hauptleute fielen von seiner Hand, als sie es mit ihm aufzunehmen wagten. Endlich wichen seine ungeordneten Scharen vor den geschlossenen Reihen der wohlgeübten Legionssoldaten, aber er selbst wehrte sich mit dem Mute der Verzweiflung, bis er tot zu Boden sank. Was von seinen Anhängern noch übrig war, erlag größtenteils der Rache der Römer. Eine kleine Schar von 5000 gelangte auf dem Weg nach der Heimat bis an den Fuß der Alpen, aber nur, um dort in die Hände von Pompejus zu fallen, der mit seinem Heer aus Spanien zurückkehrte. Wer lebendig in die Hände der Römer fiel, wurde gekreuzigt. Sechstausend Kreuze ließ Crassus allein an der Straße von Capua nach Rom aufrichten. Ob er wohl der Qualen der Gemarterten gedacht hat, als achtzehn Jahre später in der mesopotamischen Sandwüste bei Carrhae der in blitzenden Stahl und Messing gepanzerte parthische Reiter das abgeschlagene Haupt seines Sohnes auf der Lanzenspitze vor die Reihen seiner Legionäre trug und höhnend herüberrief: „Kennt ihr Familie und Eltern dieses jungen Mannes? Ein tapferer Held wie er kann unmöglich Crassus' Sohn sein, des größten Feiglings und elendesten Wichtes auf der Welt!" Oder als er am Abend dieses Tages, nachdem ein großer Teil seiner Truppen den furchtbaren Lanzenstößen der parthischen Lanzenreiter erlegen oder den zischenden Pfeilen von den Langbogen der berittenen Schützen zum Opfer gefallen war, verhülltenHauptes im dunklen Zelt auf dem Boden lag, in dumpfer Verzweiflung dahinbrütend und taub gegen den Zuspruch seiner Offiziere? Oder als er einige Tage später zu demütigender Unterredung mit dem Sieger schritt mit dem vollen Bewußtsein, daß Verrat auf ihn lauere, und als er dann wirklich dem Mordstahl zum Opfer fiel?

Spartacus ist der Nachwelt stets mehr gewesen als ein „großer Räuberhauptmann", wie ihn der deutsche Geschichtsschreiber Mommsen bezeichnet. Seine Heldengröße hat zu allen Zeiten Bewunderer gefunden. Selbst in der höchsten Blütezeit des Absolutismus, unter Ludwig XIV., hat ihn einer von Frankreichs größten Dichtern im Drama verherrlicht. England hat Kriegsschiffe und Amerika, das zu seiner Zeit noch unbekannte Land, hat Städte nach ihm benannt. Und nun, fast genau 2000 Jahre nach seinem Tode, gedenkt seiner wieder ein Volk, dessen freie Vorfahren er nur als blondhaarige Wilde in Tierfellen kannte. Nicht immer ist das Wort vom unvergänglichen Ruhme eine leere Redensart!

Für Kinder
—Dritter Floor — State Straße—
Kimonos für Kinder, aus Crepe oder Flannelette gemacht, hübsche Farben, mit shirred Satinband besetzt; Größen 8 bis 14 Jahre; zu 1.69 und 2.19

Offen morgen Abend und jeden Abend bis Weihnachten.
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Der Kinder Freude sind Spielsachen und Puppen
—Ganzer zehnter Floor—

In Amerika gemachte gekleidete Puppen, hübscher Composition Kopf und gegliederter Körper, in hübschen Kostümen, Schuhen und Strümpfen, zu 98c

Bringt die Kinder nach unserem vergrößerten Spielplatz.

Santa Claus ist hier, um alle kleinen Kinder zu bewillkommen.

Automobil für Kinder, emailliert in schön rot und gelb, Gestell schwarz emailliert, mit Laufbrett und Fenders — Stahlräder mit schweren Gummireifen, verkauft zu 8.95

Farbiges Roping, hübsch rot oder grün, die Yard 1c
10-zöll. Roping Kränze, rote und grüne Kombinationen 10c
Weihnachtsbaumschmuck, wenn am Baum befestigt, sehen sie aus wie Eiszapfen 10c

Hafners garantierte Winding Trains auf Geleise; schwere eiserne emaillierte Lokomotive; mit Geleise 1.50

Handcars, schweres hölzernes Gestell, wie die originale Irish Mail Car gemacht — haben Stahlräder mit Gummireifen, zu 5.25

Toy Piano, Mahagoni Politur — vergoldete Metall verzierte Beine, 15 Tasten — mit Pianostuhl, für 2.98

Elektrische Maschine, mit Fahrstuhl ein perfekt laufendes kleines Spielzeug; Fahrstuhl u. Shafting emaillirtes Metall; vollständig mit trockener Batterie, ... 1.98
Weedens garantierte Dampfmaschine, mit Glas Wassermesser, für 98c

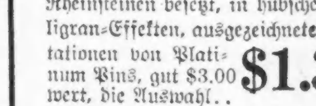
Gebt Candy als Geschenke, wie gewöhlich früher
—Hauptfloor — Mitte—
Bester gebrochener Zuckercandy, das Pfund 23c
Moonlight guter harter gemischter Candy, spez., Pfd. 40c
Snowflake harte gemischte Candies für die Kleinen, Pfund 40c
Feigenroll-Center Fudge, — das Pfund 35c
Jordan Mandeln, zuckerüberzogen, hübsche Farben, Pf. 75c
Unser fancy Ribbon gemischt. Candy, am Montag 35c
Arbutus Chocolates, die feinsten die gemacht werden; reiche, rahmige Füllung, Pfd. zu 80c
Champlain Chocolates, mit Bonbons, ein passendes Geschenk, — 5 Pfund Schachtel zu $4
Dearborn assort. Chocolates hübsche Schachteln, Pfd 40c
Santa Claus Clear Cut gemischter Candy, zum Füllen der Kinderstrümpfe, Pfd 35c

Lampen, Steingutwaaren: Prachtvolle Geschenke
—Achter Floor — State Straße—
Seidene Lampen Shades, die Modelle eines bekannten Fabrikanten, in all den neuesten Farben und Ausschmückungen, wirklich künstlerisch, — so reizend und geschmackvoll, daß Ihr darob erstaunt sein werdet, zu 14.95

Lampen-Shades in einer hübschen Auswahl von Fassons — einer wie untenstehend abgebildet — Farben sind: Old Rose, Old Gold, blau und maulbeerfarbig; mit dazu passender Fütterung und Ausschmückung; es sind $15.00 Werte — zu 9.95

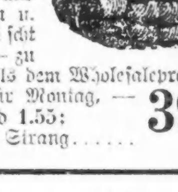
Fancy importierte Nippon Porzellan Dresser Sets, — hübsches Apfelblütenmuster und Goldlinien, Kamm- und Bürsten-Tray, Puderpuff-Büchse, Haarbehälter und Hutnadelhalter — sind gut $2.50 wert, das Set zu 1.29

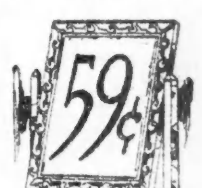
Piano- oder Fußboden-Lampen, in einer Auswahl v. Drechslerarbeiten und Fassons, in Mahagoni, Eichen, Gold und Hand dekoriert, vollständig gedrahtet, mit Seidenschnur daran befestigt, Attachment Plug und Brush Messing Besatz. 11.95
Senf - Jar, — mit Deckel und Löffel, — fancy importiert, Nippon Porzellan — Gold geblümt u. hübsche Landschafts - Dekorationen, für 59c
Importierte Nippon Porzellan Zuckerdosen und Rahmtöpfe, künstlerisch dekoriert in geblümten Entwürfen u. in mehreren Fassons, speziell, — das Set für 95c
Fancy importierte Porzellan-Salz- und Pfeffer - Streuer, in hübsch geblümten Dekorationen — mehrere Fassons zur Auswahl; — das Paar für 25c
Fancy importierte Porzellan-Vasen, in einer Auswahl von künstlerischen Fassons u. Entwürfen; hübsche, handbemalte Dekorationen, zu 95c
Die Lampe zur Rechten ist von völlig getrockneten Materialien gemacht — in neuen, fancy gedrechselten Fassons, Satin Piano Politur, in Mahagoni Finish — mit Schnur u. Attachment Plug, gut $10 wert, — für 5.95
Marmor-Piedestale, wie oberhalb abgebildet, importierter italienischer Marmor, natürlich gewolkt, — 40 Zoll hoch, 7 bei 7 Zoll große Basis, 6½-zöll. drehbarer viereckiger Oberteil, künstlerisch aussehend, zu 6.95

Rheinstein Bar Pins
—Haupt-Floor. — Nichts abgeliefert—

Ein Sortiment von hübschen Sterlingsilber Bar Pins, mit brillanten Rheinsteinen besetzt, in hübschen Filigran-Effekten, ausgezeichnete Imitationen von Platinum Pins, gut $3.00 wert, die Auswahl $1.39

Floor-Lampen Seidenschirme
Achter Floor. — Keine Post- oder Telephon-Bestellungen

24-zöll. seidene Floorlampen-Shades, die berühmte Sunburstfasson, mit 12 Panels in abwechselnden Farben, eine Auswahl beliebter Effekte, alle Nähte besetzt mit Braid, fancy Seidenquasten und Chenillefranse, die beste Arbeit — gut $18.50 wert, zu $10.95

Wollenes Strick-Garn
Siebenter Floor. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen

Wollen. Strickgarn zum Stricken von Sweaters, Helmen, Scarfs etc. — in hell- und mittelgrau u. in gemischt schwarz — zu weniger als dem Wholesalepreis; — speziell für Montag, — das Pfund 1.55; ¼ Pfund Strang 39c

Schwing Bilder-Rahmen, 59c
—Siebenter Floor. — Nichts abgeliefert.—

1,500 Stück Schwing-Photo-Rahmen, wie abgebildet, Antique Gold-Finish, — vollständig, mit Glas u. Rückwand; Gr. 3½ bei 5½, 4 bei 6, 5 bei 8, 6 bei 8, 6 bei 9, 7 bei 11 u. 8 bei 10 Zoll. $1 Werte, Auswahl für morgen zu 59c

Bankerott-Lager von **Phonographen**

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von allen Größen
Großer Cabinet Phonograph $12
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph 55
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.

HILLMAN'S
"A Store for Everybody"
State and Washington Sts.
Offen abends bis Weihnachten

Taschentücher — Von diesen Partien können viele Geschenke ausgewählt werden.

Schachtel von 6 zu 49c

Die Schmucksachen-Abteilung offeriert diese Hinweise für Geschenke

Siegelringe für Männer: 10 Karat massiv. Gold; $11: $8.95, $7.95, herunter auf $6.25
Cameo Damenringe: $25.00, $19.50, $15.00, $10.00, $7.50 bis herunter auf $5.00
Waldemar-Uhren für Männer: massiv golden; verkauft zu $6.50
La Vallieres; 10 Karat massiv Gold; besetzt mit echten geschliffenen Diamanten; sechs hübsche Muster zur Auswahl, Stück zu — $7.50

The Store of To-day and To-morrow
THE FAIR
Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Tausende von Taschentüchern für Weihnachts-Geschenke

Schenkt ihnen Slippers

Parfüm

Spezialitäten

Andere Groceries

Nach-Supper-Spezialitäten für Montag Abend

Percolators — Rauch-Ständer — Club-Taschen — Knaben-Rompers

(Für die „Sonntagpost".)

Bedeutende Männer auf der Friedenskonferenz.

Von Dr. N. Krishna.

Nie zuvor in der Weltgeschichte haben sich zur selben Zeit u. in derselben Stadt soviele große Führer, berühmte Staatsmänner, bedeutende Diplomaten, glänzende Feldherrn, angesehene Volkswirtschaftler, Autoritäten auf dem Gebiete des Völkerrechts, Historiker, Gelehrte, Ratgeber, ministerielle Hilfsarbeiter, und federgewandte Publizisten zusammengefunden, wie es diesmal bei der Friedenskonferenz der Fall sein wird. Es ist zweifelhaft, ob eine solche Zusammenkunft von hervorragenden Weltpersönlichkeiten je wieder stattfinden wird. Auf alle Fälle wohl kaum vor vielen hundert Jahren. Die Geistesriesen der fünf Kontinente werden sich am Friedenstisch treffen. Es steht wohl kaum zu erwarten, daß wir alles erfahren werden, was dort verhandelt werden wird; wir werden wohl nicht einmal zu hören bekommen, welche Fragen dort alle erörtert werden, aber wir alle werden die Ergebnisse jener tragschweren Diskussionen erfahren.

Ohne Zweifel wird Präsident Wilson die größte Rolle auf der Friedenskonferenz spielen. Er wird der wichtigste Faktor und Ansporn zum Wohle vieler, wenn nicht aller Völker sein. Erwartungsvoll richten sich die Augen der unterdrückten und leidenden Menschheit auf ihn. Die Leser sind mit seinen Idealen, seinen Werken und seinen Verdiensten zu wohl vertraut, als daß ich sie hier zu erwähnen hätte. Deshalb will ich mich darauf beschränken, einige kurze Skizzen der anderen hervorragenden Weltpersönlichkeiten zu entwerfen, die eine wichtige Rolle am Friedenstisch spielen werden.

Auf der Seite der Entente-Mächte kommen nach Woodrow Wilson vor allen die Vertreter Englands, Frankreichs und Japans in der internationalen Politik in Betracht. In der ausschließlich europäischen Politik gelten allerdings noch die Stimmen einiger anderer Nationen fast ebensoviel. Die britischen Delegaten werden die tüchtigsten von allen sein. Erstens ist es eine allgemein bekannte Tatsache, daß England die tüchtigsten und fähigsten Diplomaten hat; und zweitens ist es der angemessene Moment, sich dessen zu erinnern, daß England noch nie bei einer Friedenskonferenz einen Fehler oder Irrtum zu seinem Nachteil begangen hat. Von der englischen Delegation werden Mr. Lloyd George und Mr. A. J. Balfour im Vordergrund stehen. Diese beiden Männer werden mehr zu sagen, zu tun und zu verhandeln haben, als wir uns vorstellen können. Lloyd George erblickte das Licht der Welt vor etwas über 50 Jahren in einem kleinen Dorfe in Wales. Sein Vater war ein armer Dorfschullehrer, der auch die Sonntagsschule hielt, und starb als Lloyd noch ein junger Knabe war. Ein Onkel von Lloyd George, ein armer Dorfschuhmacher, erkannte die Begabung des Knaben, und obwohl er eigene Söhne hatte, arbeitete er schwer, um Lloyd George eine gute, die bestmögliche Schulbildung zu geben. Sein Opfer wird noch lange in der Weltgeschichte ein Denkmal wahrer selbstloser Hingabe bleiben. Als der Knabe älter wurde, beschloß er, ein guter Christ und ein großer Staatsmann zu werden. Er studierte Rechte, erwarb einige Berühmtheit als Rechtsanwalt und sehr bald einen großen Ruf als öffentlicher Redner in seinem Geburtsland Wales. Dann verzog er nach London, um dort größere Dinge zu vollbringen. Der Carnarvon-Distrikt von Wales erwählte ihn sehr bald zum House of Commons; seit dem sind 25 Jahre verflossen, während welcher er ohne Unterbrechung Parlamentsmitglied geblieben ist.

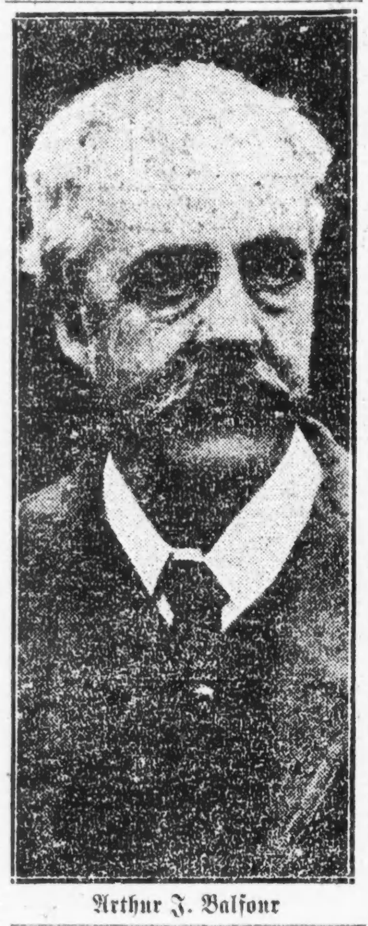
Lloyd George

Lloyd George war sein ganzes Leben lang ein Kämpfer. Vom Jahre 1899 bis 1916 stand er in dem Ruf einer der ersten Radikalen der liberalen Partei Englands zu sein. Er kämpfte, um Wales von der Anglikanischen Kirche zu befreien. Die englischen Niederlagen im Burenlande begrüßte er feurig im House of Commons. Im selben Jahre ging er nach Birmingham, der Heimatstadt Joseph Chamberlains, wo er den Burenkrieg als unrecht bezeichnete. Zum Schluß seiner Rede bedurfte es nicht weniger als 200 Polizisten, um ihn vor der Volkswut zu retten. Unter Polizeibedeckung kehrte er heil nach London zurück. Er war die rechte Hand von Sir H. C. Bannerman, dem Führer der Liberalen und der Opposition. Als am 5. Dezember 1905 Bannerman englischer Premier wurde, machte er Lloyd George zum Präsidenten des „Board of Trade", d. h. zum Handelsminister. Nach dem Tode Bannermanns wurde Asquith Premierminister. Dieser gab Lloyd George den höchsten Posten im Kabinett, indem er ihm zum „Chancellor of the Exchequer", d. h. zum Finanzminister machte. Seit den letzten zwei Jahren ist Lloyd George Premierminister.

Seine große Gewandtheit als öffentlicher Redner zeichnet Lloyd George bis heute unter all den anderen Berühmtheiten und Weltpersönlichkeiten ganz besonders aus. Seine rednerische Begabung ist vielseitig. Er ist leicht hingerissen, weil er es liebt zu reden und zu kämpfen. Zwanzig- bis fünfundzwanzigmal predigt er jährlich von verschiedenen Kirchenkanzeln herab. Bei diesen Gelegenheiten könnte man ihn leicht für einen gelehrten Theologen halten. Kein Prediger reicht an seine glänzende rednerische Gabe heran. Spricht er dagegen in politischen Versammlungen, sei es im Freien, sei es in Sälen, dann redet er die Sprache des Volkes; er übertrifft dann sogar die besten Arbeiter und radikalen Redner, mit seiner wuchtigen Art das Herz zu packen. Er ist ein gesuchter u. umschwärmter Redner des „Brooks Club", des „National Liberal Club" und des „City Liberal Club", und anderer. Bei keiner großen Zusammenkunft und festlichen Gelegenheit von besonderer Bedeutung in London vermißt man ihn gern als Redner. Im House of Commons hat er wiederum Gelegenheit, seine besondere parlamentarische Begabung leuchten zu lassen. Wenn es heißt, daß Lloyd George reden wird, ist das „House" stets überfüllt. Er ist ein ebenso schneller Denker, wie er schnell und sicher zu handeln versteht. Seine scharfen Attacken u. stets den wunden Punkt treffenden Kritiken sind meisterhaft. Ganz gleich ob es sich um finanzielle oder volkswirtschaftliche Fragen, um Handel oder Statistiken, um Politik, Geschichte oder Völkerkunde — nicht etwa Englands allein, sondern der ganzen Welt — handelt, Zahlen oder Daten sind mit Sicherheit auf seinen Lippen. Dazu ist er als Rechtsgelehrter ein Meister in der Kunst des Kreuzverhörs. Derjenige, der es unterfangen möchte, es mit dem gegenwärtigen englischen Premier Lloyd George aufzunehmen, sollte nichts weniger als ein Uebermensch sein.

A. J. Balfour steht im 70. Lebensjahr. Er ist der Neffe des verstorbenen Marquis of Salisbury, der dreimal englischer Premier gewesen war. Mr. Balfour ist ein Oxford-Produkt. Seine Essays rechnen mit zu den Meisterwerken englischer Literatur, er ist ein berühmter Philosoph. Für einen schottischen Gelehrten kann es keine höhere Auszeichnung geben, als Chancellor der Edinburgh Universität zu werden. Mr. Balfour wurde diese Ehre vor vielen Jahren zuteil. Während sein Onkel, Marquis of Salisbury, Premierminister war, war Mr. Balfour sein Privatsekretär. Auch war er Minister für Irland und bekleidete noch andere ministerielle Posten. Dreieinhalb Jahre war er Premierminister; seit den letzten zwei Jahren ist er Minister des Auswärtigen. Dieser große Mann hat im House of Commons fast vierzig Jahre gesessen. Seit über dreißig Jahren rechnet man ihn zu den ersten konservativen Staatsmännern Englands. Seit zwanzig Jahren gilt er als einer der wenigen wirklich großen Weltpersönlichkeiten.

Balfour entstammt einer reichen konservativen Familie. Seine ganze Verwandtschaft gehört zu den reichsten Aristokraten. Seine Freunde und sein Verkehr sind Männer von Rang, Reichtum und Titeln. „Einen König, eine Flagge und ein Reich" ist das Motto dieser reichen englischen Konservativen. Es ist gewiß, die Konservativen Englands hätten keine glücklichere Wahl treffen können, als Balfour zu ihrem Wortführer zu machen. Denn er ist ein Konservativer unter den Konservativen, von Geburt, Erziehung und Umgang. Seit den letzten 33 Jahren hatte England vier konservative Ministerien. Der verstorbene Marquis of Salisbury bildete davon dreimal sein eigenes Ministerium und nach seinem Tode sein Neffe Balfour einmal. Von den 33 Jahren haben die Konservativen England 18 Jahre beherrscht. Beide, die Salisbury- sowie die Balfour-Ministerien setzten sich zum großen



Arthur J. Balfour

Teil aus deren Familienmitgliedern und den einflußreichsten Imperialisten Englands zusammen.

Balfour wird als britischer Friedensdelegat zur Friedenskonferenz gehen, und nicht als konservativer Staatsmann und Führer. Nichtsdestoweniger dürfen wir versichert sein, daß die britischen Importeure und Exporteure, die großen Finanzmänner u. Bankiers, die Reeder und andere Großkapitalisten, die „Empire-builders" und die noch viel waghalsigeren imperialistischen Träumer alle in Ruhe schlafen, seit sie wissen, daß Balfour, ihr Wortführer und Kopf, ihre Interessen vertreten wird; er, der unvergleichliche Redner und tüchtige Parlamentarier, der Mentor und Macher der Jungkonservativen Führer. Balfour ist der erste Exponent der Disraelischule. England hat kaum jemals einen fanatischeren Imperialisten gezeitigt, als den jüdischen Christen Lord Beaconsfield. Lloyd George — ein Mensch von unwiderstehlicher Anziehungs- und Ueberzeugungskraft — und Balfour, der treue und erfahrene Verfechter des konservativen Englands, werden unbedingt nichts ungetan lassen, was für die Sicherheit, für den Aufschwung und Wohlstand des großen Britenreichs wünschenswert scheint, dessen Interessen ihnen als Wortführern in der Versailler Konferenz anvertraut sind. Es ist zu erwarten, daß Balfour gelegentlich der Versailler Friedenskonferenz seine hervorragenden früheren Verdienste um sein Vaterland noch überbieten wird. Kein anderes Land außer England hat je solche Kämpfer hervorgebracht wie Balfour und seinesgleichen. Ich bezweifle, ob es auch nur eine einzige lebende Persönlichkeit gibt, die sich mit ihm messen könnte, die an ihn heranreicht.

* * *

Daß Frankreich ebenfalls seine tüchtigsten Männer wählen wird, um es am Friedenstisch zu vertreten, ist selbstverständlich. Ohne Zweifel wird Georges Benjamin Clemenceau an der Spitze der französischen Delegation stehen. Monsieur Clemenceau kann auf eine Karriere von über 50 Jahren in der französischen Nationalpolitik zurückblicken. Er stellte in der inneren Politik seines Landes mehrere Male so zu sagen „das Sturmzentrum" vor. Diese markige und hervorragende Persönlichkeit hat eine viel zu interessante Laufbahn hinter sich und spielt noch heute eine viel zu wichtige Rolle, um sie mit einer Skizze abzutun. Ich werde dem „Tiger", wie der französische Premier seit langem verehrungsvoll genannt wird, einen vollen Artikel widmen. Die letzte Unterredung hatte ich mit ihm in Paris, knapp einen Monat vor Kriegsausbruch, in seiner Wohnung Rue Franklin.

* * *

Ein Telegramm von neun trockenen Zeilen aus Tokio gibt der Welt die Namen von vier japanischen Delegaten für die Friedenskonferenz in Versailles. Die vier genannten Diplomaten sind erfahrene Staatsmänner, von denen ein jeder einzelne eine brillante diplomatische Laufbahn in den verschiedensten Ländern und Erdteilen hinter sich hat. Jeder einzelne von ihnen hat den höchsten Rang in der Diplomatie erreicht, d. h. war ein Botschafter und hat als solcher sein Vaterland an zwei oder drei Höfen vertreten. Sie alle haben den Posten des Ausländischen Ministers innegehalten. Der Viscount Chinda — der japanische Botschafter in London, — und der Baron Matsui — der japanische Botschafter in Paris, — erfreuen sich der Verehrung und des Vertrauens aller Parteien und aller großen Männer in ihrer Heimat. Baron Makino hielt seinen letzten diplomatischen Posten als Botschafter des Mikado am Wiener Hof inne, außerdem hat er mehrere andere und ministerielle Posten bekleidet. An der Spitze der japanischen Delegation steht der ehrwürdige und der erfahrenste aller lebenden japanischen Staatsmänner, der Marquis Saionji.

Marquis Kinmochi Saionji ist ein „Docteur en Droit" der Universität von Paris. Er verbrachte 30 Jahre im diplomatischen Dienst seines Landes in den führenden europäischen Hauptstädten. Er entstammt einer alten Aristokratenfamilie, die sich seit Jahrhunderten durch ihre Verdienste um den Staat ausgezeichnet. Er ist der Bruder des Marquis Tokudaiji, des Kammerherrn des verstorbenen japanischen Kaisers, dem der neue, d. h. der gegenwärtige Kaiser, denselben Rang am Hofe überlassen hat. Der Baron Sumitomo, einer der vier reichsten Männer Japans, ist der Neffe des Marquis Saionji. Der Marquis Saionji war Mitarbeiter des verstorbenen Fürsten Ito bei der Abfassung der japanischen Konstitution. Er war überhaupt die rechte Hand Itos, als derselbe seine politische Partei bildete, die als konstitutionelle oder liberale Partei bekannt ist. Seit den letzten 30 Jahren oder noch länger hielt der Marquis Saionji bald den einen, bald den anderen ministeriellen Posten inne. Zweimal hat er auch sein eigenes Ministerium gebildet. Unter den staatsmännischen Aufbauern des modernen Japans zu einer erstklassigen Macht, gebührt dem Marquis ein Vorzugsplatz. Als Aufbauer ihrer Nation werden in Japan zehn Namen mit Ehrfurcht und Dankbarkeit genannt; einer davon ist der des Marquis Saionji. Die Militaristen Japans hassen ihn, weil er politisch sehr liberal ist. Er erblickte das Licht der Welt im Jahre 1839, und wird im Jahre 1919, im hohen Alter von 80 Jahren an der Spitze der japanischen Delegation der Versailler Friedenskonferenz beiwohnen. Ein Mann, der in seinem 80. Lebensjahr dazu auserwählt wird, sein Land in der denkwürdigsten Konferenz der Weltgeschichte, 12,000 Meilen von seinem Lande, zu vertreten, scheint ein menschliches Wunder, ein Uebermensch unserer Zeit zu sein.

— Protest. — Ein junger Mann will der Dame seines Herzens, die im ersten Stockwert wohnt, ein Ständchen bringen, hat aber kaum angefangen, als aus dem zweiten Stockwerk eine Karaffe mit Wasser über sein Haupt ausgeschüttet wird. — „Bilden Sie sich nur nichts ein!" ruft er entrüstet hinauf. „Sie da oben sind ja gar nicht gemeint!"

— Boshaft. — „Ich kann das Porträt nicht besonders ähnlich finden." — „Sie müssen's mehr aus der Entfernung betrachten!" — „Ganz richtig, es ist entfernt ähnlich."

A. Schlesinger
644 NORTH AVE.
Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung
Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.
Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:
PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 332 Dearborn Str., Room 318.

Seid Ihr ein Opfer von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?
Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.
Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die direkte Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.
Ich verspreche keine unmöglichen Kuren; ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.
Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen: wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.
Konsultation jederzeit frei.
Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.
Dr. GILL, Spezialist,
Zweiter Floor — 9 W. Randolph Str. — Zwei Türen westlich von State Straße.
Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntags und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.

BRUCHLEIDENDE
Wir reduzieren jeden Bruch
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 15. Dezember 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Pelzmantel.

Von Caecillie Hammerstein-Frankenhuis.

In dem Klassenzimmer der Hochschule herrschte fröhliches Durcheinander. Es fehlten bis zum Beginn des Unterrichts noch sechs Minuten, und in diesen sechs Minuten gab es noch so viel zu fragen und mitzuteilen. Man bezwang diese Lust am Fragen und Mitteilen auch während des Unterrichts nicht allzusehr, ein Umstand, gegen welchen Lehrer und Lehrerinnen machtlos zu sein scheinen, aber heute liegen doch Dinge von ganz besonderer Wichtigkeit vor, wovon das Eine die Gemüter mit Spannung und neugieriger Erwartung — das Andere mit Entrüstung erfüllten. Heute nämlich trägt „Gladys Munsey" zum ersten Mal ihren neuen, kostbaren Pelzmantel zur Schule, welchen ihre Eltern ihr zum Geburtstag schenkten. Doch der Pelzmantel aus echtem „Seal" war nicht das einzige wertvolle Geschenk, welches der also verwöhnten Siebzehnjährigen von seiten ihrer Ernährer als Tribut der Vergötterung gezollt wurde. An dem schlanken Ringfinger der tadellos manikürten Hand des jungen Fräuleins, glänzte in kunstvollster, modernster Platinafassung ein großer Diamant in zauberhaftem Schimmer. Sie war eben in das Klassenzimmer getreten. Auf ihrem reizenden Gesichtchen, dem selbst Rouge und Puder nicht jeden Jugendschmelz nehmen konnten, der wohl die Farben der Jugend verwischen, doch der lieblichen weichen Rundung von Wangen und Kinn nichts anzuhaben vermochte — lag ein triumphierender und gezwungen blasierter Ausdruck. Alle drängten jetzt zu ihr, bestürmten sie mit Fragen und Ausrufen der Bewunderung. Und es waren nicht nur die jungen Mädchen, welche so ihren Redeschwall über sie ergehen ließen, auch die jungen Männer, und die vielleicht in noch größerem Maße häuften Kompliment auf Kompliment über sie. — Der so Angeschwärmten schien gerade dies nicht unangenehm zu sein, obschon sie mit gut gespielter „Nonchalance" sich unempfänglich dafür gab. Die jungen Burschen versuchten mit Aufbietung großer Lungenkraft einer den anderen an Galanterie zu überbieten, bis schließlich einer in diesem „edlen Wettstreit" Sieger blieb, indem er der so kostbar „Beringten und Bemäntelten" aus ihrer wundersam weichen Umhüllung half und dieselbe in dem der Aufbewahrung von Ueberkleidern gewidmeten Gelaß verschloß. Die übrigen jungen Mädchen, unter welchen sich manches befand, dessen Gewandung eher einer Nachmittagsgesellschaft als dem Schulzimmer angepaßt war, kamen bei dieser Konzentrierung sämtlicher Schmeicheleien auf die „Eine" — schlecht auf ihre eigenen Kosten. Doch alle, mit Ausnahme einer einzigen waren einsichtsvoll genug, die Tatsache anzuerkennen, daß auch keine von ihnen einen solch wunderbaren und wertvollen Pelzmantel besaß, wie die um ihres Besitzes willen, so sehr umschwärmte Gladys. Die sechs Minuten waren zu Ende — die Lehrerin bat die jungen Mädchen ihre Plätze einzunehmen — der Unterricht begann — und noch hatte man nicht jenen anderen, die Entrüstung wachrufenden Punkt berührt — der Pelzmantel stand eben zu sehr im Vordergrund des allgemeinen Interesses. — Rasch warf man sich nur flüchtige Bemerkungen darüber zu und nahm sich vor, während der Pause seinem Unmut über den von dem städtischen Schulrat in Aussicht gestellten Plan des obligatorischen Tragens der Uniform seitens der Schüler der Hochschulen — voll zu Worte kommen zu lassen. Die Lehrerin mußte feststellen, daß ihre Schüler beiderlei Geschlechts heute wenig mit ihren Gedanken bei dem Lehrgegenstand waren. Es gab Geschichte. Da wollte es solch ein zukünftiger Admiral unserer Flotte, daß Vasco da Gama der beste Fußballspieler des Altertums war und bei den olympischen Spielen stets den ersten Preis errang. Es kostete die Pädagogin einige Mühe, den jungen Mann zu überzeugen, daß die Verdienste des ruhmreichen Portugiesen nicht ganz so epochemachend waren, als er anzunehmen entschlossen war, daß derselbe eben nur den Seeweg nach Ostindien entdeckte. Auch mehrere der jungen Damen zeigten Symptome der Verwirrung bezüglich geschichtlicher Ereignisse. So hatte nach ihrer Ansicht die „liebreiche" und „menschenfreundliche" Katharina von Medici, entschieden den trojanischen Krieg verursacht und die schöne „Helena" mit ihrem Freunde „Paris" die Bluthochzeit von Paris, oder die entsetzensvolle, bluttriefende Bartholomäusnacht.

So atmeten denn auch Lehrerin und Schüler erleichtert auf, als die Stunde zu Ende war. Die kurze Zwischenpause, welche zwischen die Lehrstunden eingeschoben ist, wurde denn auch nun heute eifrig dazu benützt, recht ausgiebig den vorgefaßten Plan des Schulrates zu verdammen. Mit wenigen Ausnahmen war man gegen ein derartiges Ansinnen. Was fällt diesen Pedanten wohl ein, rief man sich zu, uns verwehren zu wollen, uns nach unserem eigenen Geschmack zu kleiden. Es kann uns niemand vorschreiben, wie wir uns zu kleiden haben; das ist lediglich unsere Sache; warum sollten wir nicht unsere Toilette so wählen, wie sie unsere Eigenart verlangt. Wem unsere Mode nicht gefällt, der mache sie nicht mit oder halte sich die Augen zu. Aber manche halten die Augen recht weit offen, wenn sie uns erblicken und die, welchen unsere Mode mißfällt, würden nicht zögern, sie mitzumachen, wenn das dazu nötige Kleingeld ausreichte. Hat nicht im vergangenen Jahre Ella Flagg Young uns recht gegeben, als sie einer pessimistischen Zeitungsschreiberin in einem in allen Zeitungen erschienenen Artikel auf deren Auslassungen erwiderte, daß junge Mädchen, welche die Hochschule besuchen, sich nicht wie Zöglinge einer Anstalt zu kleiden brauchten, denn das nehme ihnen jede Spur von Individualität. Und Ella Flagg Young mußte doch wissen, was sich schickt. So schwirrten die Reden durcheinander, bis es an der Zeit war, wieder seine Plätze einzunehmen. Die Schüler saßen nun wieder an ihren Pulten, und wenn auch mit ihren Gedanken noch nicht ganz bei der Sache, so gaben sie sich jetzt die ersichtliche Mühe, den mathematischen Problemen, welche der Lehrer zu erklären bestrebt war, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie waren fast vollzählig, nur eine Schülerin fehlte. Diese Eine stand in dem langen Korridor vor dem Schrank, in welchem der kostbare Pelzmantel von Gladys Munsey hing, und welchen deren junger Ritter vorhin zu verschließen vergaß.

Nun stand Madelaine Randal vor dem geöffneten Schrank und hielt den Pelzmantel mit ihren Armen umschlungen. Sie drückte ihr liebliches, von dunklen Locken umrahmtes Gesicht in die mollige, seidenweiche Masse. Sie stand ganz still, nur immer inniger ihr Gesicht gegen den Mantel pressend. Endlich löste sie sich von dem so stürmisch bewunderten Kleidungsstück und schaute vorsichtig den langen Gang auf und nieder. Dann nahm sie behutsam den Mantel aus dem Schrank und huschte damit nach dem am anderen Ende des Korridors gelegenen Waschraum. Dort probierte sie vor dem langen Spiegel das elegante Garderobenstück an ihrer eigenen zierlichen und biegsamen Gestalt. Wie herrlich kleidete der Mantel sie. Viel besser als deren Besitzerin mit deren plumpen Figur. Wie wunderbar kontrastierte der dunkle sammetweiche Pelz mit dem leuchtenden Weiß und mattem Rosa ihres jungen Gesichts, welches in diesem Falle dem Farbennapf von Mutter Natur entstammte. Und ihre Augen, hatten die nicht genau die Farbe des Pelzes! Genau so schwarzbraun wie dieser glänzten sie. Und dann das himmlische, knisternde, reiche Seidenfutter! Dieses bezaubernde Muster von Rosen und Ranken auf dem lichten Elfenbeingrund. Wonnig durchschauert drückte Madelaine ihre Wange an den kostbaren Stoff, gierig das eigenartige Aroma einschlürfend, welches reichen Seidenstoffen anhaftet. So stand sie lange in ihren Anblick versunken. Warum, warum besaß sie nicht solch einen Mantel? Die Antwort auf diese Frage gab sie sich mit empörtem Ausdruck auf ihren eben noch so verträumten Zügen. — Ja, warum? — Weil ihr Vater eben ein armer Angestellter ist und der Vater von Gladys Munsey durch die Kriegsindustrie zum Millionär geworden ist. Ja, die konnte alles haben, was sie sich wünschte, und noch mehr dazu. Täglich fast kam sie mit einem anderen Kleid zur Schule, immer eins eleganter als das andere, und immer mit den dazu passenden Schuhen und Strümpfen. Alle huldigten ihr dann auch und waren glücklich, wenn sie sich herabließ, mit ihnen zu sprechen, oder huldreich aufforderte, mit ihr in ihrem Auto den Heimweg von der Schule zu machen. Und sie mit ihrem großen Drang nach Genießen, nach schönen Kleidern, nach allen guten Dingen, sie mit ihren siebzehn Jahren, soll auf all das schöne verzichten, bloß weil sie zufällig keinen reichen Vater hatte! Aber sie kann das ja alles auch haben, wenn sie nur will. Hat nicht der junge Hale, den sie damals in der Matinee kennen lernte und der mehr Geld hatte als er ausgeben konnte, ihr alle diese schönen Dinge versprochen, wenn sie ihn nur einmal auf einer Autofahrt begleiten würde? Und kommt er denn nicht immer wieder mit derselben Bitte, wenn er sie wie zufällig vor der Schule oder an der ihrem Heim zunächst liegenden Straßenecke trifft? Weshalb zögerte sie nur so lange? Freilich, wie sollte sie vor den Ihren einen Pelzmantel und alle die anderen schönen Dinge motivieren? Sie müßte dann schon von Hause fort und sich vor Eltern und Geschwistern verborgen halten. Sinnend stand Madelaine noch immer vor dem langen Spiegel. Auf ihrem Gesicht lag jetzt nur noch ein kalkulierender Ausdruck und nahm ihm all seine Jugendfrische. Der schrille Ton einer Glocke ließ sie zusammenfahren, und hastig eilte sie nun, den Pelzmantel an seinen Platz zurückzubringen. Als sie ihre Klassengenossen fragen, wo sie während des Unterrichts gesteckt hat, gab sie Unwohlsein zum Vorwand ihres Fehlens. Nach einigen Wochen las man in den Tagesblättern einen Aufruf von Herbert Randal, der seine seit einer Woche verschwundene Tochter Madelaine suchte. Verschiedene wollen sie mit einem jungen Manne in einem Automobil gesehen haben. —

Sie trug dabei einen Pelzmantel.

Die Gartenbank.

Skizze von Leopold Engel.

Die Gräfin und der Baron wandeln langsam im Park der Gräfin. Sie ist 66 Jahre alt, er 70.

Baron: Wahrhaftig, Gräfin, ich danke dem Himmel, der es mir vergönnte, nach so langer Zeit Sie wiederzusehen. Ja, ja, habe ich kaum gehofft! — Sie sind inzwischen Frau Gräfin und Großmama geworden. Ich habe es leider nicht zu einer Heirat gebracht. Bleibe der Allerweltsonkel.

Gräfin: Sind Sie in diesem Berufe glücklich?

Baron: Na, soso — lala! Man wird alt.

Gräfin lächelt: Man i st alt! Ich fühle es.

Baron ächzt: Ja, wer kann für die Jahre. Die kommen von ganz allein. Ade, Jugendzeit. Man lebt nur noch von den Erinnerungen an schöne Tage.

Gräfin spitz: An denen es Ihnen nie gefehlt hat.

Baron lacht leise: Ha, ha, ha! — Gott sei Dank. (Sie kommen zu einer Gartenbank. Baron bleibt vor derselben stehen, schielt die Gräfin schmunzelnd an.)

Baron: Hier war es, erinnern Sie sich?

Gräfin sieht durch die Lorgnette die Bank an: Ja, ja. Es mag sein. Erinnern Sie sich wirklich noch?

Baron blinzelnd: Wirklich! — O, ich habe für Oertlichkeiten ein sehr gutes Gedächtnis!

Gräfin: Ohne Zweifel, trotzdem 50 Jahre vergangen sind.

Baron seufzt: 50 Jahre! Eine fatal lange Zeit, in der sich viel verändert hat.

Gräfin: Namentlich wir.

Baron: Nun, nun, das Herz ist noch immer leidlich jung geblieben.

Gräfin: Ach, gehen Sie mir mit Ihrem Herzen! — Es hat mich seiner Zeit schnell genug vergessen.

Baron: Pardon, meine Teuerste, das ist wohl ein Irrtum. Sie gaben mich auf. — — Aber wollen wir uns hier nicht etwas setzen? Ich bin ermüdet. Das Piedestal ist etwas wackelig geworden.

Gräfin nickt zustimmend. (Sie setzen sich auf die Gartenbank.)

Baron sieht sich um, lacht kurz: He, he, he! Alles noch wie früher. — So saßen wir vor 50 Jahren auch. Sie rechts, ich links, — nur — — ja, ja, ja!

Gräfin: Lassen Sie doch die alten Erinnerungen. Es lohnt nicht, jetzt nach 50 Jahren!

Baron: Es war aber doch damals ganz hübsch. Ich sehe Sie im Geiste noch vor mir. Sie hatten wundervolles braunes Haar, rosige Wangen, einen Teint — exzellent! (Sieht sie diskret von der Seite an. Halblaut): Schade, sehr schade!

Gräfin ärgerlich: Daß ich jetzt eine alte Frau geworden bin? (Lorgnettiert ihn.) Nun, Ihr Herz mag jung geblieben sein, wie Sie sagen, der äußere Mann kaum. Wenigstens erinnere ich mich nicht, daß Sie damals schon den Schnurrbart färbten und eine Perücke trugen!

Baron kläglich: O, o, Gräfin, wie indiskret!

Gräfin: Ist es etwa nicht wahr?

Baron: Wenn alles gesagt werden muß, was wahr ist, würde es unzählige Beleidigungsklagen regnen. — Doch, lassen wir das! — Sie sagten vorhin, ich habe Sie seinerZeit schnell vergessen. — Ja, Teuerste, wenn man verabschiedet wird, muß man das doch.

Gräfin: Ich habe Sie nicht verabschiedet. Sie gingen selbst.

Baron nachdenklich: Ich erinnere mich wirklich nicht genau. Warum sollte ich denn — —?

Gräfin: Sie haben anscheinend für Oertlichkeiten ein besseres Gedächtnis, als für Tatsachen. Jawohl — Sie gingen selbst.

Baron sinnt nach: Aber warum denn nur? Ich weiß doch, daß wir jungen Leute, — Sie waren 16 Jahre, ich 20 Jahre alt, — hier auf dieser Bank uns ewige Treue schwuren. — Das war an einem schönen, warmen Sommertag. — Sie saßen rechts, ich links, so wie jetzt. O, ich weiß es noch, ja, ja, so war es.

Gräfin: Nur saß ich damals — und später stets links und Sie rechts! —

Baron schüttelt den Kopf: Kann nicht sein, Teuerste, ganz unmöglich.

Gräfin: Doch, doch! Allerdings einmal saßen Sie so wie Sie sagen.

Baron: Nun, sehen Sie wohl.

Gräfin lächelt schwermütig: Sie vermochten infolgedessen nicht den Weg zu überblicken, der rückwärts zur Villa führt, weil Sie (stark betonend) einmal links saßen. Für gewöhnlich aber saß ich links und Sie rechts!

Baron: Nein, nein, das ist ganz unmöglich, umgekehrt war es, umgekehrt! (Eifrig.) Ich erinnere mich jetzt sehr deutlich der damaligen Situation. Sehen Sie, Teuerste, dadurch kam das trennende Verhängnis. Eines Abends wurden wir von Ihrem Herrn Papa überrascht, den ich natürlich mit dem Rücken nicht sehen konnte und — und — weil — weil Ihr holdes Köpfchen gerade an meiner Brust ruhte, — so — so, so sahen Sie auch nichts. — Seine rauhe Hand trennte uns und — da, gab es dann einen großen Skandal!

Gräfin scharf: Aber nicht weil i ch rechts saß, sondern Elise, mein Kammermädchen!

Baron im höchsten Erstaunen: Wa — was sagen Sie? — Das waren nicht Sie — sondern eine andere? —

Gräfin tippt ihn vor die Stirn: Allerdings! — Ortsgedächtnis gut, Tatsachengedächtnis miserabel! — Baron, wie viele Amouren müssen Sie hinter sich haben, um darüber diese erste vergessen zu können.

Baron vertattert: Aeh — äh, 's war nicht die erste.

Gräfin indigniert: Ach, ihr Männer! (Ihn spöttisch betrachtend.) — Nun, erinnern Sie sich endlich?

Baron resigniert: Hm, — es wird wohl so gewesen sein.

Gräfin nachdrücklich: Sie ließen mich dann im Stich, um dem Zorne meines Vaters zu entgehen und — (verschämt) ich — ich hätte Ihnen doch sehr gerne verziehen. —

Baron räuspert sich verlegen: Hm, wenn man das doch nur damals gewußt hätte, — so — so —

Gräfin unterbricht ihn: Bitte, Baron, nach 50 Jahren keine Reue. Es lohnt nicht! — Kommen Sie, wir wollen eine Tasse Tee im Gartenhäuschen trinken. Dort kommt der Diener ihn zu servieren. (Sie steht auf.)

Baron steht auch auf. Er bleibt einen Augenblick vor der Gartenbank stehen, seufzt: Ja, ja, es lohnt nicht! (Er schlägt mit seinem Stock auf die Bank): Scheußlich, daß ich links und nicht rechts gesessen habe!

Sie gehen weiter.

Kinderreichtum.

Wie die Chronik berichtet, erschien einmal vor Kaiser Heinrich der Graf Babo v. Abensberg mit 32 Söhnen und 8 Töchtern. Dieser ungewöhnliche Kinderreichtum soll den Kaiser zu der Bemerkung veranlaßt haben, daß sein edler Gast wohl nicht um den Bestand seines Hauses besorgt zu sein brauche. Wenige Jahrhunderte später aber ist das erlauchteHaus der Grafen v. Abensberg und Rohr dennoch im Mannesstamm erloschen.

Diese historisch festgestellte Tatsache dürfte wohl zu der hübschen dänischen Sage die Veranlassung gegeben haben, wonach ein alter dänischer Edelmann seine 297 Söhne versammelte und an der Spitze dieses einzigartigen Bataillons seinem bedrängten Könige zu Hilfe eilte. Wahrscheinlicher jedenfalls ist die Osiandersche Erzählung von dem Kinderreichtum der drei Töchter einer ihm bekannten Bäuerin, von denen die eine 36, die zweite 31 und die dritte 27 Kinder hatte. Debay verbürgt, daß ein Moskauer Künstler von zwei Frauen 97 Kinder hatte, und daß eine russische Bäuerin, die stets mit Vierlingen niederkam, mit 33 Jahren schon 57 Kinder hatte.

Ein anderer Forscher erzählt folgenden Fall: Eine Frau war Mutter von 16 Kindern. Als sie mit 93 Jahren starb, hinterließ sie 114 Enkel, 228 Urenkel und 900 Ururenkel, im ganzen 1242 Nachkommen. Man wird zugeben, daß die Erde bald zu klein wäre, wenn es viele solcher Ahnfrauen geben würde.

Leset die „Abendpost".

Weihnachtsklaven.

Erzählung von Otto Hoecker.

I.

„Was soll ich dir eigentlich zu Weihnachten schenken, Max?"

Durch die hohen Spiegelscheiben kam in das elegante Zimmer mit seiner stilechten Einrichtung die Dämmerung gehuscht. Immerhin spendete der scheidende Dezembertag noch Licht genug, um die hübschen, regelmäßigen Züge Hedwigs, der verwöhnten, einzigen Tochter des Kaufhauskaisers — wie man scherzend den Geheimen Kommerzienrat Kaiser, den Gründer und Besitzer einer Anzahl der größten Warenhäuser, zu nennen pflegte — erkennen lassen.

Vetter Max betrachtete sie mit einer Andacht, die ihr bei dem im Raume herrschenden Zwielicht entging. Um so mehr überraschte sie sein beharrliches Schweigen.

„Warum antwortest du nicht?"

„Ich — ich dachte darüber nach," gab der junge Mediziner mit nicht ganz aufrichtig klingendem Auflachen zurück, „was ich mir am meisten wünsche."

„Ja, was kannst du dir eigentlich wünschen!" spann sie den Gesprächsfaden lebhaft weiter. „Was für dich geeignete Geschenke anbelangt, habe ich meinen Phantasievorrat so ziemlich erschöpft. Als ich noch ein ganz kleines Mädel war und du ein langaufgeschossener Primaner, begann ich mit einem selbstgestickten Buchzeichen — es war ein Ungeheuer in seiner Art. Später stickte, strickte und häkelte ich alle möglichen Hüllen für alle möglichen und unmöglichen Gegenstände."

„Ja, damals warst du eine kleine liebe, süße Maus!"

„Dann kamen für den Herrn Studiosus standesgemäßere Geschenke an die Reihe."

„Sehr teure, elegante Geschenke, aber das Persönliche ging ihnen ab."

Sie beachtete weder seine neuerliche Unterbrechung noch den sie endigenden Seufzer.

„Wie gesagt, meine Phantasie läßt mich jetzt im Stiche. Du hast im Laufe der Jahre alles, was ein Männerherz erfreuen kann, von mir geschenkt bekommen. Letzte Weihnachten gab ich dir das silberne Rauchservice, das bei Papas Preiskonkurrenz den ersten Preis erhielt und während seiner Ausstellung im Kaufhaus Merkur so viele Bewunderung erregte — und diesmal — nun da fällt mir nichts, aber auch gar nichts mehr ein, was ich dir verehren könnte."

„Hm," meinte er zögernd, „ich möchte mir etwas — nun ja, etwas Neues, noch nicht Dagewesenes, zum Geschenk wünschen."

„Da haben wir's ja," klagte sie, „du bist so apart in deinem Geschmack, so schwer zu befriedigen, und was man ums liebe Geld kaufen kann, bleibt sich immer gleich!"

So lange Hedwig zurückdenken konnte, hatte Vetter Max eine große Rolle in ihrem Leben gespielt. Zuerst, als er noch unendlich älter als sie gewesen, da hatte sie ihn, vielleicht auch sein golddurchwirktes Verbindungsband oder den flotten Stürmer auf seinen kurzen Locken, gleich einem höheren Wesen verehrt. Im Laufe der Jahre war in ihren Gefühlen ein Wandel eingetreten. Heute begriff sie nicht länger, wie der um zehn Jahre ältere Vetter jemals ein Gegenstand der Verehrung für sie hatte sein können, heute war er nur noch ein „lieber Kerl". Dafür betete er sie an, ließ sich von ihr um den Finger wickeln und gehorchte ihr aufs Wort.

Im Herzensgrunde gab sie ihm recht. Sie hatte ihm, von den kläglich mißlungenen Handarbeiten aus ihrer frühen Mädchenzeit abgesehen, keine einzige wirklich persönliche Gabe geschenkt, wie sie ihrer, der man in der Gesellschaft allgemein Originalität nachsagte, würdig gewesen wäre. Diesmal hätte sie ihm gar zu gern irgend etwas Eigenartiges zugedacht, wenn sie nur gewußt hätte, was.

„Ich will dir etwas verraten," sagte der junge Arzt lachend. „Kaufen kannst du ja alles, was du magst; wie wäre es nun, wenn du dir einmal erst das Geld verdientest, womit du mir ein Geschenk machen willst? Das wäre doch etwas Neues!"

„Um Gottes willen, wie sollte ich das nur anfangen?"

„Ja, darüber denke einmal nach! Und damit du das ganz ungestört tun kannst, will ich mich lieber empfehlen."

„Aber sage mir doch wenigstens —"

„Lebewohl sage ich dir hiermit, sonst nichts. Sage dir nur alles selbst, was du brauchst."

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß.

Auf welche Weise konnte sie Geld verdienen? Wirklich verdienen? Nicht etwa als die einzige Tochter und Erbin ihres Vaters, die Checks in jeder Höhe ausstellen konnte, sondern aus eigener Kraft verdienen, wie etwa die kleinen Warenhausmädel, von denen jetzt um die Weihnachtszeit Tausende im Solde ihres Vaters standen.

Sie trat ans Fenster und sah in den trüben Wintertag hinaus.

Sie pflegte nur selten einmal in den väterlichen Kaufhäusern vorzusprechen, denn diese waren mehr für die breite Masse des Volkes bestimmt, während sie selbst ihre Einkäufe nur in den vornehmsten Geschäften zu besorgen gewohnt war. Darum kannte man sie in den verschiedenen Warenhäusern kaum von Person. Konnte sie nicht einmal sich einige Tage lang, natürlich im strengsten Inkognito, in einem der väterlichen Kaufhäuser als Aushilfsladnerin beschäftigen lassen?

Ganz entzückt über ihren Plan klatschte Hedwig Kaiser in die Hände. Das versprach ein wirklich lockendes Abenteuer zu werden, ganz abgesehen davon, daß sie alsdann Vetter Max sein diesmaliges Weihnachtsgeschenk wirklich mit selbstverdientem Gelde kaufen konnte. Der würde Augen machen! Für sie selbst aber bedeutete es eine reizvolle Abwechslung.

Sie hatte die flinken, munteren Ladenmädel, die nichts weiter zu tun hatten, als ihre Kunden zuvorkommend zu bedienen, und dafür sicherlich Geld in schwerer Menge einstrichen, schon häufig glühend beneidet. Wenn man die Mutter früh verloren hat und bekommt den vielbeschäftigten Vater in der Woche kaum einmal zu sehen, so ist es manchmal unbequem langweilig, das verwöhnte Kind eines reichen Mannes zu sein.

Wenigstens war dies Hedwigs Gedankengang, und sie verbrachte eine schlaflose Nacht in geduldiger Erwartung des Abenteuers, das mit dem nächsten Tage beginnen und Abwechslung in ihr einförmiges Dasein bringen sollte.

Der junge Tag dämmerte kaum, als Hedwig sich über die breite Marmortreppe im väterlichen palastähnlichen Wohnhause an der Tiergartenstraße in die säulengetragene Vorhalle hinunterstahl. Ihre Bekanntschaft mit der Gold im Munde führenden Morgenstunde war höchst oberflächlich und datierte von etlichen berühmten Sonnenaufgängen her, die sie da und dort im Gebirge gähnend und übernächtig gesehen hatte. Zum ersten Male in ihrem Leben lernte sie einen eisigen Dezembermorgen kennen, als sie nun in ihrem Auto durch die schneebedeckten Villenstraßen ihrem Ziel, dem Kaufhaus Merkur, der neuesten und größten Schöpfung ihres Vaters, entgegenfuhr.

Darüber, daß man sie vermissen oder hinter ihr Vorhaben kommen könnte, machte sich Hedwig keine Sorge. Jetzt vor Weihnachten bekam sie ihren Vater fast nie zu sehen; übrigens weilte er augenblicklich in Paris, wo er gleichfalls einen siebenstöckigen Basar besaß, und wurde vor einer Woche nicht zurückerwartet. In den Zeitungen, die sie daraufhin durchflogen, hatte sie Inserate des Inhalts gefunden, wonach vor Weihnachten noch hundert Aushilfsverkäuferinnen Anstellung im Kaufhaus Merkur finden konnten, und daraufhin wollte sie's wagen.

An einer Straßenecke entließ sie ihren Chauffeur und legte den Weg rest zu Fuß zurück. Natürlich hatte sie ihr ältestes und unansehnlichstes Kleid angezogen und war sicher, dadurch ihr Inkognito wohl gewahrt zu haben.

Vor dem im Halbdüster der Straße sich festungsartig ungefüg und trotzig darstellenden Gebäude fand Hedwig schon eine ganze Anzahl frierender, ängstlich harrender Schicksalsgefährtinnen. Nicht lange dauerte es mehr, dann öffnete sich das Portal, und sie wurden sämtlich in einen nüchternen Ablieferungsraum geführt, wo sie ein höchst geschäftlich blickender Herr, der gar kurz angebunden war und sie ohne viel Federlesens der Reihe nach musterte, empfing.

„Hm, mit Ihnen kann man's versuchen," äußerte er, zu Hedwig gewendet, als er sie mit kühlem Abschätzerblicke gemustert, „Mädel von angenehmem Aeußern kann man immer brauchen, wenn sie auch nichts vom Geschäft verstehen. Wie heißen Sie?"

„Marie Schneider," erwiderte sie unverzüglich. Sie hatte reiflich über die Wahl ihres Pseudonyms nachgedacht und den Namen ihrer Zofe als den unverfänglichsten und glaubhaftesten gewählt.

Wenige Minuten später stand sie in einem großen Kontor vor einem eleganten, das blonde Haar sorgfältig gescheitelt tragenden Herrn. Ihn kannte sie vom Sehen, er mußte der Geschäftsführer sein, wenigstens konnte sie sich erinnern, von ihm gelegentlich ihres einmaligen Besuchsganges durchs Kaufhaus, dem sie nun als dienender Geist angehören sollte, geführt worden zu sein. Damals war er freilich schier vor Unterwürfigkeit erstorben, während er sie nun mit einem ziemlich geringschätzigen Blicke musterte.

„Sie heißen Marie Schneider? — Arbeitspapiere?"

Darauf war Hedwig nicht vorbereitet, aber geistesgegenwärtig murmelte sie etwas von Beamtentochter, die gerne etwas Weihnachtsgeld verdienen möchte.

„Kommt auf eine Woche schließlich nicht weiter an. Sie sind Nummer 753. Melden Sie sich unten in der Spielwarenabteilung."

Nummer 753? War sie denn zum Sträfling geworden, daß man sie als Nummer behandelte? Zu der natürlichen Verwirrung, verursacht durch die ihr ungewohnte Umgebung, kam der sie noch unsicherer machende Verlust ihrer Individualität. Wer war sie? Plötzlich nicht mehr als irgend eine der Waren in ihres Vaters Kaufhaus, die ausgezeichnet und zum Verkauf gestellt wurden?

In zunehmender Verwirrung trat sie zur Seite.

„Hier ist kein Wartesaal, Fräulein! Immer dalli!" sagte irgend jemand nicht eben freundlich zu ihr.

Unermüdliches Fragen, das zumeist recht kurz beantwortet wurde, brachte sie schließlich an ihren Bestimmungsort. In der Mitte der kolossalen Rotunde, die sie auf ihrem Wege durchschreiten mußte, stand ein riesiger Knecht Ruprecht und entbot im Verein mit den bunten Transparenten, die überall in den Ecken angebracht waren und von denen zahllose Glühbirnen funkelten, fröhliche Weihnachten.

Die Spielwarenabteilung war in den Riesenkellern des Kaufhauses untergebracht. Die grellen Bogenlampen, die von den Decken herabhängenden und gleich duftigen Spinngeweben unter ihnen sich entlangziehenden Guirlanden aus bunten Glühlichtern, nicht minder auch die unerträgliche Hitze u. das bienenartige Summen der überaus zahlreichen Verkäuferinnen, die ihre Waren herrichteten, verwirrte Hedwig neuerlich.

Ein zwirnsfadendünner, höchst selbstbewußt blickender kleiner Herr mit imponierender Pompadourtolle trat auf sie zu.

„Ich — ich suche den Abteilungschef," lispelte sie.

„Der bin ich," sagte er, warf sich mit unnachahmlicher Gebärde in die Brust und nahm die ihr im Kontor eingehändigte Karte zur Hand. — „Nummer 753," las er laut. „Aha!" Dann führte er sie an einen Verkaufstisch. „Hier, stauben Sie einstweilen die Ware ab und kondensieren Sie das Zeug."

„Kondensieren?" stammelte Hedwig verständnislos hinter dem Machthaber her, der, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, majestätisch weiterschritt.

„Himmel, sind Sie noch grün!" hörte sie hinter sich eine Stimme geringschätzig.

Wie sie sich erschreckt umblickte, fiel ihr Blick auf eine höchst imposante Vertreterin holder Weiblichkeit. Sie mochte kaum älter sein als sie selbst. Das stark gepuderte Gesicht, die starren Augen und die harten Linien um ihre Mundwinkel ließen sie indessen auf den ersten Blick bedeutend älter erscheinen. Erst bei genauerem Hinschauen vermochte man die mädchenhafte Rundung ihrer Wangen, die jugendliche Röte ihrer Lippen wahrzunehmen. Ihr reiches Rothaar senkte sich in dickem Bausch bis beinahe auf die kühngezogenen Brauen, und wenn sie sprach, so zeigten sich in ihrem großen Munde verschiedene Goldplomben.

„Kondensieren — ich weiß nicht, wie man das macht," stotterte Hedwig.

„Einfach die Sachen enger zusammenräumen, damit sie weniger Platz fortnehmen," erläuterte die Rote. — „So etwa."

Mit einer raschen, aber gleichwohl graziösen Handbewegung drängte sie eine Anzahl kleinerer Spielsachen auf unglaublich wenig Platz zusammen. „Möchte bezweifeln, daß Sie hier Rosen pflücken werden. Haben nicht das Zeug dazu," meinte sie kritisch. „Wie heißen Sie denn?"

„Marie Schneider," erwiderte des Kaufhauskaisers Tochter eingeschüchtert.

„Ich bin Fräulein Amanda Winkelhagen," stellte sich die Rote pompös vor. „Uebrigens, Fräulein Schneider, fürs Nichtstun wird man im Kaufhaus Merkur nicht bezahlt."

„Was soll ich denn tun?"

„Aber, Kindchen, sind Sie denn direkt vom Himmel gefallen?" Fräulein Amandas Ton klang pathetisch. „Muß ich Ihnen denn alles erklären? Hier ist doch keine Kleinkinderschule! Abstauben müssen Sie das Zeug und dann warten, bis Sie recht viel davon verkaufen können. Das ist nämlich die Hauptsache. — Hier, merken Sie sich vor allen Dingen unsere Preiszeichen: von eins bis zehn immer der Anfangsbuchstabe eines jeden Wortes von dem Vers: „O Herr, laß alles wohl gelingen zum Preise deines Namens." Also O gleich eins, H ist zwei, P gleich acht, N ist Null und so weiter. — Die Verkaufszettel können Sie natürlich auch nicht proper ausfüllen — was?"

Sie erklärte der Novize alles, was diese wissen mußte, wenn auch eilig und in einem grollenden Tone, der ihren Unwillen darüber, ihre ohnehin knappe Zeit mit solch vergeblichem Anlernen noch verplempern zu müssen, deutlich genug kündete.

„Als ob man nicht ohnehin genug zu tun hätte!" schloß sie seufzend. — „Also aufgepaßt. Von jedem Verkauf erhalten Sie fünf Prozent. Aber höllisch scharf muß man hinter den Kunden her sein, denn wer hier nicht aufpaßt, dem werden die Kunden vor der Nase weggeschnappt — und dann ade Prozente und Verdienst! Ich hab' mich selbst von früh bis spät abzuheben, damit für mich was übrig bleibt, denn die Mädels sind hier alle wie die Habichte auf Kunden erpicht. Na, das ist nun mal nicht anders — und dabei steht Weihnachten vor der Tür, und das Geld, das ich mir für 'n Geschenk für Herrn Slevogt abgespart habe — das ist nämlich der Herr dort mit dem braunen Schnurrbart — einfach süß, was? — Na, ja, er ist Assistent vom Abteilungschef, 'n pikfeiner Mensch, aber apart, und wenn die anderen Mädels ihm was schenken und ich kann's nicht, weil ich die paar Groschen doch Anna Lehmann borgen mußte, sie wäre sonst auf die Straße geschmissen worden, weil sie die Miete nicht zahlen konnte, und vor Weihnachten beseh' ich davon doch nichts mehr — ah, wenn Herr Slevogt nur nicht so eigen wäre und die anderen Mädels machten einem so 'ne — so 'ne unlautere Konkurrenz! Ich wollt', ich wär' Abteilungschef, denn so gut wie der hochnäsige Herr Braun verständ' ich's auch, am Ende noch besser — und dann fräße er mir aus der Hand, der Herr Slevogt nämlich."

Damit trat sie geschäftig an den nächsten Verkaufsstand und feuerte die lässige Verkäuferin dahinter an; dann rückte sie mit wenigen Handgriffen eine Anzahl Spielwaren in gefälligere Ordnung.

Völlig verwirrt und schier atemlos blieb Hedwig zurück. Automatisch tat sie, wie sie geheißen worden war, staubte ab und rückte die billigen Sächelchen enger zusammen. Wohin sie blickte, waren Spielwaren. Quer vor ihrem Stande hingen an Schnüren ganze Reihen Hampelmänner, Kinderklappern, Halsbänder aus Glasperlen und Korallen, dicht um sie gedrängt am Boden standen große Bählämmer und Elefanten, Schaukelpferde und Puppenwagen, und es bedurfte großer Gewandtheit, um darüber nicht bei jedem Schritte zu stolpern. Von überallher grüßten in Rot und Gold mit Tannenzweigen verbrämte Transparente, die sämtlich in Flammenschrift „Fröhliche Weihnachten" verhießen.

Das erschien ihr wie Hohn, wenn sie auf ihre Arbeitsgefährtinnen blickte. In deren Zügen wohnte nicht eine Spur von Vorfreude auf das schönste aller Feste. Aengstlich, scheu, kaum einen Blick von ihren Waren zu verwenden wagend, höchstens einmal beklommen nach dem pfauenhaft geschwollen herumspazierenden Abteilungschef schielend, sputeten sie sich aus Leibeskräften. Fast ausschließlich handelte es sich um halbflügge, kaum der Schule entwachsene Dinger. Keine darunter war alt, aber die meisten hübsch.

„Das ist aber mal was Schönes!" entfuhr es einem an Hedwigs Stand vorübergehenden jungen Ding mit blondem Mozartzopf, während sie andächtig auf eine lebensgroße Puppe, deren Wachsgesicht eitel Zufriedenheit mit ihrem Lose ausstrahlte, schaute. „Ich wollte, ich dürfte mit ihr spielen!"

Hedwig fand ihren Wunsch begreiflich, sie war ja noch so jung, die Kleine, daß sie eher in die Kinderstube gehörte, als hier Verkäuferin zu spielen, und wie sie sich nun mit einem Seufzer der Ermattung in einen großen Puppenstuhl setzte, da schien sie sich just am richtigen Platze zu befinden.

„Lieber Gott, wäre nur erst der Tag vorüber! Ich weiß wirklich nicht, wie ich's aushalten soll!" stöhnte sie leise und hielt eine Hand vor die Blauaugen, die so merkwürdig müde und gehetzt dareinblickten.

„Nummer 633," äußerte der gerade vorüberkommende Abteilungschef, „Sie werden hier nicht fürs Faulenzen bezahlt!"

Mit einem entsetzten Blicke fuhr die Kleine aus dem Puppenstuhl hoch. Mit einem Rucke schlossen sich Hedwigs weiße Zähne. In großer Empörung ballte sie die Hände und schien dem unfreundlichen Manne den Weg vertreten zu wollen.

Aber Amanda Winkelhagen hielt sie energisch beim Aermel fest.

„Sie sind wohl meschugge," fragte sie grob. „Wollen wohl gar den Affen für andere spielen — was? Hier hat jeder gerade genug mit sich selbst zu tun — oder er lernt 's Hinausfliegen!"

Aber ungeachtet ihrer barschen Worte ging die gewiegte Verkäuferin wie von ungefähr an der gescholtenen

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Eine Alleinstehende.

Novelle von Emma Haushofer-Merk.

(Fortsetzung.)

Ganz zerknirscht faßte er ihre Hand. „Seien Sie mir doch nicht böse, Hanna! Ich vertraue Ihnen, ich weiß, daß Sie ein vortreffliches, warmherziges, tapferes Menschenkind sind! Aber ich meine, man muß sich doch auch kennen. Ich bin bereit, Ihnen mein ganzes Leben zu enthüllen. Volles Vertrauen kann doch nur auf gegenseitige Aufrichtigkeit gegründet sein."

Sie zögerte, dann sagte sie mit ernstem Entschluß: „Wenn Sie so beharrlich darauf bestehen, muß ich wohl sprechen über eine schmerzliche Herzenserfahrung. Es ist ja auch in wenigen Worten gesagt. Ich habe allerdings einmal einen Mann sehr, sehr lieb gehabt. Wir waren beide recht jung, als wir uns verlobten und wußten, daß wir warten müßten. Ich hätte auch an ihm gehangen in unverbrüchlicher Treue, und wenn es zehn Jahre gedauert hätte, denn ich glaubte an sein Talent, an seine Liebe. Er war ein recht begabter Künstler und ging nach Berlin, um sich einen sicheren Verdienst als Illustrator an einer großen Zeitung zu suchen. Aber nach einigen Jahren kam die große Wandlung — oder vielleicht hatte ich mich überhaupt in ihm geirrt. Sein Talent hielt so wenig stand wie seine Liebe. Jetzt ist er längst für mich tot —"

„Verzeihen Sie, Hanna, daß ich an eine schmerzende Wunde gerührt habe," sagte er, bewegt von dem Ton, in dem sie sich das Geständnis abgerungen hatte. Er fühlte, daß die Erinnerung an die erlittene Enttäuschung sie noch immer erschütterte. Aber ihm war es doch leichter ums Herz, seit er wußte, was sie erlebt hatte. Wenn sie nur die Bitterkeit der Liebe erfahren, durfte er wohl hoffen, daß sie dankbar sein würde für das stille Glück, das er ihr zu bieten hatte.

„Glauben Sie mir, Hanna, es ist besser, daß Sie mir nichts verschwiegen haben. Nun wage ich auch die Frage an Sie zu richten, die mir schon seit Wochen auf den Lippen liegt: Wollen Sie meine Frau werden?"

Sie hatte die Worte erwartet, hatte sie heimlich ersehnt, und doch erschrak sie in dem Augenblicke, da sie vor der ernsten Entscheidung stand, bei dem Gedanken, ihre Freiheit und Unabhängigkeit aufzugeben.

„Gönnen Sie mir eine kurze Bedenkzeit, Herr Regierungsrat," bat sie sanft. „Das kommt alles so plötzlich, so überraschend. Ich bin Ihnen gewiß von Herzen gut, aber ich stehe doch auch in einem Alter, in dem man nicht ohne reifliche Ueberlegung in ein neues Leben hineinstürmt."

Seiner ganzen Charakteranlage nach gefiel es ihm, daß sie nicht sofort zugriff. Aber er flehte doch: „Lassen Sie mich nicht zu lange warten! Ich werde in der großen, fremden Stadt wie eine arme Seele herumirren, bis Sie mich rufen!"

Dann empfahl er sich mit einer ernsten, stummen Verbeugung.

Der schwere Konflikt, der an jedes Mädchen herantritt, wenn es vor die Entscheidung gestellt wird, blieb der Hanna nicht erspart. Aber auch bei ihr siegte das Herz, siegte jene alte, urewige Sehnsucht, die in jeder Frauenseele lebt und auch im Beruf nicht erstickt wird — nach Geliebtwerden, nach einem Menschen, der treu an ihrer Seite stehen wollte, nach häuslichem Glück. Gerade weil sie sich so allein durch das Leben hatte kämpfen müssen, weil sie so manche Bitterkeit des Schicksals gekostet hatte, erschien es ihr wie die Rettung aus sturmbewegter See an ein friedliches Gestade, wenn sie als Frau eines Staatsbeamten in eine gesicherte, unantastbare Stellung kam.

Am Sonntagnachmittag verlobten sie sich. Es war trotz des Novembers ein warmer, sonniger Tag, als sollte es Frühling werden. Die Isar glänzte lichtblau, die Zugspitze stand groß und klar im Hintergrunde des Tals.

Ihr erster Spaziergang, Arm in Arm, sollte ihnen beiden unvergeßlich bleiben. Sie fühlten ja nicht den tollen Uebermut, den begeisterten Rausch, in dem wohl ein junges Brautpaar das erste Alleinsein genießt; es war mehr eine weiche Rührung in ihnen, eine scheue Freude, eine köstliche Empfindung der Dankbarkeit, daß auch sie nun nicht mehr ausgeschlossen waren vom warmen Strom des Lebens.

Jordan bestand darauf, daß Hanna gleich am nächsten Tage ihre Stellung kündigte, damit sie möglichst bald heiraten könnten.

Am Abend fuhr er ab. Sie begleitete ihn an die Bahn. Er winkte ihr zärtlich zu, bis der Zug aus der Halle fuhr.

Noch fühlte er ihren letzten Kuß auf den Lippen, und er saß lange mit geschlossenen Augen und überließ sich seiner seligen, verliebten Stimmung.

Aber je näher er seiner Heimat kam, desto beengter wurde ihm zumute. Schweres stand ihm nun bevor. Er mußte es seiner Tochter sagen, daß er sich wieder verheiraten wolle. Während dieser einsamen Fahrt überlegte er zum ersten Male, daß er sich eigentlich über das Wesen seiner Margot nicht recht im klaren war. Sie schien gewöhnlich von stiller, fast apathischer Gemütsart, und plötzlich zeigte sie dann doch wieder eine wilde Leidenschaftlichkeit, die gar nicht recht mit ihrem sonstigen Wesen vereinbar war.

Er hatte ihr absichtlich die genaue Stunde seiner Ankunft nicht mitgeteilt, weil er ihre Nachtruhe nicht stören wollte; aber sie hörte ihn, als er die Türe aufschloß, schlüpfte in ihr Morgenkleid und begrüßte ihn mit einer so stürmischen Freude, daß es ihn in diesem Augenblicke fast erschreckte.

„Papa, lieber Papa! Endlich bist du wieder da! Ich lasse dich nie wieder allein fort auf die dummen Berge! Wenn du nur geschrieben hättest, daß du liegen mußtest, dann wäre ich doch sofort gekommen, um dich zu pflegen."

„Mein Fuß ist ja längst wieder gut. Laß nur, Kind! Geh schlafen!" wehrte er ihre zärtliche Fürsorge fast ungeduldig ab.

Es ärgerte ihn mit einem Male, daß er hier im Hause wie ein älterer Herr bedient und verhätschelt wurde. Er wollte doch noch jung sein — jung! —

Am nächsten Tage nach dem Frühstück, ehe er in sein Bureau ging, mußte er sich die Last vom Herzen wälzen.

„Hör' mich an, Margot!" begann er ernst. „Ich habe dir eine Mitteilung zu machen, die dich ja überraschen, vielleicht auch betrüben wird, die dich aber doch nach einiger Ueberlegung freuen muß, wenn du mich lieb hast. Ich lernte unterwegs ein hübsches, kluges und sympathisches Mädchen kennen, das mir sehr teuer geworden ist. Sie soll in wenigen Wochen meine Frau werden."

Margot schaute den Vater mit weit aufgerissenen Augen an. Sonst pflegte sie die Lider halb geschlossen zu halten, und dieser blinzelnde Blick gab ihrem feinen, aber farblosen Gesicht meist etwas Schläfriges. Aber plötzlich schien sie völlig verändert, wie aufgerüttelt von Empörung, durchwühlt von leidenschaftlichem Entsetzen. Sie schrie förmlich auf: „Eine Stiefmutter willst du mir geben? Eine Stiefmutter? Das ertrage ich nicht!"

Und dann weinte und schluchzte sie wie eine Verzweifelte.

Jordan stand zuerst ganz ratlos und verlegen vor ihr, suchte sie dann durch Trostworte und Liebkosungen zu beruhigen, doch als sie sich immer maßloser gebärdete, erfaßte ihn endlich die Ungeduld: „Nun hör' aber auf! Jetzt habe ich es satt, wie du dich benimmst! Du bist doch kein kleines Kind, das man mit dem Ammenmärchen von der Stiefmutter schreckt. Meine künftige Frau ist nur wenige Jahre älter als du. Es wird ihr nicht einfallen, sich Mutterrechte anzumaßen. Eine Freundin wird sie dir werden, und wenn du die Sache mit Ruhe ansiehst, dann mußt du auch zu der Einsicht kommen, daß es nur ein Gewinn für dich ist, eine heitere, frische Gefährtin zu haben, statt den größten Teil des Tages allein zu sein."

Sie hob das verweinte Gesicht und heftete die nassen Augen auf ihn. „Du weißt eben nicht — du kannst es nicht verstehen, wie ich dich lieb habe und sonst niemand — sonst nichts auf der Welt —"

Es ward ihm bange vor diesem fanatischen Ton, vor ihrem Ueberschwang. Nur gewaltsam raffte er sich auf und sagte ernst: „Dann beweise es jetzt und gönne mir mein Glück! Beweise deine Liebe, indem du dich vernünftig in das neue Leben findest!"

„Ich will es versuchen!" schluchzte sie.

„Du wirst sehen, daß du Hanna bald liebgewinnst."

Sie lachte höhnisch auf.

Am nächsten Tag aber war sie wieder in ihr gewöhnliches stilles Wesen zurückgesunken und stichelte stumm an ihrer Handarbeit wie sonst. Sie vermied jede Frage nach der Zukunft. Sie sprach kein Wort über die künftige Stiefmutter.

In der Wohnung sollte nur wenig verändert werden. Ein bisher als Fremdenzimmer geltendes, nie benütztes Gemach wurde nach Hannas Wünschen frisch tapeziert und sollte ihr persönliches kleines Bereich werden, für das sie auch ihre eigenen Möbel mitbrachte.

Den Weihnachtsabend verlebte der Regierungsrat mit seiner Tochter, aber Margot war so einsilbig und zurückhaltend, daß er sich sagte, es sei eine Erlösung, wenn nun etwas frischere Anregung in seine Häuslichkeit hereinkäme.

Am nächsten Tage fuhr er nach München. Am zweiten Weihnachtstage war die Trauung, der nur als Zeugen Hannas bisheriger Chef, der bekannte Kunstgewerbler Henning und ein entfernter Verwandter Jordans beiwohnten. Nach der kurzen Zeremonie und einem heiteren Frühstück mit den beiden Herren fuhren die Neuvermählten nach Nürnberg, wo sie die wenigen Tage des Alleinseins, die ihnen vergönnt waren, mit Glückseligkeit genossen.

Der Regierungsrat sah ganz verjüngt aus. Im Zusammensein mit der frischen, natürlichen und anregenden Gefährtin streifte er immer mehr das Steife, Gemessene, Pedantische ab, das sonst seinem Wesen anhaftete; sein Gesicht verlor vor ihren leuchtenden Augen die bureaukratische Strenge, seine Redeweise die geschraubte Förmlichkeit des Tones. Sie waren auf dem besten Wege, sich recht harmonisch zu ergänzen und vortrefflich einander zu verstehen.

Anfang Januar war die kurze Ferienzeit zu Ende, und nun begann das Alltagsleben in ihrer Häuslichkeit.

Hanna erschrak gleich bei der Ankunft über die eisige, fast drohende Haltung, die Margot ihr gegenüber einnahm. Die herzlichen Worte, die sie hatte sprechen wollen, froren ihr auf den Lippen ein. Sie war aber auch entsetzt über die Wohnung, in der sie nun sich zurechtfinden sollte. Wo sie hinblickte, sah sie Geschmacklosigkeiten, die ihr weh taten, denn sie kam doch aus einer künstlerischen Umgebung und hatte sich jahrelang mit der Ausschmückung von Innenräumen beschäftigt. Es waren ja zum Teil recht hübsche Möbel in den Zimmern, Mahagonischränke und Biedermeiersofa, die wieder ganz modern geworden waren, aber was da alles noch herumstand, an den Wänden hing, den Platz verengte — das war einfach schauderhaft! Alle Geschenke, die der Schwiegervater, ein braver Bezirksarzt, einstmals von dankbaren Patientinnen erhalten, waren pietätvoll untergebracht. Seit Jahren schien nicht mehr gesichtet, ausgemerzt, weggeräumt worden zu sein ;alles, was einst von dilettantischer Hand bronziert, gemalt, beklebt worden war, verunzierte noch immer den Salon und das Eßzimmer, auch wenn die Farben schon verblaßt, die schmückenden Bänder und Kinkerlitzchen verstaubt waren.

Dabei überzeugte sich die junge Frau bei den Besuchen, die sie mit ihrem Gatten machte, daß seine Kollegen oft recht hübsch und geschmackvoll eingerichtet waren, daß sich in der Stadt viel feiner Sinn für Behagen und modernen Stil finden ließ. Sie schämte sich fast, die Damen, die zu ihr kamen, in den schrecklichen Salon zu führen, und empfing sie lieber in ihrem kleinen Wohnzimmer, das hell, frisch und reizend geworden war.

Als ihr Mann sie fragte, warum sie das tue, konnte sie nicht umhin, ihm die Wahrheit zu gestehen. „Weißt du, Franz, in dem Salon muß ich immer gähnen. Die Fenster sind verhängt, es kommt kein rechtes Licht herein, man meint immer, daß man von diesen Tischchen und Deckchen etwas herunterwirft und überhaupt —"

„Du findest es also recht altfränkisch?" unterbrach er sie bestürzt.

Sie nickte sehr energisch.

„Das tut mir leid, Schatz. Du sollst dich doch in deiner Häuslichkeit wohl fühlen! Allmählich will ich ja gerne Neues anschaffen, aber —"

„Nein — nein!" beruhigte sie ihn rasch. „Wenn du mir nur erlaubst, das viele Ueberflüssige fortzuräumen und die Stoffmassen an den Fenstern zu entfernen."

„Mach das nur, wie du willst! Du bist doch vom Fach!" meinte er erleichtert.

Sie küßte ihn vergnügt und dankbar und begann ihr Ausräumungswerk.

Von der Stunde an zeigte Margot offene Feindseligkeit, die sie bisher noch unterdrückt hatte. „Das ist von Mama!" rief das junge Mädchen entrüstet, als Hanna ein Arrangement von gebrannten Kochlöffeln, die mit Bändchen verbunden waren, ein Paar sehr kindlich mit Rittern bemalte Platten und eine mit Reliefbildern beklebte Vase, die „japanisch" wirken sollte, entfernte.

„Liebes Kind," erklärte Hanna ruhig, „deiner Mama würden diese Dinge heute auch nicht mehr gefallen. Ich begreife ja, daß du sie aufhebst, aber lieber im verborgenen."

Margot schleppte alles in ihr Zimmer, und Hanna hörte sie dort mit einer gewissen trotzigen Absichtlichkeit hämmern, als wolle sie ihr mit jedem Schlag sagen: Hier sollst du mir nichts dreinreden!"

Hanna hatte guten Willen mitgebracht und es nicht an Versuchen fehlen lassen, das Herz Margots zu gewinnen. Aber bei der ablehnenden Stimmung, in der das junge Mädchen verharrte, wurde es ihr allmählich immer schwerer, daß sie fast nie mit ihrem Mann allein sein konnte. Sie sah ihn ja fast nur bei den Mahlzeiten, und immer saß dann die Tochter dabei mit so finster zusammengepreßten Lippen, daß der Mund nur wie ein harter Strich wirkte.

Wenn dann Jordan ein zärtliches Wort zu seiner Frau sagte, wenn Hanna ihre Hand auf die seine legte, ja wenn sie ihm nur eine kleine Gefälligkeit erwies, ihm den Kaffee einschenkte oder die Zigarre anzündete, dann schaute Margot auf mit einem so wilden Ausdruck der Eifersucht, daß Hanna, die immer etwas zu plaudern gewußt hatte, solange sie mit Jordan allein gewesen war, die Unbefangenheit und den Humor verlor und sich lieber in ein Buch vertiefte. Sehr gemütlich waren die Winterabende also nicht. Und sie hatte sich doch darauf gefreut, einmal bei der Lampe behaglich am Familientisch zu sitzen!

In der Verwandtschaft war man über die späte Heirat des Regierungsrats entrüstet gewesen, vielleicht auch enttäuscht, daß er nicht lieber irgend einen Schützling der Familie genommen hatte, dem man gerne eine Versorgung verschafft hätte.

Eine ältere Tante stellte beständig spitze Fragen an die junge Frau. „Haben Ihre Verwandten Ihnen denn erlaubt, ganz allein in München zu wohnen? In den dortigen Künstlerkreisen soll es ja sehr lustig hergehen! Da werden Sie sich hier gewiß sehr langweilen?"

Hanna fühlte das Vorurteil, dem sie gegenüberstand, und nachdem sie sich einige Male an den Kaffeenachmittagen bei viel Kuchen und viel Klatsch sehr fremd und überflüssig erschienen war, beschloß sie, überhaupt keine Einladungen mehr anzunehmen.

So blieb sie eine Einsame.

Ihr Mann hatte wenig Zeit für sie, steckte auch wieder tief in seinem Beruf und zeigte zuweilen auch daheim seine verschlossene Amtsmiene. Aber noch war seine Liebe und Güte zu ihr unverändert geblieben, und das Bewußtsein, daß sie ihn beglückte, gab ihr immer wieder neuen Mut, der sie auch Margots muffiges Wesen gelassen ertragen ließ.

Im Frühjahr war das junge Mädchen eine Woche lang auffallend oft bei einer Freundin eingeladen, und Hanna verlebte ein paar sehr gemütliche Abende allein mit ihrem Mann, an denen sie Pläne machten für die Sommerreise und sich wohl fühlten, als wären sie selbst eine böse Schwiegermutter los.

Am Sonntag aber kam Jordan ganz aufgeregt in das Zimmer seiner Frau und sagte: „Denke dir, eben hat ein Herr Reinhardstetten, ein Landwirt aus Unterfranken, um Margots Hand angehalten. Sie hat ihm offenbar schon ihr Jawort gegeben."

Hanna mußte sich zusammennehmen, um nicht mit einem Jubelschrei aufzuspringen, um nicht zu verraten, daß diese Nachricht ihr wie eine Glücksbotschaft erschien.

Aber ihr Mann war offenbar so niedergeschlagen und betrübt, daß sie nur sanft zu fragen wagte: „Du sagst das mit einer so düsteren Miene. Es scheint also keine gute Wahl zu sein? Dir gefällt der Mann nicht?"

„Nun, der Mann macht ja gar keinen üblen Eindruck, scheint auch in der Lage, eine Frau erhalten können — aber diese Schnelligkeit! Sie kennt ihn kaum acht Tage —"

Nun lachte Hanna hell auf und schaute ihm zärtlich ins Gesicht: „Lieber Franz, wie lange kanntest du mich denn, als wir in Berchtesgaden Abschied nahmen? Eine volle Woche — nicht? Und die beiden sind jung und —"

„Ja, ja, Hanna — das ist ganz richtig; aber es berührt doch recht seltsam, wenn man von heut auf morgen sein Kind einem so ganz Fremden überlassen soll."

„Ich kann mir wohl denken, daß alle Eltern in solchem Falle diese Empfindung haben werden. Trotzdem halte ich es für wünschenswert für Margot, daß sie sich bald verheiratet. Ich fürchte, sie hätte alle Anlage dazu, eine recht griesgrämige alte Jungfer zu werden."

Hanna bereute diese Offenheit, zu der sie sich hatte hinreißen lassen, sofort wieder, denn dieser Tadel der Tochter schien sein Vaterherz zu verletzen.

„Jedenfalls würde ich erst genaue Erkundigungen einziehen, Franz," fügte sie rasch hinzu, um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, als wolle sie das junge Mädchen aus dem Hause drängen. „Sprich doch mit ihr! Ich würde es gerne tun, aber gegen mich ist sie ja ganz verschlossen."

Es wurden also Erkundigungen eingezogen. Was Jordan über den Freier in Erfahrung brachte, lautete günstig. Margot bestand auf ihrem Willen, und so kam es denn bald zu der Verlobungsfeier.

Hanna wunderte sich freilich auch, daß ihre Stieftochter mit solcher Hast ihr Jawort gegeben hatte. Der junge Mann sah ja gutmütig, frisch und gesund aus, aber er schien durchaus nicht besonders verliebt, machte vielmehr den Eindruck eines Menschen, der nur eine Frau nimmt, weil er als Landwirt einer weiblichen Hilfe nicht entraten konnte. Er wünschte auch dringend, daß die Heirat noch vor der wichtigen Sommerarbeit stattfinde, und Margot erhob gegen diese Eile keinen Widerspruch.

Der Verlobungsring, den sie nun am Finger trug, verbesserte ihre Stimmung wenig. Sie blieb ebenso wortkarg, verstockt und finster wie bisher und setzte allen Annäherungsversuchen der Stiefmutter feindseligen Widerstand entgegen.

Im Juni fand die Hochzeit statt. Hanna hatte für die Feier im Hause die Tafel entzückend mit Rosen geschmückt und gab sich alle Mühe, eine liebenswürdige, aufmerksame Wirtin zu sein und die steife Förmlichkeit zu verscheuchen, die sonst so leicht Hochzeitsgesellschaften anhaftet. Während sie lebhaft plauderte, mußte sie aber immer das Gesicht der Braut betrachten. Es zeigte endlich eine heiße Erregung; auf den Wangen lag fast fieberhafte Röte, und die Augen waren dunkler, offener, von innerem Feuer durchglüht. Aber es schien nicht bräutliches Glück, was ihre Züge bewegte, kein Abglanz verliebter Sehnsucht. Ein fast fanatischer Trotz sprach aus dem düsteren jungen Antlitz. Sie sah schön aus in dem lichten Weiß, schön wie eine Hingeopferte, die Mitleid und Teilnahme weckte. Ein Mädchen, das sich aus unglücklicher Liebe ins Kloster flüchtet, konnte wohl mit so ernstem Ausdruck sein Gelübde ablegen.

Und dabei war der Tag so wundervoll, so leuchtend blau, wie geschaffen, um heitere Lebenslust wachzurufen, ein junges Paar, das vereint in die schöne Welt hineinfahren durfte, mit Jubel zu erfüllen.

Die Neuvermählten, die eine kurze Reise durch die fränkische Schweiz machen wollten, hatten sich erhoben, um sich umzukleiden. Nach einer Weile stand auch der Regierungsrat auf. Er wollte in seinem Zimmer von der Tochter Abschied nehmen.

In ihrem Reisekleid trat sie bei ihm ein und warf sich ihm um den Hals wie eine Verzweifelte.

„Leb wohl — leb wohl, Papa!" stieß sie so zitternd, so leidenschaftlich hervor, daß er sie sanft zu trösten suchte.

„Nimm's nicht so schwer, Kind! Statt deines Vaters hast du ja jetzt einen Gatten an der Seite, den du liebst!"

Sie aber schüttelte wild den Kopf und rief: „Nein — nein, ich habe niemand lieb als dich! Ich gehe nur fort, weil ich es nicht mit ansehen kann, daß dir eine andere mehr ist als ich! Sie hat mich vertrieben — sie, die ich hasse, sie hat dich mir genommen! Immer, immer wäre ich bei dir geblieben! Ich hätte nichts anderes verlangt, als dir eine gute Tochter zu sein. Aber mein Glück ist ja zu Ende, seitdem sie ins Haus kam! Ich habe keinen anderen Ausweg gehabt, um dem Unerträglichen zu entrinnen, als mich zu verheiraten! — Wenn du es nur nie bereust, Papa! Wenn sie dich nur wirklich lieb hat! Es ist so schrecklich, daß ich dich ihr lassen muß! Aber ich kann ja nicht anders — du hast es ja so gewollt!"

Wie ein Aufschrei aus tiefster Seele klangen die Worte. Er fühlte, daß sie wochenlang diesen Augenblick ersehnt, geschwiegen und geharrt hatte auf die Abschiedstunde, in der sie dem Vater die bittere Anklage entgegenschleudern wollte wie einen tragischen Schlußeffekt.

„Aber Kind — aber Kind!" sagte er nur ratlos.

Doch ehe er Zeit gefunden, sich zu fassen, klopfte schon der Schwiegersohn und rief: „Wir müssen fort, Margot! Der Zug wartet nicht!"

Jordan mußte sein Kind ziehen lassen mit dem fremden Mann, den sie nicht liebte. Ihm lag nun ein Druck auf dem Herzen, als habe er eine schwere Schuld auf dem Gewissen.

Hanna begriff wohl, daß der Abschied von der Tochter ihrem Manne nahe gegangen war, und wunderte sich nicht über seine düstere Miene. Ihr Herz war voll von guten Vorsätzen. Nun erst gehörte er ihr ganz, nun erst sollte der rechte Friede, das rechte Behagen bei ihnen einziehen!

Als aber nach Wochen die Miene ihres Mannes sich immer noch nicht erhellen wollte und er sich kaum ein Lächeln auf die Lippen zwang, wenn sie von ihren Sommerplänen sprach, ward ihr doch bang zumute. Bald konnte sie sich nicht mehr verhehlen, daß er von Tag zu Tag ablehnender und kühler gegen sie wurde, daß er ihr bei jeder geringsten Kleinigkeit mit gereiztem Tone widersprach.

Er litt unter einer schweren Verstimmung, und es war nur menschlich, daß er einen Teil der Vorwürfe, die er sich selbst machte, auf Hanna abzuwälzen suchte. Sie hatte über seine Bedenken gegen Margots Verlobung gelächelt, ihr war alles in der Ordnung erschienen — ihr Zureden hatte seine Zweifel eingeschläfert! — Natürlich, sie wollte ja die Tochter aus dem Hause haben! Allmählich redete er sich förmlich ein, daß die ganze Heirat nur ihr Werk gewesen sei.

Margot wurde ihm immer mehr zu einer rührenden Gestalt, zu einem Opfer. Sie erschien ihm als Vertriebene, als Unglückliche, die den ihr zukommenden Platz hatte räumen müssen. Die erschreckende Enthüllung am Hochzeitstage, über die er mit niemand sprach, die sein dunkles Geheimnis blieb, fraß sich wie ein schleichendes Gift immer tiefer in sein Herz.

Wenn Margot eine Rache an der verhaßten Stieftochter bezweckt hatte — ihr Plan war trefflich gelungen!

Und dann geschah's, daß eines Tages beim Frühstück ein Brief an Hanna kam, bei dessen Anblick sie in jähem Erschrecken zusammenzuckte. Sie sagte kein Wort, aber Jordan beobachtete sie scharf. Erst sah sie ganz blaß aus, dann schoß ihr das Blut in die Wangen; sie zögerte lange, bis sie den Umschlag erbrach, warf einen raschen Blick auf die Zeilen und zerriß das Blatt dann in ganz kleine Stückchen.

Es war eine Männerschrift gewesen, das hatte er deutlich bemerkt.

Von diesem Augenblicke an war ein eifersüchtiges Mißtrauen in ihm wach, und er mußte beständig an die Worte seines Kindes denken: Wenn du es nur nie bereust — wenn sie dich nur wirklich lieb hat! —

Es dauerte nicht lange, da kam wieder ein Brief mit derselben männlichen Handschrif. Diesmal sah Jordan ihn nur zufällig, denn er traf abends ein — zu einer Stunde, in der er sonst nicht daheim war; das Schreiben verschwand rasch von dem Tischchen, auf dem die Post niedergelegt zu werden pflegte, ohne daß Hanna ein Wort erwähnte. Wahrscheinlich hatte sie gehofft, daß er unbemerkt geblieben sei.

Es fiel ihm auf, wie zerstreut und gedankenabwesend sie beim Schachspiel war, das sie nun wieder vornahmen.

Ohne daß er sich selbst darüber Rechenschaft gab, spürte er doch den Einfluß der Verwandtschaft, bei der seine Frau keinen rechten Boden zu fassen gewußt hatte; manche boshafte kleine Bemerkung, manche spitze Frage, die eine der alten Damen an ihn gerichtet, die er in seiner ersten frohen Stimmung kaum beachtet, klang nun in ihm nach und verschärfte seinen Argwohn.

Er sah Hanna wieder ganz in dem Lichte, in dem sie ihm zuerst erschienen war: die Alleinstehende, die mit keckem Mut in den Bergen herumwanderte, die ohne den Schutz der Familie in der Großstadt gelebt hatte. Was wußte er im Grunde von ihrer Vergangenheit? Nur was sie ihm selbst zu erzählen für gut befunden! Ob sie in ihrer Freiheit und Ungebundenheit sich nicht über Grundsätze hinweggesetzt hatte, die anderen Frauen heilig waren, ob sie die Treue nicht auch für einen veralteten Begriff hielt?

Bald darauf erhielt er einen anonymen Brief mit verstellter Schrift: „Sie Armer! Kaum ein halbes Jahr verheiratet und schon hat Ihre Frau heimliche Zusammenkünfte! Sie tun mir leid!"

Sein ganzes Leben lang hatte Jordan den Grundsatz vertreten, daß ein anständiger Mensch einem anonymen Brief keine Beachtung schenken dürfe, daß ein solcher Giftpfeil eines feigen Schuftes wirkungslos abprallen müsse. Er legte das Blatt auch mit verächtlicher Miene beiseite, er wollte es nicht gelesen haben, es durfte seine Gedanken nicht beschäftigen.

Aber einmal wachgewordene Eifersucht läßt sich durch die schönsten und ehrenhaftesten Prinzipien nicht im Zaume halten. Er sah ja zu deutlich, wie verändert Hannas Wesen war, wie ihre frohen, offenen Augen, die es ihm zuerst angetan, einen umflorten Blick hatten, daß sie verlegen wurde, so oft der Postbote kam, und erschrak, wenn es klingelte. Ihr Zusammensein war zuweilen so drückend, daß Jordan selbst einmal den Vorschlag machte, sie sollten Abends ins Theater gehen. Eine Wandertruppe, deren Leistungen sehr gelobt wurden, gab gerade ein paar Vorstellungen, und das theaterhungrige Publikum der Stadt fand sich zahlreich ein.

Man gab „Romersholm". Gerade weil sie beide sehr selten Gelegenheit hatten, ein interessantes Drama zu hören, empfingen sie einen starken Eindruck. Mit etwas überreizten Nerven traten sie nach der Vorstellung in das Foyer.

Während Jordan die Garderobe holte und Hanna auf ihn wartete, näherte sich ihr ein junger Mann und sprach lebhaft auf sie ein. Sie suchte ihn offenbar abzuwehren und sah sich in tötlicher Verlegenheit nach ihrem Gatten um. Er hatte dieses Zwiegespräch schon bemerkt. Mitten in dem Gedränge betrachtete er die kleine Szene. Auch andere schauten neugierig nach Hanna hin und flüsterten. Eingekeilt zwischen den Leuten, die ihre Ueberzieher und Hüte erwarteten, stand der Regierungsrat und mußte es ertragen, daß man mit kaum verhehltem boshaften Lächeln auf das Paar blickte, das offenbar eine sehr erregte Auseinandersetzung hatte.

Hanna, die verwirrt und angstvoll eine Weile standgehalten, wollte sich endlich von dem lebhaft auf sie Einredenden befreien. Aber er eilte ihr nach. Eine Dame kreischte plötzlich laut auf, denn der junge Mann hielt einen Revolver in der Hand und hob ihn empor. Was er sagte, konnte niemand verstehen, nur die drohende Gebärde war aufgefallen und Hannas entsetzter Ausdruck.

Jordan hatte sich nun doch durchgedrängt und trat auf die beiden zu.

Er hörte noch, wie der offenbar ganz fassungslose junge Mann in verzweifeltem Tone rief: „Ich erschieße mich hier vor deinen Augen! Was liegt mir denn noch am Leben!"

Was Hanna ihm dann mit leiser Stimme zuflüsterte, um ihn zu beruhigen, konnte Jordan nicht verstehen. Er bemerkte nur, daß sie auf ihn hinwies.

Der Fremde lachte höhnisch auf. „Dein Mann! So, also das ist dein Mann! Vor dem Herrn Regierungsrat darf ich dich wohl nicht mehr kennen! Ich gehe, oh, ich gehe schon! Ich habe kein Verlangen, deinem Mann gegenüber zu treten!"

Er drängte sich rasch durch die Tür hinaus ins Freie.

Die Umstehenden hatten die letzten Worte vernommen. Der Zwischenfall war noch ein kleines Theater als Extrabeigabe gewesen. Wie ein Gebrandmarkter hastete Jordan von den Menschen fort, ohne nach rechts oder links zu blicken.

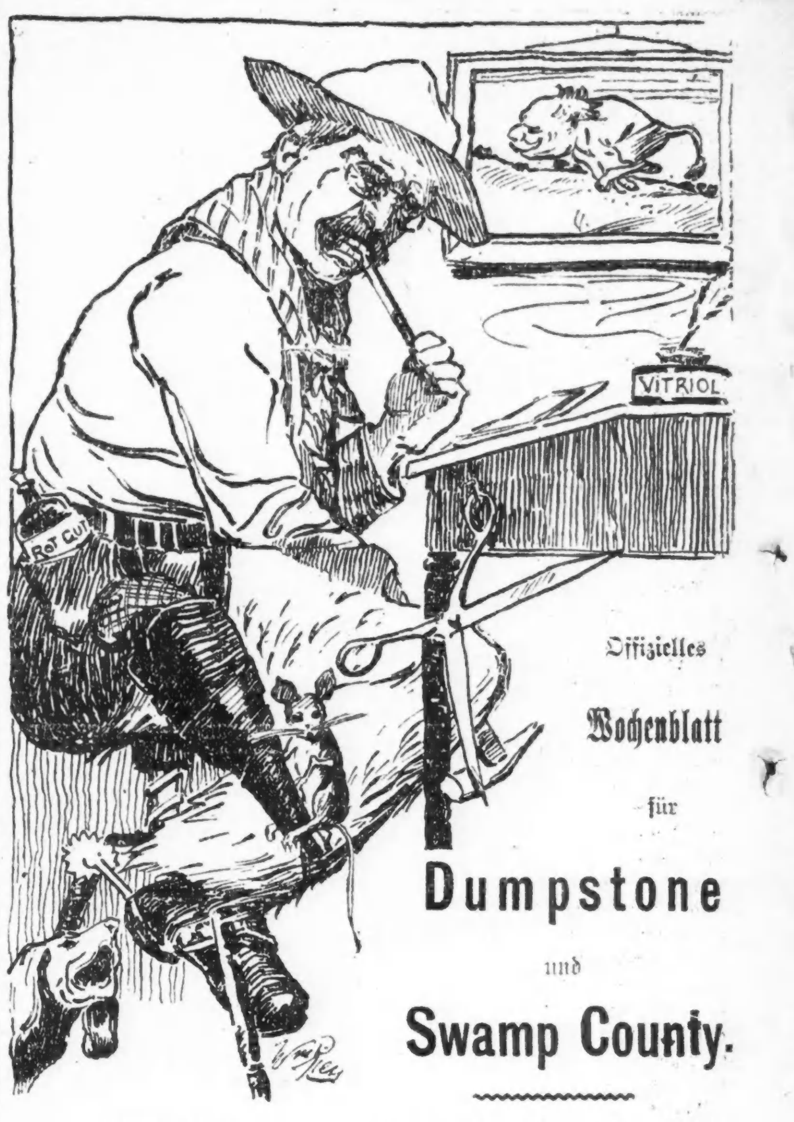
Als sie draußen waren, atmete Hanna auf wie aus schwergepreßter Brust. „Laß dir erklären, Franz! Es ist mir ja so leid um deinetwillen! Ich hatte es dir verschwiegen, daß mein früherer Verlobter plötzlich wieder aufgetaucht ist und —"

Sie wollte sich an seinen Arm hängen, aber er fuhr sie an: „Nur jetzt keine Annäherung! Willst du noch mehr die Blicke auf uns lenken, als du es schon getan!" Er ging mit raschen Schritten, so daß sie Mühe hatte, ihm zu folgen. Der schweigend getragene Groll gegen sie, die Bitterkeit, die er seit Wochen in sich hineingeschluckt hatte, verlangten so gebieterisch nach Ausdruck, daß er gänzlich beherrschungslos, in zorniger Gereiztheit fortfuhr: „Mein Heim war dir zu altmodisch! Es war dir nicht licht und sauber genug! Aber das kann ich dir sagen: lichtscheu ist es erst jetzt geworden! Wenn du auch gefunden hast, es käme zu wenig Luft und Sonne herein, so verbarg es doch keine dunklen Heimlichkeiten! Jetzt muß ich die Vorhänge fest zuziehen und mich in einem Winkel verkriechen, weil sich an meinen tadellosen Namen Gespött und üble Nachrede heften, weil man mit höhnischem Lachen hereinblicken möchte in meine verwüstete Häuslichkeit! Mein gutes, armes Kind hast du daraus vertrieben! Sie war dir unbequem — nicht wahr? Nun bist du ja Alleinherrin im Hause! Das paßt dir besser! Erinnerst du dich, daß ich dich vor unserer Verlobung fragte, ob nichts in deiner Vergangenheit dich hindern könnte, die Hand eines respektablen Mannes zu nehmen, der seine Stellung in der Welt zu wahren hat? Du hast damals behauptet, du brauchtest vor niemand die Augen niederzuschlagen. Nun scheinen aber trotz deiner Versicherung recht dunkle Heimlichkeiten aus deinem Leben aufzutauchen. Dieser Mann hat wohl ältere Rechte an dich, wenn du mir auch vorgelogen hast, du seiest frei!"

(Schluß folgt.)

— Verschwendung. — Schmierenschauspieler (zum jugendlichen Liebhaber während der Vorstellung): „Sie müssen sich die Effekte besser einteilen! Die Handschuhe hätten Sie erst im dritten Akt anziehen sollen!"

Aus dem „Dumpstone Reformer".



Offizielles Wochenblatt für Dumpstone und Swamp County.

Er bleibt hier.

Joe Horseshoe, ein Halbindianer, war von einem Verwandten in Chicago brieflich breitgeschlagen worden, nach der windigen Stadt an der Michiganpfütze überzusiedeln und kam zu uns um Rat und Auskunft, wie er sich für das Stadtleben vorbereiten könne. Wir forderten ihn auf, während des abends vorzusprechen, wo wir ihn dann auf unserer Hinterveranda eine in jener Großstadt tagtäglich vorkommende Körperübung vornehmen lassen wollten. Wir luden zu dieser Vorstellung ein halbes Dutzend Kuhjungen, die sich gerade in der Stadt befanden und Freunde des Mestizen sind und instruierten vorher diese und unser Druckerpersonal über die vorzunehmende Prozedur.

Als Joe Horseshoe dann ankam, hielten wir ihm und unserer auf der Hinterveranda versammelten Korona erst einen kleinen Vortrag mit der Erläuterung, daß es sich bei der in Aussicht stehenden Uebung durchaus um keinen Jux, sondern um eine sehr ernste Sache handle. Wir erklärten, daß man vor allen Dingen in Chicago das Straßenbahnfahren lernen müsse, weil das dort wegen der Entfernungen zu den täglichen Strapazen gehört. Eine große Ausdauer und robuste Körperbeschaffenheit sei bei einem, der von Jugend auf nicht daran gewöhnt ist, unerläßlich und um unserem Freunde Horseshoe einen Vorgeschmack zu geben, wollen wir eine solche Chicagoer Straßenbahnfahrt künstlerisch mit ihm vornehmen, wenn er sich einverstanden erklären würde.

Er erklärte sich einverstanden. Wir umwickelten also sein eines Handgelenk, fest und gewissenhaft mit unserem Druckereihandtuche und knüpften ihn an eine am Tragbalken von uns angebrachten Lederschlinge, so, daß er gerade noch unsicher Fuß fassen konnte. Der Grund, daß wir seine Hand an die Lederschlinge knüpften, war, daß er nicht gar zu schnell knieschwach werden und kalte Füße bekommen sollte. Dann plazierten wir uns mit den Kuhjungen um ihn her.

„Also merk' auf, Joe. Du bist nun in einer Chicagoer Straßencar und weil da immer nicht genug Sitze vorhanden sind, hängt sich die Mehrzahl der Leute an Lederriemen, wie Du jetzt auch, so daß sie nicht umfallen, wenn der Karren schwankt. — Da — jetzt fährt sie um eine Kurve!"

Auf ein Zeichen von uns wurde er zwischen der Menschenmasse erst langsam hin- und hergeschoben und zusammengequetscht, so, daß er nicht umhin konnte, seiner Unzufriedenheit mit einem ganzen Bandwurm wilder Flüche Ausdruck zu verleihen. Wir erklärten ihm, daß die Ueberfüllung der Car an dieser Enge schuld sei und schoben mit ernsten Gesichtern weiter.

Auf ein weiteres Zeichen von uns läutete unser Setzer mit einer Kuhglocke und wir riefen Joe zu, Obacht zu geben, die Car würde gleich anhalten — und sie hielt auch, indem wir mit einem Ruck auf ihn einrempelten, so daß er für eine Weile nur immer nach Luft schnappen und sein lästerliches Schimpfen einstellen mußte. Hernach drohte er uns, daß er uns Alle massakerieren würde, wenn er erst los käme. Wir bedeuteten ihm, daß es noch nicht Zeit wäre zum Aussteigen, daß vielmehr verschiedene Leute noch einsteigen wollten und daß eben dazu die Türe aufgemacht würde.

Im selben Augenblick trat der kleine Blasebalg der Druckerei in der Hand unseres Lehrjungen in Aktion und auf unsere Frage, ob er den Luftzug verspüre, knirschte er mit den Zähnen und verlangte sehr energisch, losgebunden zu werden. Er schwor, daß er unserem Druckerteufel die Haut bei lebendigem Leibe abziehen würde.

Wir ließen ihm aber nicht lange Zeit zum Schimpfen. Ein Zeichen und unser One-Eye-Bill läutete wieder. Wir riefen ihm noch zu: „Obacht, Joe, nun fährt sie wieder!" Er rollte die Augen, als wir von allen Seiten wieder auf ihn hineinpurzelten. — „Weißt Du, Joe", meinte einer seiner Freunde, „die Car wird sehr voll heute!" — Wir bestätigten das, wobei wir ihn mit einem Flederwisch an Gesicht und Nacken kitzelten und erklärend bemerkten, daß soeben eine eingestiegen sei, eine kurze, dicke Dame, die lange Federn am Hute habe. Diese stehe nun neben ihm und drehe sich immer hin und her, um zu sehen, ob nicht bald ein Sitz frei würde.

Wieder das Kuhglockensignal, das Zusammenrumpeln, der Luftzug und Joes lästerliches Fluchen; einen erwischte er mit der freien Hand beim Hemdkragen, der sich dann auch teilweise vom unteren Stockwerk löste. Hier ermahnten wir ihn im freundschaftlichstem Tone, das Fluchen einzustellen, da ihn dieses in jener echt christlichen Stadt in Schwulitäten bringen würde.

Als wir, in der Einbildung, so an zehn Blocks mit ihm gefahren waren und der Blasebalg immer das Ein- und Aussteigen und wir, wirklich ganz unnachahmlich, das Gedränge und mit dem Flederwisch die Hutfeder der kurzen dicken Dame markiert hatten, banden wir ihn los. Nun zeigte es sich, daß es wieder einmal weisliche Vorsicht von uns war, daß wir ihm, gleich beim Anfang der Fahrt, den Revolver aus der Tasche gezogen hatten. Unser Lehrjunge war wie ein geölter Blitz von der Bildfläche verschwunden, der Comanche aber geberdete sich wie ein Rasender, bis dann die Ueberanstrengung und verschiedene ihm vorgehaltene Bourbonflaschen seine Nerven etwas beruhigten.

Am nächsten Tage bekamen wir ihn nicht zu Gesicht, sahen aber die alte Oku-mala aus seiner Hütte kommen, die ihm jedenfalls einige Pflanzensäfte zum Einreiben gebracht hatte.

Tags darauf kam er, mit einem Verband ums Handgelenk, nach unserem Sanktum. Er war wieder vollkommen ruhig. Er frug uns ernsthaft, ob etwas Wahres daran sei? — Als wir ihm erklärten, daß er diese Prozedur jeden Morgen und Abend durchzumachen hätte und auch noch dafür bezahlen müsse, wollte er noch wissen, wie denn die dortigen Einwohner eine solche Schinderei aushalten könnten? — Wir sagten ihm, daß diese von Jugend auf an diese Menschenpresse gewöhnt würden und sein Schwager sich wohl notgedrungen hätte dareinfinden müssen, da er jedenfalls nie mehr die Mittel dort aufbringen konnte, nach hier zurückzukehren.

Er sagte uns dann, daß er heute morgen, vom „Lazy Nick" seiner Wirtschaft aus, sich unser Dumpstone zum ersten Mal richtig betrachtet habe und gefunden hätte, daß es doch eine ganz schöne Gegend wäre. Er wolle jetzt wieder hinüber und sich die Sache noch einmal ansehen. — Er bleibt also und da er ein ganz leidiger Mensch ist, haben wir der Stadt wieder einmal einen Dienst geleistet.

* * *

Briefkasten.

Sheriff, Swamp City. — Ihre Anfrage, ob wir bezüglich der Bloody Gulcher etwas im Sinne führten, beantworten wir verneinend. Wir können nicht, selbst wenn wir wollten, da wir von Mitleid mit diesen geistesarmen Tropfen und ihrem von Gewissensbissen gefolterten Leithammel fast zu Tränen gerührt wurden. Sie können also in jener Spelunke, gegenüber vom Courthause, ihren Pocker ruhig weiter spielen. Wenn es zu etwas kommen sollte, sind Sie gerade der richtige Mann, dem wir's wissen lassen, aber sicher.

Die Eisflamme.

Von Ernst Eckstein.

Ich stand im siebzehnten Lebensjahr, — dicht vor der Schwelle zur Unterprima.

Da hatte ich eine „Eisflamme".

Was das bedeutet, werden nur diejenigen unserer Leser zu fassen im Stande sein, die erstens kundige Schlittschuhläufer, zweitens jedoch mit dem leidenschaftlichen Liebesbedürfnis eines deutschen Sekundaners gründlich vertraut sind.

Sie hatte den schönsten Namen, den ich mir träumen ließ: Marie — oder Mathilde... Ich kann mich wahrhaftig nicht mehr mit voller Bestimmtheit darauf besinnen. Aber ich glaube, sie hieß eher Mathilde als Marie —, wenn sie am Ende nicht Minna hieß.

So wahr ich lebe, jetzt fällt mir's ein: sie hieß Minna!

Wir sprachen ja mehrmals von der Bedeutung der Namen, und dann sagte sie, ihre glänzenden Blau-Augen zu mir emporschlagend:

„Minna bedeutet das treue Erinnern, die unverwelkliche Neigung, die Minne!"

Ich hatte mich damals, soweit es meine ausgeprägte Vorliebe für anderweite Allotria gestattete, ein wenig mit der Sprache der Edda und ihren Töchtern, dem Dänischen und Schwedischen, abgegeben und erlaubte mir nun mit ernsthaft-würdevoller Gelehrsamkeit die Bemerkung, ihre philologische Deutung verdiene das Prädikat „haud ita male".

Sie war, als ich sie kennen lernte, im Weichbilde unserer Haupt- und Residenzstadt just zu Besuch bei einer achtunggebietenden Witwe, Frau von Geltern geheißen, mit deren schneidiger Tochter Sophie — oder Josepha? — sie am Strande der Ostsee sich innig befreundet hatte.

Kurz nach Weihnachten kam sie an. Sie sollte sich etwas erholen und dann, am Schlusse der Osterferien, das Stift in Friedrichshafen beziehen, wo junge Damen von strengen, wissenschaftlich gebildeten Lehrern in sämtlichen Sprachen, zugleich aber in Tugend und Gottesfurcht sittsamlich unterrichtet werden.

Da Fräulein von Geltern und ihr mir befreundeter Bruder Kurt ganz ebenso meisterhaft Schlittschuh liefen, wie meine zauberische Minna, so ließ das „Schicksal", das ich erzählen will, nicht lange auf sich warten.

Ich glaube, es war in den ersten Tagen des Januar, daß ich den Gelterns und ihrem lieben Besuch auf der spiegelnden Fläche des Schloßteiches begegnete.

Fräulein Josepha, eine flotte Brünette, damals noch unter vierzehn — stellte mich, während ihr Bruder Kurt irgend ein unbedeutendes Gänschen verfolgte, ihrer Herzensfreundin Minna alsbald vor, — und so lief ich zunächst, eine Edeltanne zwischen zwei Rosen, mit den beiden blühenden Freundinnen zwei oder drei der rauschenden Militärmusikstücke ab, bis sich allmählich andere Verehrer des schneidigen Freifräuleins einstellten, ritterlich ihre Bewerbungen vorbrachten und mir die braungelockte Josepha entführten, so daß sich die Sache mit der blondgelockten Minna wirklich ganz famos zu gestalten schien...

Ich paukte mich geradezu glänzend.

Die Bogen, die ich damals gelaufen habe, schrien im Prunk ihrer ausdrucksvollen Korrektheit zum Himmel auf.

Ich wollte der reizenden Minna ad oculos demonstrieren, was ein deutscher Jüngling vermag, der seit dem sechsten Jahre den Flügelschuh um die Knöchel gebunden, der die berühmte Ode Klopstocks auswendig kennt und einmal sogar drei Stunden lang in der Fünfzigpfennig-Broschüre: „Der vollende Schlittschuhkönig, oder: die Kunst, binnen vierundzwanzig Stunden ein perfekter Eisläufer zu werden" theoretische Studien getrieben hat.

Nach Erledigung dieser künstlerischen Renommier-Leistung beschränkten wir uns auf das Ruhigere und Normalere.

Beim Klang der entzückendsten Opernweisen schwebten wir neben einander her, wie im Ballsaale, — erst Hand in Hand, hernach mit verschränkten Armen, so warm, so nahe, — wobei ich denn, in der begreiflichen Furcht, mein Ideal möchte stürzen, ihre kleine Hand mit außergewöhnlicher Innigkeit festhielt, oder bei plötzlichen Evolutionen chevaleresk drückte.

Einige Male glaubte ich zu bemerken, daß sie betreffs meiner persönlichen Sicherheit ähnliche Besorgnisse fühlte.

Zwei oder drei Mal erwiderte sie nämlich meinen zärtlichen Druck; — sehr diskret freilich und nur in stenographischer Andeutung, aber doch klärlich genug, um meiner himmelaufjauchzenden Brust die Gewißheit zu geben, daß ich ihr — wie es damals in allen Romanen und Erzählungen hieß —, „nicht völlig gleichgiltig sei".

Im Laufe der nächsten Woche ward nun aus diesen vereinzelten Händedrücken ein systematischer Volldruck. Wir hielten uns fest, als hätten sich alle Kräfte des Weltalls verschworen, uns auseinander zu reißen. In der Tat, ich begreife jetzt gar nicht, woher nur diese niedlichen Händchen die Widerstandskraft hernahmen, meinen bald senkrecht wirkenden, bald leise schiebenden und wirbelnden Liebkosungen Stand zu halten. Mir selber war doch damals zu Mute, als sei ich ein gedoppelter Mucius Scävola, dieweil ja meinem römischen Vorgänger nur die eine Hand von glühender Lohe verzehrt wurde...

Diesem fingernden Minneglück lief ein psychisches parallel. Wir plauderten über alle erdenklichen Dinge. Ich möglichst fesch, flott, lebendig, galant; sie immer etwas verschämt, sinnig, vom Hauch unsäglicher Poesie durchduftet, — kurz, der vollendete Typus einer vierzehnjährigen Weiblichkeit.

Wir liebten uns — noch unausgesprochen zwar, aber mit desto größerer Leidenschaft.

Uebrigens war es nicht ganz ohne Anspielungen und symbolische Redensarten zwischen uns abgegangen.

Einmal hatte ich mit tieftöniger Brustimme bemerkt, so mit ihr, Arm in Arm, würde mir kein Wettlauf um die Eiskrone der Zukunft jemals zu schwierig sein, — wobei sie mehr auf die Herzlichkeit meiner Absichten, als die Klarheit meiner poetischen Bilder zu achten schien.

Dann wieder hatte sie schwermütig die holden Worte geflüstert, es sei doch zu, zu schade, daß sie nun beim Erwachen des jungen Lenzes wieder nach Hause müsse, nach dem einsamen Landstädten, wo sie, die früh Verwaiste, bei einer alten, braven, aber äußerst gestrengen Großtante wohne, die ein so himmlisches Eislaufen, wie sie, Minna, es hier an meiner Seite genossen, nun und nimmer gestatten würde.

Ich zitterte vor heimlicher Seligkeit.

„Du bist der glücklichste aller Menschen!" rief ich mir zu. „Auf den Armen der Liebe taumelst du in die Prima, — und die Zukunft ist dir vom Aufgang bis zum Niedergange mit Rosen umsteckt."

Mein Entschluß stand fest.

Morgen wollte ich mich an irgend einer entlegenen Stelle des Schloßteiches, wo große Einbuchtungen eine gewisse Unbelauschtheit ermöglichten, vor meiner angebeteten Minna auf's Knie werfen und ihr stürmisch bekennen, was sich so tief in meiner wonnig pochenden Brust regte.

...Am nächsten Tage jedoch schien all' dies duftige Winterglück zur ewigen Ruhe bestattet.

Die schneidige Geltern, die sich, so schien es, für unsere Herzensangelegenheiten interessierte, teilte mir mit, mein blondlockiges Liebchen sei infolge eines gestern Abend empfangenen Telegrammes zu ihrer Großtante zurückzitiert worden, da diese an heftigem Rheumatismus darniederliege. In aller Frühe bereits hatten Kurt und Josepha die reizende Minna zum Bahnhofe gebracht, — und: „sie lasse mich noch ganz besonders schön grüßen."

Da stand ich nun und schaute im Geiste meinem enteilenden Glücke nach...!

Was hatte ich nun von diesem Abschiedsgruß par distance, so schön und so süß er ohne Zweifel gemeint war?

Finstere Gedanken durchkreuzten mein aufgeregtes Gehirn. Acht Tage lang erschien ich nicht auf der Eisbahn. Am neunten, als ich mich aufraffte und hinausmarschierte nach dem Schloßteich glückseligen Angedenkens, fing die Eisfläche bereits an, hier und da brüchig zu werden. Nur vereinzelte Läufer taumelten sich an den sicheren Stellen. Die Musikhallen, aus denen uns ehedem so wonnige Melodien entgegengeschmettert, standen verwaist. Es lag etwas Frühlingsahnendes in der Luft. Wie fernes Bachesrauschen klang es durch die triefenden Baumwipfel...

Es war traurig zum Sterben.

Aber die angeborene Flottheit meines klassisch-gebildeten Naturells und ein glücklicher Zufall gaben mir noch desselbigen Tages meine ganze Elastizität zurück.

Ich hatte zu Anfang des Wintersemesters einen neu eingetretenen Mitschüler, namens Heinemann, kennen gelernt. Jetzt, wo ich so trostlos am verödeten, wolkenumqualmten Teiche stand, flößte mir ein gütiger Gott die Tatsache in die Seele, an die ich bis dahin kaum jemals gedacht hatte: daß jener Heinemann nicht nur ein Ehrenmann, sondern vor Allem ein Landsmann der ach! so früh entschwundenen Minna war.

Sofort entwarf ich einen herrlichen Plan, dessen Zentrum der eben erwähnte vortreffliche Mitschüler war.

An diesen Heinemann mußte sich mein zuckendes Herz klammern; dieser Heinemann mußte mich einladen, während der Osterferien in dem lauschigen Städtchen, wo jetzt Minna den Rheumatismus ihrer Großtante pflegte, bei ihm Quartier zu nehmen. Was lag dann näher, als daß ich, ein anständiger Kavalier — (Primaner! denn an meiner Versetzung zweifelte ich keine Sekunde) — der würdigen, bis dahin von ihrem Rheumatismus hoffentlich wieder hergestellten Dame in aller Form meine Aufwartung machte, und so vielleicht noch intimere Gelegenheit fand, mich am Licht meiner angebeteten Flamme zu wärmen, als in den Buchtungen des militärmusiküberschmetterten Schloßteiches!

Ein wahrhaft göttlicher Zufall, daß mir just dieser Heinemann beifiel!

Sofort suchte ich den Redlichen auf. Ich fand ihn bei seiner Virgil-Präparation, half ihm, da ich im Lateinischen forscher war, als dieser schüchterne Kleinstädter, über die schwierigsten Stellen hinweg, und lud ihn dann zu einem Hofbrauhausschoppen ins „deutsche Haus" ein. — Das „deutsche Haus" schien ihm adäquater zu sein, als die Geschichte der Dido und des Aneas, denn mit jedem Glas ward er heiterer, und als wir des abends nach Hause schritten, war unsere Freundschaft und Brüderlichkeit dauernd besiegelt.

Nachdem diese Freundschaft einige Tage alt war, brachte ich bei ungezwungener Gelegenheit mein Projekt an.

Er lächelte.

„Gut!" sprach er. „Das eine indessen will ich Dir, um Irrtümer zu vermeiden, gleich im Voraus bemerken: die Alte ist höllisch gescheit und ganz infam resolut. Im vorigen Herbst ist es gewesen, da hatte ich auch so'n Geschwärme für Minna..."

„Was? Du auch?" fiel ich ihm zitternd vor Eifersucht in die Rede.

„Beruhige Dich nur! Es ist alles ja längst vorüber, — und Minna hat sich so gut wie gar nichts aus mir gemacht. Ich wollte Dir nur erzählen, was die Alte für ein entsetzlicher Drache ist. Also — es war am Geburtstage Minna's, just in den Herbstferien. Sie ward vierzehn Jahre alt, und ich hatte mir's reizend gedacht, ihr ein Körbchen mit Feldblumen zu überreichen, die ich selber im Schweiß meines Angesichts gebrochen hatte. Ich trete ganz verschämt an. Da nimmt mich die Alte einfach beim Wickel und wirft mich buchstäblich die Treppe hinunter. Denn — das weißt Du wohl gar nicht? — die Alte, die ist Dir von einer geradezu phänomenalen Wuchtigkeit der Erscheinung, ein Riesenweib mit Schultern, wie ein bayrischer Hausknecht. Dabei hat sie noch so etwas Ernstes, Würdevolles und Plastisches, — na kurz: bei uns daheim nennt man sie so im engeren Freundeskreis den Koloß von Rhodus, und das paßt ihr wie angegossen. Fast eine Hand breit ist sie größer als Du, und das Ruhige, Statuarische...! Ich habe stets das Gefühl, als müßte sie mit der Zeit grün anlaufen wie die klassischen Broncebilder."

Diese Enthüllungen deprimierten mich anfangs. Dann aber rief ich im Tone eines Leander:

„Die wahre Liebe überwindet jegliche Schwierigkeit; und wenn der Koloß von Rhodus noch so dräuend vor der Einfahrt in den Hafen des Glücks steht, eine mutige Hand wird das Lebensschiff dennoch hindurchbugsieren."

„Höre, das glaube ich nicht!" spottete Heinemann. „Du siehst mir nicht danach aus, als ob Du der Mann wärst, die Alte so mir nichts dir nichts über den Haufen zu rennen!"

„Dummkopf!" versetzte ich lachend. Das heißt, ich fügte sofort ein „Entschuldige" oder „fine!" hinzu. „Wer will sie denn umrennen? Du scheinst mir mangelhafte architekturgeschichtliche Kenntnisse zu besitzen. Dem Koloß von Rhodus schlüpft man heimlich zwischen den Beinen hindurch, — und neben Achill und Ajax spielt auch Odysseus eine höchst imponierende Rolle. Ja, ich möchte fast sagen: „List geht über Gewalt!""

...Die lange ersehnten Osterferien kamen heran. Ich sah sie wieder, die Holde, die Einzige, Berauschende — und mit ihr lernte ich den so schrecklich geschilderten Koloß von Rhodus kennen, der mir ganz und gar nicht jenen unsympathischen Eindruck machte, wie ihn Heinemann — (vermutlich aus Groll wegen seines damaligen Mißerfolges) — vorausgesetzt hatte.

Dieser Heinemann war, wie gesagt, ein Ehrenmann, aber kein Lebemann. Wer konnte denn wissen, mit welcher Plumpheit er sein Geburtstagbouket hatte einschmuggeln wollen? In mir aber sollte die werte Frau Pfarrerin, wie ich sie jetzt titulierte, einen wohlerzogenen, hochgebildeten jungen Mann kennen lernen, der so zu sagen mit allen Hunden gehetzt war.

Ich tat erst gar nicht, als wäre es mir irgend wie um die Sache zu tun. Ich führte mich ein als den intimen Freund Kurt von Gelterns und seiner schneidigen Schwester Josepha, brachte die herzlichsten Grüße, namentlich auch von der Frau Mama, und verständigte meine sanft errötende Flamme nur durch einen einzigen bedeutenden Blick, daß in meinem tief angelegten Gemüte noch Alles beim Alten sei.

Sie verstand mich sofort und telegraphierte mir ihrerseits ein beglückendes „Gleichfalls", indem sie mit leise vibrierender Stimme die herrlichen Eisfeste auf dem Schloßteich betonte.

„Ich logiere hier bei intimen Bekannten," bemerkte ich mit einer hocheleganten Schwentung meines reizenden Bambus-Stöckchens.

Den Namen Heinemann mochte ich nicht erwähnen, da ich besorgte, derselbe möchte ein ungünstiges Vorurteil bei dem Koloß erwecken.

Ja, ich muß sie bei reiflicher Ueberlegung doch den Koloß nennen! Erstens war sie's, und dann hatte sie gleich nach den ersten fünfzig Worten, die wir gewechselt, eine so kühle, zurückhaltende, fast hinwegscheuchende Art, daß meine hoffnungsfreudige Fidelität mehr und mehr in die Brüche ging.

Sie lenkte die Unterhaltung auf den Dreißigjährigen Krieg und verriet in diesem Kapitel so umfassende Kenntnisse, daß ich ein geheimes Alpdrücken vor dem Maturitäts-Examen verspürte.

Ich dachte indeß, wer den süßen Kern will, muß auch die rauhe Schale mit in den Kauf nehmen, — und so entwickelte ich gegen die Alte eine geradezu schmeichlerische, um nicht zu sagen, devote Artigkeit, indem ich schließlich den Dreißigjährigen Krieg für eines der segensreichsten Ereignisse des siebzehnten Jahrhunderts erklärte und lebhaft bedauerte, zu dieser prachtvollen Epoche noch nicht gelebt zu haben. An Minna wagte ich, unbegreiflicher Weise, nicht mehr das Wort zu richten.

Zweimal noch machte ich ähnliche unangenehme Erfahrungen: das erste Mal, als sie mich nebst vier oder fünf älteren Damen und einem Schulprofessor zum Kaffee einlud, während Minna bei einer Freundin ein Lesekränzchen besuchte; das zweite Mal, als ich für jenen genußreichen Abend durch eine Zwölf-Uhr-Visite ihr meinen formellsten Dank abstatten wollte.

Ich traf sie diesmal mit dem Idol meines Lebens auf der steinernen Bank ihres alten, stattlichen Gartens. Minna, ein allerliebstes Körbchen zur Rechten, stickte. Vielleicht auch nähte sie. Denn mit Genauigkeit konnte ich es nicht erkennen, da der Koloß, der neben ihr einen gewaltigen Trauerstrumpf strickte, mich schleunigst einlud, auf der anderen Seite der frostigen Hüterin Platz zu nehmen.

Liebenswürdig, wie die Frau Pfarrerin war, drehte sie mir sofort die Dreiviertelfront ihres gewaltigen Leibes zu, dergestalt, daß ich nicht in der Lage war, mit dem bezaubernden Blondköpfchen auch nur den flüchtigsten Blick zu wechseln.

Ich suchte alle erdenklichen Vorwände, ließ mein Stöckchen mit erkünstelter Ungeschicklichkeit in den Sand fallen, um mich bücken zu dürfen, rückte sogar, die gleiche Absicht verfolgend — in kommentwidriger Weise meinen herrlich blinkenden Lackstiefel zurecht: — aber die unangenehme Großtante wußte mir jedesmal mit einer Gelenkigkeit, die gar nicht mehr den winterlichen Rheumatismus erkennen ließ, die Sonne, nach der ich lugte, mitleidslos zu verfinstern.

Zum guten Glück war ich auf eine solche Behandlung vorbereitet. Schon beim ersten Besuch mußte sich mir die Erkenntnis aufdrängen, daß ich zu einem wirklichen Aussprechen mit der Geliebten angesichts dieser ewigen Argusblicke niemals gelangen würde.

So hatte ich denn bereits am Tage zuvor ein glühendes Billetdoux verfaßt, das ich mit großer Geschicklichkeit im rechten Aermel meines Jaquets verbarg.

Minna mußte etwas Ungewöhnliches ahnen, denn sie verhielt sich absolut ruhig und stickte mit der Unbeweglichkeit einer Schildwache, während die Großtante in ihrer Absicht, einen Wall zwischen uns aufzurichten, weiter und weiter nach vorn rutschte.

Eine günstige Konstellation — ich manövrierte wieder mit meinem Rohrstöckchen, als wollt' ich es fallen lassen — gab mir die Möglichkeit, hinter dem Rücken des Riesenweibes dem blondlockigen Engel das Billetdoux zu zeigen und es dann mutig hinter die Bank zu werfen.

Nun erhob ich mich, bedankte mich nochmals für den köstlichen Nachmittag mit dem hochinteressanten Professor und den reif entwickelten Schützlingen der Frau Pfarrerin und entfernte mich.

Der Koloß von Rhodus, immer noch fürchtend, mein faszinierender Blick möchte sich in die blauen Augen der schweigsamen Minna bohren, gab mir das Geleite bis zum Ausgange des Gartens.

„Junger Herr," sprach sie, „ich meine es gut mit Ihnen und erlaube mir deshalb ein offenes, ehrliches Wort. Lassen Sie diese Albernheiten! Aus den Gesprächen Minnas habe ich längst entnommen, daß Sie auf Ihrem Schloßteiche häufiger mit einander Schlittschuh gelaufen sind, als unbedingt nötig war. Ihr ziemlich unmotivierter Besuch bestätigt meine Vermutung, daß Sie Kindereien im Schilde führen. So sehr ich also die Ehre zu schätzen weiß ... Sie verstehen mich! Arbeiten Sie, damit Sie ein gutes Examen machen, und verdrehen Sie einem jungen Ding, das noch keine Ahnung davon hat, wie es in der Welt aussieht, nicht ungehöriger Weise den Kopf. Ich wenigstens — dessen dürfen Sie sich versichert halten, denke in solchen Punkten sehr streng und werde Ihr charmantes Getändel niemals gutheißen."

Ich umgürtete mich mit dem ganzen Stolz eines neugebackenen Primaners.

„Gnädige Frau," sagte ich, „fürchten Sie nicht, daß ich einen so deutlich gegebenen Wink übersehen werde. Leben Sie wohl! Heute noch verlasse ich dieses achtbare, wenn auch, wie es scheint, nicht gerade durch übertriebenes Zartgefühl seiner Bewohner ausgezeichnete Städtchen für immer."

„Um so besser für beide Teile! Ich habe ja sonst gar nichts gegen Ihre Persönlichkeit. Wenn Sie acht Jahre älter wären, — gut, so spräche ich: Warten Sie bis zum Schluß Ihres Staatsexamens! Aber so! Uebrigens glaube ich auch nicht an den Ernst Ihrer Neigung. Sie kommen mir bei der ganzen Geschichte so routiniert vor. Glückliche Reise, — und wenn Sie dem Rat einer welterfahrenen, alten Frau Folge leisten, so beschäftigen Sie sich bis auf Weiteres noch ein wenig mit Ihrem Horaz!"

„Ich werde den höchsten Ehrgeiz darin setzen, Ihnen demnächst die herrliche Ode „Mundus vult decipi" in metrischer Uebertragung vor die Füße zu legen."

Akademisch-militärisch blickte ich zu ihr auf, schwang meine rote Primanermütze mit gewinnender Eleganz und begab mich dann vergnüglich zu Heinemann, dem ich den vollen Tatbestand mitteilte.

Inzwischen trug nämlich Minna, die Holde, mein Billetdoux bereits in der Tasche.

Drei Stunden später fand ich zwischen den Spalten der bröckelnden Parkmauer, — an einer Stelle, die ich mit großer topographischer Genauigkeit ihr bezeichnet hatte — ihre kurze, aber charakteristische Antwort:

„Ja! Heute abend um neun!"

Ich schwamm in einem Golfstrom idealster Verzückung.

Punkt neun Uhr schwang ich mich über die Parkmauer, und da traf ich denn — zum ersten Male allein — mein blondes, herziges, jugendblühendes Mädchen.

Es bedurfte jetzt keiner Worte mehr. In unbeschreiblicher Seligkeit stürzten wir einander stumm in die Arme.

Endlich erwachten wir aus dieser wonnesamen Erstarrung.

Wir küßten uns bald zärtlich, bald stürmisch; wir hatten uns tausenderlei zu sagen, — ach, und wir kamen doch nicht dazu, weil Jedes von uns das Andere mitten im Satz unterbrach.

Es war wie im Paradiese.

Den Koloß von Rhodus lachten wir weidlich aus.

„Was sagst Du?" frug ich in jauchzendem Uebermut. „Hab ich die Alte nicht gehörig über die Löffel barbiert?"

„Ach, himmlisch, Du einzig geliebter, Du süßer, süßer, herziger Mensch!"

„Nicht wahr? Und weil hier Rhodus ist, — Du wirst das altbewährte Zitat wohl kennen — so will ich denn springen, wie ein Verrückter, und tanzen und jubeln, daß ich nun endlich, nach so unerträglichem Schmachten, am Ziele bin. Minna, Du holde, zauberhafte Sirene, ich liebe Dich namenlos!"

Auf's neue umschlangen wir uns, schier von Sinnen. Wir küßten uns, wie weiland Troilus seine Cressida geküßt, — unersättlich, wie Trunkene.

Nach Verlauf einer halben Stunde trennten wir uns.

„Die Alte könnte Verdacht schöpfen," meinte das kluge, verständige Kind.

Noch vierzehn flammende Abschiedsküsse — der Zahl ihrer Lebensjahre entsprechend —, und wie ein Pfeil war ich jenseits der Gartenmauer.

Am folgenden Abend das nämliche unbeschreibliche Stelldichein.

„Nun?" fragte ich in der ersten ruhigeren Pause unserer glühenden Zärtlichkeiten, „hat die Alte etwas gesagt?"

„Nein, Liebling. Jetzt eben nur meinte sie, ich möchte mir doch ein Tuch über die Schultern nehmen, das Wetter sei heute kühler als gestern."

Kühler! Und dabei tobte und kochte es in unseren Herzen wie flutende Lava.

So verstrich uns abermals eine halbe Stunde, die ich nicht schildern könnte, und verfügte ich über die Leier des Hafis. Auch Bülbül seufzte im duftig grünenden Strauchwerk,— ganz wie in den Gesängen des persischen Großdichters, — ach, und bei ihrem wonnigen Schluchzen ward uns die Seele so weit, und wir küßten uns nur um so süßer, inniger und poetischer.

Endlich begann mein blondlockiges Liebchen leise zu summen: „Schlage, o schlage, Frau Nachtigall..."

Plötzlich brach sie mit einem heftigen Aufschrei ab. Da schlug nämlich nicht die traute Frau Nachtigall, sondern die ordinäre Frau Pfarrerin, der muskulöse Koloß von Rhodus, meiner Angebeteten links und rechts hinter die Ohren, und da ich als ehrgefühldurchschauerter Kavalier gegen die unerhörte Behandlung einer wehrlosen Jungfrau mich aufbäumen wollte und der Pfarrerin zurief: „Gnädige Frau, Sie vergessen sich!" — da hatte auch ich — mit Erröten schreib' ichs hier nieder — einen so plebejischen Achselschlag, daß ich mit rasender Stimme verzweifelt zum Firmament schrie.

„Nur Ihr Geschlecht, gnädige Frau," brüllte ich, dem Uhland'schen Sänger gleich, der seinen Fluch auf den frevelnden König schleudert, „nur Ihr Geschlecht schützt Sie vor einer Tat-Injurie! Schämen Sie sich! Sie freilich, bei Ihrem alten Herrn Pfarrer, werden niemals das Glück der Liebe genossen haben, ich aber kenne es, und Fräulein Minna kennt es, und so sollen Sie denn erfahren, daß es noch lange nicht aller Tage Abend geworden ist.

Mit dieser etwas unbestimmt gehaltenen Drohung trat ich den Rückweg an.

„Arme Minna!" rief ich, noch auf der Parkmauer sitzend, „vergiß nicht, was Du mir zugeschworen! Ich, das weißt Du, werde Dich nie vergessen und sollte ich so alt werden, wie die Frau Pfarrerin!"

Stolz auf die zermalmende Bosheit meiner Schlußwendung sprang ich herab, eilte zu Heinemann, schüttelte gründlich mein Herz aus und verließ schon am folgenden Tage das unwürdige kleinstädtische Nest, tausend unausführbare Pläne im Hirn, die Angebetete wieder zurückzuerobern. Die Zeit würde schon kommen! Für ewig war Minna doch nicht an die Sklavenketten geschmiedet! Geduld! Geduld!

Es war aber dennoch aller Tage Abend geworden — für meine Liebe nämlich.

Die Frau Pfarrerin hatte zu ihrer Nichte gesagt: „Schäm' Dich, Du alberne Gans, Dich so abküssen zu lassen von dem ersten besten hergelaufenen Jungen, der Dich doch nur zum Narren hält!"

„Ach, er hat mich so lieb!" schluchzte Minna verzweiflungsvoll.

„Das wird sich ja zeigen! Wenn Ihr denn absolut entschlossen seid, nicht von einander zu lassen, gut! Er mag etwas Tüchtiges werden und dann im Assessorfrack, oder was er sonst für eine Karriere wählt, wieder hier anklopfen ... Liebt er Dich wirklich, was bei einem so windigen Fant kaum zu vermuten ist, so wird er Dich nie vergessen, trotz dieses unsanften Abschiedes. Er wird all seine Kräfte aufbieten, um sich so schnell wie möglich eine selbständige Position zu erringen; er wird in Ehren und der Sitte gemäß um Dich werben. Tut er das nicht, so war das Alles nur ein verflackerndes Strohfeuer. Das mußt Du einsehen, Kind, und wenn Du es einsiehst, so will ich Dir diesmal noch die ganze dumme, unangenehme Geschichte verzeihen! Ob allerdings einmal Dein zukünftiger Bräutigam die gleiche versöhnliche Ansicht hegt, wie ich, das steht einstweilen auf einem anderen Blatte!"

Minna versprach ihr zu warten, — und sie wartete wirklich von Ende April bis Anfang August.

Da erfuhr sie am Bahnhof unserer Haupt- und Residenzstadt, wo sie auf der Rückreise in ihr Pensionat einige Stunden Aufenthalt hatte, durch die schneidige Geltern: meine neueste Sommer-Flamme sei die schwarzlockige Theo von Schilling; — und obgleich schon zu Anfang Oktober diese Mitteilung dahin modifiziert werden konnte, daß ich völlig verzaubert sei von einer gewissen Hedwig oder Helene, die permanent mit ihrem Bruder und mir Partien nach Lendorf, Radebrück und dem Wiesentor unternehme, so übte das Ganze doch auf die harrende Minna eine sehr beruhigende Wirkung aus.

Zwei Jahre später — ich vergötterte damals eine berauschende Russin — verlobte sich die getröstete Minna glückstrahlenden Angesichts mit einem zuverlässigen Amtsrichter. Ja, ja, ich weiß es genau, es war ein Amtsrichter, denn unter den Ehegatten meiner früheren Herzensprinzessinnen kommt nur dieser einzige Amtsrichter vor; auch habe ich für Berufsklassen ein besseres Gedächtnis, als für weibliche Vornamen.

Ich treuloser Mensch, der ich war! Auch die Russin habe ich, wie mein Freund Heinemann sagte, schießen lassen, um einer zierlichen Amerikanerin willen, die mich sechs Wochen lang zu Sonnetten im Stile Petrarkas begeisterte.

Dann aber kam der Ernst des Lebens, der Ernst der Liebe, und die göttliche Nemesis!

Der Ernst des Lebens in Gestalt meiner Studien.

Der Ernst der Liebe in Gestalt meiner Josephine, mit der ich seit elf Jahren glücklich verheiratet bin.

Und die göttliche Nemesis in Gestalt einer heimlich nagenden Sorge.

Der zuverlässige Amtsrichter wohnt nämlich jetzt mit seiner schnell getrösteten Minna hier in der Hauptstadt, gar nicht weit von dem Park und dem Schloßteich. Er besitzt einen vierzehnjährigen Knaben, der ein vortrefflicher Schlittschuhläufer und ein ganz verwünschter Courmacher sein soll.

Uns hat Gott ein reizendes Töchterchen, namens Lisa, beschert. Lisa wird im April zehn Jahre alt. Auch sie bekundet ein überraschendes Talent für den Eissport.

Wenn nun der niederträchtige Amtsrichtersjunge auf den Einfall geriete ...

Der Gedanke verfolgt mich seit ehvorgestern mit empörender Konsequenz.

Pah! Von ihrem zwölften Geburtstag an laß ich unsere reizende Lisa nicht mehr allein auf den Schloßteich — auch dann nicht, wenn Josephine mit ihrer opulenten Pelzgarnitur als Eismama schützend am Ufer steht. Die Unsterblichen könnten allzu gerecht sein!

Der Wilderer.

Humoreske von Max Eschner.

Die dampfende Kaffeekanne wurde eben zum Frühstück aufgetragen. Die behäbige Frau Bürgermeisterin strich die Semmeln, ihr biederer Gatte studierte eifrig im Standblättchen und die kleine allerliebste Lilli zeigte mir mit vielem Stolz ihr Postkartenalbum, wobei ich nicht verhehlte, das süße Mädchen ganz sacht und unbemerkt an mich zu drücken. Sie ist meine Kusine, das reizendste Kind, das ich je gesehen, und für mich sind die Wochen, die ich zur Erholung bei Onkel und Tante zubringe, die schönsten im ganzen Jahre. Ich bin Student und verlebe einen Teil meiner Ferien regelmäßig in dem Städtchen, wo mein Onkel Bürgermeister ist.

„War der Postbote noch nicht da?" ließ sich plötzlich mein Onkel vernehmen, indem er die Zeitung weglegte und ungeduldig nach der Uhr sah.

„Bis jetzt noch nicht, Männchen," antwortete seine getreue Ehehälfte. „Was erwartest du denn?" Er wurde verlegen.

In diesem Augenblick polterte die alte Postkutsche um die Ecke und hielt vor dem Bürgermeisterhaus an. Wie elektrisiert sprang mein Onkel auf und eilte hinaus, Lilli, von der Neugierde getrieben, ihm hinterher, und ich mußte der holdseligen Erscheinung wohl oder übel folgen, wie von einem Magneten angezogen.

Der Postbote brachte ein längliches, schmales Paket, das der Herr Bürgermeister mit sichtlicher Aufregung in Empfang nahm.

„Hier, Müller, haben Sie ein Trinkgeld."

Damit gab er dem dienernden Beamten mit einer großartigen Handbewegung ein Geldstück und verschwand dann mit dem Paket in der Schlafstube, die er eiligst hinter sich verschloß.

„Was mag wohl in diesem Paket gewesen sein?"

Mit diesen Worten trat Lilli, neugierig wie sie war, an jene Tür heran und lugte durchs Schlüsselloch; doch bald gab sie diese Versuche wieder auf, sie schienen aussichtslos zu sein.

„Und ein Trinkgeld hat dein Vater Müllern gegeben," warf ich ein, „das war doch sicher das erste, das er überhaupt hier bekommen hat. Es muß also ein für deinen Vater sehr wichtiges Paket sein."

„Du, das Geheimnis müssen wir ergründen," rief meine kleine Lilli mit schalkhaftem Lächeln, „ich bekomme es sicher bald heraus"

„Oder ich!"

Damit gingen wir wieder in die Stube zur Tante hinein.

* * *

Das ganze Städtchen war in großer Aufregung. In den ganz nahe gelegenen, weithin sich erstreckenden Wäldern mußte ein Wilderer sein Unwesen treiben, denn täglich wurden Schüsse gehört, und eines Tages war auch ein Kaninchen mit durchschossenem Kopf gefunden worden. Vergebens durchstreifte der alte Förster mit seinen Gehilfen die Wälder, die Lage besserte sich auch nicht, als der Herr Bürgermeister den alten Nachtwächter jenen zu Hilfe schickte, der Wilderer wurde nicht gefunden.

Am aller aufgeregtesten war mein Onkel. Als würdiges Oberhaupt des Städtchens sah er es als seine heiligste Pflicht an, dem verruchten Menschen, der der ganzen Gegend Furcht und Schrecken einjagte, auf die Spur zu kommen, und so seine liebe Stadt von der Angst zu befreien. Allerhand Gerüchte hatten sich schon über den unheimlichen Kerl verbreitet, von Mord und Totschlag, sodaß keiner mehr wagte, den Wald zu betreten.

Mich kümmerte die Sache sehr wenig. Ich hatte zwar auch öfters im Wald schießen hören, aber meine Gedanken und Regungen beschäftigten sich so sehr mit meiner lieben Lilli, daß ich für alles andere kein sonderliches Interesse hatte. Und von der heißen Liebe zu meinem süßen Mädchen gedrängt, faßte ich mir eines Tages ein Herz und ging zu meinem Onkel in sein Arbeitszimmer hinein zu jenem schweren Gang, vor dem mir schon lange gegraut hatte.

„Ich störe dich doch nicht etwa?" sagte ich eintretend.

„Hm?" brummte mein Onkel, ohne sich zu rühren.

„Aber ich komme in einer ganz wichtigen Angelegenheit. Ich — —"

„Bist du vielleicht dem Wilderer auf die Spur gekommen?" unterbrach er mich und fuhr mit einer für sein Alter und seine Beleibtheit erstaunlichen Geschwindigkeit auf seinem Stuhl herum.

„Nein, Onkelchen, viel wichtiger—"

„Ach was, wichtiger — für mich gibt es jetzt überhaupt nichts Wichtigeres als diese Wilderergeschichte."

Ich hatte es einmal gewagt und war in die Höhle eines Löwen gegangen; nun wollte ich mein Vorhaben auch ausführen.

„So laß mich nur ein Wort sprechen, Onkel. Du weißt ja, daß ich die Lilli über alles liebe, ohne sie kann ich nicht leben, ich — ich — gib sie mir zur Frau!"

Ein höhnisches Lachen folgte meinen Worten. „Das könnte dir gefallen, was? Ein hübsches Mädchen ist sie, Geld kriegt sie auch einmal, was will man mehr. Aber daraus wird nichts. Du lebst mir zu flott, arbeitest zu wenig, kurz, du bist eben liederlich."

„Aber Onkel, ich versichere dir —"

„Ach was! Papperlapapp! Jetzt wollen wir mal von dem Wilderer reden, alles andere wird sich finden. Denke dir, heute früh erzählt mir der Nachtwächter, der Förster hätte Patronen gefunden, mehrere Bäume zeigten Schußspuren, und ein Hase sei eingebracht worden, den man tot aufgefunden habe. Die Aufregung in der Stadt wächst immer mehr, wir müssen dem Wilddieb auf die Spur kommen. Du kannst doch einmal dein Glück versuchen, und sollst du den Kerl ausfindig machen, soll der Lohn nicht ausbleiben."

„Ich will's versuchen, Onkel. Wie steht es aber mit der Lilli?"

„Quälgeist! Du sollst sie haben, wenn du den Wilderer entdeckst. Sonst auf keinen Fall, sowahr ich Jodokus Knüppelmeier bin, hochwohllöblicher Bürgermeister unseres Städtchens."

* * *

Oft war ich seitdem auf die Suche in die Wälder gegangen, keine Spur von dem Wilddieb, nicht das kleinste Anzeichen habe ich gefunden. Zuerst spornte mich der Eifer an, mir meine kleine Frau zu verdienen, als dann immer mehr Gerüchte über den „Räuberhauptmann unserer Wälder" in Umlauf kamen, gewann ich der Sache Interesse ab, und dieser Grund kam hinzu, sodaß ich meine Streifzüge immer wieder aufnahm. Jetzt nahm ich den Revolver gar nicht mehr mit, es war ja doch alles vergebens. Ja, mir kam schließlich der Gedanke, daß der gefürchtete Wilderer überhaupt nicht existierte.

An einem schönen Morgen ging ich wieder einmal in die Wälder hinaus. Kein Mensch war zu erblicken, denn noch immer wagte niemand, jene Wälder zu betreten. Allerlei Gedanken gingen mir in dieser Einsamkeit durch den Kopf. Würde ich jemals meine geliebte Lilli heimführen können? In einigen Tagen würden meine Ferien abgelaufen sein, und würde ich dann noch immer nicht Gewißheit haben? In diesem Augenblick dachte ich, ich weiß nicht, wie es kam, an jenes Paket zurück, das der Herr Bürgermeister so geheimnisvoll versteckt hielt. Noch hatte kein Mensch herausbekommen, was es enthielt, vielleicht — —

Das war ein Schuß! Ich muß gestehen, ich schrak zusammen. Aus welcher Richtung war er nur gekommen? Atemlos lauschte ich, ob sich vielleicht das Geräusch eines fallenden Tieres hören ließ. Nichts — — noch ein Schuß! Es mußte ganz in der Nähe sein.

Schneller fühlte ich mein Blut durch die Adern rollen. Mit äußerster Vorsicht und Anspannung aller Sinne schritt ich vorwärts, in der Richtung, aus der die Schüsse gekommen waren.

Allmählich lichtete sich der Wald. Noch immer hatte ich nichts Auffälliges gesehen oder gehört.

Das waren Schritte — —

Mein Herz klopfte zum Zerspringen. Jetzt klang es so, als wenn wieder ein Gewehr geladen und der Hahn gespannt würde.

Vor mir lag eine Lichtung. Vorsichtig bog ich mit der linken Hand das Gebüsch zur Seite, in der rechten hielt ich den Revolver.

Plötzlich krachte wieder ein Schuß. Entschlossen trat ich auf die Lichtung heraus und wollte schon auf den Kerl schießen, als ich mit lautem Lachen die erhobene Hand mit dem Revolver wieder sinken ließ.

Da stand in seiner ganzen Wohlgenährtheit mit dem freundlichsten Gesicht der Welt unser hochwohllöblicher Herr Bürgermeister Jodokus Knüppelmeier, in der Hand die noch rauchende Flinte haltend.

„Immer noch nicht getroffen", knurrte er eben und wandte sich dann auf mein Lachen hin nach mir um.

Auf der entgegengesetzten Seite der Lichtung stand eine längliche, schmale Kiste, die ich schon kannte, und oben darauf lag ein alter Hut — nun wußte ich, was in dem Paket gewesen war: Onkelchen [illegible] also ganz im Geheimen Schießübungen an.

„Wer hat dir denn erlaubt — —"

„Still, Onkel! Auf den Boden! Dort in den Büschen kriecht jemand herum!"

„Wer will denn mir, dem Bürgermeister, etwas sagen? Ich bin doch —"

Ich drückte ihn nieder, und schließlich gehorchte er auch.

„Wenn du nicht ganz still bist, bist du am längsten Bürgermeister gewesen," raunte ich ihm zu.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Lichtung sah man in größter Eile den Nachtwächter, der seinen Stock in die Büsche schleuderte, entfliehen.

„Was sprichst du denn da für Unsinn, am längsten Bürgermeister gewesen?"

„Laß uns schnell nach Hause kommen, die Kiste dort müssen wir mitnehmen, sie verrät dich sonst", rief ich ihm zu und zog ihn mit fort."

„Ja, was ist denn nur los?" fragte er, allmählich ängstlich werdend.

„Man wird dich verhaften, wenn man dich sieht. Komm nur schnell!"

Ich ließ ihn gar nicht mehr zu Worte kommen, sondern lief mit ihm im Dauerlauf davon, bis wir zu seiner Wohnung kamen, wo er keuchend in ein Sofa niedersank.

„Weißt du, wen ich erwischt habe?"

Er sah mich erwartungsvoll an.

„Den Wilderer!"

„Wer ist er denn? Wo ist er?"

„Du bist's!"

Der Herr Bürgermeister war sprachlos.

In diesem Augenblick trat der Nachtwächter ein.

„Herr Bürgermeister, ich habe den Wilderer gesehen, auf der Lichtung dort beim Bach. Es war aber noch einer dabei, sie duckten sich alle beide zur Erde, darum habe ich sie nicht erkannt. Ich holte schnell den Förster. Als wir zur Stelle zurückkamen, waren die beiden Kerle verschwunden. Aber in dem feuchten Boden konnten wir die Spur verfolgen, und die führte, denken Sie nur, diese Frechheit, gerade in die Stadt hinein."

Dem Herrn Bürgermeister trat der Angstschweiß auf die Stirn.

„Gehen Sie, gehen Sie!" rief er. „Weitersuchen!"

Kopfschüttelnd entfernte sich der Nachtwächter.

„Glaubst du wirklich, daß weiter niemand im Walde geschossen hat als ich?" fragte er nach einer Pause kleinlaut.

„Natürlich!"

„Aber es ist doch neulich erst wieder ein Hase gefunden worden, und ich habe doch nicht auf Wild geschossen."

„Das kennt man", sagte ich mit überlegener Miene, „ein krepiertes Kaninchen hat man gefunden, daraus sind natürlich gleich ein paar Hasen mit durchgeschossenem Fell geworden. Und wenn es bekannt würde, Onkelchen, den Spott, den es dir eintragen würde!"

„Hör' auf! Hör' auf!"

„Papa?"

Die Tür öffnete sich und Lilli steckte das Köpfchen herein.

„Komm' her, meine liebe, süße Lilli! Wir haben unser Spiel gewonnen!"

„Onkelchen", sagte ich, „ich habe deine Bedingung erfüllt. Der Wilderer ist gefunden, und Lilli ist mein!"

— Zweierlei. — Medizinalrat: „.... Was Sie gegen den Husten tun sollen? Als Freund würde ich Ihnen sagen: „Werden Sie nicht ungeduldig, in zwei Tagen sind Sie von selbst wieder gesund"... aber als Arzt werde ich Ihnen natürlich etwas verschreiben!"

— Auch ein Beweis. — Richter: „Können Sie bestimmt behaupten, daß der Angeklagte mit mehr als dreißig Kilometer Geschwindigkeit durch den Ort gefahren ist?"—Zeuge (Polizist): „Selbstverständlich, Herr Richter, sonst hätte er sich doch nicht strafbar gemacht!"

(Für die „Sonntagpost".)

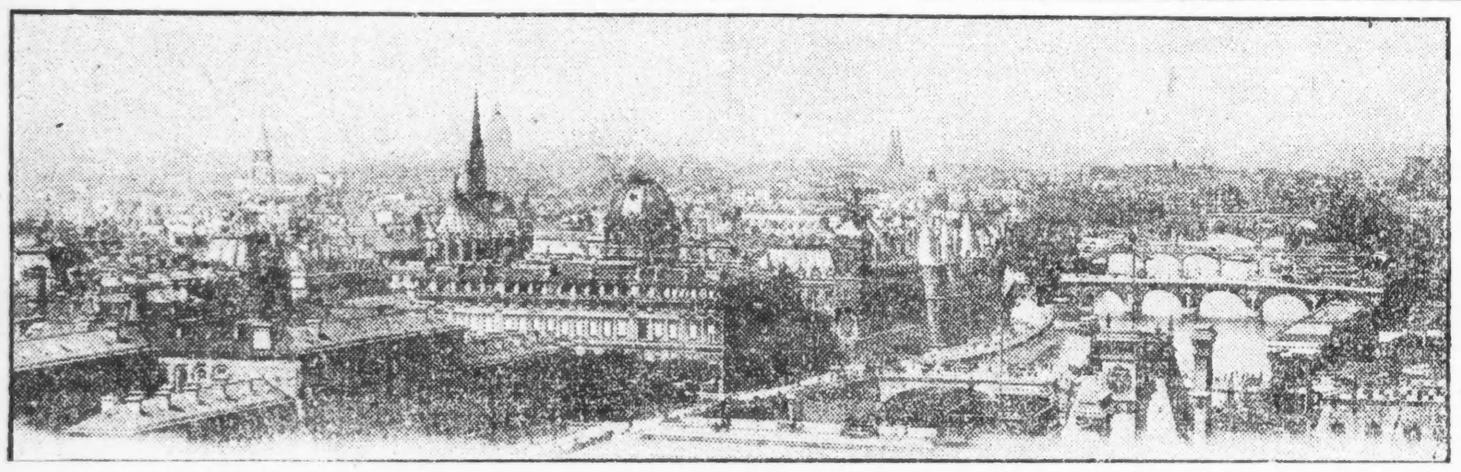
Paris.

Nach einem und vor einem großen Kriege.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Es liegt ein eigenartiger Reiz darin, wenn sich Weltereignisse an einem Ort abspielen, den man kennt. Sie rücken so viel näher. Gewinnen so viel mehr Wirklichkeit. Natürlich geht dabei die Freude der Illusion verloren. Oft und oft habe ich dieses Prickeln des fast persönlichen Erlebnisses erfahren, wenn in diesen letzten vier Jahren von Orten als Schauplätze geschichtlicher Kämpfe die Rede war, die ich im stillen Frieden vergangener Tage gesehen habe: Czernowitz, Kirlibaba, Belluno, Brügge, Antwerpen. Halbverblaßte Erinnerungen wachen auf. Man hat das Gefühl wie in den Wandelbilderhäusern, daß man dabei ist.

Paris. Paris, wo sich jetzt das Schicksal der Welt auf lange Jahrzehnte hinaus entscheiden soll, wo sie nach der Formel suchen werden, um die vom Militarismus erlöste Welt nunmehr gegen den Bolschewismus für die Demokratie zu erhalten. Paris, wo immer etwas vorgeht, das nie rastende in lebhaften Zuckungen pulsierende Herz der geistreichen Nation. Paris, dessen erstes Betreten ein Ereignis in jedem Leben ist, wie ich es empfunden habe, als zum ersten Mal im grauen Morgennebel die schlanke Nadel des Eiffelturms vor mir auftauchte, und dann so oft wieder, wenn ich erst vom Osten und später vom Westen kommend, mich in den rauschenden Strom seiner ewigen Bewegung stürzen konnte.



Panorama der Stadt Paris von St. Gervais aus.

Ich kann es mir vorstellen, wie es in diesen Tagen aussieht. Es kann sich ja nicht so sehr verändert haben in diesen paar Jahren, seit ich zum letzten Mal dort war. Schon damals sahen die Menschen ernster aus. Schon damals — es war fast zehn Jahre vor 1914 — spürte man, daß die Versöhnung, die um 1900 angebahnt schien, dem immer stärkeren Wunsch nach Revanche Platz gemacht hatte, den die Intellektuellen nährten — vielleicht in der Hoffnung, damit dem immer kühner sein Haupt erhebenden Sozialismus niederzuhalten. Fast immer, wenn man nach Paris kam, war irgend ein bedeutender Besucher da, oder wenigstens gerade da gewesen. So wie heute Wilson. Nur daß es eben damals der Zar, oder der König von Spanien, oder noch früher Eduard, der Prinz von Wales war. Immer haben sie es verstanden, diese Stadt, die so einzig schön ist, daß sie keines weiteren Schmuckes bedürfte, dem Ereignis angemessen zu schmücken. Mit immer neuen künstlerischen Phantasien. Und so werden sie es auch diesmal tun, wenn der Mann kommt, auf den die Augen der ganzen Welt als auf den Schiedsrichter gelenkt sind, der machtvoller als je einer vor ihm, für einen gerechten Frieden wirken will.

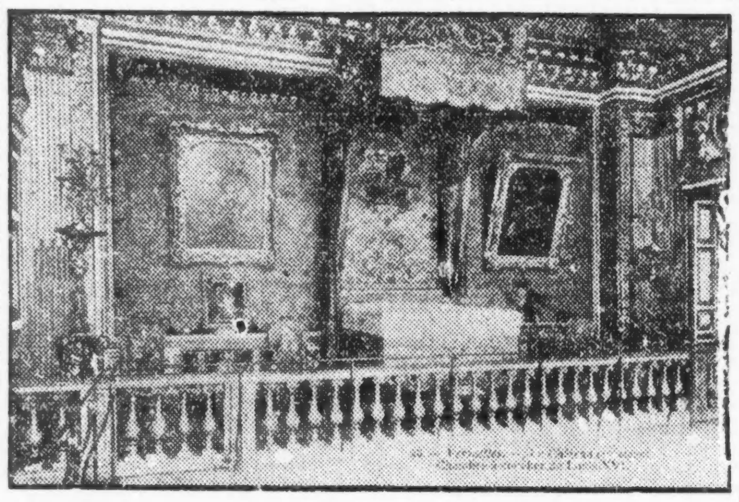
Die Bastille.

Nie hat eine Stadt der Welt so viele Gäste gesehen, wie Paris. Und doch ist sie eigentlich nicht gastfreundlich. Stolz und selbstbewußt ist der Pariser. Immer bereit, dem Fremden eine Liebenswürdigkeit zu sagen, mit jenem leichten Spott, jener verschleierten Ironie, die immer meint: Ja, du magst ja ganz nett sein, aber ein Pariser bist du doch nicht. Merken sie, daß man selbst als Oesterreicher, Russe oder Pole ihre Sprache nicht ganz sicher spricht, dann wimmelt es in ihrer Unterhaltung von jenen Wortspielen, an denen sie sich ebenso ergötzen, wie daran, daß der Fremde ihren Sinn nicht ganz oder nicht gleich erfaßt. Man hat einmal gesagt, wenn ein Fremder einen Fehler im Deutschen macht, so erklärt ihm der Deutsche den Fehler und die Gründe, warum es anders heißen soll. Der Engländer wiederholt den fehlerhaften Satz im richtigen Englisch, ohne weitere Erklärung, der Franzose aber nimmt den Fehler des Fremden an, damit dieser nicht in die Verlegenheit kommt zu merken, daß er einen Fehler gemacht hat. Das ist aber ein Irrtum. Erstens tut der Franzose es überhaupt nicht und wenn er es tut, nur, um sich über den andern lustig zu machen, selbst wenn dieser nichts davon merkt.

Man war in den Jahren, die näher an 1870—71 als an 1900 lagen, in Paris als Deutscher, oder wenn man überwiegend deutsch sprach, offenbar nicht sehr willkommen. Hatte immer das Gefühl, in Feindesland zu sein. Und war daher um so eifriger bemüht, sich den Klang der Sprache, die man auf der Schule müselig gelernt hatte, ins Ohr gehen zu lassen, um sich der Aussprache anzubequemen. Das ist in Paris nicht schwer. Fast alle Leute sprechen dort ein schönes Französisch. Die harten Laute der Provinz verschwinden im ewigen Wohlklang dieses eleganten Großstadtsprechens, das man auf den Boulevards, in den Cafés, in den Theatern immer um sich schwirren hört. Denn der Franzose liebt es, viel zu sprechen. Lebhaft und laut, wenn auch nicht so laut, wie die Leute in Wien. Und die Höflichkeitsphrase ist allen so geläufig, daß, besonders wenn man von unserem so kurz angebundenen Amerika kommt, man immer wieder staunt. Man lernt dann der Blumenfrau, die einem ein paar Blumen verkauft, sagen „Merci Madame", wenn sie sie übergiebt und freut sich an ihrem „Pas de quoi, Monsieur". Ja selbst der Taxameter-Kutscher oder sein Vorgänger, der Kutscher jener famosen billigen Einspänner, in denen besonders die Amerikaner immer viele Stunden herumfuhren, um sich an ihrer Billigkeit zu erfreuen, dankt höflich für das vorschriftsmäßige Trinkgeld. Und kriegt er es aus einem Grunde nicht, dann ist sein schneller Witz peinlicher, als es eine Grobheit wäre. Ich gab einmal beim Aussteigen einem Bettler die für den Kutscher bestimmten paar Sous. Hatte dann kein Kleingeld in der Tasche über die Fahrtaxe. „Alors, vous m'avez fait payer votre mendiant", sagte der Kutscher: „Also, Sie haben mich Ihren Bettler bezahlen lassen?" und fuhr verächtlich lächelnd davon.

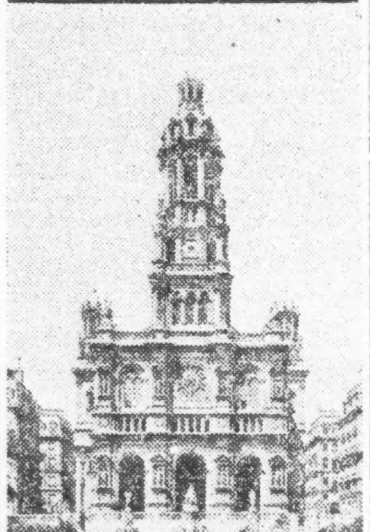
Von allen Großstädten der Welt macht keine so den absoluten Eindruck „Stadt", wie diese. Das Gefühl des Dichtgeschlossenen, des gedrängt neben einander Wohnens ist überall. Daran hat es auch nichts geändert, daß der dritte Napoleon in das Häusermeer den großen Hausmann seine Linien schneiden ließ und jenes unvergleichliche System von Boulevards geschaffen hat, auf dem sich im inneren und im äußeren Ringe wesentlich der Verkehr abspielt. Vielleicht haben die dadurch geschaffenen Ecken und Ueberschneidungen alter Straßen den Eindruck eher noch erhöht. Aber von der ersten Zeit an, da diese Stadt entstand, hat ein gütiger Genius ihr Bewohner gegeben, die für die schöne Linie den vollen Sinn hatten. Sie stellten ihre Kirchen irgendwo quer über den Weg, ließen die Straßen darum herumgehen und hatten damit ideale Plätze und Vistas geschaffen. Sie bauten lange Straßen mit Laubengängen wie die Rue Rivoli — in dem häufigen Regen übrigens eine wahre Wohltat—, führten das Prinzip der geschlossenen Plätze, deren Häuserfassaden nicht durch breite einmündende Straßen zerrissen wurden, glänzend durch, wie in dem Vendome Platz. Legten dann breite dichtbepflanzte Alleen an und gaben ihren öffentlichen Bauten weite Plätze, damit man sie ordentlich sehen und genießen kann. Paläste von der vollen Pracht der Barocke und des Rokoko mit weiten Höfen dienen ja heute nur noch den Erinnerungen der Kunst und der Geschichte. Wo sie erhalten sind, empfindet man mit Schmerz den Verlust, den die Zerstörungswut des entfesselten Pöbels an einigen, wie den Tuilerien, ausgelassen hat. Wenn auch ihre Ruinen, längst beseitigt, grünen Parks Platz gemacht haben.

In dieser städtischesten aller Städte aber hat sich jede historische Gruppe einen eigenen Charakter bewahrt. Es ist, als wollte die neue Zeit immer wieder den Erinnerungen der so oft wechselnden Vergangenheit aus dem Wege gehen. Längst gehört in Frankreich der Adel zu einem theoretisch überwundenen Standpunkt. Aber das Gefühl für ihn ist noch lange nicht erloschen. Der „Comte" und der „Marquis" fühlen sich noch immer als von ihren Mitbürgern verschieden und wenn nichts Anderes, so wird wenigstens eine Wohnung im „Faubourg St. Germain" für so unerläßlich gehalten, wie früher den Künstler und den Studenten das Quartier Latin. Und wo darum nicht im blutigen Wechsel der Tage, wie bei der Bastille oder den Tuilerien das Volk sofort für die Beseitigung der baulichen Erinnerung an die Vergangenheit gesorgt hat, ist sie so ungetrübt erhalten, wie vielleicht nur in Nürnberg oder Rothenburg an der Tauber. Betritt man die Insel der Seine, auf der Notre Dame steht und der Justizpalast mit der prächtigen Saint Chapelle, so ist man im vollen Mittelalter. Und umfängt einen die Weihe des Invalidendoms und seines breit vorgelagerten Museums, dann versinkt dieses republikanische Paris von heute und der Geist des großen Napoleon schwebt um den Besucher seines Grabes und der Erinnerungen an seine blutige und doch so heldenhaft erschütternd große Zeit. Ein Einzelner. Keine Ahnen, keine Nachkommen. Keine Tradition und kein Prinzip. Nur ein unbeugsamer Wille zur Macht, zur Größe eines Volkes, das nicht einmal das seine war. Die Welt hat sich zusammen getan, um ihn auf ein einsames Felseneiland zu verbannen. Aber geliebt und bewundert haben sie ihn doch — nicht blos in Frankreich, sondern auch in Deutschland und vor allem in England, in dessen Museen die Erinnerungen an den Geschlagenen von Waterloo und seine Bilder nicht wie



Schlafzimmer Ludwigs des Sechzehnten im Schlosse zu Versailles.

Trophäen des Siegers aussehen, sondern wie ein anerkennendes Verstehen des Wesens dieses letzten wirklichen Welteroberers.



Die Dreifaltigkeitskirche.

Theatre du Gymnase und das Restaurant Marguery.

Wenn man von Paris spricht, dann empfinden diejenigen, die nicht dort waren, so ein unbestimmtes Prickeln, als müsse das etwas sehr Schwüles, Wildes sein, das einem dort auf Schritt und Tritt begegnet. Man hat ja allen Vergnügungslokalen der Welt Namen gegeben, die in Paris ihren Ursprung haben. „Maxim's", „Moulin Rouge". In Wahrheit sind diese Dinge weder so

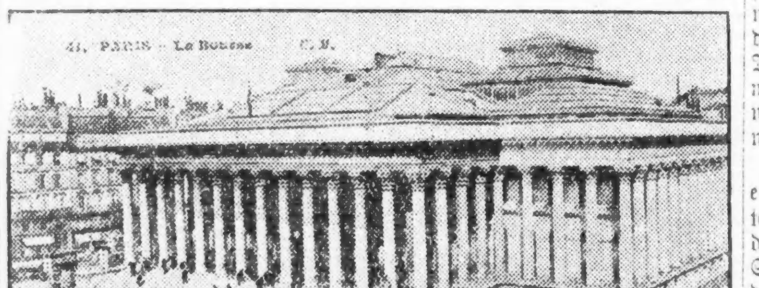
Bonaparte als erster Konsul.

schrecklich, noch so amüsant, wie man sie sich vorstellt. Sind auch hauptsächlich für die Fremden da. So wie der „Bal mabille" im Quartier Latin und die sogenannten Cabarets des Montmartre. Nicht, als ob es nicht auch wirkliche Vergnügungslokale giebt, in denen der Uebermut und die künstlerische Lust sich austoben. Die aber sind dem Fremden verschlossen. Der muß sich mit den schalen Vorspiegelungen begnügen, die ihn der kluge Pariser teuer bezahlen läßt. Es würde ihm auch wenig helfen, wenn es anders wäre. Um diese richtigen Cabarets zu genießen, muß man das Französische so beherrschen, daß man den genialen Witz, der sich auch hier vielfach in Wortspielen auslebt, so schnell versteht, daß man sich nicht ganz wie ein Ausgeschlossener vorkommt. Denn der Sinn des Cabarets — wie ist auch dieser Name in dem letzten Jahrzehnt durch Mißbrauch zu Tode gehetzt worden — liegt darin, daß jeder, der da ist, mitmacht. Wer etwas Gutes und Lustiges zu singen oder zu sagen hat, sagt es. Los von den professionellen Lustigmachern! Das war die Losung, als sie aufkamen. Und ihre Unsittlichkeit? Der Pariser und schon gar der in die Cabarets geht, ist gewiß kein Heiliger. Aber über das, was die übrige Welt gemeinhin unanständig nennt, ist er schon weit hinaus. Das Sinnliche wird nur von seiner humorvollen Seite gesehen. Bedenklicher ist allerdings das Blasphemische. Ich habe am Montmartre Verspottungen alles dessen, was anderwärts heilig gehalten wird, gesehen, die selbst unfromme Gemüter peinlich berühren mußten. Aber das mag sich ja vielleicht jetzt auch unter dem Einfluß der schweren Kriegsjahre geändert haben.

Umrauscht und durchdrungen ist diese ganze Stadt aber von Einem, und das ist die Kunst. Sie kommt einem in hundertfacher Gestalt entgegen. Hat Schätze dort aufgehäuft, von der Venus von Milo im Louvre, in dem die Kunst der Alten und der verstorbenen Neuen sich begegnen, über die Prachtsäle des Luxembourg, wo die Werke der noch Lebenden ihr Heim finden, über jenes altromantische Schloß, in dem sie die kunstgewerblichen Schätze der Jahrhunderte angesammelt haben, dem Musée de Cluny, bis zu den kleinen Kunstsalons in stillen Seitengassen, in denen diejenigen, die weder der Salon noch der Salon der Zurückgewiesenen aufnimmt, ihre vielumstrittenen Schöpfungen zur Schau stellen. Und in hunderten von Theatern tritt sie auf in unendlicher Vielfältigkeit, von der steifen Vornehmheit des Theatre Français bis zu den kleinen „Boites", den Schachteln, wie man die Theaterchen am Boulevard nennt, in den höchstens bis zu zweihundert Personen sich mit gleichem Verständnis an den oft grauenhaften, oft übermütig tollen und bizarren, aber immer bis in die letzte Faser künstlerischen Darbietungen der Vorgeschrittensten erfreuen können.

Im Rahmen dieser flüchtigen Erinnerungen, die eine Zeit wachruft, in der alle Augen auf Paris gerichtet sind, über die Pariserin zu sprechen, hieße ihr nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Gewiß, sie spielt die große Rolle, die ihr jedermann zuschreibt. Ist dort ein Edel- oder zumindest ein Halbedelstein, der in allen Facetten schimmert, die die Jahrhunderte ihm angeschliffen. Von der vornehmen Elegance des Foubourg, die man nur hin und wieder in einem der kleinen schicken Konditoreien oder im Wagen in dem Bois de Boulogne sieht, bis zu geistvollen und nicht minder eleganten Damen jener anderen Welt, die eine witzige Feder die halbe getauft hat und die doch eine ganze, große eigene und durchaus nicht mißachtete ist. Denn sie ist noch weit, weit von jener naturgemäß in jeder und vor allem in dieser Großstadt gedeihenden armen käuflichen Klasse entfernt, die auf die Sucht erotischer Gäste nach flüchtigen Vergnügungen spekuliert. Und hat auch nichts zu tun mit den Tausenden und Abertausenden jener gutherzigen Mädchen, die arbeiten und lieben, weil es nun einmal so ihre Art ist und denen niemand aus der Arbeit oder aus der Liebe einen Vorwurf macht. Von der Eleganz und dem Luxus ihrer Schwestern aus der obersten oder jenen zweiten Schicht haben die keine Idee. Nirgends auf der Welt sieht man so viele elegante und reizvoll gekleidete Frauen wie in Paris, aber auch nirgends so viel Vernachlässigung und Schäbigkeit. Von jenem angenehmen Durchschnitt, wie man ihn aus amerikanischen Städten kennt, ist da keine Spur.

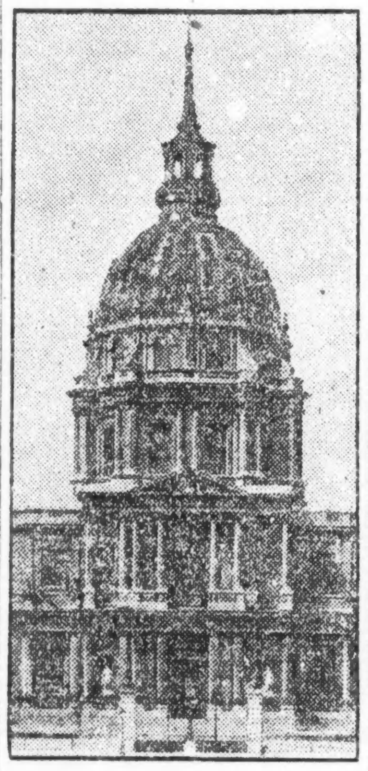
Es ist ja leider mit Paris so gegangen, wie mit vielen anderen schönen Sachen auf der Welt. Sobald



Die Börse

sie einmal populärer wurden und als gute kommerzielle Unternehmungen sich zeigten, haben sie ihre Ursprünglichkeit eingebüßt. Das war so mit dem Heurigen und den Schrammeln in Wien, mit dem Bratwurstglöckl in Nürnberg und so ist es mit einem großen Teil von Paris. Der Pariser ist ein guter Geschäftsmann. Nicht umsonst hat er dem Gotte Mammon einen Tempel errichtet, wie ihn wenige andere Städte haben. In dieser Beziehung ist Paris von der Provinz in Frankreich wenig verschieden. Die weitaus überwiegende Menge der Menschen ist auch dort überaus sparsam. Sammelt eine Anzahl Jahre so viel Geld, daß es dann in französischer Staatsrente angelegt das Wenige abwerfen kann, was die Leute zum Leben brauchen und setzt sich zur Ruhe. Mehr als zwanzig Jahre vor dem großen Kriege hat allerdings die russische Rente die Stelle der französischen eingenommen. Milliarden sind da investiert worden, um deren Schicksal manch sparsamer Pariser jetzt mit Angst und Sorge zittern wird. Sie haben den Trauerkranz von der Statue von Straßburg auf der Place de la Concorde entfernen können, aber die Sorge aus ihrem Herzen wird noch lange lange nicht schwinden.

Was immer aber geschieht. Paris wird Paris bleiben. Es hat seine eigene Seele, und die ist unsterblich. Es hat sich mit wahrer Grazie in alle Wandlungen gefügt. Aus dem Schlafgemach des sechzehnten Ludwig in Versailles schweift der Blick über



Der Invalidendom.

die am Horizont hingelagerte Riesenstadt, in der vor vier Menschenaltern noch die Zwingburg der Bastille stand und in der heute über die Befreiung der ganzen Welt beraten wird. Vielleicht wird die Saat des ewigen Friedens dort ausgesäet werden, vielleicht werden der Menschheit aus den Beschlüssen, die dort gefaßt werden, neue Kämpfe erwachsen. Paris wird Paris bleiben. Wird immer ein wenig über den Dingen bleiben, wie die dort so beliebte Figur des „Resonneurs" in den Theaterstücken. Wird auch, wenn es empfindet und jauchzt, immer als Zuschauer neben sich und der zuckenden Welt stehen. Mit jenem leisen Spott, der auf den Gesichtern aller seiner Bewohner zu liegen scheint und sich lustig zu machen scheint über die, welche glauben, Paris zu kennen. Irgendwo, wo kein Fremder hinschauen kann, ist ja noch immer etwas, ist eine Schatzkammer in verborgenen Tiefen, aus der von Zeit zu Zeit einer schöpft, um der Welt einen neuen Anstoß zu geben. Das ist der Beruf von Paris. Erst wenn man diesen erkannt hat, versteht man, warum sein Zauber nie erlischt, warum die Sehnsucht immer wieder hinzieht, mag sie der Orient Expreßzug oder ein Schnelldampfer erfüllen können, der den atlantischen Ozean durchfurcht.

Die Königskrönung.

Der Graf M., Inhaber eines jener hohen Erbämter, die nur bei Krönungen und derartigen feierlichen Anläßen in Funktion treten, befand sich mit seiner Familie im Jahre 1861 auf einer Reise nach Italien, als ihn in der Schweiz die Einladung erreichte, der Krönung des Königs Wilhelm I. in Königsberg beizuwohnen. Er leistete ohne langes Besinnen auf seine Reise Verzicht und machte sich auf den weiten Weg nach Königsberg.

Die Einladung war ihm zwar sofort nach ihrem Eintreffen von seinem Landsitze aus nachgesandt worden, aber es vergingen doch mehrere Tage, ehe sie in seine Hände kam; mit Mühe gelang es ihm, Königsberg noch glücklich am Abend vor der Krönung zu erreichen.

In der Königsberger Zeitung las er die Anzeige des Hofmarschallamtes, daß niemand ohne Einlaßkarte der Zutritt zur Feierlichkeit in der Schloßkirche gestattet werden könne; die zur Krönung Geladenen sollten daher nicht verabsäumen, die für sie bereitliegenden Karten rechtzeitig abholen zu lassen.

Kaum hatte der Graf am nächsten Morgen Schlafrock und Pantoffeln angelegt und sich die erste Zigarre angezündet, so ließ er seinen Diener nach dem Hofmarschallamt gehen und die Einlaßkarte abholen. Allzu früh mochte dies freilich nicht geschehen sein, denn der Graf war am Abend zuvor nicht nur ziemlich spät, sondern auch recht ermüdet eingetroffen.

Der Diener war fremd in der überfüllten Stadt, kein Mensch hatte Zeit, ihm Rede zu stehen, und so gelang es ihm dann erst mit einigem Zeitverlust, sich zum Amt durchzufragen. Er fand es bereits geschlossen.

Sein Herr lief inzwischen weiter in Schlafrock und Pantoffeln rauchend um den Tisch herum.

Als der Diener endlich wieder bei ihm eintrat, um das Ergebnis seiner Mission zu melden, stutzte der Graf wohl ein wenig, faßte sich jedoch gleich wieder und schrieb ein Briefchen an den Chef des Hofmarschallamtes, durch das er seine Ankunft meldete und um schleunigste Uebersendung der Einlaßkarte bat.

„Lauf, so schnell du kannst," befahl er dann seinem Diener. „Du wartest jedenfalls auf Antwort und bist damit sogleich wieder hier."

Inzwischen ertönte feierliche Musik von den Kirchtürme, alle Glocken läuteten, und die Straßen belebten sich mit Fußgängern und Equipagen, die sich alle nach derselben Richtung bewegten.

Ungeduldig ging der Graf im Zimmer auf und ab. Sein Diener kehrte und kehrte nicht zurück, und die Zeit verstrich.

Der Graf zündete sich die zweite Zigarre an und begann seine Zimmerpromenade von neuem. Als er von den häufigen Wendungen im engen Raume ziemlich schwindelig geworden, erschien endlich der Diener.

„Nun?" fragte sein Herr ungeduldig.

„Der Herr Hofmarschall waren bereits weggefahren."

„Und was ist aus meinem Brief geworden?"

„Der Portier hat ihn mir mit dem Versprechen abgenommen, ihn Seiner Exzellenz sogleich nachzusenden."

„Man kommt hier aus dem Warten nicht heraus," brummte der Graf. „Sicherlich aber hat es nun die längste Zeit gedauert. Die Karte muß jeden Augenblick hier sein."

Aber es verging wieder geraume Zeit, und die Karte kam nicht.

Voller Ungeduld öffnete der Graf das Fenster und sah hinaus. Auf der Straße war lautlose Stille auf das geräuschvolle Treiben gefolgt; nur zwei Hunde, die miteinander spielten, und zwei Gassenjungen, die Jagd auf sie machten, zeigten sich.

Da erdröhnte plötzlich ein Kanonenschuß.

„Nu setzen sie die Krone uff," rief einer der Knaben.

„Schafskopp, dat dut Er alleene," entgegnete der andere.

Da wußte unser Würdenträger, was die Glocke geschlagen. Als dem ersten Kanonenschuß ein zweiter folgte, warf er wütend das Fenster zu, beim dritten riß er dermaßen an der Klingel, daß er die Schnur in der Hand behielt.

„Meine Kollegen sollen mich wenigstens nicht noch obendrein auslachen," sprach er mit erstickter Stimme.

Dem herbeistürzenden Kellner befahl er, sofort die Rechnung zu bringen, seinem Diener, einzupacken. Und als bezahlt und eingepackt war, reiste er ab.

In der mißmutigsten Stimmung von der Welt erreichte er seine Heimat. Was könnte wohl auch verdrießlicher sein, als große Opfer bringen und seinen Zweck verfehlen?

Als er endlich doch seinen Zorn überwunden hatte und bereits anfing, die Sache von der komischen Seite zu betrachten, ging ihm von dem Chef des Hofmarschallamtes nachstehendes Schreiben zu: „Des Königs Majestät haben die Herausgabe eines Krönungsalbums zu genehmigen geruht, in welches auch die photographischen Abbildungen derjenigen Personen aufgenommen werden sollen, die zur Krönung eingeladen waren, Eure Exzellenz ersuche ich daher ganz ergebenst, sich gefälligst in dem Kostüm, welches Sie während des feierlichen Aktes getragen haben, photographieren und mir die diesfällige Photographie demnächst zugehen zu lassen."

„Das Vergnügen sollen sie haben!" rief unser Graf mit strahlendem Gesicht. Unverzüglich fuhr er in die nächste Stadt und ließ sich in Schlafrock und Pantoffeln, mit der Zigarre im Munde, photographieren.

Das Bildchen gab er dann mit nachstehenden Zeilen auf die Post: „Eurer Exzellenz beehre ich mich, dem mir in dem gefälligen Schreiben vom 20. d. M. zu erkennen gegebenen Wunsche gemäß, anbei mein potographisches Bild in dem Kostüme ganz ergebenst zu übersenden, welches ich in Königsberg während der Krönung getragen habe."

Das Erstaunen Seiner Exzellenz des Hofmarschalls kann man sich denken.

Es wurden Erklärungen verlangt und gegeben, und aus den angestellten Nachforschungen ging hervor, daß der Portier vergessen hatte, das fragliche Briefchen an seinen Herrn zu befördern.

Schließlich fand die Sache dadurch ihre Erledigung, daß Graf M. sich schließlich doch noch in seiner Galauniform photographieren ließ und sein Bild einschickte.

So kam es, daß in dem fraglichen Album sich auch das Bild von Jemandem befindet, der von der Krönung zwar etwas gehört, aber nichts gesehen hat.

Bärtige Frauen.

Bekanntlich zeigen die brünetten Frauen in den südlichen Ländern eine so energische Neigung zur Schnurrbartentwicklung, daß sie ein Leutnant darum beneiden könnte. Der zarte, pikante Flaum, der oftmals die schöne Oberlippe einer glutäugigen, schlanken Spanierin ziert, mag in der Jugend ein Reiz mehr sein, wären die späteren Semester nicht, die diesen Reiz zu einem stattlichen Bart entwickeln, der in Verbindung mit einer Baßstimme es begreiflich macht, weshalb dann „vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe".

Ueber den Frauenbart haben die Aerzte, die diese Abnormität als Hypertrichosis bezeichnen, zu allen Zeiten geschrieben. Hippokrates erzählte von dem stattlichen Bart der Namisia und der Rhätusa, zweier verheirateter Frauen, und im Jahre 1702 veröffentlichte der Mediziner Joch unter dem Titel „De Feminis barbatis" ein hochgelahrtes Buch. Er berichtet, daß Margareta von Parma, die Regentin der Niederlande, nicht nur ein Mannweib von männlicher Kraft und Entschlossenheit war, sondern zur Zierde auch einen „ziemlichen Bart" trug. Zu der historischen Margareta passen also die Worte schlecht, die Goethe seinem Egmont in den Mund legt: „Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte."

Die im Jahre 1489 in Lüttich geborene Jungfrau Helena Antonia hatte schon in frühester Jugend den stattlichen Vollbart, der ihr zu solcher Berühmtheit verhalf, daß sie von aller Welt abkonterfeit wurde. Ihre armen Eltern schenkten sie dem Bischof Ernst, einem bayrischen Herzog, der sie später der Erzherzogin Albrecht abtrat. Helena Antonia hatte ein schönes, feines Gesicht, funkelnde schwarze Augen und gefiel besonders durch ihr echt frauenhaftes Wesen, das mit ihrem langen kastanienbraunen Bart merkwürdig kontrastierte.

In einer alten Stuttgarter Kunstsammlung befand sich, wie Dithelm im Neckar-Antiquarium berichtet, das Bildnis einer 1587 porträtierten jungen Frau, der Barteilde Grätge, die durch ihren langen Bart berühmt war. Misson sah in Bologna das Bild einer deutschen Frau, die sich wegen ihres stattlichen Bartes, der ihr bis auf den Gürtel ging, für Geld sehen ließ.

Die erste Frau, die einen solchen Erwerbszweig ergriff, war im Jahre 527 eine sizilische Riesin. Sie war so groß „als immer ein Riese, gienge über alle lange Männer noch eine Ehle weit hinaus". Wer sie sehen wollte, mußte einen Heller bezahlen. Die Augsburgerin Barbara Urslerin war „am Leibe viel behaart und hatte einen gelben wollenweichen Bart, der ihr bis an den Gürtel reichte". Die Urslerin ließ sich Mitte des 17. Jahrhunderts in Deutschland, Frankreich und Italien für Geld sehen.

Debay berichtet von einer Frau, der Königin der bärtigen Frauen, die 1774 in Paris gezeigt wurde. Die Frau besaß nicht bloß einen Bart, der einen Landsknecht hätte zur Verzweiflung bringen können, sondern ihr ganzes Gesicht war mit so dichten Haaren besetzt, daß man ihr den Namen „Bärenkopf" gab, ein Name, der an das sogenannte „Bärenweib" erinnert, das vor etlichen Jahren in Kastans Panoptikum in Berlin gezeigt wurde.

Die Heterogonie, wie man auch die abnorme Behaarung beim weiblichen Geschlecht nennt, hat nach Buschans „Menschenkunde" die Eigentümlichkeit, daß, im Gegensatz zum Männerbart, der Backenbart bei Frauen nicht die vor dem Ohre gelegene Gesichtspartie in Mitleidenschaft zieht. Wie Bartels hervorhebt, deckt sich der Ausbreitungsbezirk des Frauenbartes hauptsächlich mit dem des großen Kaumuskels.

Hahn und Henne.

Ali Mohammed stand in dem kleinen Hof, der sein Haus umschloß, und warf mit den Füßen den bunten Kies, welcher den Boden bedeckte, durcheinander. Jeder konnte sehen, daß Ali Mohammed sehr übler Laune war.

Aber warum war Ali Mohammed übler Laune? Er war Oberaufseher im Palast des Sultans; wenn er durch die Gassen ging, rief man ihm die schmeichelhaftesten Worte zu; er besaß das hübscheste aller Häuser, das edelste aller Pferde, die kostbarsten aller Waffen und die reizendste aller Frauen.

Er sah finster zum Himmel empor und bemerkte gar nicht, daß der Hofhahn, der, von seinem Harem gefolgt, herangekommen war, nun dem Kuchen, den Ali in der Hand hielt, zärtliche Blicke zuwarf; erst ein mißlungener Versuch, ihn zu rauben, machte Ali Mohammed aufmerksam. Aber anstatt dem Kecken zu zürnen, begann er den Kuchen zu zerkrümeln und die Stücke den Hühnern vorzuwerfen. Und er freute sich über die Gier der Hennen und über den Stolz des Hahnes, der nun abseits stand und nicht ein einziges Mal Verlangen nach einer der Krumen zeigte. Da brach Ali Mohammed ein besonders schönes Stück ab und warf es dem Hahn zu.

Dieser tat einen Blick rings um sich, legte den Kopf auf die Seite, beugte den Hals nieder und erhaschte das Stück. Da schoß wie der Blitz eine ganz kleine, weiße Henne herbei, sprang an ihrem dreimal so großen Gebieter und Herrn empor und hackte mit dem Schnabel nach ihm. Und der Hahn — Ali Mohammed traute kaum seinen Augen — ließ den Bissen fahren, breitete seine Flügel aus und lief und flatterte und rannte davon.

Da flog es wie Sonnenschein über Ali Mohammeds Angesicht. „Allah ist groß!" sprach er, wandte sich und ging zurück zu seiner Frau.

Die schöne Kathi.

Wiener Novelette von Emil Rechert.

Früh beim Erwachen, wenn es draußen noch grau war, dachte er manchmal einen Augenblick daran, noch liegen zu bleiben. Aber dann tauchte das Bild eines Kopfes, auf dem die schönsten Haare sich aufbauten, vor ihm empor, und eine kurze Meditation begann. „Jonathan," sagte es in ihm, „liebst du diese Person?" „Ach, mein Gott!" antwortete er mit einem Seufzer. „So, dann steh schön auf und hinein ins Tagewerk, ins Schaffen und Rennen! — Soll sie vielleicht einmal hungern an deinem Tisch? Oder vielmehr—darfst du überhaupt die Augen zu ihr aufheben, so lange du ein Kommis bist?"

Und er sprang auf und das Schaffen und Rennen begann. Er war Angestellter in einem großen Geschäfte; den Gedanken, Kathi heimzuführen, hegte er wie eine köstliche Knospe, die einst aufgehen und sein Dasein mit Duft erfüllen sollte. Es war seine Poesie, aber eine Poesie mit schweren Pflichten.

Dagegen Rudi, sein Geschäftskollege, das war ein Leichter, dem wiederum nur jegliche Poesie fehlte, wie Jonathan fand. Rudi empfand den häufigen Geldmangel drückender.

Sie waren trotz dieser Verschiedenheit gute Freunde. Jeder ergötzte sich am andern ungemein; jedem war der andere eine fremde Welt, über die man häufig nachdenken konnte. Jonathan war dabei immer auf seiner Hut. Er wußte, daß man solchen Vögeln wie Rudi eigentlich am besten aus dem Wege ging. Eines Tages mußte die Geschichte umwerfen. Man würde schon sehen. So verfolgte er die Laufbahn seines Kameraden in steter Erwartung einer Katastrophe. Er nahm sich übrigens vor, dann keine Schadenfreude zu empfinden. „Nein," sagte er sich, „ich werde sicher nicht schadenfroh sein; ich weiß bestimmt, ich werde erschrecken, wenn ich eines Tages hören werde, daß —." Was er hören sollte, wußte er nicht bestimmt, aber er sah das böse Geschick über Rudi schweben und betrachtete ihn oft mit inwendigem Kopfschütteln, wenn der Gegenstand seiner schlimmen Ahnungen seelenvergnügt auf dem Ladentische saß und eine Zigarette schmauchte.

Just so saß Rudi auch an diesem schönen Samstagnachmittag und hatte den Rücken verächtlich der Ladentür zugekehrt. Er ließ seine Beine in den hübschen, lichten Sommerhosen schlenkern und betrachtete vergnügt seine glänzenden Schuhspitzen. Wenn er etwas dachte, so dachte er sicher: Jeder Zoll ein Kavalier! Die andern **Kommis gaben sich in minder non**chalanten Stellungen gleicher Ruhe hin, denn die Saison stand vor ihrem Ende, und ein Gähnen schien durch die weiten Verkaufsräume zu ziehen. Auf den Seidenbändern tanzten die Strahlen der Junisonne, die Stäubchen wirbelten... „Sehen Sie, meine Herren, so hab' ich's gerne," erklärte jetzt Rudi in die feierliche Stille, „von mir aus brauchte das Geschäft das ganze Jahr nicht schneller zu gehen. Nur das Neujahrgeld sollte größer sein."

Man sieht, ein schläfriger Kopf war das nicht, der an einem warmen Junitage ans Neujahrgeld dachte. Es war an diesem Nachmittag eine Idylle von Voß, in die Konfektionsbranche übersetzt. Da trat leise durch die Tür, die ins Kontor führte, Herr Jonathan herein.

„Schon angestellt als erster Buchhalter?" fragte ihn Rudi, und das Gähnen im Geschäfte machte momentan einem allgemeinen Lächeln Platz. Man wußte, warum Jonathan seit einiger Zeit sich beständig im Kontor zu tun machte. Jeden Augenblick lief er hinein, um etwas zu melden oder zu fragen. Er wollte dabei sein reges Interesse für das Geschäft zeigen und seine Kenntnisse leuchten lassen. Sein Posten war wie der der andern hier hinter dem Verkaufstisch, aber seine Ambition war drin im Kontor. Und seit Monaten studierte er ganz für sich in aller Gottesfrüh und am späten Abend alle möglichen Merkantilwissenschaften.

Uebrigens konnten ihn alle trotzdem gut leiden. Er war ernst und bescheiden, und da man wußte, daß eine große Liebe den Schlüssel zu seinem Betragen gab, trugen sie ihm nichts nach.

Aber selbst, wenn sie ihm spinnefeind gewesen wären, für die schöne Kathi hätte er auch das ertragen. Natürlich, um solch ein Engelbildchen zu erwerben, darf man vor den dornigen Wegen nicht scheuen. Er fand sogar eine Art von Genuß, wenn er sich um ihretwegen immer neue Beschwerden auflud, weil er dabei an den künftigen Besitz dachte.

Da war vor allem sein großer Plan, für den er tagtäglich arbeitete, einen Buchhalterposten in dem Geschäft zu erlangen. Als Kommis wäre es ja lächerlich gewesen, vor sie und ihre Eltern hinzutreten und zu sagen: „Ich, der Jonathan, der im Geschäft bedienen und in der Stadt herumlaufen muß mit Paketen, ich möchte die schöne Kathi gern heiraten." Er konnte sich selbst auslachen. Die soziale Stellung macht doch erst den Mann. Das Geld auch, aber vor allem die Stellung. Geld hatte er übrigens ein Stückchen, ein kleines Vermögen von seinen Eltern und dazu noch ein Erbteil von einer verstorbenen Tante. Obendrein seinen Gehalt und er war der erste Kommis im Geschäft. Aber eben darum wollte er noch weiter hinaus. Er war auf der Grenze, wo man stets in ein besseres Land schielt. Ja, Buchhalter, das war eine Stellung für ihn. Eine Stellung, die ins Erstaunliche sich verbessern kann. Ein Buchhalter kann seinem Chef alles werden, aber er kann sich auch selber etablieren. O, es waren gediegene Träume, die Herr Jonathan in seiner Maienzeit träumte.

Aus der Kommisschaft mußte er heraus. Er konnte sich manchmal hassen, nur weil er ein Kommis war, wenn auch erster. Was ist ein Kommis? Ein Mensch, der zu der schönen Kathi die Augen nicht erheben darf. Ein Kommis darf höchstens eine Liebschaft mit einem inferioren Wesen anbinden, aber von solchen wollte Herr Jonathan schon in jener Zeit nichts wissen, als er die schöne Kathi noch nicht kannte. Er hatte nie den Ton gefunden, mit Mädchen zu sprechen, mit Mädchen nämlich, die man nicht heiraten will. Er hätte einem Mädchen nie etwas anderes zu sagen gehabt, als einen Heiratsantrag zu machen. Er ging manchmal auf der Gasse absichtlich hinter einem verliebten Paar, um etwas zu lernen, aber es war ihm, als ob er eine fremde Sprache hörte, die er sich nie aneignen würde. Er war überhaupt ein ungelenker Mensch; der kleine Ladenbursche übertraf ihn an Weltkenntnis, die übrigen Kommis schlugen ihn darin aber um Klafterlänge, und gar Rudi, der jede eintretende Kundin mit Treffsicherheit abschätzte. An seiner Verbeugung konnte man ihren sozialen Rang abmessen. Jonathan hatte für eine eintretende Probiermamsell, die ihren Sonntagsputz einkaufte, und eine feine Dame immer denselben tiefen Bückling.

Außerhalb des Geschäftes mit Damen zu sprechen, gab er bald ganz auf. Es war auch, wie gesagt, wirklich eine Gefahr, er hätte auf einmal einen Heiratsantrag gemacht, wer immer die andere gewesen wäre—aus lauter Mangel an Gesprächsstoff und dann, weil ihn als einen ernsten Menschen das Heiraten wirklich sehr beschäftigte. Das war die einzige und dafür gründlichste Art, auf die er sich des weiblichen Geschlechtes, das ihm ja im Grunde keineswegs verhaßt war, bemächtigen wollte.

Aber als er die schöne Kathi kennen lernte, wußte er erst recht, warum er keine mehr ansah. Die Ehe war jetzt nicht mehr der Strand, zu dem ihn seine Gemütsart wie ein Verhängnis hintrieb. Sie öffnete sich plötzlich wie ein lachender Hafen vor ihm. Und darum entschloß er sich, alsbald seine Anstalten zu treffen.

Er nahm ein noch überlegteres und würdigeres Wesen an, um schon den künftigen Mann von tüchtiger Stellung ahnen zu lassen. Er kleidete sich immer ganz dunkel und trug sogar an Wochentagen, wenn er sich Abends spärliche Zeit zu einem Spaziergang nahm, einen Zylinder, auch wenn er nur die Gasse hinüberging, um zwei Gläser zu trinken.

Und nicht nur äußerlich unterschied er sich von allen; er arbeitete bis zum Zerbrechen auf sein Ziel los.

Denn vor ein Wesen wie Kathi hinzutreten, hätte man doch, ohne an ansehnlichen Dingen ein gediegenes Rückgrat zu besitzen, nicht wagen dürfen. Die war nicht für den ersten besten. Da mußte einer etwas sein, etwas haben. Er besaß etwas Geld; nun mußte er noch etwas sein, dann sollte die Reise ins Glück beginnen. Nein, noch eine bessere Wohnung mußte er sich nehmen. Er war jetzt gar zu einfach eingerichtet. Und vielleicht auch noch sich versichern lassen. Dann aber wollte er, so gewappnet und gerüstet, vor sie und ihre Eltern hintreten.

Bis dahin sprach er nur manchmal bei ihnen auf eine Viertelstunde ein. Die Leute wohnten neben seinem Hause da draußen, wo Wien aufhört eine große Stadt zu sein, wo sich die Nachbarn um einander kümmern, sich kennen und meistens auch bekannt werden. Am liebsten sprach Jonathan mit dem Alten, einem Pensionierten. Von wem er die Pension bezog, konnte die ganze Gasse nicht herausbringen.

An die schöne Kathi richtete Jonathan nur selten ein paar Worte. Sie war gar zu schön und er war noch nicht Buchhalter. Das benahm ihm allen Aplomb. Er war aber sehr froh, wenn alle im Zimmer waren. Da redete er mit den Alten und wußte doch, daß sie ihm zuhörte. Er machte ihr dabei seltsam über die Eltern hinüber den Hof. Dafür war er desto reicher an Andeutungen und sprach von seinen Aussichten. Er fühlte mit Befriedigung, daß seine Worte mit Nachdenken aufgenommen wurden. Ja, das waren verständige Leute.

So baute Herr Jonathan sicher und zielbewußt sein Glück auf. Er arbeitete und legte zusammen und holte aus zu dem großen Schlage. Und als er an jenem Juninachmittag leise ins Geschäftslokal huschte, war ihm sonnig zumute, denn die Zeit, wo er den Lohn für seine harte Arbeit erhalten mußte, schien ganz nahe zu sein. Diese Woche hatte ein Buchhalter gekündigt, und soeben hatte ihn einer der Chefs in ein Gespräch gezogen, das wie Musik in seinen Ohren nachklang. Ja, Arbeit führt immer noch zum Ziele. Man ist nicht umsonst in den fruchtbaren grauen Stunden vor Sonnenaufgang schon auf den Beinen.

Am Abend dieses denkwürdigen Junitages gingen Jonathan und Rudi wie immer ein Stück zusammen auf dem Heimwege. Jeder liebte sonst die Gesellschaft des andern, jeder suchte den andern ins Reden zu bringen. Rudi hatte sein Vergnügen, wenn Jonathan von seinen vielen Arbeiten erzählte und wie er heute wieder um Fünf aus dem Bett gesprungen war. Nein, wie sich manche Leute ihr Leben herrichten! Als ob es nicht genug wäre, daß es einem die andern versalzen, selber so gegen sich wüten — zu komisch!

Aber noch mehr Vergnügen zog Jonathan aus diesen Unterhaltungen. Schon weil Rudi weit mehr zu erzählen hatte. Immer Liebesabenteuer, merkwürdige Zufälle, die Romantik der Straße. Rudi liebte in allen Richtungen der Stadt. Jonathan lachte immer zweifach: auswendig, weil sie oft wirklich gar zu drollig waren, diese vom Straßenzaune gebrochenen Romane; noch mehr lachte er aber inwendig in sich hinein. Was es für Menschen gibt! Das lebt und springt in der Welt herum und witzelt und hat fünfzig Gulden monatlich, keinen Ehrgeiz und denkt mit keinem Gedanken, sich eine ernste Stellung zu schaffen. Da fühlte Jonathan seine ganze Höhe.

Aber heute gingen beide still nebeneinander. Jonathan stand zu nahe an seinem Ziele. Ihn beschäftigten sehr ernste Dinge. Die Werbung, die Lebensversicherung, der Fuß, worauf er sein — ihr Leben einrichten wollte, die Erziehung der Kinder. Ja, das Leben ist schwer. Gelingt eine Sache, so bedeutet das nur, daß jetzt neue Schwierigkeiten kommen. Man bekommt auch einen schweren Kopf davon; und er war froh, daß heute auch Rudi schwieg. Sollte den auch das schwere Leben drücken?

O ja. Morgen ist Sonntag, gewiß blauer Himmel. Aber was wird das für ein Sonntag werden, wenn man an diesem verwünschten Monatsende in mannigfachem Kleingeld kaum einen Gulden in der Tasche weiß; wenn man seine Zehn- und Zwanzigkreuzerstücke vom häufigen Anschauen schon persönlich mit jedem Fleckchen kennt. An einem Wochentag freilich benötigt man Geld höchstens zum Klimpern. Man speist bei der lieben Mutter; an einem Wochentage ist es leicht, nichts zu brauchen, man kommt gar nicht dazu. Aber am Sonntag will das Geld aus der Tasche, das Klimpern allein tut es nicht mehr. Verwünschte Sonntage, verwünschtes Leben!

Sein Blick fiel auf den nachdenklich einherschreitenden Gefährten. „Könntest du mir nicht für morgen fünf Gulden leihen?" fragte er ihn.

Aber er kam schlecht an. Jonathan war gerade in den schwersten Gedanken. Das Leben schien ihm so ernst wie nie. Er stand vor dem Ziel, aber es war noch so viel zu tun. Was ist gewiß auf dieser Welt? Nichts, als daß Rudi morgen die fünf Gulden hinauswerfen wird. Ja freilich, den Leichtsinn noch fördern! Sie gingen mürrisch auseinander.

Aber am Montag kamen beide seelenvergnügt ins Geschäft. Und am Abend wollte jeder erzählen. Keiner hörte dem andern recht zu. Jeder dachte nur an sich und an den gestrigen Sonntag.

Jonathan hatte Nachmittags Kathis Eltern besucht. Kathi selbst war nicht zu Hause, aber das störte nicht, im Gegenteil. Beim Kaffee waren Worte gefallen, aus denen samt dem gestrigen Gespräch mit dem Chef sich Jonathan ein köstliches Lied zusammenreimte.

Und Rudi? Der hatte sich Nachmittags zuerst „Sultanzigaretten" gekauft. Die sind nicht teuer; freilich, der Sultan würde sie nie rauchen. Aber Rudi wurde, als er die erste anbrannte, stolz und begehrlich wie ein Sultan. Auch unternehmend. Er hatte anfangs zu Hause bleiben wollen. Aber dann war er just ausgegangen. Kann man denn ohne Geld nichts erleben? Der Zufall ist doch das wahre Salz des Lebens.

Wenn man Rudi glauben durfte, hatte man noch nie ein so liebenswürdiges Geschöpf gesehen, wie das Mädchen war, das er gestern an der Seite ihrer Freundin angesprochen hatte. Er schwärmte, und als er auf dem Gipfel seiner Begeisterung war, bat er Jonathan abermals um fünf Gulden. Er hoffte Gegenliebe gefunden zu haben um seiner selbst willen, nicht wegen seiner glänzenden Einkünfte. Aber er wollte ihr doch etwas schenken. Diese törichten Liebhaber schenken ja immer. Liebt sie das Weib aus Eigennutz, dann selbstverständlich; und liebt es sie aus Liebe, dann schenken sie aus dankbarer Rührung.

Diesmal streckte Jonathan fünf Gulden vor. Er fühlte ein Mitleid mit diesem armen Jungen, der mit viel Gefühl und so wenig Geld das Glück erobern wollte, das Glück, dem Herr Jonathan auf schwerbeladenem stolzen Schiffe zusteuerte. Und diese Woche vernachlässigte Rudi seinen Gefährten. Abends nach Geschäftsschluß eilte er mit fast unmöglichen Schritten davon, und eine halbe Stunde später spazierte er um so langsamer mit einem jungen Mädchen durch die lauten langen Straßen. Es war so schwül an diesen Sommerabenden, aber Rudi empfand es nicht. Die Gassen und Plätze wimmelten, die Leierkästen stöhnten, als wären sie die lauten Zungen dieses aufgeregten Vorstadtabends. Aber Rudi ging wie durch Friedhofsstille und sah keinen Menschen als das Mädchen an seiner Seite. Nur einmal, als er aus seinem Traume aufblickte, sah er einen verkrüppelten Burschen an der Straße sitzen. Er warf ihm ein Zwanzigkreuzerstück zu. Und ein anderes Mal machte er das Mädchen auf den süßen Duft einer Linde, die in einem Gasthausgarten stand, aufmerksam. Aber das Johlen einer betrunkenen Tischgesellschaft, die unter der Linde saß, hörten die zwei vorüberziehenden Wiener Kinder nicht.

Erst am Samstag erinnerte er sich wieder an Jonathan, halb reuig. Der hatte ihm so gutherzig ausgeholfen. Heute war der Erste, und er zahlte ihm mit vielen Danksprüchen das Darlehen zurück. Aber es drängte ihn, seine Erkenntnis noch besonders zu zeigen. Für morgen hatte er mit seiner Geliebten einen Ausflug verabredet. Er lud Jonathan ein, teilzunehmen. Der war dabei, wollte sie aber erst gegen Abend treffen. Vorher hatte er zu tun. Man hat immer einige Hammerschläge an seinem Glück zu machen. Aber dann kann man sich ja dieses Eintagsfliegenglück, zu dessen Gründung er mitgeholfen hatte, einmal aus der Nähe ansehen, schon um stolze Vergleiche zu ziehen. Im Grunde war es so Rudi auch viel lieber. Und man beschloß, sich um sieben Uhr Abends auf der „Rohrerhütte" zu treffen.

Am Sonntag Abend saß Jonathan zufrieden an einem Tische im Grünen. Er hatte den Nachmittag ausgenützt und sah heiteren Auges die Leute umher an. So seine bürgerliche Wohlhabenheit auszubreiten unter den billigenden Blicken der Nachbarn, das gefiel ihm. Jetzt saß er freilich noch allein, aber er malte sich eine nahe Zukunft aus, und er blickte mit Wohlgefallen auf die glänzenden Felder, als ob sein Glück dort geschritten kommen müßte. Einige Schwämmesucher, zerlumpt und Körbe tragend, gingen vorüber, und er wandte sich verächtlich ab.

In der Ferne schlugen die Töne eines Liedes auf, und auf der Straße tauchte jetzt ein Paar, reichlich mit Feldblumen behangen, auf. Ein junger Mann winkte ihm mit dem Hute zu; es war Rudi. Da sprang Jonathan auf; er starrte nach einer Gestalt, die am Gürtel wilde Glockenblumen trug. Dann eilte er auf anderen Wegen von dannen. — — —

Er wußte selbst nicht, warum er am folgenden Tage Rudi folgende Frage vorlegte: „Und wenn die schöne Kathi von dir nichts hätte wissen wollen, außer wenn du sie geheiratet hättest?"

Vielleicht stellte er diese Frage, um etwas zu lernen und zu sehen, wie Rudi in seinem eigenen Falle gehandelt hätte.

Rudi entgegnete: „Dann hätte ich sie geheiratet. Ein Kommis kann alles. Aus einem Kommis kann eines Tages sogar ein Prinzipal werden. Ja, wenn ich so ein Buchhalter wäre, dem die Welt hinter seinen Büchern verbaut ist!"

Herr Jonathan sah, von diesem Tage angefangen, sein ganzes Leben hindurch ganz bestürzt aus.

Die Mutter.

Skizze von Betty Rittweger.

Charlotte von Hagen war allein. Sie ging ruhelos in ihren Zimmern hin und her, von einem ins andre. Ihre Hände hatte sie fest ineinandergeschlungen und auf ihrem Antlitz lag ein müder, trauriger Ausdruck. Diese Stunde zwischen Licht und Dunkel war so schwer zu überstehen. Aber wenn man schon beim ersten Dämmern das Licht andrehte, dann wurde der Abend gar zu lang. Und wenn die Nächte wenig Schlaf bringen, dehnt sich die Zeit bis zum Morgen unabsehbar. Ach, und der Morgen brachte nach kurzer Ruhe nur wieder das alte Leid! Die teilnehmenden Besuche der Freundinnen und Bekannten waren nach und nach spärlicher geworden. Frau Charlotte entbehrte diese Besuche, denn sie wurde nicht müde, von ihrem Hans Georg zu sprechen, immer wieder alle Einzelheiten seines jähen Todes zu schildern. Wie er noch am Morgen vorbeigeritten war und ihr einen Gruß ans Fenster gewinkt hatte, täglicher Gewohnheit nach. Ehe er aufs Büro ging, machte er einen raschen Ritt, bei jedem Wetter fast, und der führte ihn stets bei der Mutter vorüber. Zwei Stunden nach diesem letzten Gruß hatte man ihn draußen in der Heide mit gebrochener Wirbelsäule tot neben seinem Pferd gefunden.

Wenn sie das durchgesprochen hatte, dann erzählte Frau Charlotte tausend kleine Züge und Erlebnisse aus Hans Georgs Kindheit, aus der Studentenzeit, aus dem letzten herrlichen Zusammenleben, seit er als Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern beschäftigt wurde. Alles, alles hatte er mit der Mutter geteilt, jede Falte seines Herzens hatte vor ihr offen gelegen, und sie war so stolz gewesen, nicht nur seine Mutter, sondern zugleich seine beste Freundin zu sein, vor der er kein Geheimnis hatte. Wenn sie von jungen Männern hörte, daß sie Schulden machten und Liebeshändel unter ihrem Stand pflegten, dann war sie stolz und selig, daß ihr Sohn über solchen Dingen stand, daß er musterhaft nach jeder Richtung hin lebte. Jede Stunde, die ihm der Beruf und die vielen gesellschaftlichen Anforderungen, die man an ihn stellte, übrig ließ, hatte er der Mutter gewidmet, die ihrer Neigung nach ganz zurückgezogen lebte. All das erzählte sie in beredten Worten ihren Besucherinnen, aber die kamen, wie gesagt, nur noch selten. Ach, sie warens wohl müde, immer dasselbe zu hören! Und sie konnte doch von nichts anderem sprechen, sie hatte für nichts weiter Interesse. Alles, was ihr das Leben lebenswert gemacht, hatte sie mit Hans Georg verloren. Eine gute, nahe Bekannte war aber heute doch bei ihr gewesen, um ihr mitzuteilen, daß bei ihrer verheirateten Tochter nach mehrjähriger kinderloser Ehe ein kleines Mädel angekommen sei. Die strahlende Großmutter, eine sehr lebhafte Dame, konnte nicht genug ihr Glück schildern, ihre Dankbarkeit, daß das Ereignis gut vorübergegangen war. Morgen wollte sie zu ihren Kindern reisen, um sich des ersten Enkelchens zu freuen. Sie würde bis über die Taufe dortbleiben. Deshalb habe sie ihrer lieben Frau von Hagen doch noch Lebewohl sagen wollen. Von Hans Georg war bei diesem Besuch mit keinem Wort die Rede gewesen. Frau Charlotte hatte sich gewaltsam beherrschen müssen, um nicht laut aufzuschreien vor Jammer. Erst nachdem die mit neuem Reichtum Gesegnete sie verlassen, konnte sie sich ausweinen. Und dann, nach der ersten Erregung, dachte sie, zum erstenmal seit langer Zeit, sehnsüchtig an ihr frühverstorbenes Töchterchen. Nur ein halbes Jahr hatte sie es besessen. Es war zwei Jahre jünger als Hans Georg gewesen, und es war in einem furchtbar heißen Sommer dem so gefürchteten Brechdurchfall zum Opfer gefallen. Sie hatte das kleine Wesen bitter beweint, aber die Zeit hatte die Wunde vernarben lassen. Ein paar Jahr darauf wurde Frau Charlotte Witwe und verlor in dem viel älteren Gatten ihren treuesten Freund. Nicht unbezwingliche Liebe hatte sie zu ihm hingezogen, nur ein tiefes Vertrauen und der Wunsch, ihren Eltern manche Sorge erleichtern zu können. Der Vater hatte früh seinen Abschied als Offizier nehmen müssen. Die Liebe zum Mann war überhaupt in Frau Charlottes Leben lange kein so maßgebender Faktor gewesen wie die zum Kind. Und ganz besonders die zu ihrem Sohn, für den sie nun ungeteilt lebte, in dem sie völlig aufging. Während die neue Großmutter in lebhafter Weise ihr Glück ausströmte, wars Frau Charlotten eingefallen, daß ihr eigenes frühverstorbenes Töchterchen jetzt ungefähr so alt sein würde wie die junge Mutter. Nun mußte sie sich, allein mit ihren Gedanken, fortwährend vorstellen, daß Margret, lebte sie, verheiratet sein, Kinder haben könnte! Wie herrlich das wäre! Enkel, eine Zukunft, eine Wiederholung, eine Fortsetzung gleichsam der eigenen Mutterfreuden! Hans Georg war erst 29 Jahre alt bei seinem Tode. So früh heirateten die jungen Männer aus den höheren Kreisen selten. Aber Margret, mit 27 hätte sie längst Mann und Kinder haben können. Ach, warum ihr alles geraubt, warum blieb ihr nur die Aussicht auf ein trostlos einsames Alter? Nein, sie konnte dies ungewisse Dämmerlicht nicht länger ertragen. Sie fing an, sich zu fürchten, vor ihren Gedanken, vor der Stille, die sie umgab, vor den Schatten, die die Straßenlaternen an die Wände ihres Zimmers warfen. Ein Druck, und das elektrische Licht strahlte auf. Frau Charlotte setzte sich in den Sessel am Kamin, nahm ein Buch vom Tischchen und blätterte eine Weile. Aber bald legte sie's wieder weg. Sie war noch nicht so weit, aus Büchern auch nur den kargen Trank kurzen Vergessens schöpfen zu können. Ihr tiefes Leid stand trennend zwischen ihr und den gedruckten Worten. Nun schellte es draußen, und nach einer Minute meldete das Zimmermädchen, daß eine junge Frau die gnädige Frau zu sprechen wünsche. „Sie hat einen kleinen Jungen bei sich", setzte sie hinzu, und dann: „Es ist keine Dame."

„Wie heißt sie? Hat sie ihren Namen nicht genannt?"

„Nein, sie wollte ihn nur der gnädigen Frau selbst sagen."

„Gewiß ein Bittende. Fragen Sie, ob es sich um eine Unterstützung handelt."

„Das dacht' ich auch schon, aber sie sagte, es wäre etwas anderes. Und sie müsse durchaus Frau von Hagen selbst sprechen."

„Dann lassen Sie sie eintreten. Aber das Kind soll draußen warten. Nehmen Sie's mit in die Küche und geben Sie ihm ein paar Cakes und einen Apfel."

Nach kurzer Zeit trat eine junge, sehr hübsche Person ein, einfach, aber nett gekleidet. Sie blieb nach höflichem Gruß in sichtlicher Verlegenheit an der Tür stehen. Frau Charlotte sagte: „Sie wünschen mich zu sprechen, Frau — wie ist Ihr Name?"

„Gertrud Römer heiß ich, gnädige Frau."

„Sie sind mir ganz fremd, und ich möchte hören, was Sie zu mir führt. Suchen Sie vielleicht Arbeit?" Frau Charlotte wollte in natürlicher Gutherzigkeit der jungen Person eine etwaige Bitte erleichtern.

„Nein, gnädige Frau. Ich — ich will mich nächstens verheiraten und da — der Junge —" Gertrude Römer zögerte, wurde sehr rot und stammelte in sichtlicher Verwirrung: „Ach Gott, ich hatt' mir das nicht so schwer gedacht, Ihnen, seiner Mutter—" Sie brach in Tränen aus und schluchzte: „Verzeihen Sie mir, gnädige Frau, bitte. Ich weiß, daß es Sie kränken wird, was ich Ihnen sagen muß. Aber Hans Georg hat mich doch lieb gehabt, und da ist das Kind — — —"

„Hans Georg? Sprechen Sie von meinem Sohn?" Kurz und scharf kam's aus Frau Charlottens Mund. Die junge Person nickte und erwiderte schüchtern: „Ja, von Ihrem Sohn, er ist der Vater meines Kindes. Ich hab's ja gewußt, daß er mich nicht heiraten konnte, und er hat mir's auch niemals versprochen. Sorgen wollt' er für mich und den Kleinen, das hat er oft gesagt. Und dann mußte er so schnell sterben. Am Abend vorher war er noch bei mir und wir hatten so viel Spaß mit dem Jungen und waren so vergnügt. Hans Georg hat mir Studentenlieder vorgesungen, eine ganze Menge. Und dann, dann hab' ich's in der Zeitung gelesen, wie er verunglückt ist. Das war schrecklich. Und ich hab ein ganzes Vierteljahr lang schwarz getragen und bin nirgends hingegangen, das können Sie mir glauben." Das Mädchen hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort: „Ich hätt' mich ja nun mit meinen Ansprüchen an die Obervormundschaft wenden können. Aber ich wollt' nicht sagen, wer der Vater meines Kindes ist, ich wollt's nicht, denn Hans Georg hatte mir oft gesagt, seine Mutter dürfe und dürfe nichts von unserem Verhältnis erfahren. Er hat Sie sehr lieb gehabt, gnädige Frau, und er hat mir oft von Ihnen erzählt. Aber das ist ja natürlich, daß die vornehmen Herren ihren Müttern von solchen — solchen Liebschaften nichts sagen. Um die Welt nicht hätt' ich da die Gerichte hineinmischen mögen." Frau von Hagen atmete tief auf und stieß heraus: „Das war ja sehr rücksichtsvoll von Ihnen!"

„Ach Gott, Sie sind doch seine Mutter. Und so lieb wie den Hans Georg werd' ich nie wieder einen Mann haben, und ich hatt' ja auch noch zu leben für mich und den Kleinen. Hans Georg gab mir immer so viel, daß ich's nicht verbrauchen konnte, und ich arbeitete auch für ein Weißwarengeschäft. Aber jetzt, sehen Sie, gnädige Frau, ein Kind allein aufziehen, ohne Vater, das ist doch sehr schwer, und nun schrieb mir mein Bruder aus Südwest, ich sollt' zu ihm kommen. Deutsche Mädchen wären so gesucht in den Kolonien und ich bekäm sicher dort bald einen Mann. Aber das Kind solle ich lieber nicht mitbringen, schon des Klimas wegen — —"

„Und Sie wollen dem Rufe folgen?"

„Ja, lieber Gott, gnädige Frau, ich hab' keine Eltern mehr und nur den einen Bruder. Und immer allein bleiben mit dem Kind, das keinen Vater hat, und mich drauf ansehen lassen — das ist mir schrecklich. Und da hab' ich mir ein Herz gefaßt und gedacht, vielleicht übernimmt Hans Georgs Mutter die Sorge für den kleinen Karl —"

„Karl heißt er?"

„Ja, nach Ihnen, gnädige Frau. Hans Georg wollte es haben." Tiefe Stille herrschte nach diesen Worten. Frau von Hagen bemühte sich, ihre Erregung zu bekämpfen und sagte nach einer Weile in kühlem Ton: „Wer sagt mir, daß Ihre Angaben richtig sind? In meines Sohnes Nachlaß fand sich nichts, was auf ein derartiges Verhältnis deutete, kein Brief, nichts."

„Wir haben uns auch kaum geschrieben, immer nur telephoniert. Er kam jede Woche mindestens zweimal zu uns heraus. Aber hier —" Das Mädchen holte ein Bildchen aus ihrer Handtasche, eine Amateurphotographie. Frau Charlotte erblickte ihren Sohn neben dem Mädchen, und sie hatten das Kind zwischen sich. Da war kein Zweifel mehr möglich. Tief erschüttert betrachtete sie die Gruppe und hörte kaum, wie Gertrud Römer sagte: „Es ist in der Sommerfrische gemacht, Hans Georg hatte uns bei seinem letzten Urlaub 14 Tage in den Harz kommen lassen —"

„Lassen Sie mich eine Weile allein, Fräulein, ich muß mir das alles überlegen. Es ist mir so überraschen gekommen." Frau Charlotte schellte nach diesen Worten und sagte zu dem Zimmermädchen:

„Führen Sie das Fräulein und den Kleinen ins Eßzimmer." Als sie allein war, trat sie vor Hans Georgs lebensgroßes Bild, faltete die Hände fest über ihrem Herzen und sah lange zu dem Sohn auf und sprach zu ihm: „Hans Georg, mein Junge, mein lieber, wenn's auch weh tut, daß du nicht alles mit deiner Mutter geteilt hast, ich zürne dir nicht. Und auch auf sie, die du lieb hattest, werf' ich keinen Stein. Sie hat dir Glück gegeben und mir gibt sie dein Kind. Hans Georg, und ich will's lieben und hegen und es soll mein Alter hell machen— — —"

Rasch und elastisch, wie lange nicht, ging Frau Charlotte durch den anstoßenden Raum ins Eßzimmer. Und stand vor einem ungefähr dreijährigen Bübchen mit dunklen Augen und kurz verschnittenem, dunklem Haar, vor Hans Georgs Ebenbild. Sie beugte sich zu ihm: „Willst du bei mir bleiben, Karl, bei deiner Großmutte?"

Der Kleine nickte ernsthaft: „Mutter sagt, sie kann mich nich brauchen, sie muß über ein großes Wasser, da will ich woll bei dich bleiben." Frau Charlotte wandte sich an die Mutter: „Es wird noch manches zu besprechen geben. Ich muß das alles ernst in aller Ruhe überlegen. Geben Sie mir Ihre Adresse und nehmen Sie den Kleinen heute wieder mit. Ich teile Ihnen mit, wann ich komme, ihn mir zu holen. Wahrscheinlich sehr bald. Ich will mich gleich bei meinem Anwalt über die Formalitäten der Adoption unterrichten. Denn meines Sohnes Kind soll seinen Namen tragen." Das Mädchen haschte nach Frau Charlottes Hand, um sie zu küssen. Aber in plötzlicher Aufwallung legte Hans Georgs Mutter den Arm um das Mädchen und küßte es auf die Stirn. Gertrude Römer stammelte: „So sind Sie mir nicht böse, gnädige Frau — ach, das macht mich sehr glücklich!"

„Wie dürft ich Ihnen zürnen, ich, Hans Georgs Mutter? Wir haben ihn doch beide lieb gehabt. Nun gehen Sie, Kind, ich kann nicht mehr..."

Frau Charlotte tat in der folgenden Nacht kein Auge zu. Aber die Erregung, die sie wach hielt, war freudiger Natur. Es würde manches Peinliche zu überwinden geben. Nicht alle, die ihr nahestanden, würden Verständnis für ihr Handeln haben, aber sie wollte nicht danach fragen. Das waren alles Aeußerlichkeiten, die nicht ins Gewicht fielen. Ihr Dasein hatte doch nun wieder Zweck und Ziel. Und Frau Charlotte war glücklich, daß Hans Georg nicht das Idealbild gewesen, das sie in ihm gesehen, sondern ein junger Mensch mit warmen Sinnen. Denn diesem Menschentum dankte sie ihren Enkel.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost.")

Nr. 9047. Bei dieser Winterjacke wird der lose Schoßteil an den enganliegenden obern Teil angefältelt; für den Kragen liegen zwei Muster bei. Die Aermel sind lang und mit Manschetten abgefertigt. Man schließt die Jacke mit einer Reihe Knöpfen vorn in der Mitte. Die Länge beträgt am Rücken 33 Zoll.

Größe 36 erfordert 3⅞ Yards 36 Zoll oder 2⅜ Yards 54 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9047. 7 Größen. 36 bei 44 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 9014. Diese Bluse wird vorn übereinandergeschlagen, die langen Enden werden auf dem Rücken geknotet oder man kann, bei schlanker Figur, eine sogenannte Schmetterlings-Schleife binden. Die Aermel besetzt man mit breiten Manschetten. Kragen und Umschlag sind aus einem Stück geschnitten.

Größe 36 erfordert 2¾ Yards 27 Zoll, oder 2¼ Yards 36 Zoll oder 1¾ Yard 40 Zoll und — für Kragen und Manschetten — ⅜ Yard kontrastierendes, 30 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9014. 5 Größen. 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 9023. Dunkles Georgette für diese Bluse gibt eine gute Zusammenstellung mit einem Atlaskleid von entsprechender Schattierung und einer Weste aus gemusterter Seide; den Kragen kann man dann aus weißem Atlas anfertigen.

Größe 36 erfordert 2 Yards 36 Zoll oder 1¾ Yard 40 Zoll oder 1½ Yard 44 Zoll breites Material und ¼ Yard 36 Zoll breites Futter.

Schnittmuster Nr. 9023. 5 Größen. 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Nr. 9041. Der Rücken dieses 50 Zoll langen Wintermantels, für den auch das Muster von 46 Zoll Länge beigegeben ist, kann mit gewöhnlichen oder Quetschfalten abgefertigt werden. Den Kragen kann man hochschlagen. Irgendein schweres Material eignet sich zur Anfertigung.

Größe 36 erfordert 5 Yards 36 Zoll oder 3⅜ Yards 54 Zoll und ½ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material. Bei 46 Zoll Länge ¼ Yard weniger.

Schnittmuster Nr. 9041. 6 Größen. 36 bis 42 Zoll Brustweite und für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Selbstverständlich.

König Ludwig XIV. saß eines Abends in der Oper, als ihm gemeldet wurde, der erste Tenorist sei krank geworden, als die Vorstellung beginnen sollte, und man sei genötigt, die Rolle einer Choristen zu übertragen. Der junge Mann fing an zu singen und wurde kräftig ausgepfiffen. Ohne die Fassung zu verlieren, warf er einen ernsten Blick in das Parterre und sagte: „Meine Herren, ich begreife Sie nicht. Es ist doch selbstverständlich, daß ich Sie für meine achthundert Franken keine Stimme für zehntausend Franken hören lassen kann!"

Das Publikum beklatschte laut die Geistesgegenwart des Sängers, und der König übersandte ihm zehntausend Franken mit dem Hinzufügen, es sei auch seinerseits selbstverständlich, daß er für seine Vertretung entsprechend belohnt werde.

Zerstreut.

Dem Professor Dämmerlicht ist in seiner Stammkneipe der Ueberzieher vertauscht worden. Der Dieb hat ihm ein ganz fadenscheiniges, mehrfach geflicktes Röckchen dafür zurückgelassen, das der Betrogene zu Hause zornig in die Ecke schleudert. Nachdem er mehrere Tage vergeblich gewartet, ob der Spitzbube nicht ermittelt würde, läßt der Professor sich einen neuen Paletot anfertigen. Aber welche Ueberraschung! Als er mit diesem zum erstenmal in der Stammkneipe erscheint, erblickt er seinen alten Ueberzieher wieder, den eben ein Herr auszieht und an den Nagel hängen will. „Ist's Ihnen noch nicht aufgefallen, daß Sie da ein fremdes Kleidungsstück tragen?" fährt er den Unbekannten an. Der tut anfangs entrüstet, gibt aber schließlich kleinlaut zu, daß er sich geirrt haben könnte. „Ja also," sagt der Professor, „und nun her mit meinem Eigentum!" Dabei nimmt er seinen alten Paletot in Empfang, zieht den nagelneuen aus und übergibt ihn dem Gauner, der schmunzelnd hineinschlüpft. „So, der Tausch wäre vollzogen; will's Ihnen meinetwegen diesmal noch glauben, daß die Sache auf einem Irrtum beruht, aber" — Professor Dämmerlicht erhebt warnend den Finger — „lassen Sie sich nicht mehr hier sehen!" — was der Spitzbube auch befolgt hat.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag: „Magdalena", heute abend: „Muttersegen".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Pallmanns Orchester.
Auditorium. — Konzert.
Colonial. — „Jack o' Lantern".
Cort. — „The Long Dash".
Garrick. — „The Copperhead".
Illinois. — „Hitchy-Koo".
Imperial. — „The Man Who Came Back."
La Salle. — Rock und White.
National. — „Mutt und Jeff."
Olympic. — „Three Faces East".
Powers'. — „Happiness".
Princess. — „She Walked in Her Sleep".
Viktoria. — „The Girl He Left Behind."
Woods'. — „The Crowded Hour".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Würzburger, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Männer
Knaben
Junge Männer
Wagen-Knaben.
Janitor-Arbeit.
Einpacken und Stock Work.
Nachzufragen in der Office des Superintendenten in beiden Läden.
Wieboldt's,
Milwaukee Ave. und Paulina Str.
Lincoln, School und Ashland Avenue.

Verlangt: Mehl-Verkäufer; muß mit Bäckern bekannt sein; stetiger Platz und guter Verdienst für einen guten Mann; muß Empfehlungen haben. Adr.: P. 1157 Abendpost. safondi

Nebenverdienst: Herren mit Bekanntenkreis oder Verkaufstalent können $100 und mehr die Woche verdienen ohne Berufsstörung. Hochbezahlte Lebensstellung späterhin, wenn gewünscht. Schreiben Sie um Auskunft an O. 2218 Abendpost. safonmo

Verlangt: Tüchtiger Eisendreher, der Erfahrung hat an kleiner Stanzenarbeit; dauernde Stelle. Maxant Button & Supply Co., 118 S. Clinton Str. safon

Verlangt: Sofort, junger Mann, guter Arbeiter, in Lagerhaus. California Dispatch Line, 1444 S. Canal Straße. frsafon

Verlangt: Saloon Porter, stetiger Mann; gutes Heim. 700 S. Dearborn Straße. safonmo

Verlangt: Erfahrener Lathe-Arbeiter. Bullock Tractor Co., 1801 Diversey Parkway. safon

Verlangt: Knaben, 14 bis 16 Jahre alt. Diamond Whip Co., 406 N. Curtis Straße. 12dez1wX

Verlangt: Klempner; guter Lohn für Leute mit Erfahrung an Luftröhren-Arbeit. 216 N. Washtenaw Avenue. 3nov*X

Verlangt: Teamsters. 6211 S. Racine Avenue. frsafon

Verlangt: Helfer in Meat Market.— 216 No. State Str.

Verlangt: Erfahrener Fensterwäscher. Chicago Window Cleaning Co., 62 W. Washington Str. 15dz1wX

Verlangt: Bartender; muß Empfehlungen haben. Nachzufragen 3756 Lincoln Ave. sonmo

Verlangt: Erfahrener Junge, um in Bäckerei zu arbeiten. Nachzufragen im Northwestern Depot Lunchroom. sonmo

Verlangt: Dairy-Mann; guter Lohn. Bowman Dairy Co., 140 W. Ontario Straße.

Verlangt: Porter für allgemeine Arbeit in Klubhaus. 14 N. Dearborn Str., 4. Floor.

Verlangt: Bartender, muß etwas Porterarbeit verrichten. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Wächter, zuverlässiger Mann, muß den Platz reinhalten; guter Lohn, stetig das ganze Jahr. Fashion Cleaning Co., 5029 Cottage Grove Ave. safomo

Verlangt: Erfahrener Naß-Reiniger und Färber. J. C. Birck, 4410 S. State Str. safomo

Verlangt: Junge mit Erfahrung in Bäckerei. 3911 Irving Park Blvd. safon

Verlangt: Ein Saloonporter. 412 Wabash Avenue. safon

Verlangt: Schneider, erster Klasse Bushelman und Presser, der Telephon bedienen kann.— 1017 Rush Straße. safomo

Verlangt: Janitorhelfer; guter Lohn für den richtigen Mann. 1062 Hollywood Ave. safo

Verlangt: Aktien-Verkäufer und Männer mit großem Bekanntenkreis. Viel Geld für Produzenten. Hilfe wird gegeben. 29 S. La Salle Straße, Room 1056.

Verlangt: Anständiger, nüchterner Porter, der etwas bartenden kann. 3952 Lincoln Ave.

Verlangt: Erfahrener Porter in mittleren Jahren, für Saloon. 2159 N. Halsted Str.

Verlangt: Mann im Phonograph Shop; ein erfahrener Mann in Trimming. Nachzufragen: The Victoria, Room 404, 143 N. Wabash Ave. somo

Verlangt: Cabinetmakers; stetige Arbeit.— Louis Hanson & Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Aeltere Männer für leichte Taglöhnerarbeit. Louis Hanson & Co., 1500 N. Kostner Avenue.

Verlangt: Erfahrener Koch für Restaurant; $20 wöchentlich für den Anfang. 1568 South Kedzie Ave. Telephon: Rockwell 612. somo

Verlangt: Schlosser. Baura & Hochriem. 119 West Austin Ave. somodi

Verlangt: Anständiger, nüchterner Porter, der etwas bartenden kann. 3932 Lincoln Ave.

Verlangt: Stetiger, nüchterner Nachtmann für Garage. 4313 Lincoln Ave. safo

Verlangt: Porter, der auch etwas bartenden kann. 310 Jackson Blvd. safon

Verlangt: Guter Korbmacher. 1313 North Wells Str. safon

Verlangt: Porter in Saloon. Nachzufragen 933 N. State Str. 14dz1wX

Verlangt: Saloon Lunchman und Porter. 60 West Van Buren Str. do—son

Verlangt: Aelterer Mann um Zeitschriften abzuliefern. Zu erfragen: 312 So. Clark Str., Zimmer 423. frsafon

Verlangt: Feuermann, Mann in mittleren Jahren; $60 monatlich und Zimmer zum Schlafen. H. J. Singer, 1100 West 14. Straße. 13dz1wX

Verlangt: Erfahrener Schuhmacher, kein Einwand gegen alten Mann. 6010 Broadway. do—son

Verlangt: Porter, guter Mopper, stetig; $18 die Woche. 20 W. Randolph Straße, 2. Floor. 10dz1wX

Verlangt: Holzarbeiter an Commercial Bodies; stetige Arbeit. Available Truck Co., 1539 N. Kilpatrick Ave. 9dez1wX

Verlangt: Schneider für Reparaturarbeit.— 4411 Broadway. frsafomo

Verlangt: Mann mittleren Alters im Milch-Depot; guter Lohn. 2016 Colorado Ave. frsafon

Verlangt: Blacksmith und Finishers an Commercial Bodies; stetige Arbeit. Available Truck Comp., 1539 N. Kilpatrick Ave. 9dez1wX

Verlangt: Fuhrleute für Asche zu fahren; stetige Arbeit. Flood, 1836 N. Spaulding Ave. 11dez1wX

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Butchers, um Schweine zu zerschneiden. 932 W. 38. Place. 9dez1wX

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verkäufer,
Männer und Frauen, für etwas ganz Neues. Besuch von Kaufleuten; keine Aktien, Grundeigentum oder Versicherung; keine Proben zum Mitschleppen; gut für $100 wöchentlich. 1521 Milwaukee Ave., Store. dofrson

Verlangt: Knaben und Mädchen, über 16 Jahre alt, um leichtes Geschäft zu erlernen; guter Lohn während der Lehrzeit; stetige Arbeit; gute Zukunft. Anzufragen: Levenberg Brush Works, 1427 N. Hoyne Ave. 'Phone: Humboldt 6796. 11dez1wX

Verlangt: Die Dienste eines älteren Ehepaares in Tausch für 5-Zimmer Flat. 4619 Armitage Avenue.

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Delight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 7dz*X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Verheirateter Mann, 32 Jahre alt, sucht gute Innenarbeit, ist nüchtern und zuverlässig. Adr.: N 1997 Abendpost.

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Rolls, sucht stetige Stellung, Tagarbeit, Nordseite. Adr.: N 1996 Abendpost.

Gesucht: Erstklassiger Konditor wünscht Stellung. Adr.: P 1549 Abendpost. somo

Suche Arbeit als Helfer bei gutem Janitor; etwas Erfahrung; modernes Flatgebäude; ein, höchstens zwei Boilers. Adressiere mit Lohnangabe an P 1543 Abendpost.

Gesucht: Mitteljähriger Mann, ledig, geschickt in jeder Arbeit, sucht stetigen Platz, sofort. — Telephon: Sonntag, Monticello 2098.

Gesucht: Warner & Swasey und Libby Operator sucht Stellung. Adr.: N 1995 Abendpost.

Gesucht: Guter Schreiner und Carpenter, fleißig und zuverlässig, sucht Stellung. Carl Nitschke, 1960 Orchard Str. safomo

Gesucht: Cabinetmaker, macht Carpenter- und Painterarbeit, sucht Arbeit in Hotel oder Hospital. 852 Altgeld Str. 'Phone: Diversey 4912. safonmo

Gesucht: Ein erfahrener Bartender sucht Stelle; kann alle Porterarbeit tun; hat gute Referenzen. Telephon Diversey 1613. 10dez1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Geschirrwäscherinnen (kurze Stunden):
1 Bäckerin:
1 Waitreß.
Nachzufragen Employees Lunch Room, 10. Floor.
Marshall Field & Co.,
(Retail) somodi

Verlangt: 30 Frauen und Mädchen für leichte Arbeit, Assembling Samples; Erfahrung nicht nötig; angenehme und gesunde Umgebung. American Wall Paper Co., 825 S. Wabash Avenue. fr—mo

Verlangt: Schrubfrau in Bäckerei.— Zu erfragen: The H. Piper Co., 1610 No. Wells Str. somodi

Verlangt: Starke Frau zum Pressen an Seidekleidern. 1352 Milwaukee Ave., 3. Floor. safomo

Verlangt: Verkäuferin in Bäckerei; guter Lohn. 1622 Irving Park Blvd. Tel.: Lake View 6309. frsafon

Verlangt: Fünf Mädchen für leichte Fabrikarbeit, $7.50 per Woche zum Anfang. 2001 Larrabee Str. do—son

Verlangt: Erster Klasse Waist-Finisher, Lohn $16, stetige Arbeit. Gute Gelegenheit zur Verbesserung. Miß Owen, 1113 N. Dearborn Str. Tel. Superior 904. 11dz1wX

Verlangt: Zwei Mädchen für Kleidermachen, Kundenarbeit; Samstags halben Tag; stetige Arbeit. 1357 No. Western Ave. 11dz1wX

Verlangt: Zimmermädchen, das auch Bettwäsche nähen kann, von 8 bis 1 Uhr; keine Sonntagarbeit; Lohn $1.50 täglich. Nachzufragen Sonntag morgen, 543 N. Wells Str., Laden, 2. Floor.

Verlangt: Waitreß für Restaurant, $13 wöchentlich; stetige Arbeit. 1568 So. Kedzie Ave. Telephon: Rockwell 612. sonmo

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen, um bei der Hausarbeit zu helfen in kleiner Familie. 4194 Clarendon Ave., 1. Apt. frsafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3659 Michigan Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, junges Ehepaar mit Kind; guter Lohn. Telephon: Rogers Park 4535.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 442 St. James Place. 'Phone: Lincoln 9149. somodi

Verlangt: Zuverlässige Haushälterin, mit Erfahrung. 442 St. James Place. 'Phone: Lincoln 9149. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, kein waschen. 5001 Grand Blvd., 2. Fl. 'Phone: Kenwood 425.

Verlangt: Aeltere Frau als Aushilfe. 442 St. James Place. 'Phone: Lincoln 9149. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Zimmer und Board; guter Lohn; keine Wäsche; eine in mittleren Jahren bevorzugt. 1628 So. Trumbull Ave. safonmo

Verlangt: Frau um mehrere Flats in Ordnung zu halten. Zu erfragen: 948 No. LaSalle Str., 3. Fl., Flat E. somo

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit; muß kochen. Rudolph Hollosy, 5751 Bernice Ave.

Verlangt: Kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; drei in Familie. Weil, 5916 So. Park Ave. 'Phone: Wentworth 2448. safonmo

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung in Hausarbeit; gutes Heim und guter Lohn. 2038 No. Roscoe Str. do—mo

Verlangt: Frau mittleren Alters für leichte Hausarbeit; gutes Heim. 5639 Michigan Ave., 3. Apartment. 9dez1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gute Köchin; muß englisch sprechen; Familie von Dreien (Flat), $8. Telephon Edgewater 1901. di—son

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; zu Hause schlafen. Referenzen. 851 Oakdale Ave., 1. Apt. 10dz1wX

Verlangt: Mitteljährige Frau, um ältere Dame zu bedienen; gutes Heim. Wolf, 5413 Winthrop Ave. Tel.: Edgewater 842. 10dz1wX

Verlangt: Gut erfahrene Köchin für Restaurant; Referenzen; guter Lohn. 1456 Milwaukee Ave. frsafon

Verlangt: Gutes älteres Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß selbstständig sein. 4409 Fullerton Ave. Tel.: Albany 6083. 13dz1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für gewöhnliche Hausarbeit, 5 Tage die Woche oder ganze Woche; abends heimgehen. Nachzufragen im Store 1513 Milwaukee Ave. safon

Verlangt: Mädchen für obere Arbeit; muß gut nähen können. 2626 Michigan Ave. safo

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit in kleiner Familie; muß zuhause schlafen. Haase, 1544 Ardmore Ave. Tel.: Sunnyside 7335. safon

Verlangt: Haushälterin. Witwer mit zwei Kindern, 11 und 4 Jahre alt, wünscht deutsch-ungarische Frau, kleinen Haushalt zu führen; guter Lohn und gutes Heim. Anzufragen: 1815 Bissell Str. 'Phone: Lincoln 8019. safon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Aeltere deutsche Frau um meinen Haushalt und 4 Kinder zu besorgen. 4466 Elston Ave., 1. Flat.

Verlangt: Haushälterin von Witwer (ohne Anhang); eine deutsche Katholikin, 30 bis 45 Jahre alt, kann ein oder zwei Kinder haben; nach 6 Uhr abends oder Sonntag den ganzen Tag vorzusprechen. John Hoenle, 3022 Lock Str., nahe Archer Avenue. safon

Verlangt: Waschfrau, 1000 E. 55. Str., 3. Flat. safon

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. 905 Branch Str. dofrson

Verlangt: Business Lunch-Köchin. 905 North Branch Str. dofrson

Verlangt: Anständiges, sauberes Mädchen, nicht über 30 Jahre alt, als Haushälterin. Leichte Arbeit; guter Lohn; Ausgang wenn gewünscht. Adr.: P 1176 Abendpost. didoson

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, Kochen und Waschen; 5 Zimmer, 2 Erwachsene, gutes Heim, $7. Tel. Monticello 3360. safon

Verlangt: Einige Mädchen zum Geschirrabtragen, sowie auch Frauen, um einige Stunden zu arbeiten. Kiems Cafeteria, 926 Irving Park Blvd. safomo

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit; nur zwei in der Familie. 6229 South Park Avenue. safon

Verlangt: Haushälterin für kleine Familie; gutes Heim. 3334 W. North Ave. 13nov*X

Verlangt: Junges Kindermädchen zur Beaufsichtigung eines Baby. 5639 Michigan Ave., 3. Apartment. 9dez1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Stellung als Haushälterin in Witwerheim, von einer 26jährigen Frau ohne jeglichen Anhang, gute Köchin, saubere Wirtschafterin und gute Näherin, ist sehr kinderlieb, hat Empfehlungen. Adr.: P. 1548 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Herren-Wäsche ins Haus zu nehmen. 2222 N. Halsted Straße, 3. Flat.

Gesucht: Frau sucht leichte Hausarbeit bei kleiner Familie; sieht mehr auf gutes Heim als hohen Lohn. 1660 Dayton Str., Basement.

Gesucht: Witwe sucht Stelle als Haushälterin bei einem bessern Herrn. 1652 Artesian Ave., nahe North Ave., 2. Flat, Front.

Gesucht: Besseres, erfahrenes Fräulein, die gut näht, auch erfahren in Haushaltung, wünscht Stellung als Gesellschafterin bei einer Dame, Chicago oder außerhalb; bewandert im Reisen. Adr.: N 1497 Abendpost.

Gesucht: Frau mit einem Knaben sucht Stelle als Haushälterin, Witwer oder anderen Haushalt. Vorzusprechen nachmittags. Martha Stalteld, 2309 West 47. Place. do—son

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 11dez1mtX

Praktische Nurses, $20 bis $25 die Woche; keine Erfahrung nötig. 6208 Winthrop Ave. Man nehme Broadway Car. 13dez1wX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. 'Phone: Diversey 8260. dez15,21,22,28,29

Lithograph kann die hauptsächlichen Zweige der Chemigraphie in kürzester Zeit gründlich erlernen. Adr.: P 1542 Abendpost.

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,misafon*

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3c das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar)

Heiratsgesuch: Ein sparsamer, in guten Verhältnissen lebender Mann sucht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Adr.: N 1495 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, Anfangs der vierziger, Handwerker, in guten Verhältnissen, eignet 30-Zimmer Roominghaus, wünscht die Bekanntschaft einer besseren Witfrau im gleichen Alter, nicht unter 35 Jahren. Oesterreich-Ungarin vorgezogen, zwecks Heirat. Ernsthaft gemeint; nur solchen brauchen sich zu melden. Adr.: J. St., 676 N. La Salle Straße.

Heiratsgesuch: Witwer, in guter Stellung, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Witwe (ein Kind nicht ausgeschlossen), zwecks Heirat. Adressiere: P 1544 Abendpost.

Heiratsgesuch: Sehr anständiges deutsches Mädchen mittlerer Jahre, tadellose Vergangenheit und häuslich, sucht die Bekanntschaft eines charaktervollen guten katholischen Mannes nicht über 45 Jahre, mit gutem Einkommen und fester Stelle zwecks baldiger Heirat. Kein Trinker oder Spieler. Bitte um ausführliche Antwort im ersten Brief. J. N. 625 Abendpost. son

Heiratsgesuch: Alleinstehende, bessere Frau in mittleren Jahren, mit kleinen Ersparnissen, möchte die Bekanntschaft eines aufrichtigen Herrn zwischen 46 und 50 Jahren zwecks Heirat machen; muß Heim od. festes Einkommen haben; Witwer mit 1 Kind nicht ausgeschlossen, keine Agenten. Adr.: N 1986 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-Oesterreicher wünscht Bekanntschaft eines anständigen Dienstmädchens gleicher Nationalität, im Alter von 30 bis 35 Jahren, zwecks Heirat. Antworten erbeten mit Einsendung des Bildes unter Adr.: P 1183 Abendpost.

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, Anfangs der 50er Jahre, mit gutem Charakter, wünscht Bekanntschaft einer alleinstehenden vermögenden Dame von 35 bis 50 Jahren, zwecks Heirat. Nur ehrlich Meinende, welche ihre Persönlichkeit ohne Umschreibung wohlgetreu befunden, bitte zu antworten. Briefe erbeten, wenn möglich in englisch, bis Samstag an Adr.: P 1193 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher Mann sucht die Bekanntschaft eines Mädchens oder Witwe (lebenslustig), zwecks Heirat. C. Stoll, 1032 N. Wells Str.

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher für Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Bar verkaufen. Wir nehmen Liberty Bonds.
M. Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 3dez*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Höchste Preise zahlt Abe Markowitz für alte Kleider, Schuhe. Schreibt 2139 S. Jefferson Str. Komme. Telephoniert nachmittags Canal 7258. 3dz1mtX

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Automobil Cadillac, 5 Passagier, läuft perfekt, eleganter Glas Winter Top, wert $3000, Preis $1000 oder weniger. Telephoniert Rogers Park 9995. safon

Zu verkaufen: 5-Passagier Ford Automobil, in guter Verfassung, und Nadelschloß; muß bis zum Sonntag verkauft werden. Kommt und macht Offerte. 5948 Süd Western Ave. frsafon

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23ju*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Motorcycle, billig. Columbia Grafophone und Magic Lantern. 3837 Osgood Straße.

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Schöne 5 Zimmer Wohnung, nahe Park, Gas, Bad, $15. 2406 Lawrence Avenue. safon

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer Wohnungen, $6 und $8. Mrs. Hennessy, 1523 N. Wells Straße, 2. Apt. somodi

Zu vermieten: 3 Zimmer mit Bad; $8. 1933 Dayton Straße.

Zu vermieten: Drittes Flat, 6 Zimmer, an Deutsche oder Deutschamerikaner. 1804 Cleveland Avenue.

Zu vermieten: 8-Zimmer Residenz, Ecklot, $20. 7-Zimmer Flat mit Bad, $20. Rit. Schmidt, 2923 Southport Ave. safon

Zu vermieten: 5 schöne Zimmer; elektrisches Licht und Bad; große Porch und Yard; Waschzuber im Basement. $17. 3138 N. California Avenue, nahe 3 Carlinien. safon

Zu vermieten: 6 helle Zimmer, Bad, elektr. Licht, 2. Flat. 1121 Wolfram Str. frsafon

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3461 N. Clark Str. Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Schön möbliertes Zimmer an Herrn, Halleingang, Bad, 'Phone, $2 wöchentlich. Schwaner, 540 North Ave., nahe Larrabee.

Möbliertes Zimmer, geeignet für zwei Brüder, mit Board. Vorzusprechen Sonntag. 1106 N. Leavitt Str., 2. Flat.

Zu vermieten: Schönes Zimmer an anständigen Herrn bei respektabler Witwe. 5438 So. Marshfield Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Geräumiges Zimmer, Kleiderkloset, Bad, elektr. Licht, modern, keine Kinder. $2.00. 1814 W. Chicago Ave. 'Phone: Armitage 9754.

Anständige Witwe wünscht gebildeten, besseren älteren Herrn in volle Pension. Zuschriften erbeten an Adr.: N 1988 Abendpost.

Zu vermieten: Möblierte Zimmer an ein oder zwei gebildete Herren, Frühstück, alle Bequemlichkeiten, nahe Broadway und Hochbahnstation. 626 Buckingham Place.

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer, separater Eingang, oberes Flat. 1803 Cleveland Ave. safon

Zu vermieten: Großes warmes Zimmer bei Witwe, ruhiges Heim. 2031 Mohawk Str.

Vier Haushaltungszimmer, $4, auch einzeln zu vermieten. 1707 N. Halsted Str. safo

Zu vermieten: Großes warmes helles Zimmer, Leitungswasser, für Haushaltung, billig. 1150 N. La Salle Str. frson

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer mit Küche für leichten Haushalt. 724 W. North Avenue. safon

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer. 216 Florimond Str., nahe Wells Str. und Lincoln Pk.

Zu vermieten: Sehr angenehme, neu möblierte Zimmer; sehr mäßige Preise. Zu erfragen: 1714 No. Wells Str., Flat 3.

Zu vermieten: Schöne, helle Zimmer mit elektrischem Licht; Bad; auf Wunsch mit Board. 402 Webster Ave., nahe Clark Str. 14dz1wX

Nehme ein Kind in Board, nicht unter sechs Jahren; gutes, reines Heim. 1661 N. Richmond Str., 2. Flat, nahe North Ave. safo

Vermiete helles Zimmer, $1.50. 307 North Avenue. safon

Zu vermieten: Pine Grove Ave., nahe Sheridan Road, großes möbliertes Frontzimmer an 1 oder 2. Tel. Lake View 5396. safomo

Möblierte Zimmer, einfach und doppelt, $1.50 bis $1.00 wöchentlich. 600 N. Clark Straße. 13dez2wX

Vermiete warme kleine möblierte Zimmer. 2150 Fremont Straße. mi—son

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Gebildetes Mädchen, mit erstklassigen Zeugnissen, tagsüber beschäftigt, sucht gemütliches Heim mit alleinstehender Frau. Antworten mit Preisangabe erbeten unter Adr.: N 1991 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

An unsere Zuckerrüben-Arbeiter.
Die Michigan Sugar Company wünscht allen ihren Zuckerrübenarbeitern fröhliche Weihnachten und glückliches Neujahr. — Ich möchte gern von ihnen hören, damit ich sie nach Neujahr finden kann. Schreibt sofort an mich: Michigan Sugar Company, F. J. Klump, Labor Department, 505 Eddy Bldg., Saginaw, Mich. fr—di

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. 2159 Addison Str., Ecke Leavitt, und 3434 Southport Ave. dz14safomo*

Wer liefert wöchentlich 2 Dutzend frische Eier direkt von der Henne. Preis Nebensache. 1113 Süd St. Louis Ave.

Kommt, seht und hört etwas wirklich Gutes— das Detmer-Phone mit dem goldenen Ton — verkauft von den Fabrikanten im Laden 158 N. Wabash Ave. und in der Fabrik 1500 N. Western Ave. Abends offen.

Bildet Euch zur Krankenwärterin aus und verdient $30 bis $35 wöchentlich nach der Graduation, 2 Jahre Hochschule zum Eintritt nötig. Schreibt: Supt. of Nurses, Washington Park Hospital, 60. Str. und Vernon Ave., Chicago. 15—23dz

Bücherrevisionen, Einrichtung und Führung von Geschäftsbüchern. Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung abends und Sonntags. Uebersetzungen Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch. Offerten unter N 1688 Abendpost. ju30,misön*

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen.— 1627 Larrabee Str. sondido—31dz

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Pianos gestimmt. Telephon Canal 6613. sa—di

Paperhanger, Painter mit Tools, sucht Arbeit. Privat oder Hotel. Adr.: N 1994 Abendpost.

Zöpfe werden aus Kämmhaaren auf das Reellste verfertigt; kaufe und verkaufe echte Haare. 2218 N. Halsted Str., Frau Luebke. dz14,15,21,28

Muß verkaufen: Meinen blau-weißen Diamantring, $125 wert, für $65. 'Phone: Garfield 7980. frsafon

Empfehle meine Filzschuhe als Weihnachtsgeschenk. A. Zimmermann, 1431 Clybourn Av. 25nov1mtX

Brumliks beste deutsche Gesundheits-Tuchschuhe schützen vor Rheumatismus. Fabrikation, 1537 Clybourn Ave. 6dez1mtX

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Rechtsanwalt Warnholtz,
140 N. Dearborn Str.
Telephon Randolph 3598. 3dz4wX

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fo*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Nadan, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket und Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Gebrauchte Haushaltwaren, einige Leder-Stücke. Bethly Kirche, 17. Dezember, den ganzen Tag. 2225 N. Halsted Str. sonmo

Zu verkaufen: Runder Eßzimmertisch, Buffet, guter Heizofen, großer Leder-Schaukelstuhl. 3138 No. California Ave. safon

Zu verkaufen: Combination Küchenofen, Oak Library-Tisch, Library-Lampe, Oak Schaukelstuhl, Leder-Schaukelstuhl. 3728 N. Ashland Ave., 1. Flat. safomo

Zu verkaufen: Vollständig eingerichtetes 5 Zimmerflat. 230 West North Ave., Flat 6.

Zu verkaufen: Ein schöner Küchenofen mit Heißwasserfront, billig. 1925 Cornelia Ave. safon

Zu verkaufen: Eine Hand Power Waschmaschine, so gut wie neu. 1647 Irving Park Blvd., 2. Floor.

Zu verkaufen: Heizofen, wie neu. Rug 9×12, Phonograph, Fabrikpreis. 1123 N. Ashland Avenue. safon

Zu verkaufen: Heizofen, so gut wie neu. 1929 Burling Str., 1. Fl., hinten. safo

Verkaufe Möbeln von 4 Zimmer, einzeln oder zusammen. 1833 Larrabee Str., 2. Floor, hinten. frsafo

Zu verkaufen: Parlorofen, Davenport. 1911 Howe Str., 1. Flat. frsafon

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Waschmaschine, spottbillig. 1625 Larrabee Straße. 2dez1mtX

Händler

—Versteigerung—
Dienstag, den 17. Dez., 10 Uhr vormittags, 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen hochfeine Möbel von 25 Zimmern, ohne Vorbehalt, an die höchsten Bieter — Mahagoni und Eichenholz Parlor- und Eßzimmer-Sets, Mahagoni-, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Oriental Wilton und Arminster Rugs, Schliffglas, Bettzeug, Küchen-Utensilien etc. etc. Versäumt diese außergewöhnliche Gelegenheit nicht.
Reebies Auction House.
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. somo

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkauf von Pianos! Reebie's Warehouse, 2525 Sheffield Ave. 25 Pianos und Sprechmaschinen, alle Macharten, Preise von $50 aufwärts, müssen verkauft werden, um Raum zu machen. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Offen Mittwoch und Samstag Abends. 16nov*X

$70 Bar kaufen meinen $250 Victor-Größe Phonograph. Janitor, 162 North Ave.

$195 kaufen mein hochfeines 88 Noten Spieler Piano. Ein großes Sortiment von Noten und Cabinet Bank eingeschlossen. Spieler ist so gut wie neu und muß sofort verkauft werden. Ihr könnt $25 Anzahlung machen und der Rest kann in $10 monatl. Raten abbezahlt werden. Heute, Sonntag, bis 4 Uhr offen. Sprecht vor 1601 West Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Store und verlangt nach Lot Nr. 30.

—Bargain—
$200 Phonograph mit Records und Diamantnadel für $55 verkauft. Auch prächtiges Player-Piano; neuester Stil Parlor-Suite; Eßzimmer-, Bettzimmer-Sets; Rugs; Bilder. Verkaufe für irgend eine vernünftige Offerte. Versäumt diese Bargains nicht. 1922 S. Kedzie Ave. 10dz1mtX

Verkaufe für $15, Concert Phonograph mit Records. 143 N. Wabash Ave., Room 404. 15dez1wX

Verkaufe große Regina Musik Box, 40 Platten und Kabinet. $25. 4200 Vincennes Avenue. Telephon: Oakland 4210.

Zu verkaufen: Graphanola, Mandoline, Eiskiste, Matratze. A. K., 2625 Burling Str.

Kommt, seht und hört etwas wirklich Gutes— das Detmer-Phone mit dem goldenen Ton — verkauft von den Fabrikanten im Laden 158 N. Wabash Ave. und in der Fabrik 1500 N. Western Ave. Abends offen.

Zu verkaufen: Elegantes Piano, sehr guter Ton, $50. 5026 Sheridan Road, nahe Argyle „L" und Broadway. somodi

Muß verkaufen: Upright Piano, fast neu, billig. 3301 Beach Ave., oben. 14—21dzX

Verkaufe meine Chromatische Accordeon (Harmonika) für $140. Es ist ein seltenes Künstler-Instrument mit 80 Bässen, fein eingelegte Arbeit, kost. $225. 1027 Cornelia Ave. safon

Zu verkaufen: Gute Orgel, schöner Ton, billig. 2238 W. 21. Str., 2. Flat. safo

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oswald, 1255 N. Ashland Ave., 3. Floor. dz7safonmi3mt

Dame muß ihren prachtvollen $200 Größe Phonographen verschleudern, fast neu; irgend welche annehmbare Offerte. Sofort vorzusprechen. 3512 12. Place, 1. Apt. dz13lwX

$110 für ein schönes Hy. F. Miller Upright Piano; hat $600 gekostet. $5 per Monat. Ebenfalls eine feine Auswahl von neuen Pianos von bester Qualität bei Aug. Groß, 5081 Broadway. 10dz2mX

Zu verkaufen: Modernes, elegantes Piano, sehr billig. 5026 Sheridan Road, nahe Argyle „L" und Broadway. 9dez1wX

$50 kaufen $200 Phonograph, ebenfalls Piano und Möbel, billig; nur 90 Tage in Gebrauch; auch einzeln. 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 1dez1mtX

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von 40 Sängern und 50 Weibchen. 1807 W. Division Straße. safon

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Sänger $5; Weibchen $1.50. Shulz, 1755 Newport Ave. Tel. Lake View 5203.

Verkaufe Shell Parakeets, grüne, $9, gelbe $12; Zwergfinken, $3 bis $5 per Paar; Buchfinken, Hänflinge, $5; Medacafische, $6 per Dtz.; auch fancy Goldfische. Gesucht: Zwei schöne Flugfische. Albert Fuchs, 803 Sheridan Road. Tel.: Lake View 325. safooo

Zu verkaufen: Großes Sortiment von fancy Tauben, alle Zuchtarten, zu sehr mäßigen Preisen, Sonntags oder abends vorzusprechen. — 2156 Stave Str., nahe California. 'Phone: Humboldt 3107. frsafon

Zu verkaufen: Kanarienvögel, gute Sänger. 2153 N. Halsted Str., 2. Fl. safon

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller, Zimier, 2111 N. Halsted Str. safon

Ausverkauf: Kanarienvögel, Roller, und Zuchtweibchen, sowie Käfige billig. 763 Willow Str., 3. Floor N. Front.

Zu verkaufen: Kanarienvögel; Seifert Roller und Weibchen. 3331 Wallace Str., 2. Flat, jeden Tag von 11 bis 5 Uhr nachmittags. Züchter. safon

Zu verkaufen: Erster Klasse Kanarienvögel, Sänger und Weibchen. 2131 West Chicago Ave. dz14,15,21,22

Verkaufe Dachshund-Puppies. 307 North Ave.

Zu kaufen gesucht: Puppies jeder Rasse, sechs Wochen oder älter. Bringt, was Ihr habt. Beste Preise bezahlt. Atlantic & Pacific Bird Co., 327 W. Madison Str. 11d1wX

Zu verkaufen: Bull, Fox und Airedale Terriers, Pudeln, Spitz, erwachsene Puppies: $3, $5; auch Boston und St. Bernard Puppies. 1338 Michigan Ave. 8—15dzX

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nobl, Klob & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1795, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ol,son*

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ein gut gehendes Milchgeschäft mit allem Zubehör, Haus, Stall, 1 Pferd, 3 Wägen, 5 bis 8 Kannen Milch tägl. Verkauf, gute gemischte Nachbarschaft, meistens deutsch, wird krankheitshalber billig verkauft. Gute Gelegenheit, Geld zu machen. Wir verkaufen und vertauschen Häuser, Lotten, Farmland, eingerichtete Farmen und allerlei Geschäfte; Geldanleihen und Feuerversicherung. Sprecht vor.
Atlas Real Estate Exchange,
3734 West 26. Str., Ecke Hamlin Avenue. frsafon

——Seltene Gelegenheit!——
Verkaufe erstklassiges Restaurant in deutscher Nachbarschaft der Nordseite. $760 wöchentliche Einnahme garantiert. Preis $2800; Hälfte bar, Rest bis ersten Juli. Wer ein wirklich gutes Geschäft kaufen will, der handle schnell. Adressiere: P 1539 Abendpost. frsafon

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen: 45 Zimmer; Miete $150; Einnahme $400; freie Heizung; zwei Besitzer in 20 Jahren; fehlt an 30 Zim., Profit $125 monatl.; etwas Anzahl. Andere mit 25, 20, 16, 14, 12 Zimmern; Profit von $50 monatlich an, und freie Wohnung. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Straße. 2dez1mtX

Verkaufe meine achtjährige Praxis (Massage) mit Inhalt von 7-Zimmer Apartment, Instrumenten usw. Gelegen in der fashionabelsten Nachbarschaft von Chicago; mit guter Lease; muß verschleudern wegen Familienverhältnisse, welche mich aus diesem Lande rufen. Adr.: O 2113 Abendpost. safon

Zu verkaufen: Delikatessen-Store, 4725 Lincoln Ave., nahe Lawrence Ave., und drei große Theater. Vorzüglicher Stand und gute Kundschaft. Moderne und gute Einrichtung. Eigentümer selbst im Store. safon

Zu verkaufen: Meat-Market, in gutem gangbarem Zustand; elektrischer Motor, Sanitary Counters, Passage Str., nahe Hochbahnstation, sehr mäßiger Preis. 1709 N. Kedzie Ave.

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen; altes Geschäft seit 30 Jahren; wegen Krankheit unter sehr leichter Bedingung. 2810 Lincoln Ave., nahe Diversey Parkway.

Zu verkaufen: Billig, 23 Zimmer Roominghaus. 658 N. La Salle Str. safon

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessengeschäft; $200 bar; muß sofort verkaufen, da ich zurück zur Farm muß; keine Agenten. 6358 So. Marshfield Avenue. safon

Zu verkaufen: Gute Hand Laundry billig. 5341 N. Clark Str. Tel. Sunnyside 1577.

Zu verkaufen: Roominghaus, 19 Zimmer, alle vermietet. Verkaufe billig. 106 E. Walton Place. 10dz1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Partner gesucht. Junger Mann, 26 Jahre alt, sucht Partner für reelles, konkurrenzloses Geschäft, mit kleinem Kapital; Office in Loop. Herr oder Dame. Angebote an Adr.: N 2000 Abendpost.

Partner. Junger Mann gesucht mit Kapital für Etablierung eines Maschinen-Geschäfts. Erfahrungen nicht absolut nötig. Kontrakte gesichert. Guter Reingewinn garantiert. Adr.: P 1546 Abendpost.

Verlangt: Einige Männer haben Gelegenheit, sich an großem westlichem Farm-, Lumber- und Oel-Unternehmen jetzt oder später zu beteiligen. Hoher Verdienst garantiert. Adr.: N 1987 Abendpost. sonmodi

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Sollten die Umstände es bedingen, wir bezahlen Euch bar für irgend eine Ausgabe von Liberty Bonds; heutiger Preis etwa $47.50 für sämtliche 4¼% Bonds. Keine Extrakosten.
Franklin Investment Co.,
11 Süd La Salle Str., Room 831,
Stunden täglich 9 bis 6; Sonntags 10 bis 12. Bonds gekauft per registrierter Briefpost. 11d4wX

$800 zu leihen gesucht auf Geschäfts-Lot, 649 W. Division Str., $2000 wert. Nachzufragen: 2358 Lincoln Avenue. safon

$1500 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. safodido

$2000 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. Telephon: Lincoln 4326. safondido

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent. 13sp*X

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23M*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$ $

Braucht Ihr Geld?

—— Darlehen gemacht auf Möbel ——
zu den gesetzlichen Raten.
Vom Staate Illinois lizensiert.
Darlehen am selben Tage des Nachsuchens gemacht, in Beträgen von $50 aufw. bis zu $300, auf Möbel, Pianos, Victrolas, Pferde, Wagen, Warenlager-Quittungen u. Automobile in Storage, die niedrigsten Raten in Chicago. Falls ihr nicht persönl. vorsprechen könnt, schickt uns einen Brief und unser Vertreter spricht vor in Eurem Heim. Termine und Abzahlung nach Belieben. Kein Geld im Voraus abgezogen.
Illinois Investment Company,
Zimmer 310 No. 8 So. Dearborn Str., Südwestecke Madison, 3. Flur, Hartford Bldg.

$ 12dz1mtX

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Blickensdorfer Schreibmaschine, seltenes Exemplar, sehr praktisch für Reisende, Privatleute und Office, für jede Landessprache verwendbar, blos 40 Dollars. 1113 Süd St. Louis Ave. misafon

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10—12 Mittags, 5—8 Abds. 15ag*X

Dr. Hafenclever, Veraltete, nervöse u. Frauenkrankheiten. 3066 W. Madison Str., 9—5. 15dz2wX

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Gutes leichtes Pferd, billig. 4900 Belmont Ave. disafo

Verkaufe billig: 4 junge Mähren von 1200 bis 1400 Pfund; Expreßwagen und Geschirre. 731 Lake Str., nahe Halsted. 5dz2wX

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Wrightwood Ave., östl. von Lincoln Ave., nahe Hochbahn. Bargain in 2stöckigem „Frame Flat", 2 Wohnungen, 5 und 6 große helle Zimmer mit Bad, Miete $38; Preis $3000; erste Hypothek $2500; Rest bar oder auf Abzahlung.
Koester & Zander, 143 N. Dearborn Str. dosafon

$200 bar und $15 monatlich kaufen 2 Flatheim, hohes Basement und Attic. Preis $2750. Wm. Zelosky, 3533 North Western Ave. 11dz1wX

Zu vertauschen: 17-Apartment Gebäude, mit Dampfheizung, nahe Lincoln Park und Wrightwood Ave.; Miete etwa $5900 das Jahr. Wünsche kleineres Hauseigentum, gute Farm oder Sommerresort nahe Chicago.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu vertauschen: 2-Flat Brickgebäude, Nordseite; Miete $90 den Monat. Wünsche modernes Nordseite 6-Apartm. Gebäude; Nordseite.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Gesucht für Verkäufer, 5 oder 6 Zimmer Cottage, nahe katholischer St. Alphonsus-Kirche. Torpe, 2358 Lincoln Ave. fodi

Zu verkaufen: Zweistöckiges und Basement Brickhaus, $3200. 1920 Bissell Str. safo

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Vertausche 2stöck. Gebäude, 2217 Clybourn Ave.; $5000 Mortgage; $2500; für kleine Farm oder Lot. Telephon: Lincoln 4326. safon

Vertausche 3 Flat-Brickgebäude, Ofenheizung, östlich von Halsted und Fullerton; Mortgage $4000; für 2 Flat-Framegebäude. George Torpe, 2358 Lincoln Ave. safon

Vertausche 3stöck. Brick Flatgebäude, nahe Belden Ave.; Mortgage $5060; Furnaceheizung; Miete $972; für 2 Flat-Framegebäude. George Torpe, 2358 Lincoln Avenue. safon

Familienangelegenheit halber in ich gezwungen, meine 4-Zimmer Brick Cottage und Basement, nahe Wrightwood Ave. zu verkaufen. $100 Anzahlung, leichte monatliche Abzahlungen. Adr.: P 1184 Abendpost. safon

Zu vertauschen: Schuldenfreies 2 und 3 Flat Brickgebäude gegen gute Dairy Farm mit Stock. J. Swartz, 2131 N. Clark Str.

Nordwestseite

Zu verkaufen: Neue Cottage in Irving Park, breite Lot, feine feine Nachbarschaft. Verkaufe an sehr leichte Abzahlungen an gute Leute. Adr.: P 1547 Abendpost. safon

Zu verkaufen: Nur $3200 für schöne 1½-stöckige Brick-Cottage; eingerichtet für eine oder zwei Familien. Besichtigt 3819 Grand Ave. Nur $300 bar, Rest in beliebigen Abzahlungen. Sprecht vor oder telephoniert:
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Spezieller Bargain, nur $6000 für zweistöckiges Backsteinhaus und 3 Flat Gebäude eingerichtet für Bäckerei, mit Backofen und Fixtures. Besichtigt 4337 N. Crawford Ave., nahe Montrose. $500 Barauszahlung, Rest auf leichte Abzahlungen. Sprecht vor oder telephoniert
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Muß verkaufen: 7 Zimmer Brickhaus, elektr. Licht und Bad, fast neu; Preis $2900; wenig Anzahlung, und 3 Lotten mit Gebäude, Raum für 1000 Hühner, Brooder und Incubators; Preis $2800. Nr. 3853 Neva Ave., Dunning. Telephon: Ravenswood 1762.

Zu vertauschen: Mein neues 4 Flatgebäude auf der Nordwestseite, sehr gute Nachbarschaft, für alles verbessertes Eigentum. Adr.: N 1998 Abendpost. safon

Vorstädte

Zu verkaufen: Nur $2800 für ¾ Acre Vorstadt-Heim in Park Ridge, etwa 15 Minuten zum Northwestern-Bahnhof; 5 Zimmer Zementblock Bungalow, Heißwasserheizung, elektrisches Licht; nur $500 Anzahlung, Rest Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Farmländereien

Land! Land! Land!
Mehrere Chicagoer wollen sobald wie möglich unser Land sehen, um sich zusagenden Falles anzukaufen. Wir haben uns deshalb entschlossen, am 1. Januar 1919 eine spezielle Chicago Exkursion zu veranstalten. Dies ist eine seltene Gelegenheit, eine der größten und ältesten deutschen Kolonien im Süden, die noch Zuwachs wünscht, mit geringen Auslagen zu sehen. Alles nur Denkbare, das im Norden und Süden gedeiht, kann mit größtem Nutzen gezogen und abgesetzt werden. Die Ansiedler — hunderte an der Zahl — sind alle unabhängig, wohlhabend und zufrieden. Gesundes Klima, weiches Wasser, guter Regenfall (keine Steine, kein Sumpfland, keine Neger), ausgezeichneter wachskräftiger Grund und Boden sind vorhanden. Ebenso gute Straßen, Eisenbahnen, Städte, Kirchen jeden Glaubens, Schulen und gute Märkte. Sehen macht Glauben. Um es jedem leicht zu machen zu sehen und sich zu überzeugen, zahlen wir jedem ohne Ausnahme die Hälfte der Reisekosten. Bei einem Ankauf wird dann die andere Hälfte erlaubt. Wir geben persönlich gerne volle Auskunft, oder man schreibe unter Adresse: Zimmer 911, Nr. 8 Süd Dearborn Str., Chicago. Office offen bis 8 Uhr abends. Henry C. Bartling. 14—31dz*

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, Farm, 45 Acker, 22 Acker unter Kultur; 27 Papierschale Pecan, 40 andere Obstbäume; 4 Zimmer Haus, Hühnerhaus, Stall u. andere Außengebäude; abgezäunt und quergezäunt; idealer Platz für Hühner- oder Schweinefarm; gesunder, schöner Platz an hartem Fahrweg, ¾ Meilen von Eisenbahnstation, 5 Meilen von Countyseat, Walton Co., nordwestl. Teil von Florida; Preis $2300; $800 bar, Rest nach Belieben. Agenten brauchen sich nicht zu melden. 'Phone: Blackstone 6008. Schreibt oder sprecht vor: 7701 Blackstone Avenue. dz14,15,21,22

Zu vermieten oder verkaufen: Kleine Hühnerfarm, 150 Front bei 125, nebst Wohnung; krankheitshalber. Oscar Wolters, 3520 Nord Kilpatrick Ave., nahe Addison.

Suche eine Farm zu übernehmen, für einige Jahre, zu bearbeiten gegen Hälfte des Ertrags, keinen Lohn. Witwe, die eine Farm besitzt, nicht ausgeschlossen. G. B., 2926 Fletcher Str., Chicago.

Vertausche meine 40 Acres Michigan Farm, gute Gebäude, mit Stock und Futter. Nachzufragen: S. Lambert, 3012 N. Dalley Ave.

Zu vertauschen: 160 Acker Dairy Farm, in Oconto County, Wis., 1 Meile zur Stadt, 110 Acres unter Kultur, Rest Wald und Weide, gutes 6 Zimmer Haus und Außengebäude; alle Maschinen, 9 Stück Vieh, 2 Pferde, 1 Füllen, 3 Schweine, Hühner und ein großer Vorrat an Futter; Wünsche Eigentum mit Einkommen, Warenvorrat oder Grocery; handelt schnell, so lange der Eigentümer sich hier befindet.— J. Versbing & Co., 2151 N. Halsted Str. — 'Phone: Diversey 2573. safon

Zu vertauschen: Schöne 11 Acres Farm, zwischen Park Ridge und Desplaines, an der Chic. & Northw. Bahn, circa 13 Meilen von Chicago, mit ungefähr 500 Apfel- und Aprikosenbäumen; 7-Zimmer Haus, Gas, elektr. Licht, Heißwasserheizung; großer Stall, einschließlich allem Stock und Wirtschaftsgeräten. Wünsche 2 oder 3-Flat Gebäude, Nordseite, bis zu $10,000.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

——Gute Farmen und Land billig——
120 Acker, 5 Acker gelichtet, großes Haus, Blockstall, $1100. 235 Acker mit Gebäuden, 45 Acker unter Pflug, $5600. 40 Acker Buschland $500. 80 Acker $1090. 240 Acker $3000. Schreibt um Einzelheiten an die E. L. C. Co., N-D. Dept. 5. Merrill Wis. 10nov,son*

Zu verkaufen: 63 Acre Farm, mit oder ohne Stock; neue Gebäude; nahe Michigan City.— William Schuelke, R. R. Nr. 9, Box 106, La Porte, Ind. safon

Zu vermieten: 50 Acker Farm in Michigan an gute Leute, welche die Farmarbeit verstehen. Mrs. G. Schmieffer, 240 N. Fairfield Ave.

Zu verkaufen: Gute 40 Acker Farm nahe Chicago; Preis 3500 Dollars. M. Mahler, Donaldson, Ind. safon

Zu vermieten: Beste Farm, nahe Glenview Station, mit großem Wohnhaus, Ställen etc. H. F. Heinz, 3469 N. Paulina Str. safo

Zu verkaufen: 20 Meilen von Chicago, 5 Acker Hühnerfarm mit Obst- und Schattenbäumen, moderne 7 Zimmer Residenz, Furnaceheizung, Barn mit Zementfußboden, modernes Hühnerhaus mit Inkubator, Preis $5500. T. Trendler, 2131 N. Clark Str. frsafo

Zu verkaufen oder vertauschen: 8½ Acker Gemüse- und Hühnerfarm nahe Chicago, moderne 7 und 4 Zimmer Häuser, Stall, Garage, Hühnerhaus mit Hühnern, Enten und Hasen, Wagen und allen Farmgerätschaften, $10,000. Näheres T. Trendler, 2131 N. Clark Str. frsafon

Alle Farm-Interessenten sollten nicht verfehlen, ihre Adresse 861, McCormick Building, einzusenden. Da ich nur auf einige Tage nach Chicago komme, so werde ich sie aufsuchen und über die Chicago Kolonie Auskunft geben. Wir haben jetzt verschiedene Gemüse im Felde. Iona Pyland, Farm Owner, Developer und Colonizer, Bush, Louisiana. dez36—31X

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

901 Arnold Karl	906 Lezar J.
902 Fritz Christian	907 Mendys T. (2)
905 Kraus Heinrich	909 Schittelman B.

— Erfahrung macht klug.— Onkel (zum Beginn des ersten Semesters, sich von seinem Neffen auf dem Bahnhof verabschiedend): „... Und schreib' mir öfters, Karl!" — Onkel (beim Beginn des zweiten Semesters): „... Und schreib' mir nicht so oft, Karl!"

Für ein freies Irland!

Heute abend 8 Uhr findet im Kolisenm eine Massenversammlung der hiesigen Iren im Interesse der Verleihung des Rechtes der Selbstregierung an Irland statt. Der Ausschuß lädt auch die Deutschamerikaner, sowie alle freiheitliebenden Vereine, namentlich aber die Turner und deutschen Sänger, zur Teilnahme ein. Den Vorsitz wird Anwalt Joseph A. O'Donnell führen, Ansprachen halten u. a. Mayor Thompson, der frühere Gouverneur Edward F. Dunne und Erzbischof Mundelein. Zum Ausschuß gehören u. a. die Richter Kickham Scanlan, Robert E. Crowe und George F. Barrett.

Börsennotierungen.

Chicago, den 14. Dezember 1918.
Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß
Mais—		
Januar	$1.37⅛	$1.36
Februar	1.36¼	1.34⅝
Hafer—		
Januar	.73¼	.72⅝
Februar	.73⅜	.72⅝
Speck—		
Januar	.—	48.85
Schmalz—		
Januar	25.85	25.50
Rippen—		
Januar	25.52	25.22

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Das Ereignis der Woche war, darf man so vom Markte, seinen Produkten und Preisen sagen, das plötzliche Fallen der Preise für frische Eier — um fünf Cents das Dutzend, und dabei ist die Zufuhr um rund 7000 Kisten geringer gewesen als in der Vorwoche; sie ging, wie die Tabelle am Schluß des Artikels genauer angibt, von 16,000 auf 9000 Kisten zurück. Nichtsdestoweniger bleibt die Nachfrage auch bei diesen noch immer hoch zu nennenden Preisen schwach. Die Butterpreise haben im Gegensatz dazu noch etwas zugenommen. Die Notierungen für Fleisch sind nur wenig verändert, Geflügel hingegen ist durchgehends in die Höhe gegangen; Kalbfleisch erhielt gerade in den letzten Tagen und noch gestern niedrigere Quotierungen, um etwa zwei Cents das Pfund. Die Zufuhr von Kartoffeln hat, vielleicht war es eine Folge des milderen Wetters, beträchtlich zugenommen, und was den Konsumenten am meisten interessiert: die Preise sind gewichen.

Eine reiche Auswahl von Weihnachtsgrün, Bäumen, Zweigen, Kränzen und allerlei Schmuck ist auf dem Markt zur Schau gestellt, doch muß den Bäumen vor allem nachgesagt werden, daß sie teuer sind. Man hatte es nicht anders erwartet; wenn aber was man vermutet oder befürchtet hat, unerfreuliche Tatsache wird, ist es unangenehm.

Florida und kernlose California Apfelsinen sind in genügenden Mengen auf dem Markt, letztere natürlich teurer, aber begehrter als die mit Kernen; Grapefruit ist teurer geworden.

Die Zahlen der Zufuhr sind wie folgt:

	diese Woche	letzte Woche	entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	29,082	26,923	29,823	Kübel
Käse	2,817,000	2,457,000	2,404,000	Pfund
Eier	9,841	16,854	24,437	Kisten
Lebendes Geflügel	4,725	4,465	.—	Latten-kisten
Kartoffeln	271	226	128	Waggon-ladungen

Zaubervorstellung.

Der bekannte Zauberkünstler Henry Roethig wird am kommenden Donnerstag abend in der Lincoln Turnhalle eine Vorstellung geben. Daß Herr Roethig auf seinem Gebiete Hervorragendes leistet, ist bekannt, und auch daß er es versteht, sein Publikum nicht nur durch Kunststücke in Erstaunen zu setzen, sondern auch durch fließende und witzige Rede bestens zu unterhalten. Sein Programm für Donnerstag ist reich an neuen, eigenartigen Vorführungen, und ein starker Besuch der Vorstellung steht wohl außer Frage, zumal auch Konzert und Ball auf dem Programm des Abends stehen. Der Eintrittspreis ist 30 Cents.

Kurz und Neu.

* Schwere Brandwunden im Gesicht trug der 17jährige Emanuel Levy, Nr. 3408 W. 26. Str., ein Schüler der Harrison Hochschule, davon, als ein Scheinwerfer, mit welchem er experimentierte, in seiner Hand explodierte. Er fand Aufnahme im St. Antonius Hospital.

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultieren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Familien... wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.
Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.
Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.
Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.
Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.
Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,
Etabliert in Chicago 1892.
21 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduierter und lizensierter Arzt seit 1882.
35 Süd Dearborn Straße
Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.
Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
dz6,8,11,13,15,18,20,22,28,29

Chronische und nervöse Leiden behandelt

Wenn es Euch nicht glückte, Heilung Eurer Leiden zu erlangen, sprecht vor und laßt Euch kostenfrei untersuchen und hört meine Ansicht und meinen Rat. Ich habe vieljährige Erfahrung als Arzt und Operateur in Behandlung nervöser und chronischer Leiden.

Männer und Frauen

Wenn Ihr an irgend einem chronischen, nervösen, Blut-, Haut- oder kompliziertem Leiden krank seid, oder wenn Ihr am Magen, den Eingeweiden, der Leber oder den Nieren leidet, oder wenn Ihr an Rheumatismus, Schmerzen im Kreuz oder den Gelenken, an Appetitlosigkeit oder Kopfschmerz leidet, zieht mich zu Rate.

Jahrelange Erfahrung in Behandlung nervöser, chronischer und komplizierter Leiden setzen mich instand, Euch wissenschaftliche electro-medizinische Behandlungen zu geben, welche Heilung gegeben haben, wo andere Methoden versagt haben, und durch welche Viele vor den Gefahren einer Operation behütet worden sind.

Bedenkt — Hinausschieben, Vernachlässigung und ungeeignete Behandlungen sind gefährlich. Sprecht vor, wenn Ihr der Dienste eines erfahrenen und gründlich ausgestatteten Arztes bedürft.

Was ein zufriedengestellter Patient sagt:

Dr. Whitney. Ich schreibe, um Ihnen mitzuteilen, wie sehr ich mit Ihrer Behandlung zufrieden bin, nachdem eine Anzahl Doktoren und Spezialisten vergebens versucht hatten, mir zu helfen. Ich danke Ihnen, Doktor, für Ihre Bemühungen in meinem Fall und hoffe, daß alle Kranken, gleichviel, was ihre Krankheit ist und wie lange sie krank gewesen sind, zu Ihnen kommen werden, um sich untersuchen und in Behandlung nehmen zu lassen, wie ich es tat, und Zeit, Gesundheit und Geld sparen.
Hochachtungsvoll, A. H. Schweiding, 1730 Winona Str.

Office-Stunden: 9 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. **DR. WHITNEY** Sonntags: 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachm.

422 S. State Straße, nahe Van Buren Straße, Chicago, Ill.

(Für die „Sonntagpost".)

Mamies Abenteuer.

Frau Lerche materialisiert die Verschollene.

Von Wilhelm Rieß.

Der Tag hatte recht trübe begonnen. Dichte Nebelschichten lagerten über der Sedgwick Straße, die ich auf dem Weg zur Office entlang schlenderte. Die naßkalte Luft ließ einem das Gebein erschauern. Die Straße, die sonst um diese Stunde recht belebt ist, war menschenleer.

Obwohl mir die Straße, die ich täglich passierte, und in der so viele meiner deutschen Freunde wohnten, beinahe von Haus zu Haus bekannt war, kam sie mir in dem trüben Licht fremd und unwirklich vor.

Alles umher war grau, das Pflaster, die vereinzelten Milch- und Hausiererwagen, ja selbst Corrigan, der alte Polizist, der zwei Generationen der Sedgwickstraßenbewohner innerhalb der Gesetzespfade gehalten, schien ein Stück der grauen Mauer zu sein, an der er lehnte.

Er war dermaßen in Gedanken versunken, vielleicht schlief er auch, daß ich, für den er sonst immer einen freundlichen Gruß hatte, an ihm vorbeiging, ohne von ihm bemerkt zu werden. Ich war eigentlich recht froh, ungehindert weiter gehen zu können. Corrigan liebte es, wenn die Pflichterfüllung ihm zu langweilig wurde, sich die Zeit durch Geplauder verkürzen zu lassen, und obwohl ich sonst gerne den Alten theoretisieren hörte, drängte es mich, in meine geliebte alte Kaffeeklappe zu kommen und dem unbehaglichen Draußen ein Schnippchen zu schlagen.

Weit hatte ich ja nicht mehr. In die Schiller Straße einbiegen, dann bis zur Clark Straße, und die Strecke war bald bewältigt.

Mein Stammplätzchen am runden Ecktisch war frei. Bald saß ich, behaglich meinen Kaffee schlürfend, in die Morgenzeitung vertieft.

Ich blickte kaum vom Hauptblatt auf, als Jemand den die Inserate enthaltenden Teil der Zeitung schüchtern von meinem Tisch nahm und sich damit entfernte.

Viel Neues stand nicht im Blatt, wenigstens nicht viel Glaubwürdiges. Eine zweite Tasse Kaffe für den Nachgenuß mit Zigarre wurde mir gerade serviert, als mein Auge, durch den Raum streifend, an der Figur eines Mädchens haften blieb.

Das Mädchen las den Inseratenteil der Zeitung. Obwohl mir nur sein Rücken sichtbar war, erkannte ich es. Es war Mamie, die davongelaufene Schwester der niedlichen Nora, welche sich kürzlich, als ich bei Familie Lerche zum Kaffee war, fünf Dollars für die Wahrsagerin vorschießen ließ.

Beide Schwestern waren bei Lerchens wohlgelitten, besonders aber Nora, welche Jim Lerche, der Sohn des Hauses, ehe er ins Feld nach Frankreich gegangen, tief in sein liebendes Herz geschlossen hatte.

Also Mamie, die davongelaufene Mamie, deren Verbleib die Wahrsagerin gegen klingenden Lohn am Samstag der trostlosen Tante mitzuteilen versprochen hatte.

Da konnte man ja so ein Bischen Vorsehung spielen.

„Fräulein Mamie, Miß Mamie!" rief ich unvermittelt.

Erschreckt ließ die Kleine das Zeitungsblatt, in welchem sie die Verlangt-Anzeigen studiert hatte, sinken und drehte mir ihr hübsches Gesichtchen zu.

„Ach, Herr Schreiber," stieß sie hervor, „wie Sie mich erschreckt haben!"

„Na, beruhigen Sie sich nur, Fräulein Mamie! Setzen Sie sich zu mir und helfen Sie mir frühstücken! Wie geht es denn? Sie sehen ja recht gut aus."

„Haben Sie die Tante und Nora letzthin gesehen?" frug die Kleine und sah mir scheu in die Augen.

„Ja, die Nora war bei Frau Lerche. Ihre Tante ist recht besorgt um Sie. Sie sind jetzt schon fünf Wochen weg und haben Nichts von sich hören lassen.

„Es war gar zu langweilig bei Tante, Herr Schreiber. Sie ist ja recht lieb und hat Abnehmer für alle die Handarbeiten, welche Schwester und ich fertig machten. Aber Kirche und immer Kirche!" seufzte das hübsche Ding so recht aus tiefstem Herzen heraus. „Wie der Jim noch hier war, da nahm er mich immer mit Sonntags, wenn er mit Nora ausging; aber seit er weg ist, ist's so schrecklich langweilig."

„Nun, da haben Sie wohl jetzt mehr Unterhaltung?"

„Auch nicht. Sehen Sie, ich dachte, es wäre so leicht, Stellung zu kriegen und mein eigener Herr zu sein — aber — —"

„Nun aber?" frug ich.

„Nichts wie Aerger hab' ich gehabt in den fünf Wochen, und ich habe mich so nach Tante und Nora gesehnt, daß ich beinah krank bin."

„Da bin ich doch begierig, und Sie müssen mir erzählen, was Ihnen Alles passiert ist, aber erst laufe ich nebenan und hole mir eine frische Zigarre, da kann man besser zuhören. Sie trinken doch noch 'ne Tasse Kaffee."

Ehe Mamie Einwendungen machen konnte, war ich zur Tür hinaus. Im Laden nebenan klingelte ich Frau Lerche an.

„Hier Lerche", tönte es bald an mein Ohr in der bekannten Stimme meiner lieben Freundin.

„Frau Lerche, ich habe die Mamie gestellt."

„I du meine Jite, das ist doch ein Jlück."

„Was soll ich mit ihr machen?"

„Machen? Festhalten müssen Se se. Festnageln, wenn's nich anders jeht, bis ich komme. Wo haben Se denn die Jöhre? Hätt' in meiner Aufregung beinahe zu fragen vergessen — dumm — Nich?"

„Sie frühstückt mit mir in der Bäckerei an Clark nahe Schiller."

„Ach, bei Stuffers, das ist jut. Also festhalten."

Schnell steckte ich meine frische Zigarre in Brand und kehrte in die Bäckerei zurück.

Mamie sah mich etwas mißtrauisch an. Sie schien aber mit ihrer Prüfung zufrieden und steckte das hübsche Näschen tief in die Kaffeetasse.

„Es sollte Ihnen doch nicht schwer gefallen sein, so kurz vor Weihnachten gute Stellungen zu bekommen." leitete ich fragend das Gespräch ein.

„Stellungen die Menge," sagte Mamie, „aber gute — nein."

„Sehen Sie, die Leute richten so viele dumme Fragen an einen. Erst: Wo haben Sie früher geschafft?"

„Bei Tanten."

„Haben Sie Erfahrung im Geschäft und wo haben Sie sie her?"

„Bei Tanten."

„Ja, Miß, die Erfahrung können wir hier nicht brauchen," hieß es dann immer. „Wir wollen Sie mit acht Dollars die Woche zum Anfang anstellen. Wenn Sie dann Erfahrung haben, können Sie es auf zehn oder zwölf Dollars bringen."

„Ich hatte ja nur zwei Dollars, wie ich von Hause wegging. Ich nahm also an."

„Mit der Arbeit wär's ja noch gegangen, aber mein Zimmer!"

„Erzählen Sie nur!" ermunterte ich.

Mit einer Art köstlichen Galgenhumors erzählte Mamie:

„Ich hatte schon eine Menge Zimmer besehen, aber mit meinen zwei Dollars in der Tasche hatte ich keine große Wahl. Morgen früh mußte ich an die Arbeit. Meinen Handkoffer hatte ich die ganze Zeit geschleppt, und es war beinahe 9 Uhr abends. An der Wells Straße nahe North Avenue fand ich schließlich ein Zimmer im dritten Stock, für das mein Geld langte."

„Ich zahlte einen Dollar, also die Hälfte meines Vermögens, als Angeld, brachte mein Köfferchen in das schäbige Quartier und ging dann schnell in den nächsten Lunchroom. Ich war furchtbar hungrig geworden. Ich gönnte mir 'ne Schale heiße Milch und Rostbrot. Gestärkt und frisch unternehmungslustig machte ich noch einen kleinen Spaziergang im Lincoln Park, bis mich die Sucht nach dem Bett übermannte. Es war ungefähr elf Uhr geworden. Ein Liedchen summend, stieg ich die muffig riechende Treppe zu meiner Stube hinauf. Da rief es plötzlich vom Keller, wo die Wirtin wohnte, hinter mir her:

„Hier wird nach zehn Uhr nicht trallaliriert, gepfiffen oder sonstiger Spektakel gemacht. Sonst kann ja Niemand schlafen. Merken Sie sich das."

„Ich mußte so recht herzlich kichern, als ich die drei Treppen hinaufkletterte. Hinter mir brummte es immer noch ärgerlich.

Oben war's stockfinster. Ich hatte aber ein Streichholz bei mir und entzündete es, um meine Stube zu finden. Ich versuchte mich zu orientieren. Da waren drei Türen. Zwischen zwei derselben stand ein Eisschrank. An der andern Wand stand 'ne alte Hobelbank mit rostigen Werkzeugen drauf.

„Von hinter der einen Tür drang lautes Schnarchen, durch die andere Tür konnte man abgebrochene Seufzer und protestierend knirschende Springmatratzen hören. So stieß ich denn die dritte Tür auf. Richtig, es war mein Zimmer. Ehe ich den Gashahn finden konnte, stolperte ich über einen alten Koffer, den ich in meiner Eile gar nicht bemerkt hatte, als ich das Zimmer mietete.

Ein alter Schaukelstuhl mit zersplittertem Holzsitz, ein blau angestrichenes eisernes Bett und ein rostiger Petroleumofen war das andere und zwar gesamte Mobiliar. In der Ecke hinter dem Bett stand ein altes Ofenrohr und eine Menge leerer Schnapsflaschen. Ich guckte unters Bett. Eine alte Schüssel mit allerlei Geschirr stand darunter. Ein Miniaturgiebelfenster, an dem dicker Staub die Gardinen ersetzte, war die einzige Luftquelle. Staub war übrigens überall. Das Tapetenmuster erinnerte mich an eine chinesische Schauergeschichte, die ich als Kind mal gelesen hatte. Es war ganz aus Bambusstäbchen gezeichnet.

Ich vergaß in meiner Eile, ins Bett zu kommen, das Gas abzudrehen, mußte also wieder raus auf den staubigen Fußboden. Die Matratze, mit Maishülsen gefüllt, rauschte bei jeder Bewegung, die ich machte. Ich wollte gerade einduseln, da ließ mich ein nagendes Geräusch von der Tür her erregt aufhorchen.

„Believe me, ich kriegte es mit der Angst, Mister."

„Na, Mamie, da war's doch schöner bei Tanten und Norachen — Nich?"

Frau Friederike Lerche hatte, von Mamie, deren Plappermäulchen fortwährend ging, unbemerkt den größten Teil der Erzählung mit angehört.

„Ach Gott, Frau Lerche, Sie hier?" sagte verlegen die kleine Mamie.

„Ja, ich bin hier, und nu gucke mir mal jrade in die Augen, Mächen!"

Frau Lerche faßte das Mädchen an den Schultern. Prüfend schaute sie es an, dann nickte sie zufrieden.

„Jott sei dank, das Mächen is heil und janz," sagte sie zu mir gewandt.

„Ich schäme mich so sehr, Frau Lerche," flüsterte Mamie.

„Sollste auch, Mamie, weil Du uns alle so betümmert hast. Is aber jut, bist ja heil, wenn Du auch dumm bist." Damit küßte Frau Lerche Mamies Stirne und preßte das Köpfchen des glücklich schluchzenden Mädchens an ihre breite Brust.

„So, nun weine Dir man aus — und dann kommste vorläufig mit mir nach Haus!"

„Also nich gleich zu Tante?" frug befreit aufatmend die Kleine.

„Nein, Du kommst jetzt mit mich. Morjen is Samstag und wird die olle Humdrum über Dir Lügen wahrsagen. Da will ich denn dazwischen kommen und Dir materialisieren. Das jiebt 'ne Ueberraschung, alter Freund, und Sie dürfen mit dabei sein — Nich?"

— Ausdauernd. — Junge Frau (die dem Bettler jeden Tag ein Mittagessen gibt): „Schmeckt's?" — Bettler (gutmütig): „O, ich halte aus, bis Sie's können, gnädige Frau."

— Nach dem Kommers. — Beschwipster Studiosus (die Kneipe verlassend): „Pfui Deibel, der Schmutz! ...Krempeln Sie mir 'ma' die Hose in die Höhe, Fritz!" — Hausknecht: „Auch die Rockärmel?"

Erblicktes und Erlauschtes.

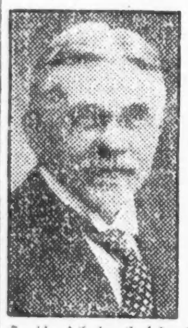
Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LIII.

Rückkehr nach den Vereinigten Staaten. — Ich fand alles verändert. — Die „gelbe Presse" hat das ganze Zeitungswesen umgekrempelt. — Und der siegreiche Krieg gegen Spanien hat die Sinnesart und den Volkscharakter verändert. — Allgemeine Annahme der Theorie, daß Männer nur bis 40 schaffensfroh und leistungsfähig seien, erschwert gleichfalls mein Fortkommen. — Ferner spüre ich deutlich den gegen mich angewandten Druck der deutschen Regierung. — Es gelingt mir nicht, einen „Job" an einer New Yorker Zeitung zu erlangen. — Beschließe, wieder eine „Freilanze" zu werden. — Aber meine Gesundheit bricht zusammen und nahezu ein Jahr lang bin ich schwer krank.



Meine Rückkehr nach den Vereinigten Staaten und mein Wiedereinleben in die hiesigen Verhältnisse hatte ich mir anders vorgestellt. Nicht so schwierig. War ich doch ein guter Amerikaner dort drüben verblieben.— Hatte ich doch die Ereignisse hier, das Leben und Treiben aus der Ferne rege verfolgt, nicht nur mittels fleißigem Durchstöbern der amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, sondern vor allem auch durch häufige Gespräche mit mehr oder minder repräsentativen Amerikanern, die ich bei der Durchreise in Berlin oder während ihres Aufenthalts in Deutschland getroffen hatte. Aber der Mensch kann sich eben täuschen, und es ist mir damals klar geworden, daß um ein in seinen einzelnen Landesteilen so verschieden geartetes Volk wie das amerikanische richtig beurteilen zu können, das körperliche Verweilen an Ort und Stelle unbedingt nötig ist. Mit den Augen des Geistes vermag man wohl manches zu sehen, aber mit den wirklichen Augen doch unvergleichlich mehr.

Ich hatte mich seit Monaten vor meiner Abreise von Berlin nicht wohl gefühlt — Schlaflosigkeit, beständig irritierte Nerven, Appetitlosigkeit und andere quälende Symptome hatten mich Tag und Nacht gemartert, ohne daß ich mich eigentlich krank nennen konnte. Die unaufhörliche Aufregung, in der ich namentlich die letzte Zeit verbracht hatte, hielt mich wohl künstlich aufrecht. Die Fahrt selbst trat ich mit meiner Familie von Bremen an, mit dem Dampfer Barbarossa, der natürlich um diese Zeit, Ende August, überfüllt war. Das Essen schmeckte mir nicht. Das Wetter war schwül, die Luft dick und schwer, wie ich sie nie vorher bei der Ueberfahrt auf dem atlantischen Meere gesehen hatte. Erschöpft, mißmutig langte ich in New York an. Nun aber gleich auf die Suche nach lohnender Tätigkeit, sagte ich mir. Das konnte, dachte ich, ja nicht schwer fallen bei einem Mann meiner Erfahrung, meines Kalibers im Zeitungsfach. So stürzte ich mich am Tage nach meiner Ankunft in den Strudel des New Yorker Lebens, und, mit glänzenden Empfehlungsschreiben vom Botschafter White, Generalkonsul Mason, der Associated Preß ausgerüstet, besonders warm empfohlen an die New York Sun, die New York Tribune u. s. w., glaubte ich, es werde spielend leicht sein, irgendwo unterzukommen.

Leider war dies ein Trugschluß. Ich fand mich, nachdem ich etwas Muße zum Nachdenken und zum Erkundigen bei alten Freunden und Bekannten vom Fach genommen, eben einer ganz neuen Situation gegenüber. Darüber legte ich mir allmählich Rechenschaft ab. Was für mich die Sachlage gänzlich verändert hatte, das waren im Ganzen vier Faktoren, und zwar: Das Emporwachsen der „gelben Presse" und ihrer sensationellen Methoden während der sieben Jahre meines Aufenthaltes da drüben auf der anderen Seite des Froschteichs; die Veränderung in der Sinnesweise und im ganzen Typus des amerikanischen Volkes, eine direkte Folge des so mühelos erkämpften Sieges über Spanien — der neue „Imperialismus", die Hurrahstimmung, die unter den weitesten Schichten der Bevölkerung, vor allem aber in den Oststaaten, verbreitet war; drittens die unselige und ganz törichte Theorie jenes kanadischen Doktors in Baltimore, derzufolge alle Männer über 40 zum alten Eisen geworfen werden sollten, als gänzlich verbraucht und untauglich geworden, eine Meinung, die sich in den ganzen Vereinigten Staaten durchgesetzt hatte und die mir als Fünfzigjährigem mitleidslos im Wege stand bei meinen Bemühungen, mir einen neuen Posten zu erringen; und schließlich — last not least — der andauernde Zorn des Kaisers über mich, der mir hierher gefolgt war.

Ueber den letzteren Punkt will ich zuerst ein paar Worte sagen. Man sollte annehmen, daß eine so unwichtige Persönlichkeit wie ich beim Kaiser einer großen Nation, bei einem der mächtigsten Herrscher der Welt, doch höchstens eine ganz vorübergehende und bescheidene Nebenrolle in seinem Hirn und Gefühl spielen könne; daß er, nachdem er meine journalistische Laufbahn jäh unterbrochen, mich meines Brotes beraubt, mich einfach vergessen werde. Dem war aber, wie ich mich bald überzeugen sollte, nicht so. Nicht nur war der deutsche Botschafter in Washington instruiert, meine weiteren Geschicke im Auge zu behalten durch die deutschen Konsuln, sowie gegebenen Falles ihren Einfluß gegen mich geltend zu machen, sondern letzteres geschah auch durch andere, nichtamtliche Personen dahier. Dafür erhielt ich binnen Kurzem die Beweise. Und sonderbarer Weise war es die Associated Preß zu allererst, die mir hindernd in den Weg trat. Bald nach meiner Ankunft in New York hatte ich ein vertrauliches Gespräch mit dem Generalverwalter dieser Organisation, deren erster Vizepräsident damals Oswald Garrison Villard, der Mann, der mich den Schergen des Kaisers ans Messer geliefert hatte, war. Im Verlaufe desselben gestand mir Herr Stone, trotzdem er über meine Fähigkeit für die A. P. in Berlin nur Lobendes zu sagen wußte und trotzdem er mir zugab, daß ohne meine „row" mit dem Kaiser ich noch viele Jahre für die A. P. in Berlin hätte bleiben können, daß aus verschiedenen triftigen Gründen von meiner Wiederanstellung, gleichviel auf welchem Posten und wo, keine Rede sein könne. (Herr Neef in London, der Verwalter für Europa, bestätigte mir dies später brieflich.) Und auf meine Frage, was das denn für triftige Gründe seien, da erwiderte er: „Gleichviel wo wir Sie plazieren würden, der Einfluß des Kaisers und der ganzen deutschen Regierung wäre gegen Sie, und das würde den Interessen der Associated Preß zuwiderlaufen. Außerdem aber wird von einer Anzahl bedeutenderer Mitglieder der A. P., wovon ich nur Herrn Villard, Herrn Richard Michaelis in Chicago und mehrere andere Herren (deren Namen er mir nannte) erwähnen will, lebhaft gegen Sie agitiert. Alle diese Momente muß ich berücksichtigen." Bald darauf wurde Herr Stone in Berlin solenn vom Kaiser empfangen, mit einem hohen Orden ausgezeichnet und der Friede zwischen ihm und der A. P. feierlich geschlossen. Da hatte ich den ersten Beweis dafür, daß mit hohen Herren nicht gut Kirschen essen ist. Einige Zeit darauf teilte mir Herr Whitelaw Reid, Schriftleiter und Haupteigentümer der N. Y. Tribune, der damals im Begriffe stand, als Botschafter nach London zu gehen, noch einige recht interessante Punkte mit, die mir deutlich zeigten, wie weit der unheilvolle Einfluß des Kaisers damals selbst innerhalb der Redaktionen einiger unserer Hauptblätter reichte. Leider befanden sich nicht wenige der deutschgedruckten in diesem Land auf Herrn Reids Liste.

Was nun die anderen von mir namhaft gemachten widrigen Umstände betrifft, so war meine ganze bisherige Schulung als Journalist dem Treiben und den Methoden der „gelben Presse" entgegen gewesen. Diese Sorte von Zeitungen hatte im Jahre 1901 entschieden die Oberhand in New York und im ganzen Lande. Zu Joseph Pulitzer von der World, dem eigentlichen Vater dieser Gattung, hatten sich William Randolph Hearst vom Journal und dem American, später von einer ganzen Kette von „gelben" Blättern, die vom Goldenen Tor San Franziskos bis zur Back Bay von Boston reichte, und eine Reihe gelehriger Jünger gesellt. „Gelogen wie gedruckt", das war im Allgemeinen ihr Wahlspruch, wozu dann noch die systematische Verleumdung, die Aufstachelung der schlimmsten Triebe in der Volksseele, die sensationellsten Mittel zur Ueberrumpelung, Vergiftung der öffentlichen Meinung und andere schlimme Dinge traten. Und all das wurde dem urteilslosen Haufen der amerikanischen Großstädte unter allerhand lockenden Etiketten, unter dem Deckmantel einer „wahrhaft freien Presse" vorgesetzt und von diesem verschlungen in zwanzig täglichen Auflagen. Keiner dieser Dummköpfe im lesenden Publikum sagte sich, daß doch schließlich zwischen einer freien und einer zügellosen Presse ein wesentlicher Unterschied besteht. Also diese „gelbe" Presse ekelte mich an. Ihr wollte ich mich nicht widmen. Das verbot mir mein Gewissen. Und die große Mehrzahl der anderen Zeitungen, solche von altem, gutem Ruf, verloren damals gerade ihre früheren Leser, die allmählich der großen Masse für die „gelben" zuströmten, oder ahmten eine nach der anderen mehr oder minder den „neuen Stil" nach, wurden selbst „gelb", schmiegten sich den gegebenen Verhältnissen an. Nun, ich rede ja hier von Dingen, die der geneigte Leser, wenn er damals schon in diesem Lande weilte u. ein gutes Gedächtnis besitzt, selbst beobachtet hat. Eine große Anzahl der besten Zeitungen, im wahren Sinne gemeint, wurde damals zu Grabe getragen oder wurde mit anderen verschmolzen, um sich vor dem Ruin zu retten. Ich jedenfalls wollte nicht mittun bei dieser Versumpfung unserer amerikanischen Presse. Und dann stand mir auch mein Alter im Wege. Trotzdem ich mich noch gar nicht alt fühlte, war ich doch bei meiner Ankunft in New York im Herbst 1901 nicht bei guter Gesundheit, wie ich schon erwähnte. Daß ein Mann von 50, bei großer Erfahrung und reicheren Kenntnissen als der Durchschnitt einer gediegenen Zeitung unter Umständen von größerem Werte sein kann als ein junger Springinsfeld, gleichviel wie lebhaft, jugendlich und energisch er sein möge — das war eben damals (und noch heute) eine Wahrheit, die den Machern der „gelben" Presse nicht zu Kopfe wollte.

Und so kam ich denn, nachdem ich mehrere Monate vergeblich nach einem passenden Posten Umschau gehalten, zu dem Entschlusse, abermals mir eine Existenz als „Freilanze" (free lance, ein Fachausdruck für solche Glücksritter der Feder) zu schaffen. Eine Reihe von Jahren habe ich diesen Entschluß auch durchgeführt. Es ist aber ein hartes Brot, im Allgemeinen genommen. Man kommt dabei auf keinen grünen Zweig. Man weiß nie, wieviel man in einem bestimmten Jahr, Monat oder Woche verdienen und einnehmen wird. Man hat manchmal brillante Einkünfte. Ein glücklicher Einfall bringt vielleicht reichen Lohn. Ich habe einzelne Monate gehabt, wo ich mehrere tausende Dollars verdiente. Dann kommen unfehlbar die mageren Zeiten, ja sogar die Zeiten, wo man rein gar nichts einnimmt, wo man ein Brett vor dem Kopfe zu haben scheint, wo alles schief geht, wo man fürchtet, sich „ausgeschrieben" zu haben, wo selbst die besten Ideen keine Abnehmer finden. Mittlerweile aber hat man sich während einer länger andauernden Glücksperiode an die Ueberzeugung gewöhnt, daß man ein „ganz verfluchter Kerl" sein müsse, denn sonst würde einem z. B. der Verleger des „Rowdy Journals" doch nicht aus freien Stücken neulich seinen Check für $500 für nur einen einzigen Artikel gesandt haben. Und man lebt herrlich und in Freuden; man kauft schöne Möbel und Kleider und läßt sich nichts abgehen. Und dann erfolgt eben wieder der bewußte Rückschlag ins graue Elend. Niemand will etwas wissen von seinem Geschreibsel. Man erhält's zurückgeschickt. Man liest's. „Ja," sagt man sich, „ist das denn noch dasselbe, worüber du neulich selbst so stolz warst? Why, this is rotten, n. g., — fort damit in den Papierkorb. So geht's — Höllenqualen heute, Paradiesesfreuden gestern. Aufregend, ungewiß, unsicher im Resultat wie eine Stunde am Pokertisch.

Doch ich nehme die Dinge voraus. Denn als ich damals, im Herbst 1901, mir erst vorgenommen hatte, eine „Freilanze" zu werden — da klappte der ganze Körper zusammen. Versagte den Dienst. Ich hatte das, wofür die hiesigen Aerzte den so allerliebsten Namen „a nervous collapse", ein Nervenzusammenbruch, gefunden haben. Anfangs wollte ich das gar nicht glauben. Was? fragte ich mich erstaunt. Meine Nerven — vor einigen Jahren noch so stark und dick wie Stahltrossen — sollten die wirklich das Businesß aufgegeben haben?

Leider aber war's so. Ich hatte das Glück, nachdem ich zuerst einen amerikanischen Spezialisten gehabt, der mir absolut gar nichts nützte, einen tüchtigen, wackeren Arzt, einen gebürtigen Deutschungarn, zu finden. Der war kein Stümper, sondern handelte gegen mich redlich. Und nachdem er mich zuerst ganz gründlich ausgefragt und dann eben so gründlich vom Kopf bis zu den Zehen betastet, beklopft, behorcht hatte, da erklärte er mir den Zusammenhang der Dinge: „Organische Leiden haben Sie gar nicht," beruhigte er. „Und wenn Sie alles tun, was ich Ihnen sagen werde, so werden Sie in sechs bis acht Monaten wieder ein kerngesunder Mensch werden. Aber gewissenhaft sein und Geduld haben müssen Sie. Denn sehen Sie, seit Jahren ist Ihre Lebensweise eine ganz unnatürliche gewesen. Sie haben auf Ihren von Natur sehr starken Körper drauf los gewüstet. Das rächt sich."

Also unterwarf er mich ca. sechs Monate einer Hungerkur, neben einem Leben an frischer Luft, viel Bewegung, viel Schwimmen, Radfahren, Turnen, bei ganz knapper Kost, nur wenig Fleisch. Und dann im Sommer ein Aufenthalt am Lake George, diesem nahe der Grenzscheide Kanadas gelegenen Juwel von einem See, an dessen Ufern auch Carl Schurz und der alte Dr. Abraham Jacobi Villen hatten, wo ich sie besuchte. Dort ruderte ich zehn Meilen weit von Silver Bay bis Hague; schwamm die 1½ Meilen über den See durch das selbst im Hochsommer eiskalte Wasser, spielte Tennis von früh bis spät — kurzum, wurde wieder ein gesunder Mensch, der kaum noch wußte, daß er überhaupt Nerven hatte. Mein Doktor nannte das eine Regenerationskur. Er hatte Recht — wie neugeboren fühlte ich mich. Und im September 1902 fuhr ich dann zurück nach New York; ich fühlte mich zu allem fähig. Bald darauf erschien mein Buch über Deutschland, das Deutschland von 1894—1901, unter dem Namen „Germany, the Welding of a World Power".

— Die Herren Chauffeure.— Automobilist (der in einem Hotel am Wege eine kleine Rast gemacht hat): „Zahlen, Herr Ober! Ich hab' ein kleines Gulasch und einen Schnitt Bier.... Was hat mein Chauffeur?" — Oberkellner: „Einen gesulzten Lachs, eine halbe Flasche Mosel, einen schwarzen Kaffee und sechs Zigarren."

BAR
— für —
LIBERTY BONDS

Ver. Staaten Bonds gekauft für Bar, oder Euer Anteil an teilweise bezahlten Bonds gekauft. Bringt Bonds oder Quittungen nach

Carl M. White

Zimmer 411

56 West Washington Straße

Samstag Nachmittags offen bis 6 Uhr.

nv14do[...]

Weihnachtsklaven.

(Fortsetzung von Seite 9.)

Verkäuferin vorüber, und Hedwig vermochte genau zu beobachten, wie sie ihr ein paar Bonbons in die Hand drückte. Dann kehrte sie sich geschwind wieder nach ihrer neuen Kollegin um.

„Die meisten von uns haben für Angehörige zu sorgen, das ist das schlimmste," äußerte sie leichthin, „gerade wie die kleine Kläre dort, die hat 'nen verkrüppelten Bruder und 'ne Schwester von 'nem halben Jahr, und ihre Mutter ist 'ne Beamtenwitwe mit 'ner ganz kleinen Pension und 'ner schlimmen Schwindsucht, die sie im Bett festhält — wird wohl nicht lange mehr mit ihr dauern. — Hm, ja, es hat immer seinen Grund, wenn man so jung schon in einem Warenhaus schuftet," schloß sie achselzuckend.

„Wie schrecklich!" entfuhr es Hedwig.

„Das ist nun mal das Armemädellos. Leider hat nicht eine jede die Gaulsnatur, um's auch aushalten zu können."

Langsam schritt der Vormittag voran. Aber als Hedwig annahm, daß es längst zehn Uhr sein müßte, belehrte sie ein heimlicher Blick auf die Taschenuhr, daß noch immer einige Minuten an neun fehlten. In der dumpfen Luft, dem lärmenden Getriebe rings um sie schlichen die Minuten schneckengleich dahin. Immer mehr Kunden erschienen. Sobald ein solcher an ihren Tischen auftauchte, stellten sich die Verkäuferinnen in Positur und harrten erwartungsfroh.

Um die elfte Vormittagsstunde begannen die weiten Räume sich beängstigend zu füllen. In den zu beiden Seiten in endlosen Reihen von den Verkaufsständen flankierten Gängen drängten und schoben sich die Menschen. Um keinen Preis hätte Hedwig es ihren Kolleginnen nachmachen und in der Manier von Jahrmarktsausrufern Kunden anlocken können; so verharrte sie unbeachtet hinter ihrem Verkaufsstande, bis schließlich eine fette, aufgedonnerte Schlächtersfrau, die anderswo nicht hatte ankommen können, mit mißvergnügter Miene auf sie zukam und naserümpfend vor ihrem Stande stehen blieb.

„Na, haben Sie vielleicht Zeit für mich?" fuhr sie Hedwig an. „Da steht man sich 'ne halbe Ewigkeit die Beine in den Leib, ohne bedient zu werden!"

„Darf ich Ihnen etwas zeigen?" stotterte des Kaufhauskaisers Tochter verschüchtert.

„Na, was denn sonst! 'ne Puppe will ich kaufen, aber was ganz Todschickes — haben Sie verstanden?"

„Vielleicht würde Ihnen diese Puppe hier gefallen?" erkundigte sich Hedwig und wies schüchtern auf das wächserne Prachtexemplar, das vorhin den Neid der Kläre herausgefordert hatte.

„Was?" schäumte die Frau und stemmte die Arme in die Seiten. „Nennen Sie das etwa neueste Mode? So 'ne Kledage hat man viellencht vor der Sintflut getragen! Haben Sie nichts Besseres?"

Hedwig zeigte ihren ganzen Puppenvorrat.

„Nee, nee," empörte sie sich aufs Neue, „das ist ja was für arme Leute, aber wir haben Bildung" — Und sie machte die Bewegung des Geldzählens. „Lassen Sie mal sein, Sie haben doch nichts Ordentliches."

Verblüfft starrte Hedwig der mit der Grazie einer Dampfwalze Davonschnaubenden nach. Ihr Mißerfolg empörte sie innerlich.

„Warum hat die Frau nichts gekauft?" hörte sie die spitze Stimme des Abteilungschefs neben sich.

„Sie fand nichts, was ihr gefallen hätte."

„Wie — was?" gab er zurück. — „Sie haben den Leuten zu verkaufen, was wir auf Lager haben, nicht was ihnen gefallen könnte!"

In Hedwigs Augen blitzte es zornig auf. Dann besann sie sich noch rechtzeitig und zwang sich zur Ruhe.

„Ich werde mir die größte Mühe geben," lispelte sie.

„Das möchte ich Ihnen auch geraten haben!" zischte der Mann und stelzte weiter.

Es wurde immer voller. Schließlich konnte kaum mehr der bekannte Apfel zu Boden fallen. Es war unerträglich heiß geworden, und Hedwig glaubte die dumpfe Luft nicht mehr einatmen zu können. Ihr schwindelte, wenn sie an ihr schönes Boudoir daheim dachte, und begriff nicht länger, wie sie die kleinen Ladenmädel jemals hatte beneiden können. Das waren ja die reinsten Sklavinnen!

Ein kleiner, vielleicht zehnjähriger Junge, die Pudelmütze tief in die Stirn gedrückt, einen Schal um den Hals gewickelt und die dünnen Beinchen in zu großen Rohrstiefeln, die offenbar vom älteren Bruder auf ihn vererbt worden waren, erregte ihre Aufmerksamkeit. Unschlüssig und unbeachtet stand er vor ihrem Verkaufsstande.

Sie nickte ihm ermunternd zu. „Nun, junger Herr, wünschen wir etwas zu kaufen?"

In seinen Kinderaugen leuchtete es heller auf, und er nickte zurück, während er sich zugleich dicht vor dem vom Strom der Käufer nicht beachteten Stande aufpflanzte. „Ich möchte nämlich Weihnachtsgeschenke kaufen," vertraute er Hedwig an, „für unser Muttchen und für Willi und Hans, das sind meine großen Brüder, und für Trude und Grete, die is aber noch ganz klein — und ich hab' mir drei Mark fünfundneunzig gespart. Eigentlich war's vier Mark, aber die Grete hat mit meiner Sparbüchse gespielt und 'nen Sechser geschluckt, und so lange konnt' ich nicht warten, bis ich ihn wieder kriege."

Hedwig war auf einmal wieder froh und vergnügt. Sie nahm den kleinen Mann bei der Hand und zog ihn hinter den Stand. „Da wollen wir zusammen recht schöne Sachen aussuchen — ja?"

Er nickte gönnerhaft und begann mit ernst gerunzelter Stirn die Besichtigung von Schaukelpferden, Puppentheatern und ähnlichen hoch im Preise stehenden Spielwaaren, schwenkte aber jeweils mit energischer Handbewegung ab, sobald der Kostenpunkt zur Sprache kam.

„Wissen Sie, seit Vater tot ist, haben wir nicht viel Geld," vertraute er seiner neuen Freundin an, „Mutter geht waschen, und wir halten auch zwei Schlafburschen. Aber Mutter meint, die fressen Abends für sechse und zahlen nischt. Na, ich verdiene schon mit — frühmorgens um viere da fang' ich mit Semmelaustragen an, und von jeder Mark, die ich verdiene, darf ich fünf Pfennig für mich behalten — vier Mark kriege ich die Woche, aber Sonntags muß ich dafür noch die Backbleche abkratzen. — Hurrje," unterbrach er sich, „da is ja 'n wirkliches Zweirad, na, das mag was kosten — hundert Märker?" Er lachte wie zu einem schlechten Witze. —„Na, das wollen wir noch mal befummeln ,Fräulein, ich hätt' ja so 'n Ding zum Sterben gern, aber wir wollen doch lieber noch warten, bis se fufzich Pfen'ge kosten!"

Endlich war die Auswahl getroffen, und mit einigem Stolze begann Hedwig ihren ersten Verkaufszettel auszufüllen: Trompete — Laubsäge — Puppe — Kinderrassel — und für Muttchen einen kleinen wächsernen Weihnachtsengel.

„Den hängen wir an 'n Baum," erklärte er freudestrahlend. „Nu aber zählen Sie mal zusammen, Fräulein. „Wa—a—as?" entrang es sich ihm, als die unerschwingliche Summe von sechs Mark fünfundneunzig herauskam. „Da müssen wir aber 'n starken Abzug machen."

„Geht auch so." Hedwig nickte ihm zu, griff hurtig in die Tasche, brachte ein Dreimarkstück zum Vorschein und drückte es ihm zu den übrigen Münzen in die Hand.

Mit weitgeöffnetem Munde starrte er erst das Silberstück, dann sie selbst an. „Fräulein," stotterte er, „sind Sie vielleicht der heilige Christ oder — seine Tochter?"

Nun lachte sie herzhaft. „Vielleicht bin ich in Verkleidung, aber so hoch versteige ich mich doch nicht," scherzte sie. „Nun sage mir noch, wohin die Sachen geschickt werden sollen."

„Oh, ich nehm' sie selber mit," erklärte der Kleine, der noch immer wie in einem Traum begriffen stand, aus dem er unsanft zur ernüchternden Wirklichkeit zurückzuerwachen fürchtete. „Mit die Ablieferungen is das so 'ne Sache."

„Aber den Namen muß ich doch wissen und auch die Adresse," drängte Hedwig.

„Wilhelm Schultze — natürlich mit 'n tz, wie jeder, der 'n bisken was is — und Rixdorferstraße 365, Hof links, vier Treppen, wohnen wir, Fräulein."

Er schaute sie immer noch zweifelnd von der Seite an. Erst als er an der Kasse seinen Mammon losgeworden und sich mit dem umfangreichen Paket, das seinen Einkauf enthielt, bepackt hatte, empfahl er sich mit einem Luftsprung, wobei er sich keine Gedanken darüber machte, daß das schöne Fräulein seinen Namen nebst Adresse in ihr goldgerändertes Notizbüchlein geschrieben hatte.

Vanity Cases

Silberplatt. Vanity-Cases, mit Geld, Spiegel- und Puder-Abteilung, sehr speziell zu 59c

Rasier-Stand, nickelplattiert, mit Pinsel u. Mug, speziell zu ... $1.29

Dieser Laden ist morgen Abend offen und dann jeden Abend bis Weihnachten.

Our Basement — Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Weihnachts-Karten

Ein vorzügliches Sortiment Weihnachtsgruß-Karten und Büchelchen, von den Raphael Tuck Studios entworfen — Auswahl zu.. 5c

Weihnachts-Postkarten — in einem verschiedenartigen Sortiment — die Auswahl per Dutzend zu nur 10c

Ein passendes Weihnachtsgeschenk: Ein Paar Handschuhe

Warme fliesgefütterte Leder Gauntlet Knabenhandschuhe, mit großen Manschetten, dunkellohfarbige Schattierungen, leichte „Seconds", aber gute Werte, zu 69c

Warme Jersey Kinderhandschuhe u. pelzbesetzte Mittens, in grau, lohfarbig und braun — speziell zu nur 48c

Fliesgefütterte Jersey Handschuhe für Damen, mit zwei Clasps — in schwarz und grau, zu 55c

Arbeitshandschuhe und Gauntlets für Männer, ungefüttert, gute Qualität Leder, speziell 75c

Von 9:30 bis 11:30 vormittags:

Montag früh im Basement von 9:30 bis 11:30 Uhr. — $1.00 seidene Damenstrümpfe u. 50c seid. Lisle Damenstrümpfe — (Seconds) — 12,000 Paar Semi fashioned, reine Fiberseide und feine seidene Lisles, in schwarz, weiß und sortierte Farben. Die Ansammlung eines Jahres einer der größten Philadelphiaer Fabriken — nur 6 Paar an 1 Kunden, keine Post Bestellungen); für 2 Stunden, zu nur 25c

Ein feines Assortiment von delikaten Süßigkeiten

Dearborn Chocolates; 1 Pfund sortiert in hübscher Schachtel, 40c

Beste Sugar Broken, gutes Sortiment, Pfund zu 23c

Frische spanische gesalzene Peanuts — frisch geröstet — speziell das Pfund zu nur.......... 21c

Jelly Bohnen — in sortierten Farben — speziell das Pfund zu nur 25c

Muff Beds, von 33c bis 73c

Muff Beds, mit Floß gefüllt, Melonen Form, gut gemacht, 49c wert, Montag zu 33c

Muff Beds, floßgefüllt, sateengefüttert, Melonen Form, hübsch geformt, regulär 98c wert — speziell zu 67c

Muff Beds, Floßgefüllt, Melonenform, Sateenfutter, mit Ruffles an Enden, $1.25 wert, speziell für Montag zu 73c

Von 7 Uhr bis 9 Uhr abends:

Montag abend im Basement — von 7 bis 9 Uhr — Filz-Slippers für Damen, mit Bändern besetzt. Beste Qualität Filz. In Schwarz, Grau, Navy, Braun und Wine. Mit Cushion-Sohlen — Hirschleder-Sohlen. In allen Größen von 3 bis 8, speziell 1.25 wert — in diesem Verkauf zu 83c

$3.50 Blusen, speziell $2.65

Eine außergewöhnliche Auslage von Weihnachts Blusen für die Montag-Käufer — einschließlich vorzüglicher Qualität seid. Crepe de Chines u. Georgette Crepes—

Fancy bestickte u. tucked Modelle — alle neuen Entwürfe gezeigt — kragenlose, viereckige u. niedrige Hals Fassons — in weiß und in fleischfarbig— in hübschen Hollyschachteln verpackt — Größen 36 bis 44; $3.50 wert, Montag speziell zu $2.65

Blumen und Bänder

Reinseidene gestreifte Haarschleifen-Bänder, in weiß, rosa, hellblau und Cardinal, 15c wert, Yard, 11c

Weihnachts Haarschleifen-Bänder, in einer Auswahl von hellen Dresdens, Checks, Streifen und reinseidenem Moire, wert bis 21c die Yard, spez., Yard 14c

Satin Taffeta Pin Dot und fancy Satin gestreifte Bänder, in weiß, rosa, hellblau und Cardinal, 10c wert, die Yard 6c

Künstliche Blumen

Nelken, Jonquils, Rosen und Rosenknospen, Chrysanthemums und verschiedene andere Blumen — speziell zu nur 3c

Große Poinsettias, 19c wert, speziell zu 10c

American Beauty Rosen — speziell zu nur 8c

Von 7 Uhr bis 9 Uhr abends:

Montag abend im Basement — von 7 bis 9 Uhr — Nottingham Spitzen-Gardinen, 2½ und 3 Yards lang. Zu haben in netten Mustern. Es sind dies Werte bis zu $2.00. Speziell in diesem Verkauf am Montag abend das Paar für nur $1.00

Interessante Neuigkeiten aus dem Spielsachen Land

Amerikanisch gekleidete Puppen, mit natürlicher Haarperrücke, hübschem Babygesicht, Compositions-Kopf, elegant in hübsches Kostüm gekleidet, gewöhnlich zu 85c verkauft — speziell zu 59c

Push Toys, bewegliche Figuren auf Rädern, prächtig emailliert in Farben, gewöhnlich 25c — speziell für Montag zu nur 15c

Jap Weihnachts Roping, in rot oder grün, zum Verschnüren von Weihnachtspaketen, starke Schnur, Yd.. 1c

Stick Craft, Schachtel voll Holz-Baumaterial zur Herstellung aller Art Sachen, Schachtel zu 6c

Die Taschentücher

Welch finished Japonette Taschentücher für Männer, mit 1-zöll. Saum und großem Seide bestickten Initial, 3 in Schachtel verpackt. Schachtel, 39c

Eine Ecke bestickte Taschentücher für Damen — 3 in fancy Bilderschachtel verpackt; regulär 39c wert — speziell die Schachtel zu nur.............. 29c

Eine Ecke bestickte Taschentücher für Damen, in einem Sortiment von weiß und farbig — regulär 10c wert — speziell das Stück zu nur.............. 6½c

Taschentücher für Kinder, mit weißen oder farbigen Borten, Block Initials, zwei und drei in einer Schachtel verpackt — die Schachtel zu 18c und.......... 10c

$8.50 Kleider, $4.97

Gute Qual. Kleider für Damen u. Misses, eine der vielen Fassons wie abgebildet—

Stoffe sind feine seid. Taffetas, seid. Poplins, Messalines, Velveteens u. Kombinationen aus Serge und Taffeta —

Viele hübsch mit draped und pleated Tunics besetzt; die Farb. sind schwarz, navy, grün, Cadet etc., einschließlich Gr. für Damen u. Misses, reg. $8.50 wert; speziell. $4.97

Weihnachts-Winke

Weiße Lawn Tee-Schürzen, Ruffle-Besatz, zu 37c

Schwere Qualität Baderoben, dunkle Farben, Montag zu .. $3.47

Flannelette Dressing Sacques, navyblau u. schwarz und weiß figuriert, zu ... 77c

Satin Chamisoles, spitzenbesetzte Front und Rücken, zu.. 85c

Envelope Chemise,, feiner Nainsook, spitzenbesetzte Yoke, zu $1.17

Muslin-Nachtkleider, niedrige Hals-Fasson, spitzenbesetzt, zu $1.25

Haltbare Schuhe für Knaben

High Cut zwei Schnallen Winterschwere Knabenschuhe, haltbare starke Sohlen. Vor Calfskin Oberteile, regul. Sturm-Schuhe — Größ. 9 bis 13, $2.50 wert; zu $1.67

Schuhe für Kinder — Turned Sohlen, einfache und farbige Tops — mit und ohne Absätzen — Größen 3 bis 8 — reguläre $1.25 Werte — spez. das Paar offeriert zu nur 87c

Tischtücher usw.

Gebleichte gesäumte Muster-Tischtücher, 58 bei 72 Zoll, hübsche Zentrum-Entwürfe, reg. $2.25 Werte — speziell zu nur $1.47

Tafel-Servietten, gesäumt, 15 bei 15 Zoll, geblümte Entwürfe, reg. $2 das Dutzend, ½ Dutzend zu. 67c

$4.25 schneeweiße Bettdecken, Marseilles Muster, rund herum gezackt — doppelte Bettgröße, extra schwer, speziell zu nur $2.97

300 Dutzend gebleichte, gesäumte und hohlgesäumte türkische Handtücher, in allen Größen und Qualitäten, einige haben fancy farbige Borten, andere Hohlsaum, wert von 25c bis $1.75, zu $1.19, 98c, 89c, 59c, 49c und 16c

Gebleichtes Twilled Roller Handtuchzeug; echtfarbiger blauer Border, Fast Selvedge, Yd., 15c

800 türkische Badematten, in echtfarbigem Blau oder Rosa, wert 69c, speziell zu nur 47c

Männer-Ausstattungswaren

50c Hosenträger f. Männer, in Weihnachtsschachteln — sind gern gesehene Geschenke. Ein großer Wert, breite elastische Lisle Hosenträger, mit Leder-Enden besetzt, oder mit Cord — President Fasson, viele für Montag; 3 Paar für $1.00; das Paar zu.............. 35c

$2.00 Flannelette Arbeitshemden für Männer, befestigte Kragen-Fasson — gute, warme und dauerhafte Qualität; in lohfarbig, blau, hell- und dunkelgrau, militärische hohe Kragen oder flache Kragen, alle Größen 14½ bis 17, speziell zu.. $1.45

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.

(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Der St. Aloysius Zweig der W. C. U. Nr. 61 hat für das laufende Geschäftsjahr die nachstehenden Herren als Beamte erwählt: August Marx, Präsident; Nik. H. Seiwert, Vizepräsident; Math. Butzen, Finanzsekr.; John P. Hau, Schriftführer; Henry Winninger, Schatzmeister; Michael Festle, Marschall; Clemens Arnedt und Joseph Fellen, Verwaltungsrat; N. H. Seiwert und August Mart, Unterhaltungskomite; Albert Fuenfle, John P. Hau, A. Marx, Wm. Ludwig und M. Festle, Delegaten zum Chicago Advisory Board; Dr. John H. Heinen, Vereinarzt; Wm. Ludwig, John Hau, A. Marx, A. Fuenfle, Delegaten zum Distriktsverband. Es wurde berichtet, daß die Mitglieder Korporal John C. Schönhauer im Kriege gefallen, Herm. Marth und Ben. Kreiner verwundet seien.

St. Michaels-Konferenz des Vincent de Paul-Vereins.

Der Hauptzweck des St. Vincent de Paul-Vereins ist die Sorge für das leibliche Wohl der Armen, und jeder Katholik geht dahin einig, daß diese Organisation den allerersten Platz in der Ausübung des Wohltätigkeitswerkes verdient. — Die St. Michaels-Konferenz, ein Zweig dieses katholischen Wohlfahrtsvereins, macht jetzt besondere Anstrengungen, seine Gönner für dieses große Wohltätigkeitswerk zu interessieren, da voraussichtlich der Winter wieder harte Anforderungen stellen wird. Präsident der Konferenz ist N. H. Seiwert; Schatzmeister Y. H. Leiting.

— Die Konferenz hat während des Jahres 55 Familien unterstützt, 99 Erwachsene und 117 Kinder einschließend; 10 Personen erhielten ärztliche Hilfe, 7 Personen wurden in Hospitälern verpflegt; 3 Personen wurden in das Heim für alte Leute, geleitet von den Armen Dienstmägden Christi, gebracht; für 11 Personen wurden Stellungen verschafft; 774 Besuche wurden abgestattet und $722.88 für Liebeswerke ausgegegeben. Die Konferenz sammelte über 25,000 Kopien katholische Zeitschriften und Zeitungen, so auch 125 gebundene Werke für die Oak Forest Bibliothek und fand in seinen Bestrebungen für das zeitliche und geistige Wohl der Armen die edelste Unterstützung des Geistlichen Direktors Rev. Christian Rudolph, C. SS. R. — Die Konferenz anerkennt mit Dank die von den Drs. Latz, Koller, Neyer und Heinen geleisteten Dienste für die Armen der Gemeinde. Diese Herren Aerzte haben zu jeder Zeit sich bereitwillig gezeigt, den Armen, die von der Konferenz rekommandiert wurden, ärztliche Hilfe zu leisten. Die Konferenz spricht auch den Dank aus jenen hochherzigen Gönnern, die letzten Winter Kohlen und andere notwendige Lebensmittel armen Familien der Gemeinde gratis lieferten. Dank wird ferner ausgesprochen dem St. Michael Bibliothek-Verein und allen, die im Weihnachtskonzert für die Armen mitgeholfen haben. Die Konferenz ist dankbar den subskribierenden Mitgliedern für ihre prompte Einzahlungen der Jahressubskriptionen und allen Gemeindemitgliedern, die in irgend einer Weise der Konferenz helfend an die Hand gegangen sind. Möge Gott es allen lohnen!

N. H. Seiwert, Präs.

St. Alphonsus-Kirche.

(Southport und Wellington Ave.)

Heute ist der Kommunionstag der Frauen der Hl. Familie, nachmittags halten die Damen ihre Konferenz ab. Es sei an dieser Stelle abermals darauf aufmerksam gemacht, daß im Athenaeum vorzügliche Wandelbilder vorgeführt werden. Es finden Sonntags Vorführungen nachmittags und abends statt.

Unbefleckte Empfängnis-Kirche.

(Mospratt und [illegible]. Str.)

Am letzten Sonntag hielt der St. Georgs Männerverein der Gemeinde seine jährliche Beamtenwahl ab. Folgende Beamten wurden für das kommende Jahr erwählt: Geistlicher Direktor, Hochw. Peter Faber; Präsident, John Fleckenstein; Vize-Präsident, Andr. Drexel; Prot.-Sekr. J. H. Schwarzkopf; Fin.-Sekr. Aug. Pflum; Schatzm., Joseph Paus; Verwaltungsräte, auf 3 Jahre, John Feilen, auf 2 Jahre, Adam Petermann und auf 1 Jahr, Andreas Schneider; Marschall, Frank Sawilski und Türwache, Leo. Schwarzkopf. Delegaten für den Distrikts-Verband, A. Petermann und Jos. Paus; Bücher-Untersuchungs-Komite, Nikolaus Hartig, John Schreffner und John Fleckenstein. Der Verein zählt 76 gutstehende Mitglieder. In den Versammlungen werden die wichtigsten Tagesfragen erörtert. In Kürze wird von den Mitgliedern eine Abendunterhaltung gegeben werden, worüber später berichtet wird.

† Auf dem Felde der Ehre. †

Corp. J. P. Vollmann.

Am 5. Oktober ist auf dem Schlachtfelde in Nordfrankreich Corp. Joseph Peter Vollmann gefallen, er stand beim 58. Infantereie-Regiment, Kompagnie A. Seinen Heldentod betrauern die Eltern, Herr Mathias und Frau Mary Vollmann, sowie die Geschwister, Peter, Frank, Frau A. J. Peifer, Corp. Mathias H. Vollmann in Florida; Bernard und Theresa. Am Donnerstag, den 5. Dezember, wurde in der St. Alphonsus-Kirche für die Seelenruhe des Gefallenen ein Requiemamt zelebriert. Der Verstorbene war Mitglied des De Soto Councils der Kolumbus-Ritter.

Corp. Phil. Lukanitsch.

Corp. Philip P. Lukanitsch, Comp. B., 47. Infanterie, ist an Wunden, die er am 8. Oktober auf dem Schlachtfelde erlitt, gestorben. Der auf dem Felde der Ehre Gefallene war der Sohn der verstorbenen John B. und Marie E. Lukanitsch, geb. Thometz. Außer seiner schwer geprüften Mutter, 5117 N. Western Ave., wohnhaft, überleben ihn die Geschwister: George M., John L., Frau M. Patzell, Frau T. Durburfa, Frau Eva Oberwise und Corp. Edward J. Lukanitsch, Co. A. 55. Infanterie. Am Mittwoch, dem 11. Dez., wurde in der St. Mathias-Kirche für die Seelenruhe des Verstorbenen um 8 Uhr ein Requiemamt zelebriert werden.

Soldat J. J. Stumps.

Am 27. November ist in Fort Bayard, New Mexiko, der Rekrut John Joseph Stumps gestorben. Seine Leiche wurde nach Chicago überführt, wo am Samstag, den 7. Dezember, die Beerdigung stattfand, von 1025 South Oakley Blvd., aus nach der Dreifaltigkeits-Kirche, wo ein feierliches Requiemamt zelebriert wurde und von da nach dem St. Marien-Gottesacker. Die trauernden Hinterlassenen sind: Herr und Frau Nicholas Stumps, Eltern; Rev. Nicholas Stumps, Kathreen, Mary, Susan, Geschwister.

Notleidende Veteranen.

Feier zum Besten des Unterstützungsfonds im Bush Temple Theater.

Der aus einem Bürgerausschuß, sowie Mitgliedern des Deutschen Kriegervereins von Chicago und des alten Veteranenverbandes bestehende Verwaltungsrat des Unterstützungsfonds für hier lebende notleidende alte deutsche Kriegsveteranen wird die übliche Winterfestlichkeit diesmal in etwas anderer Weise veranstalten, als das bisher der Fall gewesen ist. Sie wird am kommenden 23. Januar im Bush Tempelgebäude abgehalten werden und aus einer Theatervorstellung von Konrad Seidemanns Gesellschaft sowie einigen anderen passenden Darbietungen bestehen. Diese in bittere Not geratenen Veteranen sind Männer, von denen der jüngste 72 Jahre und der älteste bereits 82 Jahre alt geworden sind. Sie sind arbeitsunfähig und der Unterstützung würdig befunden worden.

— Die reiche Frau. — Sie (im Eisenbahnkoupee, leise): „Du, Fritz, schau' doch nicht immer zuerst nach dem Kurszettel, wenn Du Dir eine neue Zeitung kaufst! Die Leute merken sonst gleich, daß wir uns auf der Hochzeitsreise befinden."

Für schnelles Einkaufen erwerbt Waren-Gutscheine

Der erste Laden in der „Loop" — Manicuring 25c—3. Floor

Rothschild & Company

Offen Abends bis Weihnachten

Candies

Christmas Mixture, in unserer eigenen Candy-Küche gemacht, regul. 40c u. 45c Wert, Pf. 35c

Assort. Chocolates, Milch, Vanilla und Bittersweet, in fancy 1- und 2-Pfd. Boxes, in unserer eigenen Fabrik gemacht, Box..... $1 & $1.80

Assort. Milch Chocolates, Obst und Nüsse in Rahmen — es gibt nichts besseres; nur in 1 Pfund Boxes— Box zu 75c

$25 seidene Floor Lampshades $15.95

Eine große Auswahl der neuesten Formen und Muster gemacht, um das beste Licht zu geben.

Mahagoni Floor Lampen, mit fancy Drechsler-Arbeit und großem Fuß— regul. $10.00 Wert, speziell zu $6.95

Fünfter Floor.

Regenschirme für Männer und Damen zu $2.45

Eine große Auswahl in allen Sorten Griffen, darunter Sterling, Baccalite u. s.w., Stoff von bester wasserdichter Qualität, wert $10.50 u. abw., speziell zu $6.95 $4.95 $2.95

Gravieren und Weihnachts-Boxes kostenfrei. Hauptfloor.

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken. Keine Post- od. Tel.-Bestellungen.

Knowlton's Danderine, $1 Größe zu 83c

Horlicks Malted Milk — Hospital-Größe, $3.09.

Glycothymoline — $1.25 Größe, zu 87c.

Caldwells Syrup of Pepsin, $1.00 Größe, 69c.

Gudes Peptomangan — $1.25 Größe, 98c.

Madam Isebells Gesichtspuder, 33c.

Lamberts Listerine, $1.00 Größe, 73c.

Hauptfloor.

Für Raucher

$1.50 Brush Braß Tisch-Aschen-Dumpers mit wendbarem Top und Glas-Einlage, speziell Montag — so lange 25 Dutzend vorhalten, zu........ $1

Brush Braß Smoker Stand mit verstellbarem Pfosten u. angefügtem Aschen-Dumper, regulär $5.00, morgen zu........ $3.25

Hauptfloor.

Sterlingsilber Fingerhüte in Etui zu 35c

Strumpf- und Aermelhalter-Sets f. Männer, in netter Box.... 50c

Fancy Rheinstein-besetzte Casque Kämme für Damen, in Box — Montag zu 50c

Blanket Bettzimmer-Slippers für Männer und Damen, in hübschen Farben, zu 35c

Shinola Schuh-Politur-Ausstattung, Bürste und Dauber, zu...... 50c

Hauptfloor.

Schwingende Photographie-Rahmen speziell zu 1.89

Wir illustrieren ein Muster, das in 5 Größen kommt —6x8, 6x9, 7x9, 7x10 und 8x10. Sie sind gold-burnished, hand-carved und die Arbeit ist die allerbeste. Der Preis enthält Glas u. Rückseite und der Rahmen ist gut die Hälfte mehr wert.

Fünfter Floor.

Schreibwaren

2 Quires Cabinet Combination Korrespondenzkarten und Papier, hochfeines Leinen, in 5 Farben, zu.......... 49c

24-zöll. Kuhhaut Suit Case, $7.95

Stahlrahmen, hat Spring Schloß und Catches, Leinen-gefüttertes Hemdenfach, 2 Riemen um den Case.

14zöll. Fiber Schul Case mit Stahlrahmen, 14-, 16-, 18zöllig, zu $1.15 bis.............. 2.50

Fünfter Floor.

Männerpelzkappen

Detroit Form, in Alaska Seal, Nutria, Muskrat und Coney, Preise von $4.95 bis $30

Männerkappen, reinwollene Stoffe, in Brighton Slide Bands oder Golf Innen-Bands — speziell zu $1.95

Zweiter Floor.

Taupe Cat Lynx Sets speziell zu $35

Sehr hübsche Auswahl von Animal Formen Scarfs mit Kopf und Schweif besetzt, Canteen geformter dazu passender Muff, $55.00 herunter bis zu $35.00.

Schwarze Manchurian Wolf Sets, großes Animal Scarf, runder Muff, sowohl mit Kopf- wie mit Schweifbesatz, zu $15.00

100 Hudson Seal Muffs, vier große Partien, $23.50, $19.75, $16.75 und... $12.75

Graue Kit und schwarze Coney Muffs, runde u. Canteen Formen — $9.95 herab bis $5.95

Natural Nutria Muffs — rund und Canteen, 27.50 b. $14.75

Ausgew. Taupe u. Poiret Wolf Scarfs, gut gefüttert, Kopf- und Schweifbesatz — $49.50 herab bis $22.50

Hübsches Sort. von Misses- u. Kinder-Sets, ideales Weihnachtsgeschenk, $2.95 bis $25.00

Alle neuesten Fassons Scarfs und Muffs und populäre helle und dunkle Pelze. Vierter Floor.

Schöne Damen-Kleider, Serge, Seide, Velour, 15.95

Wir legten gerade eine große Partie hübscher neuer Modelle in Serge, seid. und Velour-Kleidern ein, elegant geschneidert, ganz in Serge oder in Kombinationen von Serge und Satin und entzückende neue Satin und Velour Frocks, prächtig bestickt. Seid sicher u. seht diese Kleider zu $15.95.

Feine Tuch-Mäntel für Damen, Werte bis $35.00, zu $27.50.

Eine Mäntel-Offerte, die Aufmerksamkeit erregt. Hunderte von zeitgemäßen Fassons, mit oder ohne Pelzkragen, woll. Velour, schweren Winter Cloakings etc., durchweg gefüttert, voll Gürtel oder lose passende Modelle, elegante Taschen, Knopfbesatz, Größen 34 bis 44, wert bis $35.00, speziell zu nur $27.50

Vierter Floor.

Niedrigste Preise für hochfeine Schmucksachen

Armband-Uhren, wie Bild, mit Band-Armband und goldgefüllt— 20 Jahre garantiert, $17.95

Solide goldene extra große echte Korallen Cameo-Ringe $9.75

14-kar. echtes Perlen Sunburst, wie Bild, zu $7.95

Taschenmesser, gold gefüllt, Regenbogen Finish, speziell $1.75

Maschen-Taschen, goldgefüllt, mit feinen Maschen, $5.95.

Mit Diamanten besetzte Manschettenknöpfe, solides Gold, zu $7.50 und $9.50

Baby-Ringe, solides Gold, einfacher Stein, zu $1.25.

Mit Diamanten besetzte La Vallieres, solides Gold, zu $5.95.

Diamantringe, feiner weißer Diamant, zu $32.50

Siegelringe für Männer, solides Gold und eingraviert, speziell zu $4.75

$2.75 — $3.95 — $7.00 — $10.50 — $12.75 — $14.50

Goldgefüllte u. handgravierte echte Cameos, wie Bild, $2.75.

Solide goldbraune Shell handgeschnitzte Cameos, $3.95.

Solide goldene schöne bei Hand geschnitzte Cameos — wie Bild — zu $7.00.

Solide goldene Cameo Broschen, pierced Entwurf, zu $10.50.

Solide goldene große Cameo — grüner Platteinsay, $12.75.

Solide goldene echte Cameo Broschen, 4 Emeralds, $14.50.

Hübsches Lingerie, Roben, seid. Unterröcke $2.95

Machen ausgezeichnete Geschenke. Wenn gewünscht in hübscher Schachtel.

Spezielle Crepe Nachtkleider, in fleischfarbig oder weiß, mit Handstepperei oder hellblau und rosa, zu

Dritter Floor.

Lingerie Nachtkleider — mit Madeira bestickter Yoke u. handbesticktem Initial, zu $1.95

Philippine Nachtkleider und Envelope Chemises — bei Hand gemacht u. handbestickt, zu $2.95 & $3.95

Crepe de Chine Envelope Chemise — so elegant wie sie hübsch sind, zu $2.95 & $3.95

Zweifarbige Satin und Taffetaseide Negligees, in CoateeModell $8.75 b. $12.75

Tub Satin oder Crepe de Chine Camisoles, spez. markiert zu $1.25 b. $1.50

Taffetaseide Unterröcke, in delikaten Farben und geblümten Entwürfen, zu $5.95

Crepe de Chine Nachtkleider — in spitzenbesetzten oder geschneiderten Modellen, zu $5.95

Waschbare Satin-Unterröcke, fleischfarbig, rosa oder weiß, tucked u. hohlgesäumte Flounce, zu $5.95

Waschbare Satin u. Crepe de Chine Bloomers, zu $2.95

Neueste Hüte für jetzigen Gebrauch

Satinhüte in Kombinationen mit Pelz, Beaded Satin-Hüte, mit Blumen garnierte Hüte, Taffeta-Hüte, Brocade und Satin Combinationen etc. Ihr müßt diese Hüte anpassen, um ihre Eleganz und Kleidsamkeit zu würdigen. Preise sind niedrig, $8.95 herab bis $5.00

Vierter Floor.

Georgette Crepe Blusen, $5.95

Hübsche besetzte waschbare Satinblusen, geschneider, Crepe de Chine Blusen, extra schwere Qualität, bestickt. Diese Blusen bilden wundervolle Weihnachtsgeschenke; wunder volles Sortiment zu $5.95.

Vierter Floor.

Blanket Lounging Roben für Männer $8

Set-in Shawl-Kragen, alle Nähte piped mit Satin, alle Edges mit seidenem Cord besetzt, große Perlknöpfe, Slant Taschen, hübsche Farben-Kombinationen.

Hackney hochfeine Männer-Hemden, weiche oder gebügelte Negligees, aus gewebtem und kordiertem Madras gemacht — in hübschen farbigen Effekten, $2.50

Feine Merino Socken für Männer, mittleres und schweres Gewicht, ganz nahtlos, in schwarz, Oxford oder naturgrau — das Paar zu nur 75c

Main Floor.

$1.50 hübsche seid. Männer-Ties, große offene Enden Form— Slip-EasyPasse, starke Qual. Seide, einige Satin-Effekte; große Auswahl Muster, $1.00

Schwere Merino Union Suits f. Männer, naturgrau, Tuck Rib, $3

Seid. Lisle Union Suits für Damen, fein gerippt, seid. mercerisiz. Garn, Band Top, keine Aermel, Knöchellänge, speziell zu nur $2.25

Elastische Männer-Hosenträger, breites Web, echte Lederenden, Messingbeschlag in Schachtel, 50c

Fibre seid. Reefers für Männer, flach, glänzende seid. Fibre, eine gute Breite, gefranste Enden, zu $2.50

Schwere Flannelette Pajamas für Männer, schwere Qualität seid. Frogs, nett gestreift— speziell zu nur $2.50

Seid. Lisle Damenstrümpfe — ganz nahtlos, feine Gauge, schwarz oder weiß, 39c

Reine Fadenseide Strümpfe f. Damen, Phoenix Marke, feine Gauge, reingefärbte Seide, baumwoll. Garter Top und Sohle, schw'z u. farb., $1.55

Feine Lisle Thread Damen-Strümpfe, moderne feine Gauge, Garter Top, dopp. Sohle, schwarz oder weiß, 75c

Reg. gemachte schwarze baumwoll. Damenstrümpfe, feine Gauge —Garter Welt, schwarz oder weiß, zu 50c

Main Floor

Baby-Kleider, $2.25

Dritter Floor.

Hübsche Kleider aus feiner Qualität Nainsook, spitzenbesetztes Yoke und Skirt, 1 und 2 Jahre Größen.

Nainsook Princeß Slips für Babies, mit Spitzen und Stickerei besetzt, Größen für 6 Monate bis 2 Jahre, 85c

Brushwolle Scarf und Cap Sets für Kinder, nur in Rose, 75c Wt., 49c

Baderoben für Kinder, aus Beacon Blanketstoff, schnurbesetzt— 6 bis 14 Jahre — speziell zu..... $3.49

Schlafsäcke für Babies, schweres Beacontuch, in rosa oder in blau, das Stück zu $1.50

Weiße reinwollene gestrickte Drawer Leggings. Größen bis zu 3 Jahre, Paar zu $2.50

Bacon Squares Liberty Brand, 4— 6 Pfd. schwer, Pfd., 35c

Die Regierung verlangt nur eine Ablieferung per Tag. Macht Eure Bestellungen einen Tag vorher.

Rindszungen — süß gepökelt — das Pfund zu 26c

Pot Roast, Native Beef, Montag per Pfund zu nur 28c

Lamm Roast, Schulter, das Pfund zu nur 22c

Geräucherte Rindszungen, Morris & Co.'s Supreme Marke — Pfund zu 30c

Siebenter Floor.

Butter-Substituts für Tischgebrauch

Delikat, gesund, und zum halben Kostenpreis.

5 Pfund Steinkrug Richelieu Apfel-Butter, $1.05

5 Pfd. Steinkrug Richelieu rote Currant Jelly $1.50

5 Pfd. Steinkrug Richelieu Erdbeer oder Raspberry-Jelly, $1.95

5 Pfd. Steinkrug Genesee Erdbeer od. Apfel-Jelly — zu nur $1.35

5 Pfund Steinkrug Genesee Raspberry und Aepfel-Mus, zu nur $1.69

Del Monte California Apfel-Jelly oder Orange Marmelade, 1 Dutzend 15 Unzen Jars, $4.00; Jar, 35c

Del Monte California Präserven, alle Arten— 1 Dtz. 15-Unzen Jars, $4.25; Jar 37c

United States Food Administration License Nr. 10333

Ein 3-Pfund Towel Sack Chase & Sanborn's Kaffee, 75c

(Nur 3 Bags an einen Kunden.)

Del Monte Thompson's kernlose Rosinen, 15 Unz.-Paket, 15c

Golden Eagle Brand gereinigte Currants — 1 Pfund Paket zu nur 38c

Extra fancy Jumbo gedörrte Pfirsiche, das Pfund, 23c

Feinste glasierte Citron Schale, Pfd. 48c

Feinste Orangen- und Zitronenschale — per Pfund, 38c

Pentwater fancy Cut oder Lakeside ausgewählte Stringleß Wachsbohnen— 1 Dutzend Büchsen, $2.50; Büchse, 21c

Zeregas Columbia Brand Macaroni oder Spaghetti, 3 Pakete für nur 25c

Feinste importierte französische oder Sylmar California Olivenöl, ½ Gall.-Büchse, $4.25

Rorane Kuchen- und Pastry-Mehl, großes Paket, 35c; 1 Pfd.-Paket zu 12c

Rorane Graham Mehl, 35c Paket, 44 Unzen, zu 15c

Marigold Margarine, Pfd. Prints, 35c

10 Stücke Swift's Pride Seife, 49c

Extra fancy Country Gentleman Sugar Corn— oder Lakeside süße Junierbsen; 1 Dz. Büch. zu $2.50; Büchse, 21c

Ideal Brand California gelbe Cling Pfirsiche, geschnitten oder halbiert; 1 Dtz. große Büchsen, $4.00; Büchse, 35c

Del Monte California Aprikosen, 1 Dtz. Nr. 2 Büchsen, $2.75— per Büchse, 25c

4 Pfd. Eimer Oxford Mince Meat, 95c

$1.75 Kasserolen, speziell zu $1.25

Nickelplattiertes Metallgestell, 8zölliger weiß ausgelegter feuerfester Einsatz mit Deckel.

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken. Keine Post- oder Telephonbestellungen.

$5.65 Kombination Vacuum Cleaner und Sweeper, Mahagoni Finish, mit Borsten-Bürste, $4.25

$4.75 Landers, Frary & Clark 3-Stücke Vorschneide-Set — hochfeiner Stahl, Staggriffe, Sterlingsilber Kappen und Ferrules, in gefütt. Schachtel. $3.75

Hauptfloor.

$1.00 O'Cedar Flur Mops, Triangle Form, verstellbarer Griff, 45c

$5.05 Holzgestell Wringers, eingeschlossene Cogs — auf 1 J. garant., $3.50

$2.25 Guß Aluminium Skillets— extra schwer, mit Holzgriffen, Nr. 8 Größe, zu nur $1.45

$1.35 fancy Trays — Mahagoni und Oak finished Gestell, fancy Center unter Glas, 11 bei 17 Zoll, 95c

$3.50 Aluminium Teekessel, schweres Metall, Nr. 8 Größe, zu nur $2.45

$1.59 Mrs. Potts Bügeleisen, 3 Eisen, Griff und Stand, Set, $1.19

$3.25 SavorySelf Basting Roasters, blau emailliert — große Sorte, $2.45

$2.00 Aluminium Percolators, 1½ Qrt.-Gr., 1.35

Krumen Tray und Sweepers — aus Messing Kupfer, Messing und Nickel plattierter Finish, Set zu 98c

$1.50 3-Stücke Aluminium Sauce Pan Sets, bestehend aus 1, 1½ u. 2 Quart-Größe, Set, 95c

UMI